SIGILL. SCHOLÆ RELIGIONIS PACIFICÆ
CONDITÆ AD 1866
PRO
VERITATE
ET
REGNO
DEI
CHARLES HOLBROOK LIBRARY
Pacific School of Religion

Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Graduate Theological Union

https://archive.org/details/systemderpositiv00scha

System

der

positiven Logik.

Von

Emil August von Schaden,

Doctor und Privatdocent der Philosophie an der Universität Erlangen.

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
GTU LIBRARY
1962

Erlangen,

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

1841.

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

B
824.6
.S32
1841

QW
Sch 12

Τίς γὰρ οἶδεν ἀνθρώπων τὰ τοῦ ἀνθρώπου, εἰ μὴ το πνεῦμα τοῦ ἀνθρώπου τὸ ἐν αὐτῷ;

1. Cor. 2, 11.

Vorrede.

Wir übergeben mit diesem Buche dem Publikum eine Ansicht, welche dem Verfasser geeignet scheint, in den Zerwürfnissen der Zeit nicht nur einen kritischen, sondern auch einen philosophischen wie ethischen Haltpunkt zu gewähren und dem Gemüthe eine Quelle zu eröffnen, welche das tiefe nicht verflachen noch verzweifeln läßt, das seichte aber bereits am Eingange zurückweist oder zum Angriffe reizt. Daß die Logik der Gegenstand ist, an welchem sich diese Ansicht zum ersten, eigentlich zum zweiten Male öffentlich zu prüfen sucht, liegt weniger in irgend welcher verborgenen Absicht, als in dem Berufe des Verfassers. Indeß ist es Aufgabe jedes Philosophen, in seinen **initiis** stark zu seyn, da es sonst mit seinen τελεταῖς schlecht aussehen wird. Die praktischen **initia** der Philosophie sind aber die Erkenntnißkräfte des Philosophen. Es scheint daher nicht bloße Gedankenspielerei, die Prüfung der Erkenntnißkraft oder *besser*, wie *wir* thun, ihre Construktion zum Anfang *positiver* Philosophie

zu machen. Haben wir doch überdies Kants Autorität für uns.

Die Vorfechter unserer realistischen Schule und namentlich die der herrschenden Naturforschung und Mathematik haben sich mit allem Eifer, welchen das Gefühl der ungerechtfertigten Einseitigkeit geben kann, einem empirischen, wie sie sagen, objektiven Rationalismus hingegeben und drücken schwerer als Gewitterluft und tyrannischer als Aristokratie oder Despotismus auf jeden Anders-Denkenden, der hie und da aus ihrer, wie aus anderen Zünften auftaucht. Ihnen gegenüber haben die Vertreter traditioneller Autorität eine Polemik eröffnet, deren Aengstlichkeit und Eilfertigkeit schon das Vorurtheil gegen die Redlichkeit der letzten Gründe erweckt. Aber die Straßenräuber werden schwerlich zu unterdrücken seyn, wenn sich die Diener der öffentlichen Gerechtigkeit den Meuchelmord erlauben.

Iliacos intra muros peccatur et extra: — ist das offene Bekenntniß, welches an die Spitze jeder Polemik gestellt werden muß. — Nun wird aber die Gegenwart jedes Geistes nicht durch der Vergangenheit entnommene Gründe überwunden. Jede Berufung auf Autorität — sey sie nun eine auf Symbole oder Infallibilität — trägt in sich durchaus keine Beweiskraft. Allein der Rekurs auf wahre Psychologie, der ja auch das Princip der Zukunft in so reichem Maaße einwohnt, ist die ewige Ge-

genwart, welche der Offenbarung, die von **1500** vor Christi Geburt bis zu diesem großen Ereigniß als analogische Schlußkette fortläuft, den Freibrief unerschütterlicher Wahrheit ausstellt. Aber eben deßhalb vermag auch keine einzige Thatsache neuerer Naturforschung das kleinste Tüttelchen vom Gesetze umzustoßen. Denn eine solche Anmaßung hat noch nicht die Abgrund-Straße passirt, an welcher die Sphinx des γνῶθι σεαυτόν ihre unbestechliche Wache hält. Alle Beweise der sogenannten Pietisten wie der sogenannten Rationalisten wurzeln bis jetzt noch alle zusammen in der Sichtbarkeit, — und solange dies der Fall ist, wird unserer Wissenschaft — denn von dieser ist hier allein die Rede — kein Heil widerfahren. Sollte dies Wort namentlich Orthodoxe verdrießen, so fordern wir sie auf, zu bedenken, ob jemals einer der Ihren die ὕλη als aus Gott gekommen — d. h. als aus Geist entstanden — anzunehmen gewagt, und hieraus die Fundamentallehren der Dogmatik deducirt hat. Und spricht die Nothwendigkeit einer solchen Annahme nicht bereits das erste Kapitel der Genesis, nicht die Thätigkeit der Weisheit κατ' ἐξοχήν bei der Schöpfung z. B. **proverb. 3, 19 u. 20** ganz unverholen aus? Was ist leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben oder: stehe auf und wandele? Es ist also schwerer, die Sünde aus dem Geist geboren anzunehmen, als ein gleiches von der Materie zu behaupten.

Der Verfasser legt das nun veröffentlichte Buch seinen Vorlesungen zu Grunde. Daß so vorgetragene Doktrinen sogar minder begabten Köpfen zugänglich gemacht werden können, hat er selbst schon öfter zu erfahren Gelegenheit gehabt. Es ist übrigens fast mehr die Schuld der jetzt geläufigen Universitäts-Praxis, als die der Studierenden, wenn diesen wahrhaft in sich zusammenhängende Vorträge immer schwieriger zu werden anfangen. Auch bei den meisten, heutzutage erscheinenden, Büchern kann man vornen, hinten oder in der Mitte beginnen, ohne sonderlich auf Dinge zu stoßen, welche selbst herausgerissen nicht so klar und durchsichtig wären, als daß in ihrem durch Destillation gewonnenen Wasser nur ein Infusorium leben könnte. Es kann sich daher der Verfasser auch nur solche Kritiken zu Herzen ziehen, deren Inhalt eine gründliche, mit pag. 1 begonnene Lektüre verräth. Wer sich mit seinen Ansichten noch vertrauter zu machen wünscht, den verweist er auf sein im Jahr 1838 bei Stein in Nürnberg erschienenes Werk „über das natürliche Princip der Sprache." So sehr er jetzt auch im Einzelnen anders denken möchte, mit dem Basischen jenes Buches stimmt er noch fortwährend von ganzer Seele überein, und wird wohl, solange er dies eitle Leben hat, hierin schwerlich auf irgend einer Sinnesänderung betroffen werden können.

Was endlich noch die durch das ganze Buch sich hinziehende und erst in einem der letzten Paragraphen

zum Abschluß kommende Polemik gegen die neueste philosophische Doktrin anlangt, so glauben wir ihre Principien das erste Mal wahrhaft widerlegt zu haben. Bis jetzt ist nur immer noch von Oben herab über sie abgeurtheilt worden. So sehr nun auch der Verfasser gegen diese Lehre seyn mag, — jeder Leser wird dies auf den ersten Blick wahrnehmen — so hält er sie dennoch der genauesten Prüfung für werth. Der Anblick dieser bisher noch uneroberten Jungfrau-Festung scheint anfangs zu entzückend schön, als daß ihre Feinde und Liebhaber — zwei Gegensätze, die nur zu oft an einem Individuum vereinigt seyn können, — selbst wenn sie nach und nach eine Runzel und Unschönheit über die andere entdeckt haben, von ihr lassen könnten. Der verewigte Hegel liebte diese von ihm gezimmerte Hekate pygmalionartig wirklich. Ihm folgten Männer, welche ihre eigene Liebe mit dieser Greisin aus sehr verzeihlichem Irrthum identificirten. Seine jüngsten Anhänger suchen nun die trübselige Larve dem gesammten Deutschland als Ideal griechischer Schönheit aufzureden. Ein solcher Spuk ist zu toll. Mit unserem Buch soll männiglich gewarnt seyn, welche traurige Folgen es haben kann, die Kraft der Zeit und Mannheit diesem Phantome geopfert zu haben. — Die Gabe, jede Wirklichkeit zur Zartheit des Gedankens steigern zu können, ist eine schöne Gabe. Nur darf nicht behauptet werden, daß die gedachte Wirklichkeit die eigentliche, wesentliche

Wirklichkeit wäre. Der Gedanke ist nur das höchste Accidens des Seyns, niemals das höchste Seyn selbst. Es giebt vielmehr in diesem Sinne gar kein höchstes Seyn, da das höchste Seyn am Ende doch nur darin besteht, die Centralisation einer unendlichen Progression vorzustellen. — Sollte es dem Verfasser gelingen, auch nur einem Leser auf die Spuren dieser verborgenen Weisheit zu verhelfen, so hält er sich für seine Arbeit aufs allerreichlichste belohnt.

I.

Vom Begriff der Logik.

§. 1.

Die Logik ist die Wissenschaft der wahrnehmenden und wahrgenommenen Immanenz und der τόπος für den Uebergang der Einen in die Andere. Als solche ist sie die leichteste und schwerste Wissenschaft in Einem.

Der einzige Gegensatz, welcher wahre wissenschaftliche Intelligenz in ihrer Genesis aufhält, ist die Polarität von Sophistik und roher Empirie. Sie beide lachen des a priori, so sehr sich die Sophistik auch desselben anzunehmen scheint. Es giebt aber nichts destoweniger ein wahres a priori. Sein principium liegt im γνῶθι σεαυτόν verborgen. Denn in diesem wird das ewige a posteriori der Existenz in den Sieg allgegenwärtiger Erkenntniß verschlungen. Unsere Definition von Logik fußt auf diesem, selbst wieder so trefflich basirten a priori.

§. 2.

Wissenschaft ist ein Unsichtbares. Die ganze Seynswelt jedoch besteht aus Sichtbarem und Unsichtbarem. Ist nun Wissenschaft die geistige Verdauung der Seynswelt, so geht aus letzterer zu ersterer der Weg einmal von Sichtbarem zu Unsichtbarem, das andere Mal von Unsichtbarem zu Unsichtbarem: — in diesem letzteren Fall von Unsichtbarem zu Unsichtbarerem. Die

Logik ist das Thor, welches vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Unsichtbaren zum Unsichtbareren führt. In ihr liegt der Hebel verborgen, welcher die Potenzirung der Sinnenwelt zum Gemeinsinn zu Stande zu bringen vermag. — Natürliche Accessorien dieses § sind: — 1) daß es ein Unsichtbares giebt, das dem Sichtbaren inhärent und daher auch gewiß ist: — 2) daß es ein Unsichtbares giebt, das, als dem Sichtbaren nicht inhärent, zwar nicht gewiß, also unsicher und zweifelhaft ist, aber, da es dem Sichtbaren inhärente Unsichtbarkeit giebt, dennoch als die zu folgernde Oktave einer gewiß vorhandenen Prim zu betrachten ist. Denn da es Sichtbarkeit giebt, die eine völlig erneute Gestalt gewinnt, wenn jene auftauchende Unsichtbarkeit sie berührt, so kann jene erstere nur als Schlackenkruste gelten, welche die letztere aufhält: — 3) daß Unsichtbarkeit ein Objekt noch nicht von der Last befreit, nur als Wahrgenommenes in den Menschen eintreten zu können, d. h. daß es sichtbares und unsichtbares Wahrgenommenes giebt.

Daß wir der Sichtbarkeit eine solche bedeutende Stelle als Scheidewand gegensätzlicher Existenzen einräumen, kann nicht allzu auffallend seyn. Schon Plato that ähnliches. In seinem Timäus sagt er vom *κόσμος*: — *Γέγονεν· ὁρατὸς γὰρ ἁπτός τέ ἐστι καὶ σῶμα ἔχων, πάντα δὲ τὰ τοιαῦτα αἰσθητὰ, τὰ δὲ αἰσθητὰ δόξῃ περιληπτὰ μετὰ αἰσθήσεως γιγνόμενα καὶ γεννητὰ ἐφάνη.* Wir lassen diesen Beweis hier, wie überhaupt, nur vom Sichtbaren gelten. Das *ἁπτόν* und von dieser Seite *αἰσθητόν* gilt uns nicht so bedeutend als Gränzscheide der Wissenschaft und des Seyns. Contakt ist das Leben auch des geistigen Seyns, auch der Wissenschaft. Denn Erkennen ohne Contakt ist Unmöglichkeit. Wohl aber schließen wir im Erkennen, z. B. beim Nachdenken, nur zu oft das Auge. Die Mittelstellung von Leiblichkeit und Geistigkeit, die unserem Auge eigen ist, stimmt nur zu sehr mit dem

Wesen unserer Materialität überein, als daß wir sie nicht beide als aufs bestimmteste zusammengehörend betrachten sollten. Es ist das Auge die mittlere Proportionallinie zwischen unserer Leiblichkeit und unserem Geist, — und leistet im Rapport zur Aussenwelt dasselbe, was im Verhältnisse unserer inneren leiblichen Organisation das Blut zu Wege bringt.

§. 3.

Wenn gleich Wissenschaft ein Unsichtbares ist, so kann sie nach dem Gesagten doch nur die Verbindung mit einem noch Unsichtbareren seyn. Da nun Wissenschaft im Menschen ist, so ist auch im Menschen ein noch Unsichtbareres. — Das Unsichtbarere, in Wirksamkeit gesetzt, ist Handeln aus sich selbst, also Produktivität. Denn Produktivität ist da, wo jedes Korn der Receptivität im Moment seiner Passivität schon wieder im Umschlagen zur gestaltenden Thätigkeit begriffen ist.

§. 4.

Logik ist also die Mitte zwischen der Selbstthat des Unsichtbareren im Menschen und den Objekten, die sich der Selbstthat dar- und anbieten, die sichtbar und unsichtbar seyn können. Sie ist die Berührung (transformirende Tingirung) zwischen Produktivität und Wahrnehmung.

§. 5.

Da nun aber zwei Dinge sich nicht berühren können, ohne Einfluß auf einander auszuüben, so wird für die Produktivität vollkommener Besitz des Objekts, der Wahrnehmung daraus hervorgehen, — für das Objekt, die Wahrnehmung ein Bestimmtseyn durch das Gesetz der Produktivität nach einer beiden innewohnenden Norm, die bisher für die Wahrnehmung nur schaffend und immanent da war und nicht ordnend, entscheidend, bestimmend nach aussen.

§. 6.

Die Logik ist demnach ferner auch die entscheidende, ordnende, richtende Machtvollkommenheit, welche die disjecti membra poëtae d. h. die sprachlos gewordenen Einzelnheiten des Daseyns insoweit in Geschick bringt, daß sie aus dieser Classificirung bei Veranlassung des nächsten belebenden Hauchs sogleich mit Nennung ihres Namens in die Gliederung des gesammten Organismus hinübertreten können. Denn wie der Mensch allerlei lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heißen. Und Zacharias forderte ein Täfelein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. — „Zur Freiheit gehören nicht nur unbestimmte Kräfte, sondern auch das republikanische Vorrecht, zu ihrer Bestimmung mitwirken zu können. Diese Bedingungen waren zur Natur des Menschen unumgänglich. Die Sphäre der Thiere bestimmt daher, wie man sagt, die Richtung aller ihrer Kräfte und Triebe durch den Instinkt ebenso individuell und eingeschlossen, als sich im Gegentheil der Gesichtspunkt des Menschen auf das Allgemeine ausdehnt, und gleichsam ins Unendliche verliert."

§. 7.

Hieraus geht hervor, daß gerade die erste That der Logik das an Schwierigkeiten reichste, vollste ist: — d. h. ihre erste That versteht sich nicht so von selbst, wie die der anderen Wissenschaften. Wogegen ihr Complicirtes schon vielmehr in ihrer ersten That verborgen liegt und also, ist nur diese erste That begriffen, keine weiteren Schwierigkeiten macht. Während das meiste andere Wissen nach dem gewöhnlichen Laufe der geistigen Dinge die Seele in seinen Anfängen über sich hinweg gehen macht und erst in seinem Verlauf durch plötzliches Nicht-Verstehen an die Tiefe der so leicht übergangenen Definitionen und Axiome mahnt.

Während jeder nur etwas den Sachen tiefer auf den

Grund gehende Leser fühlen wird, daß wir unsere Definition von Logik, die — im Voraus sey es gesagt — mit Construktion enden wird, bis jetzt mehr nur angelegt als bereits ihrem Ende zugeführt haben, so ist es das Eigene der bisherigen Erklärungen und Definitionen, daß sie ein gewissermassen so ungefähr für Logik gehaltenes Wesen kurz und schlecht weg mit einigen anderen, ebenso ungefähren Worten zu bezeichnen suchten, als da sind: Logik ist Denklehre. Logik ist die Wissenschaft der Gesetze des Denkens. Logik ist als Wissenschaft des Denkens systematische Entwicklung der Denkgesetze aus der Idee des reinen Selbstbewußtseyns. Selbst Kant sagt so obenhin: Logik ist Wissenschaft der Verstandesregeln, ein Kanon des Verstandes (Verstand als Receptivität des Gemüthes und Spontaneität des Erkenntnisses und im Gegensatz zur Sinnlichkeit genommen). Auch abgesehen von den in diesen Definitionen enthaltenen Unrichtigkeiten sind sie selbst nichts als aprioristische Phantome. Wir schmeicheln uns, daß unser Anfang auf der Bahn wahrer, psychologischer Empirie stattgefunden hat und sich erst von einer solchen Realität aus in die freieren Höhen geistiger Bestimmungsfähigkeit erheben wird.

§. 8.

Da Produktivität und Wahrnehmung beide in sich unendlich sind, so muß dies auch die Logik seyn. Jedes Mal, wann sich die ersteren in ihrer unbeschränkten Vielfältigkeit berühren, ersteht sie als ein neues, nach der Art der Berührung stets anders bestimmtes, gefärbtes Mittel. Daher haben in ihr Kategorien noch niemals vorgehalten, weder Aristotelische (*οὐσία, ποσόν, ποιόν, πρός τι, ποῦ, ποτέ, κεῖσθαι, ἔχειν, ποιεῖν, πάσχειν*) noch Kantische (Quantität, Qualität, Relation, Modalität). Da wo Genesis allein erklärt, sind Kategorien völlig unzulänglich. Weil aber überall nur Genesis erklärt, so sind Kategorien nichts als an die

Stelle der Wahrheit gesetzte Fiktionen: — in der Wissenschaft der Logik, wie in denen der Natur oder Geschichte oder jeder andern.

§. 9.

Wenn wir hier von einer Unendlichkeit der Produktivität, der Wahrnehmung und der Logik sprechen, so verstehen wir weder das, was im gewöhnlichen Daseyn unendlich heißt: — nämlich das Nichtaufhören zeitlicher oder räumlicher Continuität (die Unendlichkeit der empirischen Atomistiker, der neueren Naturforscher und vor Allem Astronomen; eine Unendlichkeit, die nur Repulsion, niemals Attraktion ist) — noch das, was Philosophie aus der Unendlichkeit gemacht hat: Unüberschwänglichkeit, Unleerbarkeit eines wegen Mangel an Mannigfaltigkeit nichts destoweniger langweiligen Seyns (die spinozistische Unendlichkeit, wie sie sich in seinem Symbol nicht concentrischer Kreise ausdrückt); — sondern wir verstehen unter Unendlichkeit den höchsten Reichthum, den höchsten Ueberfluß an Stellungsmöglichkeit: — d. h. da die Wahrnehmung überall neue Objekte für sich findet und ebenso die Produktivität sowohl immer Neues mit diesen neuen Objekten anzufangen weiß, als auch in sich selbst das Princip der Neuheit geltend zu machen vermag, so giebt es auch in jeder dieser Unendlichkeitsfülle bei gegenseitigem Zusammentreffen einen Mittelpunkt der Berührung, welcher der Logik anheimfällt.

§. 10.

Es ist historische Thatsache, daß bisher alle Logik auf das Princip des Selbstbewußtseyns gegründet worden ist.

§. 11.

Da aber nach unseren bisherigen Betrachtungen die Logik eine bestimmte Mittelregion einnimmt, so kann un-

möglich der thatsächliche Berührungspunkt so Princip der Logik seyn, daß in ihm zugleich auch die ganze Selbsterfassungskraft des Subjekts, das Selbstbewußtseyn, durch solche Berührung völlig ausgedrückt läge. Da dann ferner nach unseren bisherigen Definitionen die Logik über der Wahrnehmung steht und nach dem jedem Gemüthe eingeborenen Gefühl der Würde, die dem Selbstbewußtseyn zugeschrieben werden muß, das Selbstbewußtseyn auch unmöglich in die Region der Wahrnehmung fallen kann, so ist es unumgänglich nöthig, daß das Princip dieses Selbstbewußtseyns, das nun einmal da ist und durch nichts entfernt werden kann, aufwärtsfalle in die Region der Produktivität.

§. 12.

Der Kern des Selbstbewußtseyns ist das, was von sich aussagt, daß es Ich sey. Das menschliche Ich ist aber das compakteste Wesen aus Möglichkeit und Wirklichkeit, Vergangenheit und Zukunft, aus *potentia* und *scientia*: der vermitteltste, in sich gerechtfertigtste Anachronismus; ganz festes, gehärtetes Seyn und doch die lebendigste, beugsamste Modifikation; an allen Stellen Glied und doch überall Leib. Folglich muß dieses Ich höher stehen, als das Selbstbewußtseyn, da dieses Selbstbewußtseyn nur eine, wenn auch in Ewigkeit sich gleichbleibende, seyende und werdende momentane That der Selbstumspannung und Selbstdurchdringung von Seiten dieses Ich ist.

§. 13.

Man läßt aber die Logik auf doppelte Weise im Selbstbewußtseyn wurzeln: einmal als wenn dies Selbstbewußtseyn das den menschlichen Geist zur That der Logik Bestimmende wäre. Selbstbewußtseyn ist ja aber, wie der vorige § lehrt, Selbstprincip, und hat es überhaupt

mit keiner anderen Wahrnehmung als der seiner selbst zu thun. Dann wird Selbstbewußtseyn ganz äqual der Logik gesetzt, als wenn dieses Selbstbewußtseyn nichts wäre als Resultat, und deßhalb auch das Wirkende der Logik. — Jenes erstere ist alter, dies letztere moderner Scholasticismus: — mit dem Unterschiede noch, daß der alte Scholasticismus mit diesem, in die Logik eingeführten Princip nur die Stellung dieser Wissenschaft allein verkehrte, während aus dem modernen die Verzerrung der ganzen Wissenschaft κατ' ἐξοχήν, ja eine Dismembration des Lebens selbst nicht nur hervorgeht, sondern nothwendigerweise hervorgehen muß.

§. 14.

Das ganze Subjekt, die Individualität, Persönlichkeit besteht nach dem Gesagten darin, daß es ein Ding, ein τί ist, das Wahrnehmung, die Region der Logik, die Produktivität und mit dieser Selbstbewußtseyn und ein Ich besitzt. Erst mit dem letzten bekommt das menschliche Seyn jene Elasticität, welche die ganze Reihe von der Wahrnehmungsfähigkeit bis zu diesem Ich, dies successive Auseinander, in den nichtseyenden und doch seyenden Punkt der Ich-Selbstheit hinauf projiciren kann. Es ist das Ich jenes absolute Licht (Ev. Joh. 1, 4 u. 9), das in sich durch seinen Willen ein Dunkel (Ev. Joh. 1, 5) erzeugen kann, dessen weit ins Leere hinausgeworfener Schatten als die ihm angehörende Leiblichkeit, als sein Raumesbesitz erscheint und erscheinen muß. Wenn die alte Logik durch ihre Kategorie des Selbstbewußtseyns noch so weit zur Noth eine freie, bewegliche Persönlichkeit erhalten kann, daß man ihr das Eigenthum eines ἕν im πᾶν zugestehen darf, so ist es die höchste und trügerischste Anmaßung des modernen Scholasticismus, in der möglichen indifferenten Schein-Einheit der logischen Mittelregion, in deren trübem Medium sich allenfalls eine

Nebensonne der Ichheit für eine kleine Zeit geltend machen kann, den großen, ebenbildlichen *Εἷς* aller *Πάντα* als verwirklicht auszurufen.

Es ist schwer, ja fast unmöglich, die wahre Ichheit, die eigentliche Persönlichkeit auszusprechen, da sie sich im Grunde nur thun läßt. Folgende, wenn auch nur beiläufige, historische Erörterung mag wenigstens etwas zur Enthüllung ihrer Wesenheit beitragen.

1) Ich (Hebr. אֲנִי, אָנֹכִי; — Arab. أَنَا ānā; — *ἐγώ*, ego, je (moi) und J) müßte vor Allem in seiner sprachlichen Basis erfaßt werden, wenn das Resultat ein überraschendes seyn sollte. Hier sind nur Fingerzeige erlaubt. Wenn die Sprache nur einigermassen *φύσει* entstanden ist, so muß dieser subjektive Ausdruck (Ich) ganz in der Mitte der Sprachfähigkeit, sowie der Sprachorgane aufgehängt seyn, wie auch die Persönlichkeit selbst in dem Centrum ihres Gehäuses schwebt. Gleichweit und gleichnahe um diesen schwebenden Hauch der Mitte herum liegt dann die bergende Hülle. Schauert das Ich zusammen, d. h. spricht es sich aus, so ist allgemeine Wechselwirkung zwischen Hülle und Kern die absolute Bedingung und Nothwendigkeit der Ich-Aussprache. Aber die Sprache wird auf einem langen Weg: von der Brust bis zu den Lippen. Wo ist ihr Centrum? Eine schwer zu lösende Frage, wenn uns nicht das Gesetz bekannt wäre, daß, seitdem zu sprechen begonnen wurde, die Sprache stets weiter nach den Lippen zuflieht. Es fällt ihr Centrum daher überwiegend immer nach Vornen. Für die hebräische Sprache liegt es, dies Centrum, da, wo der Schlund zusammendrückend die A-Laute erzeugt. Für die griechische und deutsche in dem Mittelpunkte zwischen der oberen und unteren Gaumenwölbung. Der

Hebräer schiebt deßhalb die Vokale, in der Schrift wenigstens, so sehr beiseite und ist so reich an Hauch-Lauten. Die griechischen Wurzeln dagegen ersterben ganz in Vokalen. Die deutsche Sprache geht im E und in der Schärfung desselben, im I unter. Wie der Araber Nachbar und natürliche Schwächung des Hebräers und nach dem Hebräer hin ist, so sinkt bei ihm das Sprachcentrum stets etwas rückwärts, — oder versucht es doch wenigstens. Bei dem Franzosen dagegen zuckt das lateinische, griechische und germanische Centrum wie Wetterleuchten immer vorwärts in das Gefüge der Zähne und Lippen hinein: — während der Engländer den ganzen Mund zu den Mühlsteinplatten des A und K macht und sich so auf die extremste Weise wieder dem Hebräischen nähert. Darum schleppt sich nach dem ausgehauchten **A** im Hebräischen das **Ani** oder nun gar das **Anóchi** noch so mühsam und verhallend dem **J** zu; — — im Englischen dagegen genügt das ausgehauchte **J** (Ei), die eigene Selbstheit zu bezeichnen. Welche harmonische Mitte hier das deutsche Ich einnimmt, braucht gar nicht mehr detaillirt zu werden.

2) Ich — — — ist das Höchste aller Pronomina. Alle Pronomina nehmen in der Grammatik eine sonderbare Stellung ein. Sie sind nichts und können Alles seyn. Ich ist allein das emphatische Pronomen, dessen blose Nennung seine Bedeutung schon in sich schließt. Es ist neben den andern und niederern Pronominibus das, was neben *αὐτοῦ*, *αὐτῷ*, *αὐτόν* der Nominativus *αὐτός* — z. B. im *αὐτὸς ἔφα* — ist. Ich ist, so zu sagen, das Präsens, Aktivum, Indikativus, Erste Person und Nominativus in Einem, während das Selbstbewußtseyn nur das einfache, lautere, ewige Präsens ist. Das menschliche Ich ist oder scheint freilich endlich: — aber seine Zeugung beginnt mit jedem Augenblick von Neuem, und, ehe das alte Gezeugte nur Zeit zu sterben hat, geschieht

es, daß bereits immer neue Zeugungen in seine Tiefen hineinschlagen, wie aus ihnen hervorgehen. Es ist eine ewige Springfluth. Wenn es aber Alles kann, geistig nämlich, im Wollen, Unternehmen und Denken, so kann es vor Allem über sich selbst hinaus, so sehr sich ihm auch sonst die Realität versagen mag. Denn da die Kraft, sich überwinden, sich beschränken zu können, dem Einzelnen, also dem Ich den Frieden giebt, so wird und muß ihm umgekehrt die Fähigkeit, potenziell Alles zu vermögen, jene Titanenkraft geben, ohne deren Basis jede Ueberwindung zum Frieden nur ein Schein-Friede ist.

3) Nach jener ersten Selbst-Entleerung und Selbst-Verschüttung (1 Joh. 3, 9) mußte es geschehen, daß der Mensch nur allzubald wahrnahm, daß er sich selbst verloren habe. Wäre hierauf der rechte Weg zur Selbst-Findung eingeschlagen worden, so würde die Ruhe einer Concentration auf sich selbst (1 Mos. 5, 24) in den allmählig ebbenden Wogen der Oberfläche das Spiegelbild einer zwar noch fernen, aber unwiderstehlich anziehenden Selbstheit haben erscheinen lassen, das ohne allen Schaden zu der Verwechselung einer wirklichen Gegenwart hätte führen dürfen. In der heiligen Geschichte gelang dies nur einem Manne, und ein ethisch gerade entgegengesetzter Versuch ging jenem ersteren hohen Gelingen zur Seite. Wenn das Wollen eines Hanoch, Cains Sprößling (1 Mos. 4, 17), in sich selbst zerfallen mußte, so wurde dagegen Henoch zum Lohne seiner demüthigen Kühnheit, mit welcher er Zukunft in sich anzufachen strebte, für seine übrige Lebenszeit dieses Jammerthales überhoben. Zu schwach, die fehlende Persönlichkeit Henoch-gleich anzuziehen (attrahieren), wurden selbst alle späteren Propheten mehr und *gradatim* mehr von jenem sich absolut frei bewegenden Individuali-

sation-Schöpfer in seinen Willen hineingerissen, als daß sie sich ihm entgegen bewegt hätten. Zeuge dessen sind der sich weigernde Moses, der fast gewaltsam gegen Himmel genommene Elias, der schwer sündigende David, der Apostat Salomo, die Zweifelfrage Gottes: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote seyn? — — und die dann erst erfolgende Antwort des Jesaias: Hier bin ich, sende mich, — Jeremias Klage: Ach, Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Und des hier Anzuführenden wäre noch genug. Erst dem Täufer Johannes ward wieder eine neue, eine wahrhafte Intimität zu Theil. Denn es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, da hüpfete das Kind in ihrem Leibe, und die Mutter ward des heiligen Geistes voll. Während aber so der brennende, lechzende, entleerte Gaumen Israels hie und da durch ein Tröpflein Thaues erquickt wurde, war die ganz ausgebrannte und versengte Wüste heidnischer Nationen theils an ihnen gleiche Hohlheiten verkauft, die eher von ihnen genährt wurden, als daß diese durch jene erfüllt worden wären, — theils umdrängten sie mit abgöttischer Hast die wenigen Funken einer höheren Persönlichkeits-Inkarnation. Sichtbare Despotie und unsichtbares Besessenseyn bemüheten sich wechselsweise, Herz, Leben und Geist um Blut, Eigenthum und Selbstgewißheit zu betrügen. Welch ein Hohn noch, so Auge und Hand zu täuschen, daß auf menschlichen Schultern ein Thierkopf zu stehen kömmt, oder gar die ganze Gestalt zur sinnlosen Arabeske verzerrt wird! Die Delphische Zweideutigkeit ist nichts als *malus dolus*. Wer konnte es da wagen, sich treuherzig auf die Schönheit des Griechischen Ideals zu verlassen? Erst als der überhängende Felsblock der Sokratischen Stirne mit der verkrüppelten Nase als Fortsatz — so schwindet die einst so rei-

zende Blüthe auf der schwellenden Frucht zu einem verdorrten Punkt zusammen — erst als dies neue Phänomen die ethische Bedeutung der Schönheitslinie vernichtet hatte, — war der Henoch der Völker (*τῶν ἔθνων*) gekommen. Sokrates ist das erste Ich, der erste *Αὐτός* der profanen Geschichte. Ohne diese bedeutsame Stellung bleibt er eine unerklärliche Erscheinung. Die Anziehungskraft ihm zu wird hiedurch zur natürlichsten That. Sein Nicht-Wissen wie sein Dämon sind Krone und Scepter des Wahrheit-Reiches. *Τοῦτό*, so heißt es im Platonischen Dialog Theages, *ποτε ἔπαθεν Ἀριστείδης ὁ Ἀυσιμάχου (υἱὸς) τοῦ Ἀριστείδου· διατρίβων γὰρ μετ' ἐμοῦ πάμπολυ ἐπεδεδώκει ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ· ἔπειτα αὐτῷ στρατεία τις ἐγένετο καὶ ᾤχετο ἐκπλέων· ἥκων δὲ κατελάμβανε μετ' ἐμοῦ διατρίβοντα Θουκυδίδην τὸν Μελησίου (υἱὸν) τοῦ Θουκυδίδου. ὁ δὲ Θουκυδίδης τῇ προτεραίᾳ μοι δι' ἀπεχθείας ἐν λόγοις τισὶν ἐγεγόνει. ἰδών με οὖν ὁ Ἀριστείδης, ἐπειδὴ ἠσπάσατό τε καὶ τἆλλα διελέχθη, Θουκυδίδην δὲ, ἔφη, ἀκούω, ὦ Σώκρατες, σεμνύνεσθαι ἄττα πρὸς σὲ καὶ χαλεπαίνειν ὥς τι ὄντα. Ἔστι γάρ, ἔφην ἐγώ, οὕτως. Τί δαί; οὐκ οἶδεν, ἔφη, πρὶν σοὶ συγγενέσθαι, οἷον ἦν τὸ ἀνδράποδον; Οὐκ ἔοικέ γε, ἔφην ἐγώ, νὴ τοὺς θεούς. Ἀλλὰ μὴν καὶ αὐτός γε, ἔφη, καταγελάστως ἔχω, ὦ Σώκρατες. Τὶ μάλιστ'; ἔφην ἐγώ. Ὅτι, ἔφη, πρὶν μὲν ἐκπλεῖν ὁτῳοῦν ἀνθρώπων οἷός τ' ἦ διαλέγεσθαι καὶ μηδενὸς χείρων φαίνεσθαι ἐν τοῖς λόγοις, ὥστε καὶ ἐδίωκον τὰς συνουσίας τῶν χαριεστάτων ἀνθρώπων· νυνὶ δὲ τοὐναντίον φεύγω, ἄντινα καὶ αἰσθάνωμαι πεπαιδευμένον· οὕτως αἰσχύνομαι ἐπὶ τῇ ἐμαυτοῦ φαυλότητι. Πότερον δέ, ἦν δ' ἐγώ, ἐξαίφνης σε προὔλιπεν αὕτη ἡ δύναμις, ἢ κατὰ σμικρόν; Κατὰ σμικρόν, ἦ δ' ὅς. Ἡνίκα δέ σοι παρεγένετο, ἦν δ' ἐγώ, πότερον*

μαθόντι παρ' ἐμοῦ τι παρεγένετο, ἢ τινι ἄλλῳ τρόπῳ; Ἐγώ σοι, ἔφη, ἐρῶ, ὦ Σώκρατες, ἄπιστον μὲν νη τοὺς θεούς, ἀληθὲς δέ. ἐγὼ γὰρ ἔμαθον μὲν παρὰ σοῦ οὐδὲν πώποτε, ὡς αὐτὸς οἶσθα, ἐπεδίδουν δὲ ὁπότε σοι συνείην, κἂν εἰ ἐν τῇ αὐτῇ μόνον οἰκίᾳ εἴην, μὴ ἐν τῷ αὐτῷ δὲ οἰκήματι· μᾶλλον δὲ ὁπότε ἐν τῷ αὐτῷ οἰκήματι. καὶ ἔμοιγε ἐδόκουν πολὺ μᾶλλον ὁπότε ἐν τῷ αὐτῷ οἰκήματι ὢν λέγοντος σοῦ βλέποιμι πρὸς σέ, μᾶλλον ἢ ὁπότε ἄλλοσε ὁρῴην, πολὺ δὲ μάλιστα καὶ πλεῖστον ἐπεδίδουν, ὁπότε παρ' αὐτόν σε καθοίμην ἐχόμενός σου καὶ ἁπτόμενος· νῦν δή, ἦ δ' ὅς, πᾶσα ἐκείνη ἡ ἕξις ἐξερρύηκεν. —— Wenn in der Geschichte etwas erreicht wird, dessen Umspannung den Armen des jeweiligen Geschlechtes zu groß ist, so geschieht es, daß die Kleinheit des Menschen jeden Knäuel solcher großartigen Empfindung in einen Faden von unübersehbarer Länge mit einem Hinten und Vornen auflöst, woraus die Mäntel der Lehrsätze gewoben werden. Die traditionell gewordene Würde des Menschen sollte einmal nach dem Vorbilde des Vater Sokrates kraft mönchischer Abstinenz errungen und bewahrt werden: — das andere Mal wurde auf das Gerücht dieser Würde hin die Wonne des Paradieses anticipirt. Stoicismus und Epikuräismus sind die natürlichen Söhne der sokratischen Ader. Dieser beiden Rohheit wie Raffinement im Bunde mit der Vernichtung aller realen Verhältnisse erzeugte den Nihilismus des römischen Reiches, gerade als es an dem Ziel seiner Berufung angekommen zu seyn wähnte. Die Fülle und Erfüllung der Zeiten, τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου,

war das wahre Ich, welches jedem Wollenden Selbstheit und Freiheit giebt. Während jedes andere Ich, nachher wie vorher, ohne die Zugabe des höheren Ich nichts als das Accidentelle des Allgemeinen ist, wird und ist von nun an durch die Kraft des wahren Ich jede nicht gespenstische Allgemeinheit erfüllt mit der Selbstständigkeit fiktionsloser Persönlichkeit. Ἐγώ εἰμι ἡ ὁδὸς καὶ ἡ ἀλήθεια καὶ ἡ ζωή. (ἐγώ εἰμι heißt es und nicht etwa blos εἰμί. Es bedeutet ἐγώ εἰμι — Ich, als Ich seyender, bin das und das. Auf hebräisch hieße z. B. ἐγώ εἰμι ἡ ἀλήθεια — — אָנֹכִי הַ אֱמֶת). ἐγώ εἰμι ὁ ἄρτος τῆς ζωῆς. ἐγώ εἰμι τὸ φῶς τοῦ κόσμου. ἐγώ εἰμι ἡ θύρα. ἐγώ εἰμι τὸ Α καὶ τὸ Ω, ὁ πρῶτος καὶ ὁ ἔσχατος, ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος, ὁ παντοκράτωρ.

§. 15.

Wäre nicht die übermächtige Kraft des Ich das Schöpfungs-Senfkorn der Menschheit, sondern verträte Princip und Potenz der Logik diese Funktion, so wäre der Mensch das Elendeste aller Geschöpfe (1 Cor. 15, 19.). Die äußerste Verzerrung wäre sein Loos. Selbst der aufrechte Gang, welcher ihn jetzt als σῶμα ἔχοντα zum Bilde der Gottheit erhebt, würde die größte Unnatur aus ihm machen. Eingeengt zwischen Thierheit und Menschheit, würde sein Wenig Mehr als Thier nichts zur Folge haben, als daß durch dasselbe die Kraft des Instinkts verlöschen müßte, ohne daß ein ebenbürtiges Surrogat desselben vorhanden wäre.

Merkwürdig ist es indeß, daß im Reich der niederern Thiere an der Stelle eines gewissen Gipfelpunktes ein Geschöpf-Kreis zu finden ist, welchem manche der eben genannten Erscheinungen zukommen. Wir meinen die Geschlechter der *Alipedes* und *Cephalopoda*. Ohne

zu fürchten, eines gewissen schlechten Anthropopathismus bezüchtigt zu werden, können wir es sagen: — Gleich als wenn der Schöpfer in Einem ein Zeichen seiner Alles erquickenden Allmacht und einen Blick in den Abgrund hätte hervorbringen wollen, in den sich Alles, was thierischen Charakter und mehr besitzt, wenn es entweder thöricht oder verbrecherisch will, hinabstürzen und verlieren kann.

§. 16.

Alles, was ist, kann nur vermöge seiner eigenen Voraussetzung existiren. Diese Voraussetzung ist aber selbst schon. Nicht allein nur vor dem, was ist, existirend, — muß sie sogar als das dies Seyende Producirende auch mehr als dies seyn. Das den Menschen Hervorrufende muß also das Höhere als der Mensch seyn. Dies könnte aber nach dem vorigen § nichts als das Schlechtere und Geringere, Schwächere und Häßlichere als der Mensch seyn. Denn da das höchste Wesen des κόσμος das schlechtere wäre, so könnte auch nichts gegen die Folgerung eingewandt werden, daß das, was sein Princip hervorrief, das Allerschlechteste sey. Es stünde daher hinter dem letztseyenden Menschen ein ebenso unglückliches Erst-Seyendes, Wenigst-Möglich-Seyendes: — und dies wäre das, was Mensch und Sprache Gott genannt hat.

§. 17.

Das Höchst-Seyende, welches die Logik kennt, ist, wie die Folge aufs evidenteste darlegen wird, der Begriff: — wenn auch nicht als der umfassendst-zusammenwirkende Producent der logischen Kräfte, so doch als von diesen Kräften gezeugtes und daher ausgeschlossenes Produkt.

Es ist also der Begriff nicht so das Höchste der Logik, wie

wie etwa die auf dem Haupte des Fürsten thronende Krone, sondern so, wie das letzte Fenster unter einem Giebeldach, indem sich neben dieser letzten, als Produkt des Ganzen hervorgehenden Oeffnung die zeugenden Kräfte noch einmal erhoben haben, ein äußerstes Unter-ihnen-Seyendes als ihr Werk und Geschöpf hervorzurufen.

§. 18.

Es kann daher wohl ein Etwas das Höchste an einer Sache seyn, ohne deßhalb noch das Höchste der Sache seyn zu müssen. Weit entfernt, auf eine solche Unterscheidung einzugehen, begnügt sich der moderne Scholasticismus noch nicht damit, das Princip der Logik — also das Schlechtere im Menschen als das Menschliche — auf den Thron der höchsten Potenzialität zu erheben, sondern so recht mit Absicht hält sie es für hinreichend, wenn ein Theil dieses Schlechteren die ganze Fülle der Seyns-schöpfung zu repräsentiren hat. Der Begriff wird zur Wesenheit Gottes gemacht.

Es ist nicht abzusehen, warum eine so gestaltete Philosophie es wagt, sich über die Schwächen und Einseitigkeiten des Pantheismus, des Naturalismus, des Materialismus und Atheismus weit hinaus gerückt zu wähnen. Wenn nicht das Höchste getroffen, wenn nicht der Scheibe ins Herz geschossen ist, so ist es einerlei, ob ein mehr oder weniger Kleines zum Höheren gemacht wird, ob die Kugel in den zweiten oder dritten Ring fliegt. Es wäre von manchen Seiten her eine vielleicht um Vieles tiefer gehende Classificirung, wenn die sinnlichen sensoria anstatt des logischen zu den Messern der Seynsgrade gemacht würden.

§. 19.

Hegel sagt in seiner Logik (neueste Ausgabe Tom. I pag. 35 u. 36): — „Die reine Wissenschaft setzt die Be-

freiung von dem Gegensatze des Bewußtseyns voraus, sie enthält den Gedanken, insoferne er eben so sehr die Sache an sich selbst ist, oder die Sache an sich selbst, insoferne sie eben so sehr der reine Gedanke ist. Als Wissenschaft ist die Wahrheit das reine sich entwickelnde Selbstbewußtseyn, und hat die Gestalt des Selbsts, daß das an und für sich Seyende gewußter Begriff, der Begriff als solcher aber das an und für sich Seyende ist. Dieses objective Denken ist denn der Inhalt der reinen Wissenschaft. Sie ist daher so wenig formell, sie entbehrt so wenig der Materie zu einer wirklichen und wahren Erkenntniß, daß ihr Inhalt vielmehr allein das absolute Wahre, oder wenn man sich noch des Worts Materie bedienen wollte, die wahrhafte Materie ist, — eine Materie aber, der die Form nicht ein Aeußerliches ist, da diese Materie vielmehr der reine Gedanke, somit die absolute Form selbst ist. Die Logik ist sonach als das System der reinen Vernunft, als das Reich des reinen Gedankens zu fassen. Dieses Reich ist die Wahrheit, wie sie ohne Hülle an und für sich selbst ist. Man kann sich deßwegen ausdrücken, daß dieser Inhalt die Darstellung Gottes ist, wie er in seinem ewigen Wesen vor der Erschaffung der Natur und eines endlichen Geistes ist".

§. 20.

Nach diesen im letzten § so unverholen ausgesprochenen Bestimmungen ist reine Vernunftformation, die Unmöglichkeit eines Zusammentretens unter anderen, als rein logischen Faktoren das A und O, das Erste und das Letzte, was ist, war und kommen wird, — allmächtige Schöpferkraft. Nur ist das Auffallende dabei, daß bei solchem Sternensamen des Vernünftigen der zeugende Punkt nicht ausfindig zu machen ist, aus welchem das kommt, was der Vernunft widerstrebt.

Einem aufmerksamen Leser der spinozistischen Ethik kann

es nicht entgehen, daß diese Philosophie der res cogitans um nichts einen höheren Werth beilegt, als der ist, welchen sie auch der res extensa giebt. Mag man daher auch Spinoza so dualistisch nennen, als man nur will, sein Dualismus basirt doch wenigstens auf einer gründlicheren Beobachtung, die, wenn sie vorhanden ist, dem freien Geist Möglichkeit und Erlaubniß giebt, nach Austausch der Termini auf ihr Daseyn hin die wahre Lehre zu begründen.

§. 21.

Es ist also offenbar, daß zufolge des modernen Scholasticismus neben dem Begriffe noch eine ὕλη existirt. Denn da die Thatsache, daß „die Negation eben so gut Position ist, als die Position," nur „eine logische" genannt wird, so ist das, was von der ὕλη hergenommen werden muß, um das Nichtvernünftige zu erklären, entweder wirklich gar nichts: — was einer Philosophie gegenüber, welche das pure nackte Nichts nachher wieder auf einen positiven Thron setzt, obendrein hinwiederum nur eine sehr problematische Behauptung ist oder seyn kann: — oder es ist dies vom Nichtvernünftigen hergenommene Etwas eine neben der logischen Position seyende zweite Position, welche eben die Negation der logischen Position wirkt, und nur deßhalb an dieser logischen Position als Negation erscheint, weil es eben selbst nichts Logisches ist. Dies Zweite würde aber das in der ὕλη Waltende zu einer Dignität erheben, vor deren realer Wichtigkeit das System nicht anders, als aufs äußerste erschrecken könnte. — Dem lebendigen, tief fühlenden Geist ist dagegen nichts schrecklicher, als wenn da, wo es sich um die höchsten Interessen handelt, der Mangel einer bei Seite geschobenen Realität durch ein Versteckenspielen, das oft nur auf ein schlechtes Wortspiel hinaus läuft, verdeckt werden soll.

§. 22.

Von dem Begriffe läßt sich als Minimum seines We-

sens nichts Anderes aussagen, als daß er sey. Ebenso ist die Prädicirung des Seyns das, was einer vorhandenen ὕλη nothwendigerweise zukommen muß. Da es nun das Seyn ist, welches den Philosophen so sehr hindert alle ὕλη in der Vernunft verschwinden zu lassen, so wird der Doppelsinn, der zwischen Seyn und Seyn besteht, auf das geschickteste benützt, um die reale Gegenwart in der Materie, als welche sie ein deiktikoses Seyn ist, als nichts Anderes gelten zu lassen, als das ist, was auch in der einfachen Aussage, daß der Begriff sey, ausgesprochen liegt. Indem nun so ein aller Modification entleerter Seynsbegriff an die Spitze gestellt wird, und in der Entleerung freilich auch alles Andere Platz findet, wird jeder allenfalls da oder dort aufgebrachte Wiederspruch mit einem Schein des Rechts sogleich verächtlich unter die abgemachten Dinge geworfen. „Den unschuldig Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannen-Art, sich in Verlegenheiten Luft zu machen."

§. 23.

Da es nun so mancherlei Seyn giebt, und so sehr verschiedene, daß Seyn das Höchste sowohl, wie das Niedrigste auszudrücken im Stande ist, so wird es gut seyn, die naturgemäßeste Eintheilung des Seyns an die Spitze der weiteren Untersuchung zu stellen. Alles aber, wovon das Seyn ausgesagt werden kann, wird sich sehr wohl in folgenden vier Abtheilungen unterbringen lassen.

1) Das Seyn, welches die bloße Copula ausdrückt; welches nichts thut, als Verbindung herstellen; welches manche Sprachen völlig übersehen, und nur durch Zusammenordnung der zusammengehörigen Begriffe ausdrücken.

2) Das Seyn, welches die bloße, nackte Existenz aussagt; welches einem Dinge nur nicht, nicht zu seyn, erlaubt; welches — wie es sich in den meisten Fällen wenigstens herausstellen wird — die Offenbarung des Seyns für die Sinne genannt werden kann.

3) Das bestimmende, unterscheidende Seyn, welches das Seyn der Classificirung genannt werden kann; bei welchem die Natur des Subjectbegriffes dem Prädicatbegriffe wie ein wesenheitliches Gewand angezogen wird; — wie es auch noch genannt werden könnte — das übertragende, belehnende Seyn.

4) *Τὸ ὄντως ὄν* — Die Leben, Natur, Bestand, Selbstgefühl, im höchsten Sinne: Menschheit und Gottheit verleihende Kraft. Wie sollte dieses Wesen noch anders beschrieben werden? Es ist der Tod des Lebens und des Todes Leben; es ist das immer von vornen und neuen Anhebende; es ist das, als jede Form und als Inhalt jeder Form, alle Form und allen Inhalt Besitzende; es ist das Unbegriffene-Begreifende, das Begriffene-Unfaßbare dessen, was absolute Nacht, Tod, Nichtseyn und Zerstörung verhindert.

In diesen vier Ordnungen ist Nr. 3 die Steigerung von Nr. 1, Nr. 4 die Steigerung von Nr. 2. — Sie selbst diese Ordnungen sind reelle Kategorien, wenn wir uns anders nach dem im §. 8 Gesagten des Wortes: Kategorie noch bedienen dürfen; — Klassen, die sich nicht etwa entwickelnd nach einander setzen, sondern die überall sind, in den höchsten wie in den geringsten Regionen, die also nicht bloß nach einander folgen, die zugleich sind, aber stets nur einer vorhandenen, seynsollenden Existenz (Etwas) verbunden erscheinen. Abstrahirt kann keines so bloß, so nackt hingestellt werden, sie müssen alle an den Punkt einer bestimmten, gewollten Intention geknüpft seyn.

§. 24.

Da alle Existenz an eine vorherrschende dieser vier Seynsgattungen gebunden ist, sie alle vier aber an ihrem Leib besitzt, da keine von ihnen allein bestehen kann, und jede, um nur seyn und erscheinen zu können, noch ein be-

stimmtes, intentionelles Etwas zu ihrer Verwirklichung nöthig hat, — ein Etwas, das ausgeprägter, particularisirter, als jedes Seyn ist; — ein Etwas, dessen geringste, anhebendste Eigenschaft aber die, zu seyn, ist; — ein Etwas, das ein Höheres, als sich selbst zum Ziele hat, — so kann jetzt aus alle dem der keineswegs unbillige Schluß gezogen werden, daß, wie der ganze Complex des Vorhandenen im Wort und Begriff: Begriff durchaus nicht Lösung und Gipfel finden kann, so auch Wort und Begriff: Seyn nicht hinreichen, den primitiven Ansatz, die Wurzelfaser des Vorhandenen zu bezeichnen.

Etwas Aehnliches ereignet sich auch in der Empirie der Naturwissenschaften. Je mehr hier auf die ursprünglichen Atome, auf die kleinsten Theile, in welche man ein Etwas zerfällen kann, zurückgegangen wird, um so unbegreiflicher wird die Lebenskraft, welche an diesen kleinsten Theilen zu erkennen ist. Wenn z. B. die letzte Faser des Fleisches als mit der unvermittelten Kraft der Irritabilität gesegnet bezeichnet wird, so ist diese Vereinigung des gegensätzlich Dynamischen und Mechanischen an und im Kleinen ein viel größeres Wunder, als die ursprüngliche Aussage des unbefangenen Geistes, daß die gesammte, vivificirende Lebenskraft die Gesammtmasse des trägeren Leiblichen bewege und erschüttere. Denn der Geist giebt Zeugniß unserem Geiste, daß Geist Wahrheit sey.

§. 25.

Nicht nur die überströmende Fülle ist es, welche einen David in den Nieren sticht, und welche als ein verschlungenes Büchlein, das süß wie Honig schmeckt, einem Johannes Grimmen im Bauche erzeugt, auch die wirkliche Leere erzeugt ein Sodbrennen. Daher schreit ein des Inhalts beraubtes Seyn verrätherisch nach seinem Complement, aber es wird ihm nichts zur Speise gegeben, als

seine eigene Leerheit. Ein eben so hohles und entleertes Nichts wird dem Seyn zur Seite gestellt, auf daß aus ihrer concurrirenden Polarität Welt und Begriff hervorsteige.

Wenn ein Wanderer einen Berg ersteigt und dessen Höhe immer steiler und steiler wird, so kann es wohl geschehen, daß er in dem Augenblick, in welchem er die letzten Klippen zu überspringen sucht, statt sein Ziel zu erreichen, den ganzen schon zurückgelegten Weg wieder hinabstürzt. Wahr ist es freilich, daß der Moment des Herabstürzens zeitlich später fällt, als der Moment des Hinansteigens: — wer aber würde nicht den guten Kletterer verlachen, wenn er behaupten wollte, nicht allenfalls blos: daß Hinaufsteigen und Herabstürzen identisch sey; — denn dies hätte doch immer noch einige, wenn auch nur subjective Wahrheit — sondern daß Jeder, welcher lange nach einem Ziele zugestiegen sey, nothwendig in der Nähe des fast schon erreichten Zieles wieder zurückstürzen müßte, um wirklich zu seiner Intention gelangen zu können.

§. 26.

Wie nun dem Seyn all sein Inhalt genommen und nichts, als eine nebelgraue, verwaschene All-Möglichkeits-Masse gelassen wird, so wird jetzt umgekehrt das Nichts mit allem möglichen Stoff von Schein und potenziellem Seyn erfüllt, und dadurch sogleich wieder so nah an die Region des Seyns hinangerückt, daß die Verwechslung des reale Begriffe Suchenden sehr leicht auf das schwache Begriffsvermögen des Armen geschoben werden kann.

Pag. 77 und 78 der oberwähnten Ausgabe von Hegels Logik heißt es: — „Seyn, reines Seyn, — ohne alle weitere Bestimmung. In seiner unbestimmten Unmittelbarkeit ist es nur sich selbst gleich, und auch nicht ungleich gegen Anderes, hat keine Verschiedenheit innerhalb seiner, noch nach außen. — Es ist die reine Unbestimmtheit und Leere, — es ist nichts in ihm anzu-

schauen, wenn von Anschauen hier gesprochen werden kann; oder es ist nur dies reine, leere Anschauen selbst. — Das Seyn, das unbestimmte, unmittelbare ist in der That Nichts, und nicht mehr noch weniger, als nichts. — — Nichts, das reine Nichts; es ist einfache Gleichheit mit sich selbst, vollkommene Leerheit, Bestimmungs- und Inhaltslosigkeit; Ununterschiedenheit in ihm selbst. — — Nichts ist so dieselbe Bestimmung, oder vielmehr Bestimmungslosigkeit, und damit überhaupt dasselbe, was das reine Seyn ist. — — Das reine Seyn und das reine Nichts ist also dasselbe."

§. 27.

Den oben (§. 23) angeführten vier Ordnungen des Seyns gehen in der wahren Wirklichkeit vier Ordnungen des Nichts parallel, welche heißen:

1) Das Nichts, welches dem Seyn der Copula entspricht, das Denken der Nichtbezüglichkeit, das Weggenommenseyn des Etwas im Gedanken.

2) Das Nichts, welches dem bloßen, nackten Existiren entspricht: — das Undenkbare; das, was nicht seyn kann.

3) Das Nichts, welches ein Etwas zu nichte macht; das vernichtende Nichts, die Aufhebung und Aufzehrung des Etwas; um ein Beispiel anzuführen, die corrosiven Säuren der Chemie und Kritik.

4) Das hungernde Nichts, in dessen Princip und Ansatz es bereits liegt, seyn zu wollen; — dessen Verdammung aber darin besteht, nicht seyn zu sollen und zu können; das, was nicht blos das geformte Seyn nicht haben will, sondern in dessen Natur es liegt, das Ungethüme, Ungeheuere, das Unding als Existenz haben zu wollen.

Nr. 3 ist auch hier die Steigerung von Nr. 1, wie Nr. 4 die Steigerung von Nr. 2.

§. 28.

Wie aber die Stufen des Seyns einer entwickelnden Steigerung nicht anheim gegeben sind, sondern überall, wo ein Etwas sich vorfindet, zumal erscheinen können, so kann auch das Nichts überall, wo ein Etwas ist, sich geltend machen.

Wie, wenn die einzelnen Seyns-Stufen den Ruhepunkt des Etwas verdunkeln würden, ein brütendes Untereinander sich auf den Thron schwänge, und die einzelnen sich bekämpfenden Kräfte einander gegenseitig verzehren würden, so könnte das Nichts, welches innerhalb der zugelassenen Regionen des Etwas die ausgeschlossene Unwahrheit in ihren verschiedenen Graden, je nachdem sich Seynseinseitigkeiten geltend gemacht haben und geltend machen könnten, repräsentirt, ja hie und da durch Ausschließung neuer seyn wollender Unwahrheiten sogar Gutes stiftet, wenn ihm die projectirte Besiegung und Verdunkelung des Etwas gelänge, nur ein Unding seyn, welches die durch das Ueberwinden des werdenden Etwas ausgeschlossene Möglichkeit des Egoismus der werdenden Kreatur war; — und so könnte am Ende dies letale Nichts dazu gelangen, sich eine allen Gesetzen der Gestalt und des Etwas widersprechende Wirklichkeit anzuziehen (sibi induere): — eine Wirklichkeit, die, wenn sie sich vervollkommnen wollte, da das Nichts seinen Charakter niemals ablegen kann, zu einem Nicht-gewesenseyn verpuffen müßte. Das eigentliche Nichts ist also das, was nicht seyn darf.

§. 29.

Der moderne Scholasticismus setzt daher dadurch, daß das Nichts in dieser Weise als Grundlage zu allem Seyn mitwirken muß, als Anfang der Schöpfung dasjenige, was im wirklichen Anfang derselben als ein Etwas, das nicht seyn sollte, ausgeschlossen war. Und so sind denn diese beiden Abstraktions-Wesen Seyn nnd Nichts in jenem Systeme nicht bloße Nichtigkeiten, — dies wären sie allein im

Reich der Begriffe, — in die Wirklichkeit eingeführt sind sie zwei schreckliche Doppelgänger des göttlichen Seyns, das sie an sich reißen, seine Fülle aussaugen und zu dem machen möchten, was sie selbst sind, d. h. zu Schatten.

1) Freilich sind beide Begriffe in einer Philosophie der Wirklichkeit z. B. der Natur und der Geschichte oder auch in der Psychologie gar nicht zu entbehren; aber nicht als ursprünglich gesetzte, sondern als solche, die sich egoistisch geltend gemacht haben. Während sie als ursprünglich gesetzt den ganzen schönen Anbau der göttlichen Schöpfung vernichten, steigern sie als nachgewordene das reizende Schauspiel des Kampfes der Vollendung zu auf die letzten höllisch-himmlischen Höhen, aus deren Wiederspruch allein ein Uebergang in das Reich des Unzweifelhaften gestattet seyn kann.

2) Auch die Theologie spricht von einer Schöpfung aus Nichts. Hiemit ist aber nichts gemeint, als die Aufstellung einer negativen Maßregel. Um nehmlich einerseits jeden pantheistischen Zug aus der Weltschöpfung zu entfernen, und andererseits die Gefahr eines Dualismus aus Gott und einer ὕλη zu vermeiden, — suchte die Theologie nach einem Ausweg und fand ihn in der sprachlichen Wendung: Daß Gott die Welt aus Nichts geschaffen habe. Denn der Ausspruch des Hebräer-Briefes c. 11, 3. *εἰς τὸ μὴ ἐκ φαινομένων τὰ βλεπόμενα γεγονέναι* drückt etwas Anderes und Positiveres aus, als das ist, was in einer so negativen Kautele liegt.

§. 30.

Hiemit ist uns aber auf einmal eine ganz neue Ansicht der Hegelischen Philosophie eröffnet. Wir haben bis jetzt ihren Urheber als einen vor sich hinwühlenden Dialektiker erkannt, dessen absonderlicher Geistesbau nur mit einem gewissen Zwang von der Natur der Gegenstände

hinweg in die Aussprache ihrer Form gelangt. Jetzt sehen wir mehr und mehr, daß die Brücken des welthistorischen Zusammenhanges keineswegs hinter ihm abgebrochen waren. Die unsichtbaren Kräfte, welche diesen Zusammenhang ausmachen und fortschieben, schossen an seiner Persönlichkeit zu Entwicklungsknoten auf und bedienten sich derselben, das Ziel ihrer Pläne kraft seiner Individualität zu Stande zu bringen.

Es ist Ton der Gegenwart geworden, mit einer gewissen Anmaßung von Tiefe zu sprechen. Was hier aber gewöhnlich Tiefe genannt wird: — Verknüpfung und unmittelbare Verbindung und In-Beziehung-Setzung des Zufälligen zum Wesenheitlichen, — ist in den meisten Fällen nichts als eine Vermischung von Gewissen und Trägheit. Nur wo das im Zufälligen verborgene ὄντως ὄν seine Hülle entzweisprengt und dann in seine Mutter zurückweist und zurückfließt, nur da ist durch keinen Sprung die Continuität der Wechselbeziehung aufgehoben, — und die sogenannte Tiefe das erwachende Gefühl von der Identität zwischen den Objekt-Erscheinungen und der Psyche. In diesem Fall ist die Tiefe auch nicht im mindesten paradox: — und die Verfechter der reinen Vernunft wie des reinen Verstandes hätten im entgegengesetzten Fall auch mehr recht, wenn sie nicht die Bedeutsamkeit des Gemüths und der Stimmung neben dem Vermögen zur Kritik in Erwägung zu ziehen vergäßen. — Wenn das Zeitalter des reinen Gedankens abgelaufen ist, scheint es Aufgabe, den Contakt des Sinnlichen endlich einmal wahrhaft am Geistigen participiren zu lassen. Das Auftreten des jungen Deutschlands hätte zur Genüge lehren können, wie sich die Versäumniß des rechten Momentes rächt.

§. 31.

Das System der blosen, auch durch den Men-

schen hin wirkenden Weltkräfte, deren Natur in einem gewissen, im Hintergrunde stehenden Exponenten der Kraft, den sie wie ein Uhrwerk ablaufen lassen, und in einem in stete Constellation tretenden Zusammenhang besteht, ist einem Reiche beständiger Wiederholung anheimgegeben.

Ueber den ewigen Fluch dieser Wiederholung ist es nur zwei Dingen gegeben, hinauszukommen: — 1. der ewigen Gegenwart des Individuellen, des εἷς im πᾶν, der in jedem Augenblick die ganze Masse der Vergangenheit zusammenballen und ihre Wolkennacht zur schönen Aurora der Zukunft verdünnen und verklären kann. Denn hängt es nicht von uns ab, mit dem fröhlichsten, muntersten Auge und Gemüthe die Hoheit eines unverwüstlichen Daseyns in der gegenwärtigen Verwirrheit als unseren eigensten Besitz in uns feststehen zu sehen? Alle Ereignisse der Zukunft liegen, auf das genügendste anticipirt, in unserer Brust vollendet da und bedürfen weiter keiner Erfüllung. An diese Gegenwart der Individualität schließt sich dann 2. als reale Erhabenheit die einmal geschehene und nur einmal nothwendige Lokalisirung der absolut reinen Substanz und Wesenheit innerhalb der bittern und harten Schale des κόσμος und einem nur zu zweideutig süßen Kern der Menschheit. Nun weiß freilich Niemand mit dem Vater um die Stunde. Bei dem Einen lebt sie als ewige Immanenz schon als vergangene, aber ewig gegenwärtig bleibende Zeit: — der Andere möchte sie sich als nie eintreffende Zukunft für immer vom Leibe halten. — Alles andere, was nicht mit diesen beiden Cardinalpunkten und Polen des gewordenen Seyns sich in Connex und heiligen Liebesumgang zu setzen vermag, — trägt, so sehr es auch Anfangs sich der Krone des Gelingens freuen mag, den Keim des Todes, der Ver-

nichtung und des Nihilismus überall mit sich in der Welt umher.

§. 32.

Diese Wiederholung besitzt aber einen Reichthum der feinsten Modifikationen und Nüancen, der in einer vollständigen Kraft, Inhalt mit Form zu decken, seinen Grund hat. Will daher das Weltsystem der Kräfte — wie es soll — blos zu warten, so führt dieser Reichthum durch seine Mithülfe die höchsten Thatsachen der Geschichte am Horizonte herauf. Will dies System aber selbstständig auf eigene Faust hin handeln, so scheint ein eigenthümlicher, aber doch sehr natürlicher Fluch über seinem Haupte zu schweben, der seine Thatsachen immer den Thatsachen der eigentlichen Geschichte wiedersprechen macht.

Der Grund dieses fortgesetzten Verfehlens in einem Punkt zusammentreffender Einheit ist in der im vorigen § angegebenen Bestimmtheit der natürlichen Kräfte zu suchen. Diese Kräfte als bestimmte haben ihre Wirkungssphäre in der sich abschließenden Vollendung der Gegenwart. So thöricht es ist, von ihnen etwas anderes, als dies, zu wollen, eben so thöricht ist es, wenn sie selbst etwas anderes wollen.

§. 33.

Wenn daher diese Kräfte demungeachtet etwas Selbstständiges und Selbstgewolltes zu Stande zu bringen begehren, so vermögen sie dies nicht durch ein ihnen innewohnendes Vermögen qualitativer Steigerung, sondern nur durch eine gewisse quantitative Heftigkeit, sich gewaltsam aus sich selbst hervorzutreiben. Da hiedurch aber ihre Quantität mit ihrer Qualität in Widerspruch geräth, so entsteht in Folge davon ein gewisses Zittern, ein Gebrochen-Wer-

den ihrer Macht, indem sie sich selbst in eine Region hineinreißen, welcher Kraft und Umfang ihrer Basis nicht gewachsen ist. Vom Standpunkt der Sprache aus wird eine solche Uebertreibung ein Ueberschreien, Fistel genannt. Der Organismus drückt dieses gereizte Wollen als Fieber aus. Die Bosheit verschanzt sich in solchem Falle hinter List und Klugheit. Die der Consequenz der Kraft nachjagende Geistesunfähigkeit wird bei derartiger Ueberspannung in ihrer Erscheinung zur nüchternen Paradoxie: — eine Paradoxie, die noch um vieles schlimmer ist, als die der Begeisterung, weil die letztere den Widerspruch der ganzen Welt, die erstere dagegen nur ihren Applaus zu tragen hat.

§. 34.

Wird diese Ueberspannung und Uebersteigerung nun nicht blos auf einer Schöpfungsstufe, sondern auf allen lebendig oder auch nur als das eigentliche Lebendigseyn der bezeichneten Kräfte betrachtet, und daneben noch — wie billig — jede zufällige Verwirklichung ihrer Tendenz hinweggenommen, so bleibt der Abstraktion, da dem maaßlosen Treiben der Kräfte kein Etwas zu handen geht, sondern ein nicht zu erreichendes Wollen dies aufzehrt, als Existenz wirklich nichts übrig, als Seyn und Nichts. Ja Gedanke und Begriff werden selbst nur zu Meisterstücken einer solchen Uebersteigerung.

Der verborgene, reizende Sporn des individuellen wie allgemeinen Lebens besteht darin, daß unser Wille wie die jedem auferlegte Aufgabe einem Noch-nicht-Seyn zustreben sollen, das in seiner Unerreichbarkeit als Ideal — das Ideal ist aber nur für die einzelne Seele, nicht im Complex des Gesammtheitlichen zu erlangen — die Einen in einer Schwärmerei für Wissenschaft, Kunst und Lebensfreiheit dem Idol des Nihilismus ausliefert und die Andern zum knechtischen Beugen vor dem Allerheiligsten

des einmal nun So = oder = Sò = Bestehenden bringt. Weder die zu rasche Anticipation des einen noch die falsche Resignation des anderen Falls trifft das Rechte. Den ächten, unegoistischen Bestand der Selbstheit zu festigen, — das ist die beste Propädeutik zukünftiger Transformation.

§. 35.

Unsere Erde mit Allem, was darin, darunter, darauf und darüber existirt, ist nun nichts als ein Knoten solcher vorherbestimmter Kräfte, die nur dadurch, daß sie sich dem ihnen durch ihr Gesetz vorgeschriebenen Willen ergeben, sich zusammenfassend in die zunächst über ihnen seyende Region, die nicht mehr Erde ist, erheben können. Worauf, wenn Alles in der Ordnung weiter befördert werden soll, diese Region mit der irdischen Region sich in Eines zusammenzuschlingen und dadurch der nächst höheren zuzustreben hat.

Sprüche, wie der: „So laßt nun ab von dem Menschen, der Odem in der Nase hat; denn ihr wisset nicht, wie hoch er geachtet ist.“ (Jes. 2, 22) — würden wohl am geeignetsten seyn, Jahrhunderte lang obwaltende Streitpunkte der Geologie, Astronomie ꝛc. mit ziemlicher Approximation zu lösen. Von den Hypothesen des Magnet- und Feuer = Inhalts bis zu der von der Metallität des Erdkernes wird keine als hinreichend erachtet werden können, die Vehemenz des Sturzes auf der Oberfläche der Erde, ihr absolutes astronomisch gefundenes Gewicht und die Progression der Verhältnisse, wie sie sich nach Aufritzung unser aller Mutter ergeben haben, in ein harmonisches Ganze der Eindrücke und Resultate zu vereinigen. Wie aber, wenn ein Intention besitzendes Erd = Princip in dem Weltbauche dieser thronte? Wie, wenn schon bei unserer menschlichen Existenz die Reizbarkeit der Nerven = Enden die gesteigertste ist und so z. B. die Vegetation und das Leben der Thiere, der Menschen und unzählig Anderes

in der Wechselwirkung von äußerster Peripherie und Centrum den Grund der so gestimmten vitalen Thätigkeit besäße? Wenn selbst unsere Erdbeben nichts als Ausgleichungen zwischen jenen beiden äußersten Gegensätzen wären? Gewiß wird die ganze Erscheinung der Gravitation zu einer ungleich gesteigerteren Thatsache, wenn ihre Wurzel dynamisches Mutterleben ist. — Dem sey wie ihm wolle. Mit dem Gesagten soll nur ein Fingerzeichen für die Möglichkeit dessen gegeben werden, was im § erwähnt wurde.

§. 36.

Fassen sich daher diese irdischen Kräfte nur egoistisch in sich selbst zusammen und glauben, so zu etwas Fortschreitendem kommen zu können, so vermögen sie über sich hinaus sich höchstens in das Reich des leeren Gedanken — der rarefactio cogitandi — zu steigern und, durch ihr egoistisches Wollen sich gegenseitig in sich selbst immer setzend und wieder aufhebend, zu einem markflosen Schwanken zwischen Seyn und Nichts zu gelangen. Die wahre Psychologie weißt ähnlich auch den Grund nach, warum gesteigertes Selbstvertrauen immer eine gleich große Potenzialität der Verzweiflung zu ihrer sichtbaren oder unsichtbaren Folie hat und umgekehrt.

Zur rarefactio cogitandi vermag auch ein Etwas zu gelangen, das nicht ursprünglich auf Gedankenvermögen angelegt ist: — besonders wenn das nicht auf Gedankenvermögen Angelegte das Ausgehauchte eines ganzen, historischen Progressen unterliegenden Weltkörpers ist. Auch treibt nicht blos Stärke zum Denken. Seine Erscheinung ist eben so oft nur ein Produkt der Schwäche. So ist jedes Kind zu beklagen, welches zu früh den Eindrücken des Sinnlichen entzogen wird. Die Entleerung der Verfeinerung (rarefactio, tenuitas) macht für Eindrücke empfänglich, die ein kräftiges Leben kaum ahnet: —

ahnet; — und kränkelnde physische Empfindung ist schon halbe Reflexion.

§. 37.

Da jede egoistische Willenstendenz in sich zusammenhanglos und überganglos, und daher launisch und inconsequenz ist, so folgt es ganz natürlich, daß zwischen dem nun in seinem Grund erfaßten Seyn und Nichts des modernen Scholasticismus der Zusammenhang fehlt, was sein Urheber — weit entfernt, sich dadurch einen Zweifel an seiner Unfehlbarkeit aufsteigen zu lassen — für einen Höhepunkt der von ihm gedachten Existenz ansieht: — wodurch er sich endlich verleiten läßt, in diesem plötzlichen Umschlagen die herrliche Potenz des Werdens als involvirt verborgen zu glauben.

§. 38.

Die eigentliche Natur des Werdens ist aber kein Spiel zwischen vorbedingten Kräften und Polen. Sie besteht darin, immer schon das nächst Höhere zu seyn: — und da jede Existenz, namentlich jede gewordene, ein ewiges Werden, ein beständiges Ueber sich besitzt; — ein Seyn, das kein Ueber sich besitzt, ist sich selbst und Anderem langweilig: — wo aber ein ὄντως ὄν ist, da kann keine Langweile Platz greifen: — da nun ohne ein ὄντως ὄν kein Seyn, ja nicht einmal der Schein eines Seyns bestehen kann, so folgt daraus, daß ein Seyn ohne ein Ueber sich undenkbar ist; — da jede Existenz, sagt' ich, ein beständiges Ueber sich besitzt, so ist das Werden das nächst Höchste, die wirkliche Approximation des Ideals oder Alles könnender Herrlichkeit: — kurz das Werden ist der Ausdruck — selbst wenn auch nur der formelle — des in alle Ewigkeit immer Besseren.

§. 39.

Diese Natur des Werdens ist der Beweis vom Daseyn

wie von der Gestalt, Form und Wesenheit Gottes, den wir hier erst als die letzte Basis unserer Entwicklungen anführen, wo die Rechtfertigung seines Namens zugleich gegeben ist (§. 19). Gott ist das absolute Werden κατ' ἐξοχήν — und als solches: die ewige Gegenwart des schrankenlosen Ueber sich, das immer Bessere als das Beste.

§. 40.

Da, wie wir sahen, Seyn und Nichts bei Hegel alles und jedes und nichts seyn können, so ist es natürlich, daß, wenn das Werden beide verbindend auftritt, dieses auch, sich dem jedesmaligen Charakter und Verhältniß von Seyn und Nichts anpassend und anpassen müssend wie könnend, jedwede Stufe von Erfüllung und Entleerung in sich aufzuthun und darzustellen hat, wenn es anders nöthig ist. Auch hier wird also in dem eiteln Streben nach Verbindung und zuverlässiger Umschränkung das Reich der ungebundensten Willkühr aufgethan und eine Beweglichkeit in Begriffe gesetzt, welche nur Wirklichkeit und ein Etwas haben kann.

§. 41.

Die neueste Ausgabe der Hegelischen Logik tom. I. pagg. 78 u. 79 sagt: „Was die Wahrheit ist, ist weder das Seyn, noch das Nichts, sondern daß das Seyn in Nichts, und das Nichts in Seyn — nicht übergeht, — sondern übergegangen ist. Aber ebenso sehr ist die Wahrheit nicht ihre Ununterschiedenheit, sondern daß sie nicht dasselbe, daß sie absolut unterschieden, aber ebenso ungetrennt und untrennbar sind, und unmittelbar jedes in seinem Gegentheil verschwindet. Ihre Wahrheit ist also diese Bewegung des unmittelbaren Verschwindens des Einen in dem Andern; das Werden; eine Bewegung, worin beide unterschieden sind, aber durch einen Unterschied, der sich ebenso unmittelbar aufgelöst hat."

§. 42.

So aber als die allgemeinste Möglichkeit des Weges von einem Alten zu einem Neuen ist das Werden nicht nur völlig inhalt=, sondern auch gehaltlos. Denn das Werden, als bloser Ansatz und Anstoß zu etwas Anderem, nur um des Ansatzes und Anstoßes willen, ist die Möglichkeit, von einem Punkt nach allen Seiten hin zu gehen: — eine Möglichkeit, die, wenn keine Bestimmung und keine bestimmende Kraft zu einem besondern Zweck hinzukömmt, über kurz oder lang in die Stagnation einer, nicht leidenschaftlosen, sondern gleichgültigen Ruhe eingehen muß. Zu jeder Bewegung und Ortsveränderung im hohen, philosophischen Sinn bedarf es daher, wenn sie nicht läppisch oder verbrecherisch seyn soll, einer Begeisterung und Ekstase, die ihres Zieles würdig ist.

Betrachten wir die ganze menschliche Gestalt, so erstaunen wir bei philosophisch verständigem Hinsehen sehr häufig über die bestimmte, so seyende Art der einzelnen Sinnen= und Glieder=Entwicklungen. Wird da dann auch gern von uns zugegeben, daß die verschiedenen Gestalt=Erscheinungen ihren Grund in der Tendenz der gewollten Glieder haben, so ist es doch auch ganz unläugbar, daß der Ort, wo der oder jener Sinn erscheint, nicht ohne Einfluß auf seine spezielle Gestaltung ist. Der kurze Weg, welchen der Sehnerve von seinem Centrum zu seiner Peripherie zurücklegt, die große Nähe, in welcher sich die Leiblichkeit des Seh=Organes bei dem Centrum des Geistes befindet, sind daher nicht ohne Einfluß auf die bedingte Hervortretung des Auges in der Welt der Gestalten und Farben. Die Berge, welche sich den luftigen Regionen der Atmosphäre mit immer größerer Annäherung zudrängen, die Quellen, welche von jenen absoluten Punkten der Höhen herniederkommen, Duft, Zartheit, Farbe und doch Duldungsfähigkeit der dort oben mit ihren Kel=

chen und Glocken sprießenden Blumen, — sie alle weisen auf die Wichtigkeit des Einflusses hin, welchen das Treiben und Leben eines Dinges erfährt, welches in Schoos, Nest und Arche seines ihm im Anfang als Aufenthalt zugewiesenen Ortes verweilt oder durch den Drang der Umstände oder eigene Fahrlässigkeit aus ihm versetzt ist. Die Schichten des κόσμος sind also nicht durch ein planloses Werden bedingt und hervorgerufen, sondern sie werden vielmehr Veranlassung zu einem Trieb, aus welchem sich die Erscheinungen und Phänomene der Geburt und des Werdens entwickeln.

§. 43.

Die Welt ist, wie schon öfter angedeutet wurde, ein fixirter Moment eines Progresses und Processes, der bis in die Ewigkeit fortwachsen, immer mehr, immer besser, immer höher, reicher, voller, üppiger werden soll. Ihre Natur besteht daher in einer Masse ausgeschlossener Möglichkeiten, einiger weniger oder eigentlich nur einer zu verwirklichenden und noch einiger weniger oder eigentlich auch nur einer doppelt (quadratisch) in ihrer Verwirklichung zu verhindernden, da ihre Evolvirung die gewollte Verwirklichung geradezu aufzuheben strebt, ja nur oft genug wirklich aufhebt. Jede Verwirklichung setzt aber ein Werden voraus, von welchem Werden also, da es mehrere Verwirklichungs-Möglichkeiten giebt, auch verschiedene Erscheinungen vorauszusetzen sind, die nicht alle die Natur des Besseren zu ihrem Schiboleth gemacht haben werden, ja zum Theil die direkten Gegensätze dieser Natur sind. Bei Hegel hat dagegen alles Werden schlechtweg nur eine Natur.

§. 44.

Nach dem Ebengesagten zerfällt daher das Werden in mehrere Ordnungen: — und dieser sind, wie bei Seyn und

Nichts, vier mit jenen beiden anderen Existenzen ziemlich ähnlicher Qualität und Virtualität.

1) Das Werden einer unbestimmten, indirekt einer anderen Möglichkeit opponirenden Möglichkeit; die einfache Potenz der Veränderung; *τὸ ἐνδεχόμενον εἶναι.*

2) Das Werden der Ausschließlichkeit für die Verwirklichung einer solchen allgemeinen Möglichkeit; das als vollendete, sich nur immer mehr vollendende Seyns-Entwicklung der Möglichkeit von Nro. 1 die Stange Haltende; das Wirken für die und der Erhaltung eines Dinges, eines *τί*; das, was die Spannung seiner *ἕξις* erzeugt. *τὸ ἐνδεχόμενον ὃ ἄλλο τι μὴ ὂν ποιεῖ,* — das, dessen Folie *τὸ ἐνδεχόμενον μὴ εἶναι* ist.

3) Das Werden der Verschlechterung; das Abwärts-Werden; die Sucht des Nihilismus und dem Nihilismus entgegen; die Auflösung; *τὸ λύεσθαι, το οὐκ ἐνδεχόμενον εἶναι.*

4) Das Werden des Besseren und zum Besseren; das wirkliche Aufsteigen; die Entfaltung des höheren Keimes; das Aufgedeckt-Werden höherer Herrlichkeit; *τὸ δυνατὸν εἶναι, τὸ γιγνόμενον, τὸ κράτος ἔχον τῆς δόξας.*

Wie bei dem Seyn und Nichts, so ist hier Nro. 3 die Steigerung von Nro. 1 und Nro. 4 die von Nro. 2.

§. 45.

Je höher das Seyn steigt, um so mehr wird alle Werde-Fähigkeit und Möglichkeit zu der vierten Ordnung. Je vollkommener und erhabener aber das wird, an welchem sich die That des Werdens vollzieht, um so weniger wird an ihm gemacht, um so mehr macht es sich und an sich selbst. Es wird stets mehr und mehr *ὁ ἄρχων τοῦ τὸ ἄμεινον γιγνομένου,* der Vorsteher seiner eigenen Vollendung und der stets durch die Gegenwart des vorhandenen Lebens vor dem Wunsche, zu seyn, sich schon realisirenden Werdenskraft. Darum

singt in Göthes Faust in der Osternacht der Chor der Jünger:

„Hat der Begrabene
Schon sich nach Oben,
Lebend erhabene,
Herrlich erhoben;
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah;
Ach, an der Erde Brust
Sind wir zum Leide da.
Lies er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück;
Ach! wir beweinen,
Meister, dein Glück."

Hier erklärt sich auch das im §. 39 Gesagte: daß Gott die ewige Gegenwart des absoluten Ueber sich, des Besseren als das Beste sey. Denn er ist derjenige, welcher als sein eigenes Princip immer noch höher, besser, majestätischer ist, als er als sein eigenes Seyn ist, obgleich dies bei dem fortgesetzten Entsagen beider einander gegenüber kaum ausgesprochen werden darf und kann, und schon das Minimum von göttlichem Seyn das Maximum irgend eines, z. B. kreatürlichen, neben Gott existirenden Princips unendlich übersteigt.

Die neuere Zoologie, und die Botanik noch mehr, haben bereits gelehrt, daß trotz der größeren oder geringeren Menschenähnlichkeit der Thiere, trotz dem Hindrängen zur Fleischfrucht-Gestaltung keine Skala, keine in ihrem Aufsteigen ununterbrochene Skala der Pflanzen- und Thier-Entwicklung vorhanden ist. So sehr dies nun darauf hinweist, daß nichts Partielles des universellen Lebens sich allein entwickelt, daß es darauf abgesehen ist, den allgemeinen κόσμος in einer Kern- und Central-Entfaltung (— und das ist im Grunde gemeint, wenn Bako von Verulam von einem Central-Phänomen, das noch nicht gefunden sey, spricht —) seinem Ziel und Ende

— das, welches es daher immer auch seyn möge, stets ein für Alle Simultanes wird seyn müssen — entgegenzuführen, daß dann jedes Einzelwesen an dieser Kern-Natur ein accessorisch Mit-Entstehendes ist, das — den Menschen ausgenommen — nicht Absicht ist und daher ebenso gut hätte wegfallen können, — wie z. B. das Paläotherium oder das Dinotherium, oder einige Trappen-Arten und jetzt bald der Steinbock, —— trotz aller dieser Fingerzeige hat man noch nicht abgelassen, z. B. als nothwendige Befreiungsstufe von dem Tode des Terrestrischen die Pflanzenregungen zu betrachten. Nur der Mensch besitzt und auch der nur als geistig veränderlicher — die Möglichkeit einer graduellen Perfektibilität. Das Pflanzliche kann aber nicht, selbst zur Zeit einer Weltmetamorphose, erst dann allenfalls weiter, wenn es etwa erst noch alle Pein der Thierheit durchlaufen hat, — noch so die Erde oder die Planeten, Monde und Sonnen. Rein vom Boden seines individuellen Daseyns hinweg wird Alles als solches absolut höher steigen: — wie der Adler unmittelbar in die Lüfte steigt, wo man auch seine Bande lösen mag. Jedes andere Aufsteigen wäre nicht eine Befreiung vom Gesetz und eine Verpflanzung in das Reich der Freiheit, sondern ein Uebergang von den Banden des einen Gesetzes in die des anderen: — also anstatt ein Steigen ein Sinken, da ein solches Seyn jetzt von zwei Gesetzen losgelöst werden müßte, während dies früher nur von einem nöthig gewesen wäre. Denn das Thiergesetz ist nicht allenfalls freier als das Pflanzengesetz, noch das Menschengesetz freier als das Thiergesetz: — um nur eines, die Gesetze der Ehe z. B., zu erwähnen. Im Gegentheil — das Menschengesetz ist härter und strenger als das Thiergesetz, und dies strenger als das Pflanzengesetz. Aber die Freiheit des Menschen

ist auch größer als die des Thiers und die des Thiers größer als die der Pflanze. Es ist aber nicht möglich aus einem freieren Gesetz in ein knechtischeres überzugehen und erst durch dieses zu gesteigerter Freiheit zu gelangen, da das Gesetz Folge von Selbstverschuldung ist, und ein freieres Gesetz also auf der Basis geringerer Selbstverschuldung oder besser Selbstursache beruht. Nach diesen Prämissen wird nun der Satz nicht mehr in Erstaunen setzen können, daß das mosaische Gesetz das strengste aller Gesetze gewesen sey und ist: — strenger als Lykurgs παιδαγωγία mehr als νομοθεσία, strenger als die Drakonischen Blutgesetze. Wenn es daher als ausgemacht zu betrachten ist, — so sehr es auch Neuere zu läugnen versuchen — daß die Schriften des alten Testaments lauter unlöschbare Jota besitzen und diese in ihrer Zusammensetzung einer Oekonomie und sublimen Architektur genießen, gegen welche die Classificirung eines Naturalienkabinets und der Aufbau des Justinianischen codex wahre Stümperarbeiten sind, — so ist es ganz natürlich, daß sich dieser sclavischen Harmonie im neuen Testament eine scheinbare Regellosigkeit und Unbestimmtheit beigesellt, die nichts als eine Ausgeprägtheit der Freiheit und des Selbstbesitzes anzeigt, der jede Form gleichgültig geworden ist. Das Gefühl der Zukunft ist eine ethische Grundstimmung, welche überall in der Welt — sey diese nun gerade an dem vorliegenden Orte eine bewußte oder unbewußte — vorhanden ist. Denn Alles ringt ja darnach, Theil zu nehmen an der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Jede solche ethische Grundstimmung hat aber, wenn sie sich ihrer gerade zufälligen Lokation und Situation fügt, den gerechten Anspruch, aus ihr befreit zu werden. Folglich besitzt jedes Daseyn unsichtbar sich gegenüber ein absolutes Complement, welches sein versprochener Himmel ist und im Verein mit einer solchen

Existenz ein Minimum göttlichen Inhalts und göttlicher Substanz ausmacht. Die Vereinigung jedoch mit diesem Complement vermag indeß Nichts zu erzwingen, als allein der subjektive Wille des Menschen, dem sie bereits objektiv vor-erzwungen ist: — und auch dies nur deßhalb, weil es ἀπ' ἀρχῆς (Ev. Matth. 19.) sein Vorrecht war, in einem fortwährenden Spiel mit diesem Complemente umzugehen. Ja daß er überhaupt post festum noch als Mensch zu existiren vermochte, bestand eben in einem partiellen Bei-ihm-Geblieben-seyn seines Complements. Der Umgang mit dem Complement ist aber nach dem Bisherigen ein umschweifloser, also geradeliniger. Jedes organische Leben, was als solches selbst im Menschen noch beziehungsloses zum Complement bleibt, ist daher noch eine Bewegung im Umweg d. h. im Bereiche der Curven. Als jedoch mit dem Complement im Umgang lebend ist das niedere Leben der Menschheit in geradeliniger Verbindung zu seinem eigenen Oben. Der einzige Mittlerweg aber zwischen dem menschlichen Unten und Oben ist Logik. Ihr Gesetz ist folglich die Gewalt, welche dem oberen Reiche geschieht, kurz ehe das Morgenroth des neuen Tags anbricht. *Ἀμὴν λέγω ὑμῖν, οὐκ ἐγήγερται ἐν γεννητοῖς γυναικῶν μείζων Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ· ὁ δὲ μικρότερος ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν μείζων αὐτοῦ ἐστιν. Ἀπὸ δὲ τῶν ἡμερῶν Ἰωάννου τοῦ βαπτιστοῦ ἕως ἄρτι ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν βιάζεται, καὶ βιασταὶ ἁρπάζουσιν αὐτήν.*

§. 46.

Nur auf den höchsten Stufen geistiger, persönlicher Entwicklung ist das Uebergehen in ein neues, zweites, anderes eine Vermittelungslosigkeit, eine Unmittelbarkeit, die nur des Willens bedarf, um sich zu aktiviren. Dieser Satz, welcher das Resultat der vorigen §§

in seiner praktischen Wendung zeigt: — das Resultat, daß nämlich jedes höchste Werden schon eine Evolvirung seiner durch die Tendenz zu ihm bereits hervorgerufenen Existenz ist, — dieser Satz liefert den Beweis, daß unmöglich im Anfang aller Dinge, wo noch nichts als Seyn und Nichts vorhanden ist, ein Werden von solch' allmächtiger Magie existent seyn kann.

§. 47.

Wenn es heißt: **Pater et generat et spirat: filius generatur neque spiratur: spiritus sanctus nec generat nec generatur, sed spiratur,** — so sind damit Instanzen ausgedrückt, welche Verhältnißthaten bezeichnen. Es ließe sich hier sogar denken, daß der Sohn auch als Vater, der Geist als Sohn und der Vater als Geist handeln könnte. Niemals ist es aber möglich, daß ein Seyn, **quod et est et non est**, ein Nichts, **quod et non est et est**, ein Werden, **quod et fit et non fit, quod et interit et non interit**; — daß drei solche Faktoren — noch dazu ohne einen höheren, sie bestimmenden Mitwirker — jemals im Stande sind, zu einer Construktion zu kommen, wie sie die Welt als unterste Basis voraussetzt. Ja sollten sie auch in eigentliche Wechselwirkung treten können — diese drei —, obgleich Begriffe, wie sie, durch sich selbst völlig unbewegliche sind — so könnten sie doch nichts weiter darstellen als eine allgemeine Gebärmutter, als ein vages *menstruum*, aus welchem alle möglichen Stufenmischungen und Zwischenexistenzen emportauchen würden, da ja der Exponential-Ausdrücke zwischen ihnen unendlich mögliche sind.

§. 48.

Für völlig willkührlich ist daher der Fortschritt zu halten, welchen Hegel zwischen diesen dreien setzt. Erst läßt er das Seyn eines seyn, an welchem das Werden zum Nichts an sich ist und das Nichts ein solches, bei welchem sich das Werden zum Seyn an sich offenbart: — dann müssen diese

beiden Umschlagungen für nichts gelten und jetzt erst zu dem eigentlichen Werden zusammentreten. Hat sich der Philosoph hier nicht die Möglichkeit gedacht, daß das an sich zum Nichts werdende Seyn mit dem nicht an sich zum Seyn werdenden Nichts zusammentreten könne, — und umgekehrt? daß dann eine neue Vereinigung dieser Seyn-Nichts-Verhältnisse mit dem Werden κατ' ἐξοχήν statt haben könnte und so eine Gattung und Zeugung in infinitum, eine generatio aequivocissima hervorgehen müßte? — sowie durch Spiegel und krystallene Kronleuchter in einem Saale ein Paar Dutzend Lichter zu völliger Unzählbarkeit gesteigert werden können. Ist dies in den Regionen des Scheines so, wie müßte etwas der Art erst in den Regionen substratischer Wirklichkeit sich mit der höchsten Kraft elastischer Gewalt in einen Unendlichkeitsbau hineinzeugen, so daß der allmögliche Anfang eines solchen Panismus a priori einen wuchernden Babylonsthurm als Schöpfung hätte errichten müssen!

§. 49.

Alles, was ist, ist über sein Seyn, über den Willen, zu existiren, hinaus noch ein Etwas. Dieses Etwas ist das, was jenes seyn soll, und hat als solches die Erfüllung seiner ursprünglichen Bestimmung herbeizuführen. Es kann freilich Daseyn genannt werden, insofern es ein Angekommenseyn an seinem Bestimmungsorte ist. Weit entfernt aber, daß das Daseyn ein Effect, eine Folge von dem bloßen Seyn d. i. seinem Willen zu seyn und seinem noch nicht Vorhandenseyn ist, ist das Daseyn vielmehr das, was über alles Streben nach Existenz weit erhaben ist. Es ist das zuerst Daseyende, dasjenige, welchem zu Liebe alles weitere Seyende in die Existenz tritt, dasjenige, ohne welches jede andere Begierde zu seyn gar nicht einmal erwachen würde; es ist die Verkörperung jener Intention, deren Kraft wohl weiß, warum sie zu dieser Zeit und zu dieser Stunde einen Kern der Evo-

lution dem Werdenden als bereits seyend vorangehen läßt. Denn das Werdende entwickelt sich als Abgebendes, Cedirendes; das Abgebende aber ist das, was abgiebt, und giebt sich zugleich wohin ab. Das Wohin ist das Bestimmte, der τόπος der Intention. An diesem Bestimmten und bei ihm entwickelt sich das Abgegebene.

1) Es ist im §. 8 jede Aufstellung von Kategorien verworfen worden. Hier scheinen wir nun in unsere eigene Verdammniß zu fallen. Wenn aber die Kategorien verworfen wurden, so wurden sie nicht als ein Etwas verworfen, das ganz und gar nicht seyn könnte. Die Kategorien als Existenzen anzugreifen, wird überhaupt keinem Verständigen einfallen. Was aber als Existenz ist, ist damit noch nicht als Princip. Und es wird daher die Kategorie nur als ein Schema verworfen, in dessen möglichem Seyn schon die Berechtigung zu seiner Verwirklichung liegen soll. Es verfallen daher die Kategorien-Schöpfer in denselben Fehler, welchem auch die historische Schule so oft anheim gegeben ist, indem es dieser letzteren gar nicht selten wiederfährt, daß sie in die zufällige, modale Existenz einer Sache ihre Wesenheit setzt, während jene Ersteren eine Fiction ihrer eigenen Zufälligkeit zum Gesetze stempeln. Ob ich aber die Erscheinung für Alles, oder für Nichts ausgebe, gilt einerlei. Das vorher Bestimmtseyn, welches sowohl das, was bestimmt ist, als das Bestimmende in sich vereinigt, ist der einzige Grund wahrer Historie, wie auch die einzige wirkliche Kategorie. Allein dasjenige daher, was ein von Grundlegung der Schöpfung an vorher Versehenes ist, ist der wahre Modificationsgrund der Historie, sowie die alleinige Kategorie, auf die man sich berufen kann. Und dies Versehene ist nur der Mensch. Alles Andere, was ist, gilt daher nur als Mitfolgendes des Menschen. In derselben Art, wie am Schluß des Evangeliums Marci von Gott geschrieben steht: καὶ τὸν λόγον βεβαιοῦντος (sc. κυρίου) διὰ

τῶν ἐπακολουθούντων σημείων. Es hat daher auch nach unserer oben im § gegebenen Definition der Mensch allein wahres Daseyn.

2) Es könnte Jemand in der gegebenen Erklärung von der Vorherbestimmung des wahren Etwas und Daseyn nichts weiter sehen wollen als die aristotelische Lehre vom τέλος. Es schafft aber Aristoteles die Kategorie des τέλος nur deßhalb, weil er nach seinen Principien die schon in der Zu-Faden-Schlagung des kleinsten Geschöpfes liegende Vollendung des Anfangs außerdem nicht zu begreifen im Stande ist. Ein Begreifen, das Jedem, der uns nur etwas consequent bis hieher gefolgt ist, eine Kleinigkeit seyn muß. Wir aber gebrauchen unsere Vorherbestimmung dazu, um dem εἶχον und παράδειγμα, das bereits beim Anfang der Schöpfung als ihre Krone und Ende im Geiste des Schöpfers ruhte, augenblicklich alle außer Gott vorhandenseyende Grundlagen des Werdens als die Substrate der Zugänglichkeit in vollkommener Adäquatheit darzustellen: — d. h. um dem Schöpfer die Ehre zu lassen, daß der Anfang der Schöpfung ein so ungeheueres Werk war, daß ihm gegenüber ihre Vollendung für eine wahre Kleinigkeit zu halten ist, und daß es daher gar keiner Tage, Stufen, Epochen, und wie man das sonst ausdrücken will, weiter bedurft hätte, um im Anfange das bereits völlig Erreichte vollendet zu haben.

§. 50.

Wir haben bereits gezeigt, wie grundlos Hegel handelt, wenn er das im Anfang auf so vielerlei Weise sich erzeugende Nichts, Seyn und Werden nur in einer Durchschnitt-Summe zusammentreten und auf neue Entwicklung hinarbeiten läßt. Statt dieser Dreiheit müßte eigentlich überall ein auf mehrere Weise bestimmtes Seyn, Nichts und Werden auf verschiedene Arten in verschiedene Existenz-Möglichkeiten ausschlagen, deren Verwirklichung auch nichts

weiter im Wege stehen dürfte: statt der Trias müßte eine Pentas, Dekas, Myrias von Seyn, Nichts und Werden unendliche Myriaden von Effecten erzeugen. Es ist daher eine unerwiesene Thatsache, daß diese drei, im gleichen Maße sich mischend, zum Daseyn werden. Denn würde unser Philosoph auch sagen: die gleichen unendlichen Massen von Seyn, Nichts und Werden heben durch ihre stets im Gleichgewicht bleibende Attraction und Repulsion die Verwirklichung so vieler dazwischen liegender Möglichkeiten auf, so vermögen wir wenigstens nicht, die Nothwendigkeit einzusehen, wie es bei einer solchen unendlichen Paralysation von Anziehung und Abstoßung gerade einer Möglichkeit gelingen soll zur Verwirklichung zu gelangen. Noch weniger wäre es aber einzusehen, wie aus der Begehung dieser Drei das Daseyn werden soll, hätten wir nicht bereits erkannt, wie die revolutionären Tendenzen der Zeit in dieser philosophischen Anschauungsweise die Krone ihres wissenschaftlichen Scheins errungen haben.

§. 51.

Die neueste Ausgabe der Hegelischen Logik **Tom. I. pag. 109 u. 110** sagt: „Das Werden ist das Verschwinden vom Seyn im Nichts und vom Nichts im Seyn, und das Verschwinden von Seyn und Nichts überhaupt; aber es beruht zugleich auf dem Unterschiede derselben. Es widerspricht sich also in sich selbst, weil es solches in sich vereint, das sich entgegengesetzt ist; eine solche Vereinigung aber zerstört sich. Dies Resultat ist das Verschwundenseyn, aber nicht als Nichts; so wäre es nur ein Rückfall in die eine der schon aufgehobenen Bestimmungen, nicht Resultat des Nichts und des Seyns. Es ist die zur ruhigen Einfachheit gewordene Einheit des Seyns und Nichts. Die ruhige Einfachheit aber ist Seyn, jedoch ebenso, nicht mehr für sich, sondern als Bestimmung des Ganzen. Das Werden, so Uebergehen in die Einheit des Seyns und Nichts, welche

als seyend ist, oder die Gestalt der einseitigen, unmittelbaren Einheit dieser Momente hat, ist das Daseyn."

§. 52.

Warum wird aber zur Bezeichnung dieser Seynsstufe das Daseyn gewählt? — So sehr sich auch diese Philosophie der Controlle der Wirklichkeit entziehen möchte, so kann ihr dies doch niemals ganz gelingen. Wenn sie willkührliche Seynsstufen schafft, bleibt sie doch immer an dem so gewöhnlich hin angenommenen allgemeinen Welt-Fortschritt und Zusammenhang, dessen Falschheit wir in dem Zusatz zu §. 45 gezeigt haben, als ihrem Symbolum stehen, und zeigt dadurch, daß ihre höheren Ausdrucks-Weisen nichts als die Affectation des Landedelmannes sind, der es dem Hofmanne an Zartheit, Feinheit und Sitte gleich thun will. — Wenn die großen Anstalten zum Werden des Menschen und zum Kinde, das vor ihm spielt, zum κόσμος, ihrer Kern-Begier nach der Verwirklichung der Ebenbildlichkeit beraubt, zu den Gespenster-Gestalten von Seyn und Nichts entladen worden sind, und so ihr allgemeines Aufathmen als Schöpfungs-Nebel, der von der Erde aufging und alles Land feuchtete (Mos. I, 2, 6), zum bloßen Rauch eines allgemeinen Weltbrandes (cf. Buffon's und Anderer Geognosien) und seiner zufälligen Gestalten herabgesetzt wurde, so ist es ganz natürlich, daß nach dieser Verrückung der ursprünglich zeugenden Weltkräfte aus dem Centrum die zweite Stufe, weit entfernt, dem ersten Unglück zu helfen, einer noch viel zufälligeren Peripherie anheim fallen muß. Das Daseyn, dessen königliche Contraction die allgemeine Werde-Potenz der Welt an ihrem Ziele ankommen läßt, wird hier um alle seine vorbestimmte Magie gebracht, und die Schöpfung, statt auf der zweiten Stufe Basis zu gewinnen, gleicht einem, der auf offenem Meere Schiffbruch gelitten hat, und dessen Erhaltung nun dem größten Zweifel unterliegt.

§. 53.

Unredlich aber ist es, wenn der moderne Scholasticismus sich so beträgt, als wenn durch die Kraft seiner Entwicklung der schon Jahrhunderte in deutscher Sprache lebende Ausdruck: Daseyn erst ihm die wahre Entdeckung seines Begriffes verdankte. Uns wird hiedurch die Pflicht, die Sinne anzugeben, welche Historie und Sprache von jeher diesem Begriffe untergelegt haben. Es wird sich zeigen, daß der von uns angegebene kosmologisch-anthropologische Sinn der höchste Gipfel in dem historischen Inhalte von Daseyn ist.

1) Es ist da:

a) Ein Ding ist. Es ist das seine beziehungslose Copula auf sich selbst, *οὕτως ἔχει*. Die bloße, nackte Existenz. Aequal dem Nro. 2 in §§. 23, 27 u. 44.

b) Das Ding ist da, occupirt Raum, *ἕξιν καὶ τόπον ἔχει*. Das distinkte, diskrete Seyn nach seiner Stellung, *τὸ συνεχὲς πρὸς τὰ ἄλλα συνεχῆ*. Aequal Nro. 3 in den §§. 23, 27 u. 44.

2) Das Daseyn in der Welt.

Es muß da seyn, wenn es ist: res existere cogitur. Nro. 1 b *δεικτικῶς* gesagt. Nro. 4 in den §§. 23, 27 u. 44.

a) Als Ausdruck des Weh's. *Μὴ φῦναι, τοῦτο μὲν ἄριστον*. Soph. „Ihm wäre besser, daß er nie geboren wäre."

b) Als Ausdruck der Freude. Schöne, freundliche Gewohnheit des Daseyns, von dir soll ich scheiden! Göthe. — „Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit."

§. 54.

Aus diesem Umfang des Daseyns stellt sich folgendes Verhältniß zu dem früheren Begriff des Seyns heraus. Das Daseyn ist ein deiktikoses, eminentes Seyn, ein

ein Seyn κατ' ἐξοχήν, par excellence; eine Existenz, die sich, sowie sie ist, geltend zu machen weiß und geltend zu machen das Recht hat. Sein Anfang setzt auf einer höheren Stufe an, setzt im Verlauf des Seyns ein, und sein Ende führt sich über das Ende des Seyns hinaus. So schiebt sich aus dem niedereren Schaft der höhere empor, und unterscheidet sich allein dadurch vom niedereren, daß er der Blume näher steht, und auf einem kleineren Raum alle dieselben Verhältnisse entfaltet, welche auf dem unteren Schaft auf größere Fläche ausgedehnt stehen.

Seyn hebt mit Nr. 1 an und geht bis Nr. 4. Daseyn setzt zwar erst mit 2 ein, bewegt sich aber dagegen in ein so gesteigertes Nr. 4 nach vorwärts, daß es auf dieser letzten Stufe als ein wahrhaft Neues als Nr. 5 bezeichnet werden kann. Und wir haben hier das auch anderweitig von Bedeutung seyende Verhältniß von fünf und acht, das namentlich da so oft auftritt, wo zwei gleichlaufende, parallele, congruente Erscheinungen, in einander gerückt, wie ein verzerrt aussehendes Bild der Vorwärts-Bewegung erscheinen. Daneben giebt sich uns hier zugleich auch das einfache, aber sonst so wichtige Gesetz zu erkennen, daß drei durch die Erscheinung von zwei und vier, vier durch die von drei und fünf u. s. w. ausgedrückt werden und wirklich nach Umständen auch beides seyn kann.

§. 55.

Es läßt sich daher jetzt von uns aussagen, daß das Daseyn ein Etwas ist, bei welchem es auf das Seyn gar nicht mehr ankommt. Durch die Existenz in seiner Stellung hat das Daseyn seine Bedeutung und ist schon durch seine Vorherbestimmung zu einem Knoten geworden; und je mehr Etwas Knoten geworden ist, um so mehr Ewigkeits-Anspruch hat es. Es hat ein Wirker in ihm alle Seyns-Augen aufgesammelt, und dem daraus gewordenen einen Auge etwas von seiner Immanenz

als Wirker eingegeben. Und je mehr ein Etwas durch eigene Kraft besteht, um so mehr ist es da, um so reichhaltiger an Position und um so mehr jede negative Bedingtheit zurückweisend. Wir geben Hegel ganz recht: — Daseyn ist Bestimmtheit, bestimmte Qualität, noch größere Bestimmtheit, bestimmtere Qualität, als das bloße Seyn. Aber diese Bestimmtheit ist nicht durch Exclusion, sondern durch einen inneren Vorstand, durch einen höheren Stand geworden. Besäße Hegel wahre, forttreibende Kraft, er könnte am wenigsten in der Anmerkung zum Daseyn auf das Aufheben so großes Gewicht legen. Wir sahen, in welche Sehnen-Tendenz hinein die Verrückung des Mittelpunkts und der Peripherie führt (§ 52). Jetzt wird es uns klar und bald noch klarer werden, warum in der Region des Daseyns vor Allem Etwas und Anderes, Endlichkeit und Unendlichkeit auftreten müssen, — weil nämlich zwischen den Regionen der Peripherie und des Centrums ein einsamer, verlassener Posten, alle einsamen und verlassenen Posten am ehesten noch Raum für ihre Existenz gewinnen, — um das Daseyn in den bald so sehr erniedrigten, bald so hoch gehobenen Zustand des Fürsichseyns hineinzujagen, wie es uns schon aus demselben oder ähnlichem Grund klar geworden seyn muß, warum am Daseyn noch die Negation und so fest haftet, — weil sie es nämlich ist, die allen Schaden deckt und jede beliebige Fortbewegung sichert. **Omnis determinatio est negatio:** — sagt Spinoza. Um den Satz aber wahr zu machen, müßte er so ergänzt werden: **Omnis determinatio e *positione* proficiscitur, cujus essentiam *negationis apparitio* sequitur.**

§. 56.

Es ist ein großer Fehler, welcher unsere ganze neuere und selbst auch ältere und alte Philosophie seit Jahrhunderten wie ein böses Gewissen verfolgt: — ein Fehler, von welchem sich nicht einmal die neueste Spekulation frei gemacht

hat, und zu dessen Beseitigung wir höchstens bei Plato einige leise Andeutungen finden. Der Fehler besteht darin, daß man überall nur von einem Allgemeinen weiß und die Natur eines zweiten, ohne welches das erste nichts ist, völlig aus dem Auge gelassen hat. Dieses zweite Allgemeine ist es, dem die reale Kraft entströmt, welche den Kern-Punkt der Vorherbestimmung für die werdende Natur des Daseyns (§. 49) abgiebt.

Als das Wort des Absoluten für alle diejenigen, welchen es mit der Einheit des Seyns und Wissens ein Ernst war, ausgesprochen worden war, geschah es bald, daß den Einen diese Einheit zu einem schönen Traumgesichte wurde, während die Andern die kühne Anticipation auf die Erde herabzogen und zu den Lobrednern eines Eleatischen ὄν wurden. Es war traurig, daß die Christenheit nach den hohen, ihr gewordenen Offenbarungen, nach ihren langjährigen Erfahrungen und dem neuesten Aufschwung noch so wenig zu der großen Erkenntniß vorgeschritten war, daß, wenn das wunderbare Geheimniß der Trinität nur im geringsten etwas von der hohen, ihm zugeschriebenen Realität besitzen sollte, auch der Grund des Lebens in einer tiefen Vielheit verborgen und begraben seyn müßte; — eine Vielheit, die hinwiederum zu ihrer Verwirklichung einer mehrgliedrigen Vermittlung nöthig hätte. So geistig nun aber die Verbundenheit der göttlichen Personen auch gedacht werden mag, immerhin wird nicht das Bewußtseyn innerlichen Einheits-Gefühles hinreichen, jene Verschlungenheit herzustellen. Sie wird nothwendigerweise eines *vinculum reale* bedürfen, einer Ueberströmung, welche die Einheiten in einander versetzt. Die Einheit der Dreiheit ist also die Lebensthat der Gottheit. „Das ist meine Speise, daß ich den Willen deß thue, der mich gesandt hat und vollende sein Werk.“ Darum zieht

die Seele den Geist an, so sie sich zur Buße kehrt: — weil sie ihrer eigenen Sattheit überdrüssig, d. h. hungrig ist, und, sobald sich dieser Hunger einstellt, die Speise nicht verzieht, weil sie sich erstlich selbst darnach sehnt, verzehrt zu werden, und dann, weil in diesen hohen Regionen der Hungernde ihr eben so gut zur Nahrung wird, wie sie ihm. Gespeist zu werden und zu speisen: — ist aber auch der Inhalt der ersten Schöpfungsthat. Die Grundpfosten und ersten Säulen der Welt sind zwar Werdende. Aber Werdendes braucht des Zuschusses zu seiner Entwicklung. Dieser Zuschuß bleibt nicht aus: — er kommt in der physischen Inhalt gebenden Bildung, welche die göttliche Hand dem Werdenden angedeihen läßt. Es tritt göttlicher Inhalt aus dem ewigen Geber hervor, der nicht nur den Boden des Werdenden befruchtet, sondern der auch als Atmosphäre sein Haupt umzieht und der höhere Boden wird, in welchem jedes Hervorwachsen aus dem Unteren ein neueres, gesteigerteres Aufkeimen ist. Kurz die Natur des Complements von §. 45 ist erklärt. Wie der zurückweichende Kolben durch den luftleeren Raum, den er entstehen macht, das Wasser zur Nachfolge in die entstandene Weite und Oeffnung lockt, wie ein kleiner entstandener Spalt in einem Kellerfenster, durch welchen nun das Licht bricht, einen Pflanzenkeim zu einem weißen langen Faden spinnt, bis er die größt möglichste Nähe des Lichtes erreicht hat, so reizt und zieht die inhaltsreiche Wolke der zweiten Allgemeinheit jeden Stamm einer besondern Entwicklung in den τόπος, wo er zum Daseyn und kraft dessen zu höherer Entfaltung und Gestaltung wird. Jede mythologische Verwandlung des höchsten Zeus ist aus dieser Wolke genommen. Schon Ausdrücke wie ὗει, *sub divo* ꝛc. rechtfertigen und bestätigen diese Annahme.

Jede Erscheinung der Schrift schloß sich an dies göttliche menstruum an. Es drängte sich an die Erscheinungen der Atmosphäre, und die Abgründe der Tiefe thaten sich auf, die Berge rauchten und die Tiefen dampften, und Feuer wie Schwefel fiel als Regen auf das ruchlose Sodom. Wir thuen recht, das Ansteckende von Pesten und Seuchen in der Luft zu suchen. Denn nur zu oft liegt es in ihr. Gute oder schlimme Jahreszeiten kommen von da herab. Ohne daß seine gewöhnliche Erklärung angetastet werden soll, — liegt doch der Grund des Regenbogens in unserer zweiten Allgemeinheit. Er erscheint, so Du Wolken über die Erde führst. Als sich die ganze höhere Wolke zu einem Zweck in eine Masse ballte, — da erschien jener Stern, der im fernen Morgenland gesehen wurde und doch dem Wanderer bei seinem Nahen nur über einer Hütte stand und zu stehen schien. — Ueber aller Natur steht solche zweite Allgemeinheit. Jenseits der menschlichen Persönlichkeit sammeln sich ganze Massen (cf. Platons Parmenides sub fin.) des Persönlichen an, dem wieder höhere Persönlichkeit präsidirt. Aber eben wegen dieses neueren letztlichen Präsidiums ist diese Wolke nicht unabhängige, sich contraktilisch selbst bewegende Persönlichkeit, sondern Persönlichkeits-Substanz, und also eine Natur *secundi ordinis*, welche in Daseyns-Bereitung ihren höchsten Genuß hat, weil sie in ihr die Zukunft eines Persönlichkeit-Thrones ahnet, den sie selbst nie selbstständig besitzt.

§. 57.

„O um die Handlung eines Demosthenes und seine dreieinige Energie der Beredtsamkeit", schreibt Johann Georg Hamann, „oder die noch kommen sollende Mimik, ohne die panegyrische klingende Schelle einer Engelzunge!

so würd' ich dem Leser die Augen öffnen, daß er vielleicht sähe — Heere von Anschauungen in die Veste des reinen Verstands hinauf — und Heere von Begriffen in den tiefen Abgrund der fühlbarsten Sinnlichkeit herabsteigen, auf einer Leiter, die kein Schlafender sich träumen läßt — und den Reihentanz dieser Mahanaim oder zweier Vernunftheere — die geheime und ärgerliche Chronik ihrer Buhlschaft und Nothzucht — und die ganze Theogonie aller Riesen- und Heldenformen der Sulamith und Muse, in der Mythologie des Lichts und der Finsterniß — bis auf das Formenspiel einer alten Baubo mit ihr selbst — inaudita specie solaminis, wie der heil. Arnobius sagt — und einer neuen unbefleckten Jungfrau, die aber keine Mutter Gottes seyn mag, wofür sie der heil. Anselmus hielt." —

§. 58.

„Nun siehe die Lilie, du edles Gemüthe," sagt Jakob Böhme, „voll Aengstens und Trübsal dieser Welt. Siehe, die heilige Dreifaltigkeit hat einen ewigen Willen in sich, und der Wille ist das Begehren, und das Begehren sind die ewigen Essentien, darinnen stehet die Schärfe, als das ewige Fiat, das aus dem Herzen und Munde Gottes durch den heiligen Geist ausgehet. Und der ausgegangene Wille aus dem Geiste ist die göttliche Kraft, die fasset der Wille und hält sie, und das Fiat schaffet sie, daß also alle Essentien in ihr sind, als in Gott selber, und die Blume des Lichtes als aus dem Herzen Gottes grünet in ihr, und sie ist doch nicht Gott, sondern die züchtige Jungfrau der ewigen Weisheit und Verständniß. — Nun ist die Jungfrau für Gott, und aneignet sich zu dem Geiste, von dem die Kraft ausgeht, daraus sie die züchtige Jungfrau der Weisheit wird, die ist nun Gottes Gespielin, zur Ehre und Freude Gottes, die erblicket sich in dem ewigen Wunder Gottes, und in dem Erblicken wird sie sehnend nach dem Wunder in der ewigen Weisheit, welche sie doch selber ist, und sehnet sich also in sich selber, und ihr Sehnen

sind die ewigen Essentien, die ziehen an sich die heilige Kraft, und das herbe Fiat schaffet es, daß es im Wesen stehet, und sie ist eine Jungfrau, und hat nie nichts geboren und nimmt auch nichts in sich. Ihre Anneiglichkeit stehet im h. Geist, der gehet von Gott aus und nicht zurücke, und zeugt nicht an sich, sondern wallet für Gott, und ist die Blume des Gewächses."

Jeder Tiefer-Blickende, für welchen dieser § insonderheit dasteht, wird die Erkenntniß gewonnen haben, daß die heilige Jungfrau nichts anderes ist, als unsere zweite Allgemeinheit, die bei uns nur mehr in Beziehung auf ihr Abwärts aufgefaßt ist, während sie hier nur völlig von der Sonne des Aufwärts und Oben durchglüht und in diesem Lichte dargestellt wird: — und es daher natürlich ist, daß sie bei Böhme ganz als edles Weib erscheint, während sie in ihrem Bildungstrieb bei uns ganz als Mann — als eifriger wie sanftmüthiger auftritt (Jesaias 53, 7—12. Ev. Matth. 11, 21 u. 29).

§. 59.

Was sonst als Verheißung der Wiedergeburt, als Gabe Seines Geistes dargestellt wird, dessen bedarf — wir sahen es — bereits das natürliche Leben; der Gabe des Inhalts, welchen das blos als Grund-Anfang Beginnende in seiner Entwicklung niemals findet. Jener unendliche Drang nach Aussen, wie die gewaltige Macht der Compression, aus welchen alles, was Existenz und Leben heißt, gebildet ist, — sie könnten nicht durch Genuß und Luft in ihrem Bestand erhalten werden, wenn sie blos aus Gegensätzen einer und derselben Region construirt wären, und nicht vielmehr das von zwei Regionen Gewirkte darstellten. So sehr sich Göthe (Sämmtliche Werke kleine Ausgabe tom. 29 pag. 111) ärgern mag, Lavater hat doch Recht, wenn er sagt: „Alles, was Leben hat, lebt durch Etwas außer

sich:" —, so falsch oder schwach er auch diesen Satz unterstützt haben mag.

§. 60.

Mit der Erreichung dieses Höhenpunktes erklärt sich auch eine Erscheinung, welche geeignet seyn könnte, der Stellung, welche Hegel dem Daseyn anweist, das Wort zu reden, indem, so sehr sich nach ihm auch das Daseyn von der Allgemeinheit des Seyns und Nichts hinweg bewegt, dies doch auf der andern Seite noch genug des Accessorischen besitzt, um sich seiner zu entledigen, wenn es im Geringsten Ansprüche machen sollte. Aber gerade das, was unserem Philosophen das Daseyn bedenklich macht, giebt diesem in unseren Augen die letzte Vollendung. Da nämlich, wie wir gefunden haben, ein Kern der Bestimmung dem Daseyn zu Grunde liegt, so kann es nur an Bedeutung gewinnen, wenn es neben diesem Kern noch so viel Kraft besitzt, Accessorisches, Zufälliges an sich und aus sich hervorzutreiben. Es weist sich aus, daß ihm wirklich nichts als das, als sein Complement zur Construktion und Repräsentation eines Mikrokosmus fehlt.

§. 61.

Etwas und Anderes quellen augenblicklich als die Seiten des Wesentlichen und Zufälligen bei Hegel am Daseyn hervor. „Das Etwas ist erste Negation der Negation." Nach Gründen solcher Thesen haben wir schon längst zu fragen aufgehört. Wer glaubt, Dem sind alle Dinge möglich. Am Daseyn ist die Negation stehen geblieben, weil Daseyn seyendes Seyn ist. Aber eben weil es seyendes Seyn ist, besitzt es eine ganz besondere Stärke des Seyns. Es wirft sich völlig auf seine Seynskraft: — negirt die Gränze an sich und wird so zum Etwas. — Was hat in jedem einzelnen Fall der Prozeß des Gegensatzes für ein besonderes Recht, sich stets von Neuem zu setzen! —

Welches Recht ist weiter da, der ersten Wiederholung in ihrer Einheit den Namen des Daseyns, der zweiten für den positiven Pol den des Etwas beizulegen? — So müssen wir immer wiederum zu fragen anfangen und dabei so unermüdlich seyn, wie die Erscheinung des Gegensatzes selbst.

§. 62.

Etwas in allen Sprachen (*τί*, **aliquid, quelque chose, some thing**) bezeichnet Alles, was einen Gegenstand, eine Concentration um einen Punkt her ausdrückt, und hat, wenn man die Möglichkeit besonderer Erscheinung ganz hauptsächlich hervorheben will, höchstens zwei Bedeutungen, indem es einmal:

1) Das gleichgültige, nackte Etwas der Besonderheit, des Unterschiedes darstellt und in den §§. 23, 27 und 44 Nro. 3 zu seiner Correspondenz hat.

2) Dann ist es das deiktikose, bedeutende Etwas, welches die Natur der Unterschiede im *ὄντως ὄν* repräsentirt und in den bei 1 erwähnten §§ dem Nro. 4 entspricht. — Wenn sich im Daseyn (cf. §. 54) das Vier des Seyn und Nichts zum Fünf steigert, so wirft sich hier, wie Aehnliches später auch wieder erscheinen wird (§. 65), die ganze Gestaltung fast allein auf das bloße Vier zurück. Denn das Hinstreifen an Nro. 3 ist kaum zu achten. Es ist das die Erscheinung, welche der gesammte *κόσμος* liefert: — Expansion in die Vielheit um seinen ganzen Gürtel her: — nach Unten Verminderung aus noch nicht über sich selbst Herr gewordenem Entfaltungstrieb und also jedenfalls aus einer gewissen, wenn auch nur scheinbaren, Armuth: — nach Oben wiederum scheinbare Armuth, aber statt ihrer der verborgene Reichthum und die hohe Einfachheit einer neuen gewonnenen Concentration. So drängen sich um den Zodiakus her und in seine Nähe alle Gestirne erster Größe und

entfernen sich von den Polen: — ja unseren Satz auf das noch Höhere der Wahrscheinlichkeit zu steigern, fliehen den südlichen Pol, während der nördliche fast ganz von ihnen umringt und eingenommen ist, alle Sterne zweiter Größe bis auf 20 Grade, und enge an diese Gränze fällt auch die auffallende Erscheinung der Kohlensäcke. Ebenso lassen sich ähnliche Thatsachen in der Botanik und Zoologie wahrnehmen, deren Entwicklung nur zu viel Raum kostete, als daß sie hier aufgeführt werden könnten.

§. 63.

Daß vom Seyn hinweg durch das Daseyn hindurch eine Bewegung zum Etwas hin stattfände, soll von uns keineswegs geläugnet werden. Vielmehr erzeugt allerdings die Begegnung der beiden Allgemeinen jene Bestimmungsorte, an welchen sich das Accessorische des Etwas zu erkennen gibt. Dies ist aber nichts als jene Zufälligkeit und Aeußerlichkeit, ohne welche kein bedeutender Kernpunkt bestehen kann. Eine Versetzung der Wesenheit aber in mitfolgende Erscheinung (§ 52), oder wenn auch nur die geringste Parallelisation zwischen beiden erfolgt, dient allein dazu, den von der Wahrheit abirrenden Fuß in noch tieferes Gewirre und Dunkel zu verstricken. Nur wo eine Absicht, ein Wille, ein Auge sich als zweites schaffend in ein Gewordenes verliert (§. 55), nur da geht die höhere Blüthe des Daseyns, die sich schon ganz der Zukunft zugewandt hat, mit regerem Triebe auf: — und ist zwar noch immer ein Etwas, wie dies auch die Gottheit ist. Ein solches Etwas, ein solches Mehr als Etwas besitzt aber selbst ein Princip: — das bloße Etwas (§ 62, 1) dagegen, das eben nichts als Etwas ist, kann nur Folge eines Principes seyn. — Aufs geringste ausgedrückt, müßte daher behauptet werden, daß Hegel zwei Grade des Etwas verwechselnd, eine Verwirrung erzeugt hat, deren Folgen hier, wie überall, zu bedeutend

sind, als daß sie mit Schweigen übergangen werden könnten.

§. 64.

Wie sich das Daseyn von der Negation abwendet und zum Etwas wird, — wobei denn sein höherer Charakter in Gefahr geräth, völlig bei Seite gedrängt und absorbirt zu werden, — so vermag die Abstraktion sich auch herauszuwenden in die Negation vom Daseyn weg; — und da auch im Seyn das Werden noch involvirt ist, so ist diese Negation der Position nach außen, die aber auch sogleich wieder Negation der Negation, also Erfassung in sich selbst wird, zur zweiten Negation der Negation, zum Anderen geworden. — Es ist die stete Wiederholung der alten Leier an dem Gängelband der äußersten Wirklichkeit.

§. 65.

Anderes, wie es sonst wohl gebraucht wird, ist entweder:

1) Ein gleichgültiges Anderes, die Kehrseite von allem Anderen, die conträre oder kontradiktorische Opposition von einem anderen Anderen; und in diesem Sinne heißt auch ein Eines einem anderen Einen gegenüber ein Anderes: — oder

2) der Gegensatz, die Feindschaft von dem ὄντως ὄν, die sich stets zu evolviren sucht, niemals aber zu einer vollkommenen Construktion ihrer Existenz kommt. Ut turpiter atrum desinat in piscem mulier formosa superne. Ἀμὴν ἀμὴν λέγω σοι, ὅτε ἦς νεώτερος, ἐζώννυες σεαυτόν, καὶ περιεπάτεις ὅπου ἤθελες· ὅταν δὲ γηράσῃς, ἐκτενεῖς τὰς χεῖράς σου, καὶ ἄλλος σε ζώσει, καὶ οἴσει ὅπου οὐ θέλεις.

Dies 1 und 2 steht in demselben Verhältniß zu den Rubriken der §§. 23, 27 und 44, wie das 1 und 2 des §. 62.

§. 66.

Wenn §30—§36 gezeigt wurde, wie sich im modernen

Scholasticismus ein Princip des Hasses gegen alles bestimmte, in seiner Arche sich wohlbefindende Leben erhoben hat, und die immerfort und ziellos wollende Allgemeinheit schwache Ungenügendheit und unbefriedigte Neuerungssucht zur nothwendigen Folge hat, wenn dann §52 die wider allen Willen zunehmende Deklination von der endlich selbst gesteckten Gränze hat erkennen lassen, so kann es jetzt nicht Wunder nehmen, daß die ausschweifende Freiheit, welche in dem Gegensatz des Etwas und Anderen gegeben ist, bei der stets zunehmenden Beschränkung des Gehaltes, welcher dem Daseyn hinter den abgezogenen (subtrahirten) Theilen des Etwas und Anderem noch bleibt, in der Relativität des Etwas und Anderen den Begriff der Endlichkeit aufstellt, — und in den gehäuften, in die Perspektive der Grund-Elemente Seyn und Nichts sich verlierenden Massen dieser Endlichkeit dem kleinen Rückstand und Rest des Daseyns gegenüber das Geheimniß der Unendlichkeit als ein gelöstes gefunden zu haben glaubt.

Während nach unseren, nun zur Genüge bereits erwiesenen, richtigen Begriffen jede Steigerung einer Existenz durch die hinzutretende That des höheren Allgemeinen gewirkt wird, so weiß sich unser Philosoph nur dadurch von dem Schlechteren zu befreien, daß er es durch Negation von dem schöngegliederten Leibe seiner nur einfachen, niederen Allgemeinheit hinwegnehmen läßt. Und da bei dieser Operation immer etwas von Position in die Region des Negativen mit hinüberfällt, so entledigt er sich dieser sich anhäufenden Last durch das Richterwort der Endlichkeit, indem er ihr einen unauflöslichen Widerspruch Schuld gibt, dessen Incommensurables durch seine eigenen Fehler entstanden ist. Es gibt zwei Gattungen von Kritik. Die eine ist Kunstfertigkeit und führt zur Entleerung und zum Schatten einer nichts zu wege bringenden Unfehlbarkeit. Die andere ist

Kunst und führt zur Subsumtion des Schlechteren unter das Bessere: — und dies wollte noch wenig sagen; — sie führt zur Umgestaltung jenes Ersteren in dies Letztere (cf. §§. 38 und 39). — Jene erste Weise der Kritik und ihrer Vertreter ist im zweiten Theil des Faustes mit jenen Worten ausgedrückt:

„Wer lange lebt, hat viel erfahren.
Nichts Neues kann für ihn auf dieser Welt geschehn;
Ich habe schon, in meinen Wanderjahren,
Krystallisirtes Menschenvolk gesehn."

An die zweite mahnt Hamann, wenn er von der durch den κόσμος hin durcheinander gerüttelten und so überall ihrer richtigen Stellung beraubten Realität sagt: „daß sie zu sammeln, des Gelehrten; sie auszulegen, des Philosophen; sie nachzuahmen — oder noch kühner! — — sie in Geschick zu bringen, des Poeten bescheiden Theil sey."

§. 67.

Jetzt kommt es darauf an, auch den Begriff der Endlichkeit auf genügende und positive Weise zu bestimmen. Kein Begriff, wie dieser, hat so viel Unheil zuerst in die Philosophie und dann in die zahllose Menge jener gebracht, welche au niveau der Zeit zu stehen behaupten. Wird unter Endlichkeit so viel verstanden, als daß ein Etwas in der Natur seiner seyenden und gerade so seyenden Constellation keine Gewähr seines Bestehens und Bleibens habe, — so werden damit zunächst alle Meinungen übereinstimmen, da sich der Streit erst über die sich daraus zu ziehenden Folgerungen erheben wird. Es werden nämlich die Einen aus solcher Garantie-losen Existenz ihr absolutes Zerfallen zu deduciren suchen. Aber in der Entziehung gewisser Prärogative, die man für eine würdevolle Existenz unerläßlich hält, in der Umfangung einer gewissen Schranke, die oft so wohlthätig wirkt, weil gerade sie es ist, die den Keim des Ewigen pflegt, die Unmöglichkeit einer Existenz-

Fortdauer, die ja gegen ihre Form höchst gleichgültig seyn kann, als bewiesen anzunehmen, kann nicht anders als eine zweite Klasse von Urtheilern aufs höchste empören. Es scheint daher, daß es eine doppelte Endlichkeit gibt.

1) Die Endlichkeit der Form. Wenn nämlich nur die Aeußerlichkeit der Constellation der Vernichtung anheimfällt, und diese Constellation daher, wie der Erfolg lehrt, zufällig gewesen ist: — die eigentlichen Faktoren der Existenz aber innerlich einer unauflöslichen Verkettung und Verbindung angehören. Hierher gehört der Spruch: „Wirket, so lange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann."

2) Die Endlichkeit des Inhalts. Wenn es andere Zustände des Alls, des Universums mit sich bringen, daß gewisse Faktoren nur — sey es nun auf eine längere oder kürzere Dauer — in eine zeitliche Verbindung und Vereinigung zusammentreten, — und wenn diese nicht nothwendigen, nur um eines Anderen willen daseyenden Vorbedingungen, Vor-Existenzen, wenn sie ihren Zweck erreicht haben, sich wieder auflösen und vergehen. Hieher gehört denn die Frage von dem Fortleben der Pflanzen, der Thiere ꝛc. nach ihrem Tode: — diese Fragen in dem gewöhnlichen Sinn der Fragenden genommen. (Cf. et comp. §§ 23, 27, 44, 53, 62, 65). Jeder, der es versteht, fiktive und historische Begriffe zu prüfen, wird von uns aufgefordert, den Werth dieser unserer schlichten Sonderungen mit jenen unendlichen Gränzstreitigkeiten der die Endlichkeit bildenden oder besser bilden sollenden Begriffe: Etwas und Anderes zusammenzuhalten und hierauf die Schlußfolge zu ziehen.

§. 68.

Die Spannung des relativen Etwas und Anderen in und an einem seyenden Daseyn, an welchem der Fluch der Negation wie ein unmöglich zu entfernender Aussatz hängt,

führt auf ganz einfache Weise darauf hin, alle Negation als ein dem sich auf die äußerste Concentration zusammendrängenden Etwas des Daseyns völlig Fremdes zusammen zu werfen und dieses Etwas als den höchsten Gipfel der Spezialität hinzustellen, — als das Aeußerste der bejahenden Partikularisation, dem jedoch keineswegs der Name der Persönlichkeit gegeben werden darf. Die Masse aller ausschließenden wie ausgeschlossenen Negationen mit den ihnen beigemengten halben Bejahungen empfängt den Namen des Unendlichen. Die auf ein Minimum reducirte Position, eine bei Seite geschobene, im Unendlichen kaum einen Raum für sich findende Armuth, wird das Fürsichseyn genannt.

§. 69.

„Das Unendliche ist als die bestimmungslose Beziehung auf sich gesetzt als Seyn und Werden. Das Unendliche ist die Negation der Negation, das Affirmative, das Seyn" (— welche schlimme Affirmation, die Hegel selbst nur als Seyn zu bezeichnen weiß! cf. §26 —), „das sich aus der Beschränktheit wieder hergestellt hat. Das Unendliche ist und in intensiverem Sinne als das erste unmittelbare Seyn; es ist das wahrhafte Seyn; die Erhebung aus der Schranke. Die Idealität kann die Qualität der Unendlichkeit genannt werden; aber sie ist wesentlich der Prozeß des Werdens und damit ein Uebergang, wie des Werdens in Daseyn, der nur anzugeben ist. Als Aufheben der Endlichkeit, d. i. der Endlichkeit als solcher, und eben so sehr der ihr nur gegenüberstehenden, nur negativen Unendlichkeit" (— Negative Unendlichkeit ist die Fülle der Negationen, von denen eine mehr oder weniger den scheinbaren Ausschlag zur Negation oder Position κατ' ἐξοχήν giebt, — nur Schade, daß diese Negationen, weil sie eben unendliche sind, unzählbar sind, wie der Sand am Meer, und daher keine Probe gemacht werden kann, — ich sagte: Negative Unendlichkeit ist die Fülle der Negationen noch in der Relation

zur einzeln stehenden Kategorie des Fürsichseyn betrachtet: — aus dieser Relation genommen durch Herauswendung der Negation gegen dies Fürsichseyn wird die negative — alea jacta esto — zur positiven Unendlichkeit —) „ist diese Rückkehr in sich Beziehung auf sich selbst, Seyn. Da in diesem Seyn Negation ist, ist es Daseyn, aber da sie ferner wesentlich Negation der Negation, die sich auf sich beziehende Negation ist, ist sie das Daseyn, welches Fürsichseyn genannt wird. Im Fürsichseyn ist das qualitative Seyn vollendet; es ist das unendliche Seyn." — — Lichtenberg sagt einmal: Es ist leicht, etwas zu finden, was man dahin gelegt hat, wo man es suchen geht.

1) Es ist nöthig, den Leser zu erinnern, daß wir uns hier viel weiterer Zusätze enthalten, einmal weil wir das Princip der Widerlegung gegeben haben; dann weil so viel Halbheiten und Unwahrheiten als Worte in der citirten Stelle stehen, die überdies ein resumé alles bisher schon Wiederlegten ist; drittens weil wir, von zu viel Seiten auf den Feind zugehend, sonst leicht in unsere eigenen Bataillone Unordnung bringen könnten.

2) Zwei Bemerkungen kann ich indeß nicht unterdrücken. Erstens: — Von den Allgemeinheiten des κόσμος, als da sind: Astronomie, Mathematik, Physik zur Partikularität eines Wurms oder Käfers geht ein Weg, dessen Mittelstationen so vermittelt sind, daß sie alle als eine große Mitte erscheinen. Weiter geht dann vom Käfer zum Menschen ein Weg, innerhalb dessen, abgesehen von der sich mehr und mehr entwickelnden Allgemeinheit des Ideellen, alles auf dem Begriff der Partikularität basirt. Wer dies versteht und in seiner Allgemeinheit durchdringt, der hat den Kunstgriff des Hegelischen Raisonnements erfaßt. — Zweitens: — Wem dieser reale Weg nicht zusagt, der wende sich zum dialektischen. Jede bejahende Aussage wird durch eine

eine Negation zu einer verneinenden. Wird zu dieser Verneinung eine zweite Negation gesetzt, so wird eine neue Bejahung daraus. Diese fernere Doppel-Verneinung, in dieser Restriktion als eine andere Bejahung gefaßt, als die einfache Bejahung ist, und hierauf wieder verneint und wieder bejaht, ertheilt den Schlüssel zum ganzen Mysterium. Es giebt wenige Menschen, welche scharfsinnig genug sind, sich nicht hinters Licht führen zu lassen, wenn Einer sagt, statt: Ich bin gesund, — Ich bin nicht nicht nicht nicht krank. Wir werden in der Folge sehen, daß es ein Fehler gegen die Logik und ihre Gesetze ist, weiter als bis auf eine dritte Negation zu rekurriren.

§. 70.

Wenn es wahr ist, — wie es denn wahr ist, — was wir in den §§ 38 u. 39 gesagt haben: Daß Gott die ewige Gegenwart des stets Besseren als das Beste sey, — so folgt hieraus auf das unwidersprechlichste, daß Gott durchaus seinen eigenen τόπος haben muß. Denn, wenn er auch kraft der Tugend, das Bessere zu seyn, nur durch die Zusammenhaltung mit dem Schlechteren von Anderem und auch in einem gewissen Sinne von sich selbst erkannt werden kann, so muß er eben als das Bessere ein Substrat des Selbstbesitzes bei sich haben, das als das ihm allein Zugängliche durch sich schon jenen Zaun bildet, über dessen Grenze hinaus kein Israelite sich dem Berge Sinai zu wagen durfte.

Es wird so viel von der Gegenwart Gottes und vom Beiwohnen des heiligen Geistes gesprochen, und doch ist man bisher noch nicht auf den Unterschied gekommen, der von einer doppelten Anwesenheit kräftig unterrichtet hätte. Wenn es heißt, Gott sey allgegenwärtig, so kann doch unmöglich ein überall Zugegensein darunter verstanden seyn, dessen Vorrechte ich auch meinem menschlichen Geiste beilege. Es muß unter solcher höherer Gegenwart die

Kraft und Macht verstanden seyn, ein Etwas aus sich, das flüchtig und scharf wie Oel, Schwert und Feuer ist, und eben dadurch, daß es im Grunde noch schärfer ist, wieder unmerklich, leis und sanft wird, nach dem Grundsatze: les extrêmes se rencontrent, — ein solches Etwas mit Engels-, Blitz- und Lichtschnelle überall zu seyn, und, wie die Sonne ihre Strahlen überall hin versendet, in unendlicher Vielheit und Potenzirung ohne zeitliches Aufhören nach allen Seiten hin von und aus Gott auszuströmen. Daß eine solche Kraft einer Zeit unbekannt seyn muß, welche absolut unfähig ist, sich ein Kräftigeres, Höheres, Lebendigeres, Vornehmeres, als das Bewußtseyn zu imaginiren (id est: animo imaginem alicujus rei proponere, *παραδείγματος ἀμείνονος ἐπιστήμην ἔχειν*), versteht sich wohl von selbst. Das Bewußtseyn ist jener höheren Schöpfungs-Virtualität Gottes gegenüber, die, sobald sie da ist, realiter giebt, nichts als eine Aufschwellung der Ausdehnbarkeit im Individuellen, die sich kraft ihrer größeren Raum-Occupirung den Dingen einigermaßen nähert, sogleich aber, wenn sie dadurch von ihnen einigermaßen irgend welchen Eindruck empfangen hat, in die, bei den Meisten so sehr große, Trockenheit der Selbstgenügsamkeit zurückspringt.

§. 71.

Wenn Gott seinen eigenen *τόπος* hat, so wird es das Wesentliche der Schöpfung, und als ihre Natur zu bezeichnen seyn, daß sie *Τόπος*-Gebung für Anderes als Gott ist; — d. h. daß, wie Gott, jedes Wesen seinen eigenen *τόπος*, sein Heiligthum, sein *adytum* hat, in welchem nichts zu existiren berechtigt ist, als es selbst, und dasjenige, dem es den Eintritt gestattet. „Unter allen Besitzungen auf Erden, schreibt Göthe in der Re-

cenſion einer Wielandiſchen Arbeit, iſt ein eigen Herz die koſtbarſte, und unter Tauſenden haben ſie kaum Zwei.“ Wer überdies geneigt iſt, den Egoismus als ein Erbgut, nicht bloß der menſchlichen, ſondern jeder Natur anzuſehen, wird dieſe Selbſtſtändigkeit der Unzugänglichkeit noch in einem viel härteren Sinne bei den Menſchen realiſirt finden, als bei Gott, wenn auch aus ganz entgegengeſetzten Gründen.

§. 72.

Es iſt aber auch als ein weiterer Grundſatz der Schöpfung auszuſprechen, daß, wie Gott das Beſſere, als das Beſte iſt, ſo auch jedes Weſen dadurch erſt recht lebhafte Exiſtenz gewinnt, daß es als ein Beſſeres exiſtirt als ein Schlechteres, als welches es auch exiſtiren könnte. Möge ſich Jeder hier das Schlechteſte denken, deſſen ſeine Gedanken im ganzen Schöpfungs-Stand nur fähig ſind; — immer wird er im Exiſtiren dieſes Schlechten die Möglichkeit einer zweiten anderen Schlechtigkeit annehmen müſſen, die, wenn ſie vorhanden wäre, ſeinem ſchlechteſten Schlechten den Tod geben müßte; — und daher wird er, wenn er die Exiſtenz ſeines Schlechten ſetzt, ſtets von ihm ausſagen müſſen, daß es noch immer, und nur dadurch exiſtirt, daß es ein Beſſeres, als ein Schlechteres iſt. Dieſe Sätze bringen uns aber zu dem großen Reſultat: daß der Unterſchied zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf darin beſteht, daß der Schöpfer das Beſſere, als das Beſte iſt, das Geſchöpf aber allein das Beſſere, als das Schlechtere.

§. 73.

So groß daher auch der Unterſchied zwiſchen den einzelnen Gliedern der Schöpfung ſeyn mag, ſo fällt doch, trotz aller Ebenbildlichkeit des Menſchen mit dem Schöpfer, natürlich betrachtet der Menſch immer noch eher mit Stein

und Insekt in eine und dieselbe Region, als daß er dem Schöpfer beigeordnet werden könnte. Erst nach bestandener Prüfung und nach mehreren bedeutenden anderen Processen wäre der Mensch das Bessere, als die ganze übrige schlechtere Schöpfung geworden. Und selbst so, welch ein Unterschied, welch ein Gegensatz noch zwischen ihm und dem Herrn des Besten! In dem jetzigen Zustande aber ist ja der Mensch fast so weit gekommen, daß er als das Schlechtere und dabei nur noch Mächtigere, als die übrige schlechte Schöpfung definirt werden könnte. Aus dem Grunde aller Wesenheit angesehen, könnte es daher sogar als Thorheit und Lächerlichkeit bezeichnet werden, Hoffnung und Anmaßung zu hegen, Natur und Welt durch successive Steigerung und endlich durch Einkorporirung in Weibes-Gestalt und Mannes-Samen (sowohl zum Gegensatz, als der Analogie wegen cf. 1 Mos. 3, 15 u. 16. Hosea c. 1. Evang. Lucä 1, 35. Evang. Joh. 1, 13.) zur Vermenschlichung sich erheben zu sehen: — und das, was wir im Zusatze zu § 45 gezeigt haben, ist jetzt auch von anderer Seite her erwiesen: daß nehmlich Gott gegenüber die ganze Schöpfung eine derartige Einheit bildet, daß jede Existenz in ihr sich einstens aus ihrem jeweiligen Zustande unmittelbar in die und ihre höhere Existenz schwingen wird.

§. 74.

Durch diese Vermittelung erhält nun auch das in § 56 zuerst Gegebene von der zweiten und höheren Allgemeinheit seine Erklärung wie seine Begründung. Wenn nehmlich jene Total-Differenz zwischen dem ἄμειvον des Gottes und alles Uebrigen einmal als Gewisses vorhanden ist, so bedarf es jetzt nothwendigerweise eines gleich totalen Medial-Gliedes, welches, nach dem einmal gesetzten, großen, über Alles sich hin erstreckenden Unterschiede, nur noch die jener ersten Größe

gegenüber freilich kleine, aber nichts destoweniger ihrem Wesen nach bedeutende Funktion hat, das Differentielle der einzelnen Schöpfungs-Gliederungen zu setzen: Gliederungen, welche, sowenig sie auch principiell unterschieden seyn mögen, doch für das Zukünftige bestehender Particularitäten von ewigem Einfluß seyn werden. Das wahrhaft gute Nichts ist daher der Wille Gottes, ein Zweites, eigenen τόπος Besitzendes, von sich weg zu setzen als primitive Entwicklung zum Anfang. Das ächte Seyn ist dann die aufkeimende Lust und Sehnsucht nach Existenz in dem werdenden τόπος. Die Kraft des Daseyns besteht endlich darin, daß sich die Medial-Existenz der höheren Allgemeinheit herniedersenkt auf und in die Sehnsucht des werdenden Seyns, und durch ihre gliedernde Zersplitterung jedem Punkte der werdenden Welt seinen für alle Zukunft nie aufzulösenden Bestand giebt.

§. 75.

Was heißt, was kann nach diesen Entwicklungen Unendlichkeit (§. 9) heißen? Nehmen wir jene erste, vage Unendlichkeit hinweg, die bloß sich als Gegenseite des täglichen und stündlichen Vergehens herausstellt, so hat die wahre Unendlichkeit in jener Unauflöslichkeit uud Unerschütterlichkeit ihren Grund, welche jedem Seyn inhärirt, das durch die Medial-Gliederung des höheren Allgemeinen wahres Daseyn gewonnen hat, und durch sie, wenn auch nur in unendlicher Zertheilung, an dem auch ihm jetzt möglich werdenden Besseren des Besseren als das Beste participirt. Unendlichkeit ist daher die Erscheinung nie endenden, mit jeder Secunde neuen Aufschwung nehmenden Wachsthumes (cf. §§. 23, 27, 44, 53, 62, 65, 67.).

§. 76.

Was heißt, was kann Fürsichseyn heißen? Abgesehen von dem Sinne, den es in dem täglichen Leben und der bürgerlichen Gesellschaft hat, wo es äquat dem Worte Zurückgezogenheit ist, kann es auf den erhöhten Standpunkten wahrer und insonderheit philosophischer Sprache nichts Anderes bedeuten, als daß sich die Selbstheit, die unumschränkte *Τόπος*-Besitzung, welche einem Daseyn gegeben ist, auf den Willen des Egoismus zurückwirft, und, weil sie in sich bestehen und jeden äußern Eingriff abwehren darf, deshalb das Recht zu haben glaubt, als ein an sich Unnahbares in alle Spalten übriger Existenz eintreten und diese als ihren Knecht beherrschen zu dürfen. — Was steht aber denn eigentlich dem Daseyn, welches die Specialisirung des Selbstbesitzes gewonnen hat, als Recht zu? Nichts weiter als —— sich seiner innerlichen, selbstständigen Fülle als eines wahren und hohen, nicht aus sich selbst quellenden, Gnadengeschenkes zu freuen; als Dank daher sich ganz zurückzuwerfen und zu übergeben in das unendliche (§. 75) Meer seines Gebers, und damit die heimliche Hoffnung zu verbinden, daß derjenige, welcher bereits so Viel geschenkt hat, dies Alles nicht überlassen habe, um es wieder zurückzunehmen, sondern nur als das Vorspiel einer zukünftigen und überschwänglichen Ueberschüttung. — Mit welchem großen Rechte dichtet daher Göthe einmal:

„Ein holder Quell, darin ich bade, —
Ist Ueberlieferung, ist Gnade."

Und ein andermal:

„Zu allen Stunden
Hat Gott das Rechte gefunden."

Und wieder einmal:

„Auch jener Spruch hat nie gelogen,
Wen Gott betrügt, der ist wohl betrogen."

Hier können wir es uns nicht verweigern, etwas zu sagen, was uns schon lange auf dem Herzen liegt. Möchten sich doch alle diejenigen, welche diesem unseren großen Dichter die Zeiten der Erfüllung, in deren reichen Strom wir nun seit zweitausend Jahren unausgesetzt baden, gern als solche aufbürden möchten, deren Genusse und Benutzung er sich absichtlich und mit verhärtetem Bewußtseyn fortwährend entzogen habe, möchten sich diese doch bis in ihr innerstes Herz hinein schämen. Nicht als wenn wir Göthe zu einem Idole der Heiligkeit stempeln wollten. Aber weißt du es denn nicht, mein Freund, daß, wer das ganze Gesetz hält und an einem sündigt, unter gleicher Verdammniß mit dem ist, welcher das ganze übertritt? Wisse, daß ich den Argwohn gegen dich hege: Du möchtest, da dein Herz die bewußte Beiwohnung des Heiligsten — nach deiner eigenen Aussage — besitzt, an einem Tage, in einer Stunde der unergründlichsten Gedanken-Sünden mehr begehen, als jener junge, so reich gesegnete, aber mit der letzten Oeltinktur, die ja doch nur für die Zukunft gehört, zuverlässig aus den triftigsten Gründen nicht begnadigte Stürmer durch ganze Wochen in Worten und Thaten ausströmen ließ. Achim von Arnim sagt einmal: „Daß Keiner für aufgegeben zu halten sey, dem Gott seine Kunstgaben noch nicht genommen habe.“ Lies allein die erst in den letzten Lebensjahren des Dichters zum völligen Abschluß gekommene Farbenlehre, in welcher sich, unseres Erachtens, Tiefsinn und Schlichtheit von Stufe zu Stufe überbieten, und dann wage zu sagen, daß ihrem Verfasser seine Kunstgabe entzogen worden sey.

§. 77.

Wenn wir früher, z. B. § 24, gezeigt haben, wie mit Seyn und Nichts anzufangen ein verkehrter Anfang vom Attributiven und Peripherischen aus zu nennen sey, und wie der im Daseyn des modernen Scholasticismus gefundene Punkt des Etwas und Anderen

durch jenen falſchen Anfang nur für ein Weg-bewegen des Centralen vom wahren Centrum zu gelten habe, ſo kann jetzt in Hegeliſchem Sinne das Fürſichſeyn höchſtens als ein reeller Punkt der Peripherie angenommen werden, von dem indeß gar nicht abzuſehen iſt, wie von ſeiner Aeußerlichkeit weg, welche, als das Letzte der Particularität aufgefunden, nun den Weg zur höchſten Steigerung dem Begrifflichen zu vorſtellen ſoll, und die doch nichts weiter iſt, als der im zweiten Zuſatz des § 69 angegebene Wurm oder Käfer, wie von dieſer ſeiner Aeußerlichkeit weg der abſolute, centrale Inbegriff des Begriffes erreicht werden kann: — des Begriffes, von welchem wir in §. 19 erfuhren, daß er Ziel und Gipfel der Schöpfung, ja Gott ſelbſt ſey. Es iſt die Willkühr auf der höchſten Stufe. Noch dazu, da der Wiederſpruch des Etwas und Anderen auch hier wieder auflebt — als Eins und Repulſion und Attraktion der Eins, und ihre Wechſelwirkung als Quantität. Und da, wo der Kampf der härteſten wechſelſeitigen Quantität ſich erſt recht erhitzt und entzündet, da ſoll im Fürſichſeyn ein Analogon des Selbſtbewußtſeyns aufgegangen ſeyn (intereſſante und ſehr auffallende Beziehungen geben da die §§ 10—14). Denn ſo heißt es: „Das Selbſtbewußtſeyn iſt das Fürſichſeyn als vollbracht und geſetzt: es iſt ſo das nächſte Beiſpiel der Präſens des Unendlichen.“ Kurz Alles, fängt nachgerade an, Alles zu ſeyn. Auch Ausdrücke, wie Repulſion, Attraktion, Quantität, die willkührlichſten Worte abſtrahirender Empirie, die noch willkührlicher aufgefaßte Redensart des Fürſichſeyns — — ſie alle ſollen hier für poſitiv und objectiv aufgefaßt erkannt werden. Freilich können Willkühr und Zufälligkeit, wenn ſie auf den Kopf geſtellt werden, zur Verwandtſchaft der Weſenheit und Innerlichkeit werden. Es iſt das aber ein Satz, der nur durch den Begriff der Sünde gerechtfertiget

werden kann, und der äußerste Effect der Unnatur ist. — Sonst pflegt eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, je mehr sie sich ihrem Ende nähert, die Befriedigung um so höher zu steigern, hier aber erzeugt die Unbefriedigtheit und das Gefühl der Ungenügendheit alles Gegebenen die unerträglichste Spannung des Gemüths.

§. 78.

Daß Etwas das Andere sey und das Andere das Etwas: — das möchte noch angehen. Daß aber sodann die abstrakte Concentration des Fürsichseyn ihrer Seits wiederum die Unendlichkeit — gleichsam in particularisirter Verkörperung — und diese Unendlichkeit — als ein sich ins Ungemessene dispergirendes Meer der Auflösung — den vorher harten Salz-Krystall des Fürsichseyns darstelle, — — und daß ferner der hier bloß pompastische Ausdruck des Unendlichen nichts Anderes ist, als die schon da gewesene, hier nur auf die äußerste Spitze getriebene Möglichkeit des allgemeinen Anderen, und das Fürsichseyn nichts Anderes, als das ausgeschiedene Kleinste unter allen Etwas: — dies weißt darauf hin, daß hiemit nichts Anderes geleistet ist, als was die Logik schon längst unter den Konstellationen des genus primum und der ultima species erkannt und beschrieben hat. Ja noch mehr, so sehr Hegel auch in seiner Logik die neuesten französischen Mathematiker, so sehr er die gesammte europäische Physik und die Homöomerien einiger jonischen Philosophen in seiner Geschichte der Philosophie angreifen mag, das Ende seiner Philosophie ist doch auch nichts Anderes, als die unendliche Masse unendlich kleiner epikurischer Atome und die *molécules indivisibles*, mit welchen uns die Theorien einiger französischen Empiriker beschenkt haben. Denn gar nichts nöthigt uns im Fürsichseyn etwas Weiteres, als ein Atom oder ein molécule indivisible anzuerkennen.

Diesem Begriffe indivisible gegenüber hätte bereits der

allgemeine Sprachgebrauch, welcher mit dem Begriffe: Individuum ein über alle Mechanik hinaus gehendes bezeichnet, lehren können, daß der Mensch so geartet ist, daß seine Natur keiner andern Sache, als dem Geistigen den Begriff der Untheilbarkeit zugesteht. Dieser Begriff des Geistigen kann und darf aber unmöglich in dem Fürsichseyn liegen, „da dies ebenso gut der Schöpfer der massenhaften und numerischen Quantität wie auch der immanenten Kraft des Selbstbewußtseyns ist."

§. 79.

Wenn aber das Fürsichseyn dieser Schöpfer der Quantität wie des Selbstbewußtseyns ist, so ertappen wir damit den Schalk auf der That. Denn es ist damit ausgesagt, daß da, wo das Seyn der bloßen Existenz als höchste Zersplitterung in der Particularität des Fürsichseyns endigt, daß an diesem Punkte zugleich das allgemeine Seyn der geistigen Existenz erwachen soll. Es soll nehmlich jetzt mit dem Fürsichseyn eine neue Attraktion dieses Punktes im Unermeßlichen zu dem Unendlichen und umgekehrt sich ins Werk setzen: eine Attraktion, in welcher gleicher Weise Unendlichkeit und Fürsichseyn bleibt, was es ist, und doch ganz in der Bewegung stets fortgesetzter, sich selbst aufgebender Begattung zu Grunde geht. Da es sich aber im Anfange fortwährend nur von einem Seyn handelt, an welchem bloß Seyn und seine Begränzung ist, so könnte die neue Belebung, die sich an dem Punkte, wo wir angekommen sind, geltend machen soll, nur als eine sich ins Unendliche fortführende Steigerung des Neutonischen Attraktions-Gesetzes gedacht werden. Wie die Bezüglichkeit einer solchen Wechselwirkung Wesen genannt werden könne, ist uns unbegreiflich, da Wesen nichts Anderes ist, als die Offenbarung eines Princips, als welches weder Seyn noch Nichts, aus denen nach Hgel das Wesen auftauchen soll, betrachtet werden können. Wir

wüßten nicht, wie sich die unwahrhaftige und unwahrscheinliche Dissonanz eines Systems schreiender kund geben könnte, als es hier der Fall ist.

§. 80.

„Das Wesen kommt aus dem Seyn her: es ist insofern nicht unmittelbar an und für sich, sondern ein Resultat einer Bewegung. Oder das Wesen zunächst als ein Unmittelbares genommen, so ist es ein bestimmtes Daseyn, dem ein anderes gegenüber steht"; — (also schon hier wieder dieser Fluch der Negation, welcher von Anfang bis zu Ende als das stets unerwiesene Axiom vorausgesetzt wird, als jenes Nichts, für dessen Vorhandenseyn es gar keine ponirende Kraft giebt, als die a priori angenommene Schwäche eines Seyns, welches doch Alles werden soll. Welch ein Knäuel sich widersprechender Begriffe!)— „es ist nur wesentliches Daseyn gegen unwesentliches". — (Die ewig alte und stets neue Negation erscheint hier also im Unwesentlichen auch wieder als ponirende, selbstständige Kategorie.) — „Das Wesen ist eben das an und für sich aufgehobene Seyn; es ist nur Schein, was ihm gegenüber steht. Allein der Schein ist das eigene Setzen des Wesens."

§. 81.

Und was wird nun weiter geschehen? Nichts Anderes, als daß sich die sich angeblich zurückbeziehende Kraft der Wesenheit im Fürsichseyn und in der Unendlichkeit wird hergeben müssen, den ganzen Cursus, welchen Fürsichseyn und Unendlichkeit nöthig hatten, um in die Existenz hervortreten zu können, wieder rückwärts durchzulaufen, um zuletzt auf einer Stufe anzukommen, in welcher eine völlige Gleichgültigkeit der Bezüglichkeit vorhanden ist: — wo also das Letzte, Höchste, was erreicht wird, und erreicht werden soll und kann, äqual dem Ersten und Schwächsten, dem fast noch gar nicht seyenden Anfang ge-

worden ist. Die Kategorien des Wesentlichen und Unwesentlichen, des Scheins und Wesens, der äußerlichen und bestimmenden Reflexion, des Absoluten und der ewigen Substanz müssen der Reihe nach die neue Materie der werdenden Wesenheit von ihrem Seyn und Nichts, welches das Fürsichseyn und die Unendlichkeit ist, zu ihrem Fürsichseyn und ihrer Unendlichkeit, welche im primitiven Seyn und Nichts liegen, als glänzender Leichenkonduct zurück begleiten. Diese äußersten, letzten Möglichkeitsstufen werden dann als absolutes Verhältniß und in ihren verschiedenen Wechselverhältnissen in diesem absoluten Verhältniß als Verhältniß der Substantialität, der Causalität und der Wechselwirkung bezeichnet.

§. 82.

Was geht nun hieraus als Folge hervor? Es mag uns dies der Urheber der modernen Scholastik mit seinen eigenen Worten sagen: „Die absolute Substanz, als absolute Form sich von sich unterscheidend, stößt sich nicht mehr als Nothwendigkeit von sich ab, noch fällt sie als Zufälligkeit in gleichgültige, sich äußerliche Substanzen auseinander, sondern unterscheidet sich einerseits in die Totalität, welche ursprünglich es ist als die Reflexion aus der Bestimmtheit in sich, als einfaches Ganzes, das sein Gesetztseyn in sich selbst enthält und als identisch darin mit sich gesetzt ist, das Allgemeine: — und andererseits in die Totalität, als in die Reflexion ebenso aus der Bestimmtheit in sich zur negativen Bestimmtheit, welche so als die mit sich identische Bestimmtheit ebenfalls das Ganze, aber als die mit sich identische Negativität gesetzt ist; — das Einzelne. Unmittelbar aber, weil das Allgemeine nur identisch mit sich ist, indem es die Bestimmtheit als aufgehoben in sich enthält, also das Negative als Negatives ist, — ist

es dieselbe Negativität, welche die Einzelnheit ist; — und die Einzelnheit, weil sie ebenso das bestimmte Bestimmte, das Negative als Negatives ist, ist sie unmittelbar dieselbe Identität, welche die Allgemeinheit ist. Diese ihre einfache Identität ist die Besonderheit, welche vom Einzelnen das Moment der Bestimmtheit, vom Allgemeinen das Moment der Reflexion-in-sich in unmittelbarer Einheit enthält." — (Das Einzelne ist eben das aus dem allgemeinen Seyn und Nichts hervorgehende Fürsichseyn, während dagegen das Besondere das Fürsichseyn aus der Allgemeinheit des Wesens ist. Was hievon zu halten, ist nur schon zu oft und zu deutlich gesagt worden.) — „Diese drei Totalitäten sind daher eine und dieselbe Reflexion, welche als negative Beziehung auf sich in jene Beiden sich unterscheidet, aber als in einem vollkommenen durchsichtigen Unterschied, — (welch ein treffliches epitheton ornans der Leerheit!) — nehmlich in die bestimmte Einfachheit, oder in die einfache Bestimmtheit, welche ihre Eine und dieselbe Identität ist. — Dies ist der Begriff, das Reich der Subjectivität oder der Freiheit." —

§. 83.

Es soll über das Detail des vorigen § kein Wort weiter verloren werden. Da die Thesis immer ein und dieselbe bleibt, so müßten wir ihr gegenüber stets ein und dasselbe behaupten, was zur Genüge geschehen ist. Der Punkt der Fortbewegung jedoch, welcher in § 82 liegt, kann jetzt mit der vollkommensten Klarheit educirt werden, und ist dieser: — wie Ormuzd und Ahriman in einem ewigen Streite des Gleichgewichtes liegen, so hier Position und Negation. So sehr daher auch diese Beiden sich gestalten und durchbilden mögen, so daß zuletzt Aufzug und Einschlag in ihrer Durchwebung und Wechselseitigkeit dem mikroskopischen Blicke noch immer als unendlich feinere und mannichfaltiger verwebte erscheinen, als seine Schärfe zu drin-

gen vermag, — immer werden sie sich die Wagschale und das Gleichgewicht halten. Daraus geht aber aufs bestimmteste hervor, daß das letzte Ding des modernen Scholasticismus Versteinung und Passivität, ein nicht mehr Weiter-Können, ein impotenter, den trübseligen Zeigefinger auf die ewig kalte Lippe drückender Harpokrates seyn muß. — Nun soll zwar nicht geleugnet werden, daß der Begriff solch eine steinerne Gestalt ist: — im Gegentheil wir bezeichnen es als historische Thatsache, daß die Natur des Begriffes nicht zu erschütternde Unbeweglichkeit und Erstarrung ist. Aber eben weil er dies ist, kann er unmöglich das Letzte seyn; unmöglich die Existenz Gottes, wie sie von Ewigkeit her vor Grundlegung der Welt in sich selbst geruht hat (cf. § 19). Wie würde das zu unserer in den §§ 38 und 39 gegebenen, in den §§ 70—74 weiter entwickelten Definition Gottes passen, welche aussagt: daß Gott das Bessere, als das Beste sey, — und in welcher also der Satz verborgen liegt, daß das ewige Leben unmöglich etwas von einem Gleichgewicht des Positiven und Negativen weiß, sondern daß in ihm der lautere Triumph der unüberschwenglichen Position seinen Thron gefunden hat — ? —

Welche Wirkung diese letztliche Aussage von einem Gleichgewicht des Positiven und Negativen in den nothwendig immer flacher werdenden Theorien derer hervorgebracht hat, welche die moderne Scholastik in die einzelnen wissenschaftlichen Disciplinen einführten, sehen wir daraus, daß bei den politischen Oekonomen dieser Schule die großen Verheißungen eines tausendjährigen Reiches und einer letzten, in ihrer Herrlichkeit Alles übersteigenden Theokratie zu der Verwirklichung von Staaten einschwinden, in welchen die absolute Intelligenz des Begriffes zuerst einen überwiegenden und endlich einen vollständigen Sieg davon trägt. Erklä-

rungen von dem Ende der Geschichte, welche derer vom Princip ihres Anfangs, d. h. von der heiligen Dreieinigkeit, wie wir solche bei dieser Philosophie finden, ganz würdig sind.

§. 84.

Zu welcher Höhe wächst hier unsere Lehre von der zweiten vollkommeneren Allgemeinheit an? Ihr verdanken wir es, daß wir, wenn es sich um eine Erläuterung der Begriffe vom Wesen und vom Princip handelt, nicht genöthigt sind, große Leere und großen Mangel in unseren Grundlagen aufzudecken. Wer das in den §§ 70—76 Gesagte durchdrungen und begriffen hat, wer namentlich erkannt hat, wie durch die dort nachgewiesene und erwiesene Wirkung des höheren Allgemeinen die Concentration, Selbstständigkeit und Selbst-Verantwortlichkeit der einzelnen und besonderen Existenz, welche nur höchst uneigentlich Fürsichseyn genannt werden kann, mit völliger Rechtfertigung existirt, dem kann und muß es, wenn er dazu noch die gegebene Definition Gottes in Berücksichtigung zieht, als die allernatürlichste That erscheinen, daß in der ganzen Entwicklung der Zukunft nicht die Erklimmung des Begriffes, nicht die Verzückung in den dritten Himmel als das Letzte und Höchste gesetzt sind, sondern die niemals aufhörende und abnehmende Theilnahme an dem stets Besseren. — Und was könnte diese stets fortschreitende Theilnahme an dem Besseren Anderes seyn, als die in den §§ 3, 4, 6, 8, 9 und 14 erwähnte Kraft und That der sich immer mehr erweiternden Productivität und Ichheit? —

§. 85.

Ehe wir indessen auf unserem Wege weiter voranschreiten und um auf ihm keinen zu voreiligen Schritt zu thun, —

ist es vor Allem nothwendig, zu finden, was der Begriff sey, und wie er sich aus den bereits gegebenen Prämissen bestimmen lasse? — Schon §17 lehrte uns, daß das Höchst-Seyende, welches die Logik kennt, der Begriff sey: — wenn auch nicht als der umfassendst-zusammenwirkende Producent der logischen Kräfte, so doch als von diesen Kräften gezeugtes und daher ausgeschlossenes, wie selbstständiges, Produkt. Es sey also der Begriff nicht so das Höchste der Logik, wie etwa die auf dem Haupte des Fürsten thronende Krone, sondern so wie das letzte Fenster unter einem Giebeldach, indem sich neben dieser letzten, als Produkt des Ganzen hervorgehenden Oeffnung die zeugenden Kräfte noch einmal erhoben haben, ein äußerstes Unter-ihnen-Seyendes als ihr Werk und Geschöpf hervorzurufen. Ohne dann dem Begriffe jene hohe Stellung zugestehen zu wollen und zu können, welche ihm der moderne Scholasticismus anweißt, — haben wir diesem gerne zugegeben, daß der Begriff in einer und seiner Region das Höchste und Aeußerste sey. Als solches ist er uns aber nach §83 die höchste Versteinung und Passivität, ein Nicht-mehr-weiter-Können, die nicht mehr zu erschütternde Unbeweglichkeit und Erstarrung, während das letzte Wort der Hegelischen Logik nach §82 in ihm „das Reich der Subjektivität oder der Freiheit" anerkennt. Wie kommt das? — — Einerseits ist die Definition des Begriffs als Reiches der Freiheit wohl in einem falschen Verständniß dessen zu suchen, was Freiheit genannt wird. Es gab nämlich eine Zeit, zu welcher die Tendenzen der Polemik (den ästhetisirenden Berliner Philosophen und jenen Kantianern gegenüber, welche die Kritik der praktischen Vernunft und die Lehre von den Postulaten mit allen daraus hervorquellenden Resultaten nur dazu benützten, den aufgestöberten Staub ihrer Philisterei in integrum zu restituiren) es nöthig machten, die Freiheit als

eine

eine göttliche Nothwendigkeit zu definiren: — d.h. als jene Harmonie der Kräfte, deren inneres Band, über alle Erschütterungen erhaben, als das stets Gleiche alle historischen und psychischen Revolutionen überdauert. Gegen diese Definition der Freiheit ist nun so lange nichts einzuwenden, als damit ausgedrückt werden soll, daß die Natur dessen, was frei ist, während es sich seiner Freiheit bedient und dadurch in, an und um sich geringere oder bedeutendere Veränderungen hervorruft, trotz dieser Thätigkeit und Fähigkeit seiner Wirkung dabei dennoch niemals aufhört, in der Construktion seiner Principien es selbst und in stets gleichem Mischungsverbande zu bleiben (§ 67, 1). Denn das ist eben die Wirksamkeit des Geistes — und nur wo Geist ist, da ist Freiheit — je nach verschiedenen Graden von sich weggehen zu können und dabei noch immer die Gleichheit mit sich selbst vorzustellen, während jede Entfernung eines Theiles von dem, was an einer Ganzheit Natur heißt, augenblicklich die Harmonie, wenn auch nicht stört, aber doch zu einer anderen macht. Während also durch jene Definition nichts bezeichnet werden sollte, als wie sich der Natur des Freien gegenüber die Handlung seines Geistes ganz uneingeschränkt zu bewegen vermag, ohne die ἕξις der Naturthat nur im Geringsten zu beeinträchtigen, — so geschah es, daß ganz unmerklich die Freiheit der Bewegung in die Unveränderlichkeit der ἕξις mit hineingezogen wurde, und der Satz, daß die Freiheit nur auf und nach den Wegen der Natur handeln dürfe, sich plötzlich in den andern verkehrt sah, daß die Freiheit nur als Natur und zwar nur als die Natur wirken dürfe, welche bisher als die der Freiheit untergeordnete Vorbedingung ihrer Existenz gegolten hatte. Dabei wurde das gute Gewissen, auf einem solchen Satze unverbrüchlich zu beharren das Recht zu haben, von dem schlechten affektirt, und jeder als ein novus homo atque barbarus auf dem Gebiet der Philo-

sophie erklärt, welcher bescheidene, aber gegründete Einrede zu thun wagte. Nur so ward es daher möglich, das, was das Gesetzlichste aller Dinge war und ist, den Begriff, an den Rechten der Gottheit participiren zu lassen und ihn sodann als das Reich der Freiheit oder der Subjectivität zu bezeichnen: — der Subjektivität, deren Geduld es dabei schon längst gewohnt ist, wie es dem Sprechenden gerade gefällt, bald als das Höchste und Wünschenswertheste, bald als das Verächtlichste und Geringste angesehen zu werden. — Gleichheit, Ebenmaaß und Harmonie sind wunderbare, vielbedeutende Dinge, aber es ging ihnen, wie der Freiheit. Man glaubte, es müßte die Abwägung ihres Werthes je nach der Zahl ihrer Kräfte in eben so viele Brüche zerfällt und diese dann zur Einheit zusammenaddirt werden. Es war dies aber auch hier ein unendlicher Irrthum. Das Eins ist die untheilbare Qualität der Harmonie. Diese Qualität stammt aus dem höheren Allgemeinen und bindet alle anderen basischen Kräfte als die latente Null unter den Gehorsam des Eins zusammen. Es ist folglich die Basis jeder Harmonie eine stete Ungleichheit, deren Differenz nur durch Gehorsam und Liebe in Gleichgewicht gesetzt ist. Die ausübende Macht ist allüberall der Gipfel der Intelligenz, die nur zur Gewalt wird, weil die anorganische Wüstheit der Masse ihr gegenüber durch höhere Machtvollkommenheit gebunden ist oder sich selbst bindet. Auch der Organismus lebt durch die Wucht höherer Ungleichheit. Daß in unserem menschlichen Arm der Strom des Blutes als großer Ast hereinbricht und sich erst immer an den Punkten theilt, wo es nöthig ist und selbst da noch mit höherer Ungleichheit verfährt, — das gibt der Hand jene der Materie eingeprägte Gegenwart des Geistes, deren sich nichts im ganzen übrigen Kreis der Schöpfung

rühmen kann. Jenes Thier dagegen, welches überall unter dem Namen des Ai und Faulthiers bekannt ist, verdankt seine Trägheit allein der Gleichmäßigkeit, mit welcher sich alles Blut, sobald es in Vorder- oder Hinterfüße tritt, unmittelbar bei diesem Eintritt in eine gewisse Anzahl sich überall hin vertheilender, in ihrem Durchmesser sich ziemlich gleicher Adern zerschlägt. Jede Erscheinung des Instinkts, wie des Genies, findet in dieser Lehre von Gleichheit und Ungleichheit ein vollkommen genügendes Princip der Erklärung. — — — Nun weiter. Ueberall, wo die regierende Kraft nichts als der Extrakt des reinen Nichts, der puren, lautern, nackten Negation ist, und nicht aus einem höheren Position-Gesetz quillt, als dasjenige ist, an welchem sich die erwähnte Negation und ihre ganze Macht vollzieht, — da vermag freilich das Höchste, wozu es diese Negation bringen kann, nur ihr Gleichgewicht, gegenüber der basischen Grundkraft der Position, zu seyn. Aber selbst dies Gleichgewicht muß für sehr problematischer Natur gelten, da zu befürchten ist, daß seine Effectuirung nur vermittelst gradweise fortschreitender Vernichtung der zu Grunde liegenden Position geschehen kann. Indem nämlich eine Negation, die nur frißt, sich allein dann zufrieden geben kann, wenn sie Alles Entgegenliegende aufgezehrt hat, so wird ihr Gleichgewicht mit der Position blos darin bestehen, daß, je mehr die Position durch die Reibung der Negation schwindet, diese letztere sich in ihrem Aufreiben nur um so mehr als wirklich erweist. Ist daher der Begriff das Letzte eines solchen Gleichgewichts, indem dann bei so bewandten Umständen der Negation und Position jedes Theilchen Bejahung unter dem allgemeinen Gesetz des Aufgezehrtwerdens begriffen ist, — so wird er dagegen, wenn die Negation die Wirkung einer höchst positiven That ist, den Moment darstellen,

in welchem das Positiv-Seyn-Wollen der ersten, zu Grunde gelegten Seynskräfte (cf. § 74 med.) in die völlige Potenz des Anfangs zurückgetrieben, nun Ort und Gelegenheit gibt, daß die höhere Geistesnatur der höheren Allgemeinheit sich ihrem Gegensatz vollkommen versöhnt und in ihm Thron, Gehäuse, Form, Arche und Hütte findet — zu einer kompleten Ausbreitung ihres Gehaltes in einer Welt, wo solche hohe Zartheiten eines umgebenden Schutzes bedürfen (cf. Plato, Timaeus. pag. 44 D et E.). Die ersten Grundkräfte des Seyns wirken aber nur Sinnliches. Denn da sie in beständiger Expansion, in einem steten Mehr-seyn-Wollen, als sie sind, dahin leben, so ist es sehr natürlich, daß sie nichts Anderem, als ihrem eigenen Streben, Gehör geben. Da nun dies Streben nur sich alles Andere assimiliren will, dies aber nicht kann, so bleiben diese Kräfte an der Aeußerlichkeit, bei einem ewigen Empfinden der Außenwelt stehen, ohne sich zur Innerlichkeit bringen zu können, in welcher allein das Mehr als Sinnliche, das Besitzen, Haben eines Anderen, seiner selbst und die Fülle des Bewußtseyns, wie der Ichheit, besteht. Sobald folglich die ersten Kräfte unterliegen, geschieht es, daß sie Verstand annehmen, begreiflich werden, als Begriffe hervorgehen, — d. h. als Theile, die, ohne die Gestalt ihrer Aeußerlichkeit zu verlieren, als an der Innerlichkeit participirend zu existiren anheben. Um aber als Begriffe fortexistiren zu können und nicht ganz in Innerlichkeit überzugehen; — eine That, bei welcher sie nothwendig in allgemeine Persönlichkeits-Substanz aufgehen und ihre individuelle Gestalt verlieren würden; — müssen sie als Begriffe durchaus die im § 83 bezeichnete Harpokrates-Natur annehmen: —

was bei uns so leicht und ohne alle Gefahr ist, da ja der Begriff nicht das Letzte vorstellt und es also auch so viel nicht, ja gar nichts zu sagen hat, wenn er dann und wann für Zeiten ganz zu existiren aufhört. Das, was mehr ist, als er, hört in uns niemals auf; — und diesem Mehr ist es so leicht, zumal nach §8, Begriffe zu jeder Zeit und so viel und wie es will zu prokreiren.

Selbst was wir innerlich übersinnlich oder schaffend percipiren, können wir, wenn wir anders wollen, der Prüfung des Begriff-Werdens unterwerfen. Da nämlich jede Idee, an und für sich betrachtet, auch als Sinnliches genommen werden kann, weil jede Isolirung nach dem Text dieses § schon ein Sinnliches ist, so folgt daraus ganz natürlich, daß sie als Sinnliches auch in die Peripherie der Sinnlichkeit κατ' ἐξοχήν hinabgestoßen und aus dieser wieder in die Region des Begriffes und Geistes aufgehoben werden kann (tollere).

§. 86.

Der Begriff ist sonach ein Eingepflöcktes, Eingekeiltes, ein zwischen zwei Gegensätzen Ruhendes, ein Gewordenes, das von einem Passiven, wenigstens Passiveren, durch ein Aktives hinweggenommen worden ist, und so zum Frieden einer unbeweglichen Existenz kam, ohne daß es von sich selbst die Kraft besäße, sich aus der ihm einmal angewiesenen Stellung zu entfernen. Auch geht hieraus die Folgerung hervor, daß es fürs erste völlig einerlei ist, wie die Qualität und Quantität des Begriffes beschaffen und gestaltet sey. Dies ist eine sekundäre Frage, welche erst da zur Sprache kommen kann, wo es sich vom Begriff als einem diskursiven Glied der Logik, und nicht als von einer durch sie gewirkten Cen-

tral-Erzeugung ihres Umfanges (nach § 17) handelt.

Es sey uns erlaubt, zur Erläuterung des in diesem, wie auch im vorhergehenden § Gesagten noch folgende Zusätze beizufügen:

1) Wie die Ganglien-Geflechte des menschlichen Leibes keiner aktiven Selbstthat fähig sind, sondern nur entweder nach ihrem eigenen Inhalte erschüttert werden, oder ein Höheres, Hinzutretendes weiter leiten können, — sie so daher an den höchsten Energien des Geistes — welcher hier im Allgemeinen als die thätige, einwirkende, auf Objekte überströmende Potenz der § 14 beschriebenen Ichheit gedacht werden kann, — wie an der tiefsten Passivität der Leiblichkeit theilnehmen, — — so geht es in noch viel bedeutenderem Grade mit den höheren und höchsten Produkten des Geistes. — Jedes Geisteswerk, in welcher Art es auch existire, ist, vom Geist verlassen, der äußersten Armuth und Hülflosigkeit hingegeben. — Der Geist kann sich selbst objektiviren, so daß er vor Lust aufjauchzt, wenn er wahrnimmt, wie er sich selbst so zu bereichern vermag, wie er mit seinem eigenen Gehalte spielt, wie er ein monstrum, ein πέλωρ und dann die zarteste, feinste, umrissenste Gestalt aus sich macht, ohne doch jemals die ihm vorgeschriebene Fassung und Form zu verlassen. — — Er kann sich aber auch so zum Objekte werden, — oft und gewöhnlich nur im Gefolge von dem Mißbrauch, den er in und bei ersterer Objektivirung mit sich selbst trieb — daß ihn eine Pein der Verlassenheit ergreift, welche alles Subjektivität-Zutrauen in seinem Innern mordet. — Wir wollen gerne zugestehen, daß zwischen Mensch und Natur der Begriff etwa momentan die Stelle einnehmen kann, welche der Mensch zwischen Gott und Natur behauptet. Aber eben weil der Begriff dies vermag, so geht als natürlichste Consequenz daraus hervor, wie sehr er des Menschen bedarf,

da ja auch dieser ohne Gott keine Minute zu leben vermöchte: — ein Verhältniß des Menschen zum Begriff, das — weit entfernt, eine Identifikation zwischen Begriff, Selbstbewußtseyn und der Ichheit (cf. § 14) herbeizuführen — den Geist in seiner Nähe an der Begriff-Region nur um so entschiedener und für immer von dem Begriff getrennt und als sein Höheres aufweist. So vermag unser physisches Leben ohne das Blut (cf. § 2 fin.) nicht zu existiren, während doch unser wahres Leben, unsere Existenz κατ' ἐξοχήν nicht im Geringsten durch die Welle des Blutes bedingt wird.

2) Wenn im Zusatz 1 der Begriff zum medius terminus zwischen Mensch und Natur gemacht wird, wie es der Mensch zwischen Natur und Gott ist, so kann dies im Grunde nur von ihm ausgesagt werden, wenn er in seiner Einheit mit dem Worte hingestellt wird, weil erst in dieser Verbindung der falsche Dualismus, welcher in unserer sublunaren Welt zwischen Idealismus und Realismus besteht, als aufgelöster erscheint. Wie der Glaube ohne Werke todt ist, wie es keine wahre Geistigkeit giebt, ohne daß in ihr das Princip der Leiblichkeit verborgen liegt, — so ist das Wort der Schatten, der Doppelgänger, Supplement und Complement des Begriffes: — kurz erst in der Vereinigung des Begriffes und Wortes werden beide zu einem Etwas, welches selbstständiges ὄντως ὄν (cf. § 23, 4) enthält (cf. mein Werk über das natürliche Princip der Sprache pagg. 154 — 159). Da diese Seite des Begriffs besonders ins Auge zu fassen nicht unsere Aufgabe ist, so begnügen wir uns damit, eine Stelle Hamanns anzuführen, welche zugleich noch so manche Saite berührt, die von uns dem modernen Scholasticismus gegenüber hätte angeschlagen werden können, wenn wir nicht zu große Durchkreuzung des Hauptfadens gefürchtet hätten: „Wörter haben ein ästheti-

ſches und logiſches Vermögen. Als ſichtliche und lautbare Gegenſtände gehören ſie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anſchauung, aber nach dem Geiſt ihrer Einſetzung (cf. §. 6) und Bedeutung zum Verſtand und Begriffen. Folglich ſind Wörter ſowohl reine und empiriſche Anſchauungen, als auch reine und empiriſche Begriffe (cf. §§ 8 u. 49, 1): empiriſch, weil Empfindung des Geſichts oder Gehörs durch ſie bewirkt — rein, inſofern ihre Bedeutung durch nichts, was zu jenen Empfindungen gehört, beſtimmt wird. Wörter, als unbeſtimmte Gegenſtände empiriſcher Anſchauungen, heißen nach dem Grundtext der reinen Vernunft äſthetiſche Erſcheinungen. Folglich ſind, nach der ewigen Leier des antithetiſchen Parallelismus, Wörter als unbeſtimmte Gegenſtände empiriſcher Begriffe kritiſche Erſcheinungen, Geſpenſter, Nicht- oder Unwörter, und werden nur durch ihre Einſetzung und Bedeutung des Gebrauchs zu beſtimmten Gegenſtänden für den Verſtand. Dieſe Bedeutung und ihre Beſtimmung entſpringt, weltkundigermaßen, aus der Verknüpfung eines zwar a priori (cf. § 1 Zuſ.) willkührlichen und gleichgültigen, a posteriori (cf. §§ 1 Zuſ. u. 8) aber nothwendigen und unentbehrlichen Wortzeichens mit der Anſchauung des Gegenſtandes ſelbſt, und durch dieſes wiederholte Band wird dem Verſtande eben der Begriff vermittelſt des Wortzeichens, als vermittelſt der Anſchauung ſelbſt, mitgetheilt, eingeprägt und einverleibet." — Inwiefern in dem Anfang der Geſchichte die Begriffe mitgeſpielt haben oder nicht? — iſt allerdings eine wichtige, bis jetzt noch nie auch nur in Anregung gebrachte Frage. Wenn die Schlange die Hebel einer ſolchen Region nach ihrem Gutdünken zuerſt in dem menſchlichen Haupte in Bewegung geſetzt hat, ſo mag man daraus einen Schluß auf den Schein und Glanz ihrer Diktion thuen. Das weitere Conſequens der Sprachenverwirrung iſt eine ſo durchgreifende Maaß-

regel, daß kaum ohne eine Umzeugung unserer Sprachen an eine glückliche Regeneration unserer Begriffe zu denken ist. Und in der That — welches bedeutendere Genie hat bis jetzt gelebt, das sich nicht seine eigene Sprache geschaffen hätte? —

§. 87.

Es ist Thatsache, daß die Logik diejenige Wissenschaft ist, welche sich mit den Elementen des Begriffs und den aus ihm hervorgehenden Folgerungen beschäftigt (cf. § 10 in Beziehung auf die Form, § 17 in Beziehung auf den Inhalt). Als solche aber greift sie weiter um sich als der Begriff. Sie geht nach Hinten und Vornen über diesen hinaus. Jenes Erstarren der bildenden Kräfte (cf. §§ 83 u. 85), welches im Momente der Begriff-Formung eintritt, ist der Logik selbst noch nicht ganz eigen. Sie beschäftigt sich noch mit gegensätzlichen Wassern, die ihr nur im Centrum ihrer Wirksamkeit plötzlich zu unvermutheten und unerwarteten Eis-Krystallen (cf. § 17 und § 83) anschießen.

§. 88.

Es sind daher vor Allem zwei Dinge zu sondern und sodann der Betrachtung zu unterwerfen:

1) die Präliminarien des Begriffs: die zur Unbeweglichkeit der Begriffe zusammenströmenden Gegensätze: —

2) die sich fixirenden Gestaltungen innerhalb der sich von überall her anbietenden Materie, des sich anschockenden *menstruum* der Logik.

§. 89.

Was da nun Nr. 1 betrifft, so ist besonders die *differentia specifica* zu erfassen, mit welcher sich das Verhältniß zwischen dem τόπος der Logik und dem

auf diesem Gebiete Vorgehenden von den ähnlichen Verhältnissen anderer Disciplinen lossagt. Die differentia specifica der logischen Vorhalle (Propädeutik) besteht aber darin, daß, während bei den übrigen Wissenschaften ihre τόποι aus vorher dagewesenen, nicht völlig zum Abschluß hin überwundenen Existenzen (den ersten Seynskräften cf. §§ 74 u. 85) hervorgetriebene Ueberschüsse und Sprößlinge sind, an welchen sich nun ein neuer Anlauf des Ueberwinden-Wollenden zur selbstständigen Ordnung zu steigern sucht, — daß bei der Logik dagegen aller besondere Widerstand der ersten Seynskräfte völlig in nihilum verwandelt ist und ihr τόπος nichts als die complete, durch keine Abstoßung gehinderte Berührung zwischen dem Ueberwindenden und dem sich seinem Ueberwundenseyn geduldig Unterwerfenden darstellt: — dieser τόπος daher die Frage, der Versuch ist, ob sich die egoistische Natur der ersten Seynskräfte von nun an ohne Widerstreben in den Schoos des Siegers aufnehmen lassen wird. Bei den anderen Wissenschaften tritt ein Plus des Inneren und Betrachtenden zu einem in und für sich existirenden Objekte, sey dies nun ein sichtbares oder unsichtbares: — bei der Logik tritt das Objekt κατ' ἐξοχήν selbst zu dem Innern und Betrachtenden und breitet sich durch seine ganze Tiefe hin aus. Das Substrat der übrigen Wissenschaften gleicht einem Fruchtboden, der durch die Blume hindurchwächst und sich zu einem neuen Stengel entwickelt: — das Substrat der Logik gleicht einem Fruchtboden, der nach dem Verwelken der Blüthe zur gerundetsten, saftigsten Frucht wird.

§. 90.

Da dies darauf hinweist, daß die Dinge und Kräfte, von welchen herkommend die Propädeutik der Logik zur Immutabilität dieser Wissenschaft anschießt, die

bedeutendsten Hebel in der allgemeinen concatenatio rerum vorstellen müssen, indem, wie wir im vorigen § gesehen haben, die *differentia specifica* der logischen Vorhalle etwas sonst Unerhörtes und Nie-Gesehenes ist, — so werden wir dadurch veranlaßt, das dem Eins des § 88 Vorangehende, die zwei Faktoren, welche die § 89 geschilderte Berührung eingehen, noch näher ins Auge zu fassen, — d. h. eine Propädeutik zur Propädeutik der Logik zu geben, weil wir von der Hoffnung, den Grund einer solchen Erscheinung zu finden, an diese nächsten Basen gewiesen werden. Diese beiden gegensätzlichen, auf einander einwirkenden Faktoren sind aber nach den §§ 1—8 Produktivität und die Region der Wahrnehmbarkeit. Wie verhalten sich nun diese beiden zu einander in Beziehung auf die Hervorbringung des logischen *τόπος* — ? —

Es könnte dem einen oder anderen Leser auffallen, daß wir in der *Τόπος*-Setzung der Logik etwas sonst Unerhörtes finden. Wiewohl die Erklärung zu dieser Behauptung an vielen Orten der letzten zehn Paragraphen leicht zu erkennen ist, so wollen wir doch hier eine kurzgefaßte Rechtfertigung dieser Annahme liefern. Daß alle sinnlichen Wissenschaften in dieser Beziehung weit unter der Logik stehen, wird uns jeder, der unsern Gang nur einigermassen aufmerksam verfolgt hat, sehr gerne zugeben. Welche sind aber sinnliche Wissenschaften und welche nicht? Wir antworten kurz: Alle Wissenschaften sind sinnliche — wobei wir mit diesem Worte gar keinen erniedrigenden Tadel, sondern nur eine Demarkationslinie aussprechen wollen — mit Ausnahme der Logik, der Ethik und Theologie. Selbst die Psychologie ist sinnlich. Sie ist ja nur das Wissen um die Empfindung unserer selbst. Die Geschichte ist es ohnedem, da sie nichts ist als die Empirie von den Folgen des Nebeneinander-Existirens. Die Formen der Natur sind ferner auch

nichts als ein ewiges Anziehen und Abstoßen, ein stetes Eindringen und Ausweichen und ihre Erscheinungen daher so oft weniger Folgen eines Gestaltungsprincips, als ein Sich-Schicken in Raum und Zeit, nnd folglich das Sinnlichste aller sinnlichen Dinge. Es steht also nur von Ethik und Theologie (— denn die Metaphysik ist in diesem Zusammenhange so ziemlich äqual der Logik —) in Frage, ob sie nach §89 sub fin. einen durchgewachsenen Stengel oder eine saftige Fleisch-Frucht darstellen? — Theologie und Religion sind nun aber die positive Hülfe von Ethik und Sittlichkeit. Diese letzteren aber sind als Lebenssache sowie als wissenschaftliche Frage mehr Anforderung als geleistete Realität. Denn wir sind ja im Princip schon nach Kantischen Begriffen unsittlich; — und daher auch unreligiös. Es versteht sich folglich von selbst, daß Ethik und Theologie — soweit sie menschliches sind — nur Postulate (und das ist der wahre Sinn dieses Kantischen Worts) und Ideale, aber nicht Realität sind. — Unsere Produktivität ist auch eher ein Herausschleudern eines immanenten Inhalts aus uns, als die Wiedergabe einer Perception. Wie wir uns denn überhaupt auf das Wegwerfen besser verstehen als auf ein demüthiges Empfangen und Bewahren. — Die Logik ist also allein das Wundergeschöpf, das, in uns seyend, noch außer uns ist, und, außer uns seyend, doch in uns ist. — Erinnern wir uns nun dabei noch an die in den §§ 83 u. 85 nachgewiesene Unerschütterlichkeit für die Gesetze der Begriff-Bildung, so wird der Tiefer-Gehende nichts dagegen einzuwenden haben, wenn wir die Logik für ein *minimum* stehengebliebener Natur-Güte des Anfangs erklären. Was denn auch, beiläufig bemerkt, der positive Grund ist, warum sie zum Schiboleth jener geworden ist, welche

auf die Infallibilität der Natur täglich tausend Eide schwören.

§. 91.

Ehe wir uns jetzt an die Beantwortung der bei dem Text-Schluß des vorigen § aufgestellten Frage machen, — einer Frage, auf deren glücklicher Lösung die ganze Weiterbewegung unseres Zusammenhanges beruht, — wird es gut seyn, vorher noch folgende drei Erinnerungen aufzustellen, deren Inhalt zwar schon oft genug involvirt vorhanden war, die aber, aufs deutlichste und bestimmteste ausgesprochen, dem Bewußtseyn des Lesers nur zu noch größerer Klarheit verhelfen können.

1) Wenn es auch eine bekannte Thatsache ist, daß der Geist ein unsichtbares (cf. §. 2) ist und sich immer auf einen Punkt des Nichtseyns zurückziehen muß, wann er entschieden wirken will, — als Analogon nehme man nur die Stille, welche dem Ausbruch eines Gewitterſturms vorangeht, — oder jene halbstündige, die sich nach der Offenbarung St. Johannis durch den ganzen μεσουράνημα hin verbreiten wird, ehe die Last des letzten Gerichtes hereinbricht — so kann man sich doch nicht an die nothwendig daraus hervorgehende Folgerung gewöhnen, daß jedes Höchste, das es giebt, alles im wahren, guten Sinn Universellste (Kosmischste), sich immer an einem Nichts der Ausdehnung und Lokalität vollzieht, weil es nämlich ein Zusammenstimmen, ein Zusammentönen von einer Masse der Ausdehnung und Lokalität ist, und die vereinigende That, das neue, daraus hervorgehende Seyn gleicherweise im Centrum wie in der Peripherie sitzt, ohne daß deßhalb dies Hohe und Universelle blos Centrum oder Peripherie allein oder eine schlechte Addition beider ist. Die Vernachlässigung dieses Phänomens hat das logische Denken zu jener Geistererscheinung, zu

jenem Gespenst der Wissenschaft gemacht, das in jedem Augenblick bald überall, bald nirgends war, — das bald Alles seyn sollte, bald Nichts seyn durfte. Kurz es wird nirgends gedacht, nirgends logisch gedacht als im Kopfe des Menschen, da nirgends als in ihm jenes oben beschriebene Phänomen von Seyn und Nichtseyn sich in gleicher Fülle und Leere vollzieht. Auch ist es allein Natur des sublunarischen menschlichen Geistes nur unsichtbar seyn zu können. Jeder höhere Geist kann zwar auch unsichtbar seyn, er kann aber, und zwar als Geist, auch sichtbar seyn. Gott wohnt in einem unnahbaren Lichte: — seine Natur glänzt sowohl, als sie auch dunkel seyn kann. — Gott denkt also nicht, — wenigstens nicht als Zweck. Sein Denken ist höchstens ein *accessorium* an ihm. Als Gipfelpunkt seiner Erscheinung denkt er so wenig ideal als real, wie ihm ersteres der moderne Scholasticismus, das zweite der neueste Spinozismus aufbürdet, nach welchem bei ihm jeder Moment innerlicher *scientia* sogleich zur Thatsache äußerlicher *potentia* werden muß.

2) Da man ferner Logik, Selbstbewußtseyn und Ich identificirte, so ging als die natürlichste Folge daraus hervor, daß es kein anderes Denken giebt und geben kann, als das logische. Es giebt aber sowohl ein Denken unter als über dem logischen Denken. Nur darf dies nach Nr. 1 freilich auch allein nur im Menschen vorkommen. Wenn gewöhnlich gesagt wird: Die Pflanze schlafe, das Thier träume und nur der Mensch wache, — so ist dies uneigentlich gesprochen. Denn da der Mensch nur als ζῶον schläft und außerdem vielleicht im Schlafe erst recht wacht, so ist in dieser Rede der Terminus des Thierischen auf drei Reiche extendirt, während er eigentlich nur in einem einzigen als nicht metaphorisch existirt. Wenn ich dagegen sage, daß ein Druck und Stoß

der Galle oder des Unterleibs, welche dem Hypochonder seine oft so unsinnigen Grillen eingeben, ein Denken unterhalb der Region des logischen Denkens erzeugen, wie der höchste Schwung kombinirender Phantasie und des Alles möglich machenden Entschlusses ein Denken jenseits des logischen Gedankens ist, — so geht dies Alles innerhalb eines und desselben Individuums vor. Es ist daher, wie Selbstbewußtseyn und Ich vom logischen Denken, so selbst auch die That des Denkens κατ' ἐξοχήν vom logischen Gedanken zu sondern. Wo Selbstbewußtseyn und Ichheit ist, da ist Denken als eine Aktion, die dem Ich ebenso wenig deutlich zu werden braucht, wie die logische That. Mit einem Wort: — Die Vollziehung des Denkens ist nichts, was für sich allein Bestand haben könnte. Es bedarf eine gewisse Höhe des Gehalts, wenn an ihm die Kraft des Denkens als Corollarium erscheinen soll.

3) Dies führt uns nun darauf zu fragen, was Denken selbst sey, und nach den unzähligen bereits gegebenen Prämissen werden wir leicht im Stande seyn, seine universelle Bestimmung zu geben. Denken ist das Herniedergehen, und zwar das geradelinige Herniedergehen (comp. § 45 Zusatz sub fin. und § 89) des Geistes alle dem entgegen, was aus dem ihm entgegen kommenden Wahrgenommenen und Wahrzunehmenden aufsteigt in die ungetrübte Klarheit des Geistes-Himmels: — und das fortwährende Zusammentreffen dieser beiden sich einander direct Entgegenbewegenden in einem Punkt. Das Denken ist das erste, unmittelbare Heraustreten des Geistes aus sich selbst, mag dieser nun sich selbst entgegen gehend sich selbst begegnen oder dem ihm verknüpften Wahrzunehmenden: — und zwar des Geistes, welcher durch Bande der Natur einer herausgewandten Wahrneh-

mung mit Nothwendigkeit verknüpft ist, ohne daß durch diese Zusammenkettung der innerste Punkt seines Geist-Seyns getrübt und beeinträchtigt ist. Wir können von dieser Definition des Denkens mit gutem Gewissen aussagen, daß sie auf alle Arten des verschiedenartigsten Denkens anzuwenden ist. Zugleich aber fällt durch sie ein entschiedenes Licht auf den Ausspruch, den wir am Ende von Nr. 1 gethan haben: — daß nehmlich Gott nicht denke, oder daß das Denken an ihm ein von ihm der Betrachtung gar nicht werth gehaltenes accessorium seiner selbst ist. Denn kraft unserer Definition finden wir jetzt, daß selbst bei dem Menschen das Denken nur die Erscheinung von einer That seiner innerlichen Geisteskräfte ist: — von einer That, welche ursprünglich einem Effecte zueilte, dessen jetzige Unerreichbarkeit für uns die nun freilich sehr natürliche Täuschung erzeugt, als ob die an dieser Grundthat sich nebenbei evolvirende Potenz des Denkens ihr ursprüngliches Ziel, ihr primitiver Zweck gewesen sey (§ 90 der ganze Zusatz, aber namentlich sub fin.).

§. 92.

Alles läßt sich nur im Conner ohne Lüge betrachten. So auch die Wahrnehmung und ihre Region, mit der wir jetzt wieder beginnen. Die Wahrnehmung und das Wahrnehmbare (*αἴσθησις* und *αἰσθητόν*) ist eine Kraft, die, weil sie nur sich selbst will, darum ihr eigenes Selbst verloren hat (§ 85 sub fin.), und folglich als ihr eigenes Rudiment, nur als ein Stehen-Gebliebenes von sich selbst vorhanden ist. Was wir oben § 86, 1 in Beziehung auf die Gangliengeflechte und die doppelte Objektivitäts-Erscheinung des Geistes erwähnten, — jene Hülflosigkeit und Selbstgelassenheit des des Zusammenhangs mit seinem Lebenscentrum entkleideten Objectiven — sie gilt aufs äußerste von unserem *αἰσθητόν*.

τόν. Denn sobald nur einmal seine Verlassenheit constatirt ist, so bildet sich auch sogleich um diese herum — — man denke nur an das § 56 und auch anderweitig von der höheren Allgemeinheit und der Natur des Complements Gesagte — — eine Hülle, ein Mantel, ein *velamen*, eine Hütte der Hülfe, welche die Hinaussicht auf eine Kräftigung des Hülflosen gewähren. So hat der Magnet um sich her die unsichtbare Sphäre, den Horizont seiner Anziehungskraft. So umgiebt in Dante's purgatorium die Zornmüthigen ihr mit Gewalt herausbrechendes, eigenes Ungestüm mit einer düsteren Wolke. Auch hat uns bereits § 77 gelehrt, daß Willkühr, Zufälligkeit und Mechanisches, auf den Kopf gestellt, die Erscheinungen sich selbst bestimmender Dynamik und Freiheit erzeugen. Denn Alles, was autonomisch wirken will, treibt überall in sich und aus sich, wo es nur irgend eine Möglichkeit erblickt, seine Kräfte in verstärkter Seyns-Gestalt hervor. Durch dieses rücksichtslose Nur-Seyn-Wollen geschieht es denn aber sogleich, daß ein sich selbst so bis aufs äußerste stachelndes Wesen nothwendiger Weise in seinen Quellen beschränkt, wenn nicht vernichtet wird. Da es aber durch sein Bestreben, mehr zu seyn, zugleich immer materialischer wird, so ist es natürlich, daß es auch die Kraft seines Centrums immer mehr verliert, und dadurch geschickt wird, sich zu einem Anderen als basisch zu verhalten. Wodurch es denn geschieht, daß in der kürzesten Zeit die Hülflosigkeit zu dem Reichsten an Hülfe heranwächst, und die selbstisch abstoßende Kraft des αἰσθητόν zum anziehendsten, attraktivsten Besitz gesteigert wird. Und so ist denn die αἴσθησις nichts als die äußerste Umkehr der Productivität, welche immer von neuem Productivität werden zu können lauert, wie das Trockenste, welches einerseits das Feuer-Fangendste ist, auf der anderen Seite, wenn ihm die Flamme versagt wird, sehr leicht und oft zu Wasser wird.

§. 93.

Die Wahrnehmung und die wahrgenommenen Dinge könnten, da sie überall von dieser Hülfe umstanden werden, sogleich aufhören, blos wahrgenommene zu seyn, und, von dieser Einseitigkeit ablassend, zu ihrerseits das Wahrnehmende auch wahrnehmenden werden. Es ist aber eine merkwürdige Thatsache, zum wenigsten unserer sublunarischen Welt, daß das Wahrgenommene, gerade je mehr es seiner Natur nach ein immer mehr Wahrgenommeneres wird, sich der Wahrnehmung auf alle mögliche Weise zu entziehen sucht. Und wenn es auf seinem Naturweg endlich gar nicht mehr anders kann, als sich der Wahrnehmung hinzugeben, so thut es dies lieber in Folge und Kraft einer Revolution und Explosion, als einer friedlichen Uebereinkunft, so daß es zwar des Wahrnehmenden wird, immer aber nur unter anderer Form unterliegt, und also, auch aufs äußerste und zur innigsten Identification mit dem Wahrnehmenden gebracht, in seinem identischen Wahrgenommenseyn noch immer die verborgene Lust bewahrt, in den Zustand eines Nicht-Wahrgenommenen zurückzuspringen.

Auf dem Dualismus: je größer die Innigkeit eines Zusammenlebens wird, in um so schreienderer Dissonanz auseinander brechen zu können, — beruht selbst die Kraft des ewigen Lebens. Um wie viel mehr wird die Lebenspotenz eines Daseyns, welches ganz Dissonanz geworden ist, in dieser Natur der Gegensätzlichkeit gegründet liegen. Es wird sich immer nur unterordnen, weil es sich unterordnen muß, und selbst die vollkommenste Liebe wird noch immer in ihrem eigenen Egoismus fußen. Ja selbst das Dunkel, womit unser Anfang und unser Ende begränzt ist, nöthigt uns gewissermaßen an unserer zufälligen Gestaltung, wie sie gerade ist, aufs strengste festzuhalten, indem wir sogar einer der bedeutendsten Stellen des göttlichen Wortes keinen anderen, als einen solchen Sinn

unterlegen können. Es heißt nehmlich 1 Cor. 13, 9—12: „Ἐκ μέρους γινώσκομεν, καὶ ἐκ μέρους προφητεύομεν· ὅταν δὲ ἔλθῃ τὸ τέλειον, τότε τὸ ἐκ μέρους καταργηθήσεται. Ὅτε ἤμην νήπιος, ὡς νήπιος ἐλάλουν, ὡς νήπιος ἐφρόνουν, ὡς νήπιος ἐλογιζόμην· ὅτε δὲ γέγονα ἀνήρ, κατήργηκα τὰ τοῦ νηπίου. Βλέπομεν γὰρ ἄρτι δι' ἐσόπτρου ἐν αἰνίγματι, τότε δὲ πρόσωπον πρὸς πρόσωπον· ἄρτι γινώσκω ἐκ μέρους, τότε δὲ ἐπιγνώσομαι καθὼς καὶ ἐπεγνώσθην.“ —

§. 94.

Wenn wir daher früher auch Unsichtbares (§ 2) der Region des *αἰσθητόν* untergeordnet haben, so lehrt der vorige Paragraph, daß wir Recht hatten. Denn er ist es, welcher den Satz abgiebt, daß Alles, was zwischen zwei kosmischen Polen steht: — d. h. was zunächst von einer egoistischen *potentia* kommt und zu einer von sich selbst vollständig unabhängigen geht, deren erste Stufe *scientia* ist, daß Alles dies Wahrgenommenes und Wahrzunehmendes sey, zu welchem sich die Kraft der Wahrnehmung herabsenkt. Da sich aber ferner hieraus ergiebt, daß Wahrgenommenes und Wahrnehmendes sich ausschließen, und an sich keines das andere neben sich seyn lassen will, noch in sich läßt, so ist die Entstehung einer localen Trennung zwischen beiden eine nothwendige Folge. Weil jedoch die Ursache einer solchen Trennung nicht in dem Willen des Wahrnehmenden liegt, der nur dadurch auch ausschließend wird, weil er die Unwahrheit im Streben des Wahrzunehmenden ausschließen muß, so ist nicht er — dieser Wille des Wahrnehmenden — die Veranlassung zur Setzung der localen Trennung, sondern das Wahrgenommene ist im Verhältniß zum Wahrnehmenden der Schöpfer des AEUSSERlichen RAUMes, und die Theilnahme des Wahrneh-

menden an dieser Schöpfung ist nur eine abgedrungene.

§. 95.

Jedes Wahrgenommene ist deßhalb noch kein Wahrnehmendes, da sich das Wahrgenommene durch ganz spezielle Entzündung seines Egoismus (cf. § 92) von der Gemeinschaft mit einem Andern ausschließen kann. Wohl aber ist jedes seiner Natur nach Wahrnehmende ein Wahrgenommenes, weil es bereits Erfahrung gewonnen hat, wie alles Daseyn auf einer wechselseitigen Beschränkung beruht. Dann nimmt es auch, soweit es überhaupt wahrnimmt, so viel Kraft der Wahrnehmung es besitzt, als das dem Princip nach Wahrnehmende ebensoviel auch sich selbst wahr, indem es drittens auch nur in Folge eines selbst Wahrgenommenseyns wahrnimmt. Dieses Wahrgenommenseyn des Wahrnehmens in den Tiefen des Wahrnehmens ist da, wo es anhebt, in Einem Punkte zu seyn, — als Gegensatz zu dem Aristotelischen: *οὐδὲ [γὰρ] δύο σώματα ἅμα δυνατὸν ἐν τῷ αὐτῷ εἶναι* — wo es an Einem Ort in wechselweiser Durchdringungs-Gestalt nicht auseinandergehender Raum-Verschiedenheit existirt, der genetische Anfang der so oft schon erwähnten Produktivität (§§ 1—8), die sich von hier weg in immer gesteigertere Herrlichkeit hinaufzuheben vermag. Ungeachtet seines gierigen Hanges zu immer expansiverer Unabhängigkeit ist das Reich des Wahrgenommenen doch überall von Schranken umgürtet. Wenn gleich mit seinem eigenen Selbstbesitz vollkommen zufrieden, — ist das Reich der Produktivität nichts destoweniger in sich unendlich und der ewig neuen Hervorbringung wie Potenzirung fähig. Sein Triumph ist, endlich selbst völlig hinter die Natur des von ihm ausgeschlossenen Wahrgenommenen zu kommen uud die verborgenen Hebel des blos Wahrgenommenen seiner Umspannungskraft zu eigen zu machen.

§. 96.

Nannten wir daher vorhin die Region des Wahrnehmbaren die Schöpferin des äußerlichen Raumes, so ist jetzt die Produktivität als die Kraft, Macht und Herrin des INNERlichen RAUMes zu bezeichnen (§ 93 Zusatz).

Sollte zur Verdeutlichung dessen, was wir Innerlichen Raum nennen, ein Beispiel aus der physischen Natur genommen werden, so möchte das Reich der Farben die besten Gleichnisse bieten. Jedermann weiß, daß die Aneinanderrückung und Uebereinanderführung des Gelben und Blauen im prismatischen Farbenbild das Grüne erzeugt. Wird nun diese Uebereinanderführung fortgesetzt und gesteigert, so schwindet das Grüne mehr und mehr und an seine Stelle tritt ein köstliches Rosenroth, das bei immer erneuerter Potenzirung derselben Aktion endlich zum Purpur wird. Wer wollte nun leugnen, daß der Purpur das Rosenroth und dieses das Grün involvire? Aehnliches, nur noch latenteres, daher schwieriger zu erkennendes, ließe sich auch im Gebiet des Tones nachweisen.

§. 97.

Wie es bei der Schöpfung (Gen. 1) immer heißt: Jegliches nach seiner Art, — so ist es das große, hohe Naturgesetz, daß jegliches Ding, wenn es ein Wahrgenommenes ist, sein Wahrnehmendes, — und, wenn es ein Wahrnehmendes ist, sein Wahrgenommenes hat. Während aber die Wahrgenommenen nicht nur die Natur der Wahrnehmenden, sondern auch einander selbst — immer das Eine das Andere als ein Wahrnehmen-Wollendes — ausschließen, — und hier höchstens die Natur des Menschen eine gewisse, graduelle Ausnahme macht, indem dieser an sich mehrere Wahrgenommene unter das Haupt eines Wahrnehmenden bindet und also

HOLBROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

auch dieſe Wahrgenommenen in einen gewiſſen Freundſchafts-Connex ſetzt, — und ſo Wahrgenommenes in der Mehrzahl und ein Wahrnehmendes in einen niedereren Einheitspunkt zuſammenſetzt, ohne daß hier das Wahrgenommene wieder das Wahrnehmende wahrnimmt, wie dies an einem höheren Ort der Fall iſt (*τότε δὲ ἐπιγνώσομαι καθὼς καὶ ἐπεγνώσθην*), — — während ſich alſo die Wahrgenommenen nicht nur gegen das Wahrnehmende, ſondern auch gegeneinander ſo widerſpenſtig betragen, — ſo ſchlagen die Wahrnehmenden gerade einen umgekehrten Weg ein und convergiren in einen Bündel, eine Kuppel, einen Knoten zuſammen, welcher von einem Ausfluß, von der Hand des letzten Wahrnehmenden gehalten iſt, in welchem unſere beiden, Wahrnehmendes und Wahrgenommenes, bis zur völligen Unkenntlichkeit und Ununterſcheidbarkeit als potentia und scientia, und als scientia und potentia in einander fließen und die hohe Einheit des Gottes (cf. §§ 38 u. 39) der Welt gegenüber repräſentiren.

§. 98.

Wo in unſerer Welt Wahrnehmendes und Wahrgenommenes als Natur einander gegenüber geſtellt ſind, da können ſie niemals von ihrem Geſetze abweichen. Die Gattungen ſind ewig dieſelben und variiren nie: — und ſtets bleibt die Kryſtalliſation des Schnees die gleiche. Nähert ſich auch dann und wann das Wahrgenommene dem Wahrnehmenden, ſo geſchieht es nur, in ſoweit als es ihm gehorſam wird und ſich dann ſeiner Leitung hingiebt. Außerdem — in Beziehung auf Transmutation des Einen in das Andere — halten ſie ſeit Jahrtauſenden, wie zwei Mauern oder zwei Heere, ſich einander gegenüber in gleicher Stellung, in gleicher Raum- und Geſtalt-Occupation. Das Wahrnehmende und das Wahrgenommene, das Göttliche und das Nicht-Göttliche, das Hei-

lige und das Nicht-Heilige, das Starke und das Schwache, das Lähmende und das Gelähmte, *res exultans* und *res debilitata*, das Männliche und Weibliche als solche; die beiden Eins, das Eins, welches die Vielfältigkeit gährend und doch zurückhaltend trägt, und jenes, dessen Einheit nur Eins machende, bildende, gestaltende Kraft ist; das Hohe, welches nur hoch ist, weil das Niederere unter ihm steht, und das Tiefe, welches nur tief ist, weil das Höhere über es herrscht; das Rechts, von dem Alles kommt, und das Links, von dem Alles zum Rechts geht; das Krumme, welches das Gerade ebenso zu strecken sucht, wie dieses stets dem Streben, von ersterem gebeugt zu werden, unterliegt; der Lucifer, welcher von Oben Lichtstrahlen niederschleudert, und der Hesperus, welcher mit tausend Feuerschlünden von Unten brüllt, und sie beide doch nur ein Stern; die Gränze und das Unendliche, von denen, wie das Eine am Andern sey, nicht philosophische Empirie, sondern nur ächter menschlicher Wahrsagergeist berichten kann: — — sie alle, diese Paare, liegen sich, nur in ihrer Natur begründet, als ewig gleiche, aber niemals zusammenkommende gegenüber. Im Peripherischen, Juxtaponirten der Welt kann Alles anders werden: — im Entgegenstehenden Nichts oder so wenig, daß selbst Umwälzungen von hunderttausenden von Jahren nur ein Minimum zu Stande bringen könnten.

§. 99.

Der menschliche Einheitspunkt ist es, auf welchen Alles ankommt, von welchem Alles abhängt. Obgleich auch hier die beiden, im vorigen Paragraph geschilderten Gegensätze in ihrer ganzen Größe vorhanden sind, so sind sie doch schon als Principe nebeneinander und in eine wirkliche Einheit verflochten, und nicht blos als von solchen Principien gewirkte Objekte. Denn wir wissen ja, daß der Mensch aus Geist und Leib besteht.

Wo aber Geist ist, da ist das Princip des Wahrnehmenden. Das Princip des Wahrnehmenden in uns ist aber die menschliche Ebenbildlichkeit mit Gott. Nun haben uns die §§ 93, 95 und 97 gelehrt, daß da, wo das Wahrnehmende κατ' ἐξοχήν, also das Princip der Wahrnehmung ist, dies Wahrnehmende 1. ein anderes, dazu kommendes Wahrgenommenes zu begreifen im Stande ist, 2. dann sich selbst als Wahrnehmendes wahrnimmt und 3. endlich ein Etwas in sich besitzt, das dies Wahrnehmende selbst wieder zu einem Wahrgenommenen macht und als solches percipirt. Folglich ist die Produktivität des Menschen als solche unabhängig von dem außerdem am Menschen seyenden Wahrgenommenen. Diese Produktivität oder also dies Wahrnehmende am Menschen ist aber auch geschickt, wie wir eben sahen, ein anderes zu ihm tretendes Wahrgenommene wahrzunehmen. Dies in dem vorliegenden Fall hinzutretende Wahrgenommene ist jedoch (cf. init.) ein ihm verknüpftes. Also ein Wahrgenommenes, das so bescheiden und gehorsam ist (cf. §98), die Erscheinung der Produktivität nicht aufzuhalten. Es steht daher unter dem Gesetze dieser Produktivität. Es ist aber das im Menschen blos Wahrgenommene, also auch Sinnliche (§90) nicht blos ein Wahrgenommenes, sondern mehrere Wahrgenommene, wie dies einmal bereits die sinnliche Erscheinung, dann §97 lehrt. Es müssen also diese mehreren Wahrgenommenen mit dem Gesetz der Produktivität zusammentreffen: — und da nun alle diese Wahrgenommenen der Außerräumlichkeit zugehören, während die wahrnehmende Produktivität der inneren Räumlichkeit anheimfällt, so versteht es sich von selbst, daß die Verknüpfung der mehreren Wahrgenommenen mit der Produktivität nur an einem Punkte geschieht, indem ein solcher Sprung

von der äußerlichen zur innerlichen Räumlichkeit (cf. §§ 94 und 96) so groß ist, daß er gar nicht statt haben könnte ohne Vereinigung an einer gemeinschaftlichen Einörtlichkeit. Zudem ist, wie z. B. schon § 91, 1 und auch andere Stellen andeuten, die Hoheit der Produktivität von so großem Einfluß auf die Wahrgenommenen, daß sich diese, wie oben erwähnt, ganz in Demuth und Gehorsam beugend, 1. unter sich selbst Frieden halten und in harmonische Consonanz zusammentreten und dann 2. in dieser Consonanz allen ihren Willen in eine Tendenz aushauchen, die sie an die Nähe des innerlichen Raumes so sehr hinrückt, daß sie sich diesem in Gleichheit aneignen. Diese Gleichheit ist die vermittelnde Uebergangsgränze vom äußerlichen zum innerlichen Raum. Alles, was sich der Seele und dem Geist — kurz dem Princip der Wahrnehmung κατ' ἐξοχήν im Menschen — nicht als absolute intentionelle wie intensive Beiwohnung, die nun bewußt oder unbewußt seyn mag, — sondern als ideelle oder reelle Erscheinung — weßhalb denn auch alle Schöpfungen und Bilder unserer Phantasie sich, sobald sie entstehen, augenblicklich Gestalt anziehen — aus- und eindrückt, — — alles dieses bedarf jener Region der Uebergangsgränze, welche der der Logik zukommende und zugehörige *Τόπος* ist, — indem die Logik für die absolute Richterin (§ 6) in Sachen der Erscheinung und ihrer abstoßenden wie attraktiven Verhältnisse zu gelten hat. Selbst das Göttliche unterliegt ihrem Criterium, wenn es Erscheinung wird: — weßhalb es denn auch eine nothwendige und selbst natürliche Consequenz ist, daß der göttliche *Λόγος*, wann er sich einmal incarnirt, Fleisch wird, auch in diesem Fleische, und gegen, wie auf dies Fleisch reagirend, Wunder thut. — Die Evolution der Gleich-

heit offenbart ſich nicht durch eine die ganze Stufenleiter der Modificationen durchlaufende und erfüllende und ſo real werdende Zubildung des Niedereren in die Weſenheit und den Geiſt des Höheren. Nein! — Denn in dieſem Falle würde man dem Niedereren noch immer anſehen, daß es dasjenige iſt, was das Höhere wird und geworden iſt. Nur wo Krankheit iſt, bemerkt man auf eine auffallende Weiſe, wie die Blume aus dem Blättermeer heraus wird. Als Vollendete ſteht ſie als eine ſolche da, deren differentia specifica mit dem Blätterleben entſchieden gebrochen hat. Der trotz aller comparativen Anatomie überall fehlende Zuſammenhang der Thiergeſchlechter iſt kein Mangel, ſondern die Vollkommenheit der generiſchen, wie individuellen Naturen. Jede Gleichheit-Werdung iſt eine centrale Ausgeburt, keine peripheriſche, ſucceſſive, aſimultane Glied-Entwicklung. Der demüthige Gehorſam daher, mit welchem ſich, wie gezeigt wurde, die Menge der Wahrgenommenen im Menſchen nach dem Willen des Wahrnehmenden richtet und ſchlichtet, iſt ſchon Vernichtung der außerräumlichen Abſtoßung und alſo Anfang von Participirung an der intenſiven Innerlichkeit des Wahrnehmenden. Der *Τόπος* der Logik conſtruirt ſich folglich aus dem Bekenntniß des äußerlichen Raumes, daß er das Zweite ſey und erſt in ſeinem Erlöſchen ſeine Wahrheit finde, während dann bei ſo bewandten Umſtänden die Intenſität der räumlichen Innerlichkeit ſich ihm entgegenbewegt und die Richtigkeit und Ebenbürtigkeit ſeines Blutes durch den amalgamirenden, fürſtlichen Bruderkuß beſtätigt. Die Innigkeit der Vereinigung bedingt ſich durch die jedesmalige Ausſöhnung, welche die vorliegende Erſcheinung bedarf. Es

läßt sich daher auch für die Region der Uebergangsgränze durchaus nichts wirklich seyendes Räumliches der Erscheinung — am wenigsten ein räumliches Maaß festsetzen. Diese Gränze kann im Princip zu Zeiten einen Aufriß, eine Anlage für eine Breite von tausend Meilen und mehr zeigen und dann hinwiederum ein solches Nichtseyn verrathen, als welches das zarteste und dünnste Papier oder Blatt massiger und stärker ist. Denn der eine Gegensatz ist und bleibt, wie sehr er sich auch transmutiren mag, doch noch immer an den äußern Raum, als an seinen Ausgangspunkt, gebunden. Er ist überall und nirgends, an den äußersten Gränzen seines Wesens — namentlich der Region der Innerlichkeit zu — wie das feinste, flockige, in graulich-weißliche Nervenmasse aufgelöste und aufgelockerte Fleisch in den Kreislauf eines höheren Organismus aufgenommen. Auf der anderen Seite steht der innerliche Raum, dieser absolute Gegensatz aller extensiven Raum-Erscheinung, der nur die Kraft hat, wenn er, durch die äußerste Hingabe des Expansiven gereizt, irgend welche Lust dazu empfindet, kraft der höchsten, im Inneren entwickelten Elasticität sich selbst das *non plus ultra* von der Auseinandergehung in äußerlichen Raum zu schaffen, wozu die Imaginirung (cf. § 70 Zusatz) der innerlichen Raumes-Potenz als äußerlicher die vermittelnde Möglichkeit abgibt. —

§. 100.

In der vermittelnden Uebergangsgränze ist das Wahrgenommene dem Wahrnehmenden ganz gleich, aber auch allein nur gleich. Die Nur-Gleichheit der beiden Gegensätze, des Wahrnehmenden und des Wahrgenommenen, ist daher das spezifische Charakteristikum der Uebergangsgränze,

des τόπος für die Logik. An und in dieser Region ist folglich weder das Wahrgenommene noch das Wahrnehmende — als solche, wie sie als Wahrnehmendes und als Wahrgenommenes sind: — ein Minimum von beiden und doch keines. Es ist die Uebergangsgränze der Ort, wo alles Maaß der Einseitigkeit aufhört, — der Ort der reinen Objektivität. Es ist der Ort, wo das Wahrgenommene, fast ethisch, von seiner egoistischen Natur läßt und ganz des Wahrnehmenden wird, ohne dies selbst zu werden: — hinwiederum umgekehrt jenes, das Wahrnehmende, ganz auf das andere eingeht, ihm Alles läßt, gibt, schenkt, was es ihm lassen, geben, schenken kann: — wo eines das andere vernichtet und sich wiederum vom andern vernichten läßt, und doch wiederum nur so, daß diese Vernichtung erst jedem das Recht zu erneutem Leben gibt. Es ist jener Zwischenraum zwischen Welt und Geist (als Analogon cf. 1. Mos. 1, v. 6, 7 nach wörtlicher Uebersetzung: Und Gott sprach: Es werde eine Ausspannung innen drinnen in den Wassern, so daß sie eine Scheidung sey Raum von Wasser zu Wasser. Und es machte Gott die Ausspannung und machte eine Scheidung, Raum des Wassers, welches unterhalb der Ausspannung, und Raum des Wassers, welches oberhalb der Ausspannung. — Und fast noch prägnanter v. 4: — Und es machte Gott eine Ausspannung, Scheidung, Zwischenraum von Licht und Zwischenraum von Finsterniß; — so daß sie beide in Einem zugleich Scheidende und Geschiedene sind), ein Zwischenraum zwischen äußerlichem und innerlichem Raum, der nicht an sich, sondern nur als Leiter vom einen Raum zum anderen seyn kann. Kurz jener Ort und jener Zwischenraum, der nie um seiner selbst willen, sondern nur einem Dritten zu Liebe ist, das von dem einen Raum zum andern will und also durch das Mittelreich, durch das Scheol des logischen Denkens (cf. §91; 1, 2 und 3) hindurch muß; — so daß, wenn

in einem solchen Fall, wo der Zwischenraum existent wird, Wahrnehmendes und Wahrgenommenes niemals um den Vortritt streiten können, indem dieser immer ohne alle Frage einem Dritten zukömmt, das den beiden andern erst Veranlassung gibt, im Zwischenraum überhaupt zugleich und zusammen so zu existiren, wie sie da existiren können, dürfen und sollen. So und ähnlich entsteht in den oben genannten Zwischenräumen und Ausspannungen des ersten Capitels der Genesis nach vers 20 plötzlich ein Wimmeln lebendiger Wesen: — und zwar ein Wimmeln, dessen hebräischer Laut (scharaz) sowohl vom Ort, wo gewimmelt wird, als auch von dem, was in und an diesem Ort wimmelt, gebraucht wird, so daß die in den Ausspannungen wimmelnden Geschöpfe mit unserem Dritten keine geringe Verwandtschaft haben.

Die Lehre von diesem Zwischenraum, von dieser Uebergangssphäre wird über kurz oder lang — einmal wenigstens gewiß — der locus communis philosophischer Streitigkeiten seyn. Seine Existenz wird von wahren Spiritualisten auf alle mögliche Weise demonstrirt werden, und seine Nicht-Existenz wird im Interesse des Materialisten liegen. Umsonst wird sich der pantheistische Naturalist neben und zwischen jenen beiden die wahre Existenz der Mitte zwischen jenem Seyn und Nichtseyn zuschreiben und die Gegensätze von Geist und Materie zu zufälligen zu machen suchen. Dann wird auch der Tag nicht mehr fern seyn, an welchem: diesen Zwischenraum zugeben — so viel heißen wird als den ersten Schritt zum Glauben gethan haben. Das Zugeständniß dieser Region kann daher der negative Glaube, die Vorhalle des positiven Glaubens genannt werden: — wobei freilich die Hinwendung zu jenem „Glauben, welcher die Teufel zittern macht", dann noch immer unbenommen bleibt.

§. 101.

Es gibt also eine große, mehr gestaltlose, als gestaltete Sphäre des Raumes: — außer d. h. neben ihr aber einen Punkt, der reicher, voller, als sie, ist, mag sie sich auch noch so gränzenlos ausdehnen. Es gibt eine unsichtbare Waage. Lege in ihre eine Schale den einen Punkt und er wird die ganze andere Masse in der anderen Schale aufwiegen. Der Punkt neben dieser Masse ist an, in, auf und über ihr. So schwimmt das durch den Hahnentritt befruchtete Keimhäutchen des Eies auf der Peripherie des gelben Dotters: — seine Nahrung nimmt es jedoch vermittelst eines hinabgesendeten Bläschens und Schlauches aus dem Centrum der Dottermasse.

Hier und im Folgenden ist einmal der Ort, an welchem sich auf die schlagendste Weise erkennen läßt, wie sich räumliche und Gestalt-Construktion in ihrer Entwicklung an die Gesetztheit der Principe anschließt. Erst setzen sich die Principien als Antithesen. Sodann beginnt ihr lebendiges Wechselspiel (Nervenstränge, die Erscheinung der Capillarität ꝛc. ꝛc.), in welchem sich Canäle erzeugen, an deren jeglichem Punkte die Mutterbasis der Antithesen noch zu erkennen ist. Sie stellen — diese Canäle — bereits das Auseinandergehen in Produkte dar. In ihnen ist schon so viele Trennungsmöglichkeit vorhanden, als noch Anwesenheit der ersten, lebendigen, flüssigen und beugbaren Innerlichkeit. Nun aber geschieht der Weiterbewegung des ganzen Prozesses zu Liebe eine Verrückung (Aberration) in der ursprünglichen Stellung des Antithetischen und Principiellen, an die Stelle des anfänglich ungetheilt wirkenden Principiellen treten gerade zulängliche Surrogate, — und die eben so förderlichen als hinderlichen Gestalten

entstehen, weil die Principien, nicht mehr aus den alten Constellationen scheinend, durch ihr seitliches, neues Einwirken die Verhältnisse der Thätigkeit und Gegenthätigkeit (action et réaction) verwirren und diese dadurch nöthigen, gegen solches ihrer Natur widerstrebendes Eindringen sich zu verschließen und sich lieber mit der schwachen Nahrung der Surrogate zu begnügen, als die großen dynamischen Seynsbehälter, welche ihnen einstens Leben, Gesundheit und Alles gaben, durch schiefe Einstrahlung den Gesetzen ihrer Zeugung und Genesis so aufhebend und zerstörend entgegenhandeln zu lassen. Allein durch diesen kühnen Muth des Sekundären kommt es dann endlich glücklicherweise dahin, daß die durch die Verwirrung der Weiterentwicklung gehinderte und aufgehaltene Freiheit sich wiederherstellen und, wenn auch auf geringerer Stufe und mit bedeutend herabgesetzter Fülle (denn allerdings entsteht nun das Weben und Leben eines leereren Raumes, der sich einerseits durch Härte seiner Produkte und andrerseits durch Zerzerrung derselben in Ungenügendheit gleicherweise auszeichnet), ihr uranfängliches Spielfortsetzen kann.

§. 102.

Nun lege man da, wo sich gestaltlose Sphäre, diese Potenz der räumlichen Unendlichkeit, und der Punkt des innerlichen Raumes berühren (cf. § 2), eine Linie, Ebene, Region, Scheidemauer, Gränze (cf. § 100) durch Raum und Punkt, die nach dem vorigen Paragraph in dem wunderbarsten In- und Auseinander begriffen sind. Diese Linie, Ebene, Region und Gränze ist sodann der absolute HORIZONT, der Horizont κατ' ἐξοχήν, der eminente, der emphatische Horizont, die große Welt-

Horizontale zwischen Princip des Leibes und Princip des Geistes (cf. § 100): — jene Horizontale, deren große Analoga zwischen dem Seyn als Schöpfer und dem als Geschöpf existiren, zwischen Sonnen und Planeten, zwischen den oberen und unteren Planeten, zwischen der Landmasse als nördlicher und der Wassermasse als südlicher Halbkugel, zwischen dem Unter und Ueber der Erde, zwischen dem Osten und Westen der Völker, deren absolute vertikale Trennungslinie durch jene von Colchis nach Aegypten sich erstreckenden Nationen gegeben ist, bei welchen nach Herodot die Beschneidung ein primitiver, seit uralten Zeiten eingeführter Gebrauch war. Dieser ewig feste und gleiche Horizont ist ferner auch die fixe Tangente des äußerlichen Raumes, wie Tangente, Durchmesser und Sehne des ewig großen, sich selbst gleichen, Unendliches enthaltenden Geistpunktes oder innerlichen Raumes. Denn da nach dem Schluß des vorigen Paragraphen — nach dem Schluß des Textes nämlich und nicht nach dem des Zusatzes — der Geist-Punkt in, an, auf und über der Masse des äußerlichen Raumes ist, so ist es auch natürlich, daß alle diese Verhältnisse, explicite gesetzt, zu den äußerlichen, Princip-Enthüllung begleitenden Erscheinungen werden müssen. Und so kann es denn auch geschehen, daß aus der im Anfang des § angegebenen Gränz-Linie und Ebene ein nach den Seiten unbegränzter, nur nach Unten und Oben abgeschnittener Raum cylinder- und walzen-ähnlich entstünde.

Sollte jemand fragen, warum denn und zu welchem Zweck eine solche Gränz-Linie oder Ebene durch Geist-Punkt und äußerlichen Raum gelegt werden müsse, — so antworten wir: die Ebene wird nicht gelegt, sie legt sich selbst. Die Ergebung und Demuth, die Hingabe und der Gehorsam

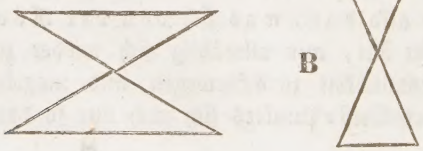
des

des Wahrgenommenen unter das Wahrnehmende (cf. § 99): — — sie sind eben das Setzen, die Grundlegung zu jener und solcher Ebene, deren gleicherweise fühlbare, wie unfühlbare Existenz nichts als die Annahme und Bestätigung des ewigen Opfers ist, welches das Wahrgenommene stündlich und augenblicklich den gerechten Anforderungen des Wahrnehmenden darbringt.

§. 103.

Da nun aber nach dem Ende des § 100 immer ein drittes es ist, welches die Uebergangsgränze vom Wahrgenommenen zum Wahrnehmenden erzeugt, so bringt dies Dritte im Grunde auch die große Horizontale hervor. Hieraus folgert sich aber sodann augenblicklich, daß diese Horizontale ein stets momentan Werdendes und, wenn das Dritte weicht, sogleich auch wieder Verschwindendes ist. Es wird daher, so sehr auch die beiden Regionen des Wahrnehmenden und Wahrgenommenen mit einander harmoniren, jede doch immer geneigt seyn, in die Natur ihrer Selbstheit zurückzuspringen. Da nun die Natur des Wahrgenommenen unendliche Extension, die des Wahrnehmenden dagegen noch unendlichere Concentration und Innerlichkeit, und also mehr als mathematischer Punkt ist, so wird die im vorigen § entwickelte Cylindergestalt in ihrer Wirklichkeit sich gewöhnlich als Kegel repräsentiren. Denn das Auseinanderspringen des Wahrgenommenen und Wahrnehmenden, so rasch es sich auch effektuiren mag, wird doch immer etwas successives haben. Es wird also das, was sich von der Räumlichkeit concentrirt hat, nur allmählig sich wieder zur vollkommenen Räumlichkeit zurückbewegen und umgekehrt die Innerlichkeit des Geist-Punktes sich auch nur so durch fort-

schreitende Rückbildung in ihren ersten Zustand wiederherstellen. Weil aber die Fähigkeit der Zubildung des Wahrgenommenen zum Wahrnehmenden und umgekehrt eine absolute und unendliche ist, so wird es häufig statt finden, daß die Spitze des Kegels mit dem Centrum seiner Basis, welche stets das gerade Zugebildete des unendlichen Raumes ausmacht, identisch seyn wird. Ist dies aber der Fall, so participirt dann das Wahrnehmende eben so viel an der Zerfällung und Spaltung und Vielheit des basischen Wahrgenommenen, wie dies umgekehrt bei der Concentration des wahrnehmenden Mittelpunktes oder der wahrnehmenden Kegelspitze, was ja hier ein und dieselbe Sache ist, geschehen wird. Dies führt aber darauf, zu sagen, daß bei der großen Affinität des Wahrgenommenen und Wahrnehmenden es im Grunde immer zwei, mit ihren Spitzen aufeinander ruhende Kegel sind, welche die Region des Horizontalen, der Uebergangsgränze, des Zwischenraumes bilden, — indem, wenn die Kegel-Erscheinung auch nicht zum Kreis mit einem Mittelpunkt wird, sobald Wahrgenommenes und Wahrnehmendes nur etwas in einander stecken, diese theilweise gegenseitige Zubildung noch, wie bereits hinreicht, das Nicht-Ineinander-Steckende nach der Analogie des Ineinander-Seyenden zur gegenseitig ähnelnden und homogenen Zu-Gestaltung zu locken und zu reizen. Der Flächen-Aufriß dieser Kegel wird dann in dieser Weise so oder so erscheinen:



Denn ob **A** oder **B** oder ein **C** oder **D** in diesem oder jenem Fall für die Region der Horizontalen zu wählen sey, dies wird wohl immer von der Natur des bewußten Dritten (§ 100 sub lin.) abhängig seyn. Wird nun durch den Scheitelpunkt der beiden Kegel allenfalls noch eine mit ihren Basen parallele Wagrechte gelegt, so drückt diese im Grunde nichts anderes als einen Fall der Horizontalen aus oder, wenn diese dann und wann besonders breit ist, eine Schichte ihrer Region: — und es wäre nicht viel gefehlt, wenn etwa der Eine oder Andere an die durch Aequator und Ekliptik gebildeten beiden Wendekreise als an eine überraschende Analogie denken würde.

§. 104.

Wie jede Gestalt, sie sey so complicirt wie sie wolle, nicht durch die Vielfältigkeit des Eindrucks, den sie auf unsere äußerliche Wahrnehmung hervorbringt, construirt ist, sondern nur durch wenige principielle Punkte, so ist die Erscheinung des Kegels durch folgende drei Grund-Normen bedingt:

1) durch ein Oben und ein Unten; —
2) durch einen Punkt der Concentration oder Zusammengebundenheit; — und
3) durch eine unendliche Räumlichkeit oder wenigstens durch die Potenz zu ihr.

Nr. 1, ein Oben und Unten, ist nun durch das höchste und letzte von uns Aufgefundene, durch das Wahrnehmende und seine bedeutendere Dignität für diese nachgewiesene Kegel-Construktion vorhanden. Nr. 2 ist dann ferner, als dasselbe Wahrnehmende, aber jetzt nicht mehr als bestimmendes, sondern als *persona dramatis*, — der Geist-Punkt. Nr. 3 ist die unendliche Räumlichkeit des Wahrgenommenen. — Daß ein Kegel Kegel ist, auch wenn seine

basische Begränzung im Unendlichen liegt, versteht sich wohl von selbst.

Wie ein Kegel durch die drei angegebenen principiellen Momente, so ist ein Cylinder (§ 102 sub fin.) durch die zwei Momente: — 1) der unendlichen Räumlichkeit und dann 2) einer nach einer Seite hin in dieser Unendlichkeit entschieden vorwiegenden, geradelinigen, und in dieser Geradelinigkeit sich völlig gleich bleibenden Tendenz bedingt; ein Cubus gleichfalls 1) durch freigegebene Räumlichkeit, — dann 2) durch einen sich fangenden Mittelpunkt, und endlich 3) durch eine sich setzende Fronte, deren Natur ein paralleles Hinten, Rechts, Links, Oben und Unten (welche beide letzteren auch etwa zu nennen überflüssig wäre) hervorzurufen im Stande seyn würde ꝛc. —

§. 105.

Hiemit sind wir denn bei dem Ziele angelangt, dessen Behandlung und Ergründung wir uns am Anfang einer Logik zur ersten Aufgabe machen mußten. Die Lehre vom Begriff der Logik hat hier ihr Ende erreicht. Die Paragraphen 1 — 14 zeigten, als was die äußerliche Erscheinung der Logik anzusehen wäre. In den darauf folgenden Abschnitten führte eine nothwendig gewordene Polemik zur Feststellung der wichtigsten Verhältnisse, zur Fixirung der ersten Principien, deren Entwicklung es endlich von § 98 an möglich machte, die innerliche, immanente Begründung dessen, was Logik heißt, geben zu können. In den nächstfolgenden Paragraphen werden wir zuerst auseinander zu setzen haben, wie die schaffenden Regionen der Logik, deren Verhältnisse, sowohl den Principien als der Construktion nach, nun enthüllt sind, auf, in und mit einander wirken. Die Art und Weise dieser Wirksamkeit führt auf die Grundgesetze der Logik. Aus ihnen haben sodann die Produkte der logischen Thätigkeit hervorzugehen.

§. 106.

Ehe wir indeß weiter voranschreiten, sey uns noch erlaubt, in diesem Paragraph einige Andeutungen zu fixiren, welche erst geeignet sind, dem Bisherigen seinen vollen Abschluß zu geben. — Wenn Gott überhaupt ist, — und wenn er selbst gar nichts weiter wäre, als die mechanische Bewegungsursache, — so muß er wenigstens um ein Minimum mehr seyn als das ganze πᾶν des κόσμος, da er im anderen Falle wohl etwas, aber nicht Gott wäre. Als dies Minimum mehr als die Welt — muß er mit ihr in einem Conner stehen, der im Werden der Welt ein Prozeß der Entkleidung ist, durch welchen das Minimum entweicht und verfliegt und das Restirende Welt wird. Soll nun wieder ein Etwas der Welt göttlich werden, so könnte dies vielleicht durch Kräfte der Welt geschehen, wenn ein Etwas dieser Welt alle Realität des κόσμος an sich zu ziehen und in seinen eigenen Inhalt bei gleicher Form seines Anfangs zu verwandeln wüßte. Da dies jedoch nicht möglich ist, so kann eine solche Vergöttlichung nur da und dann existiren, wann und wo das Mehr des Göttlichen sich herabläßt und ein Etwas zu sich erhebt. Da nun, wo bei der Entkleidung und Entweichung des Göttlichen sein Zusammenhang mit der Welt riß, — da muß auch für die Anknüpfung des Göttlichen der geschickteste Ort seyn. Da liegt nun das Geheimniß darin, daß der Zusammenhang nicht an einem, sondern an zwei Punkten vornehmlich riß. Einmal hob er sich nämlich ethisch, ideal, kurz durch Entschluß und Bruch auf; — das andere Mal war es nur die physische Fortsetzung des moralischen Bruchs. Der moralische Bruch fand nun am Ende des physischen Zusammenhanges statt: — der physische dagegen am Anfang der kosmischen Selbstständigkeit, Freiheit und Ethik. Alles, was daher dem Ende des physischen Zusammenhanges zustrebt, ist vom Anfang der Ethik geschieden, participirt daher am Bruch jenes Endes und strebt diesem Ende zu, in

der Hoffnung, dort seine Lösung zu finden. Alle Thierheit des Menschen haucht sich daher in den Knoten seines verläugnenden Wahrgenommenen aus und die Auffaugung des Physischen von Seiten des Ethischen beginnt in der Logik, in welcher sich die Freiheit menschlichen Wesens zum letzten Mal von der Natur Gesetze diktiren läßt. Was nun von dem Wahrgenommenen sich nicht in das Wahrnehmende hinübergießen und zeugen läßt, das verblüht, stirbt ab und fällt kraft des Gesetzes der Schwere jenem Anfang anheim, in und bei welchem das Minimum ethischer Freiheit ist. Aber eben weil hier ein Minimum von selbstverschuldetem Bruch von wegen des Minimums an Freiheit, ist hier bei dem zweiten Bruch dieser Bruch nur insofern eingetreten, als diese Anfänge der Welt mit ihrem Ende zusammenhängen, das in seiner Selbstständigkeit den Bruch veranlaßte. Insofern also jene Anfänge selbstständig existiren, hängt die Gottheit noch mit ihnen zusammen. Und da sie den Armen noch den Uebergang in sich gestattet, — was hindert da diese, nicht den Weg der Geradlinigkeit einzuschlagen, der ihnen zumal auf dem Wege gestattet bleibt, auf welchem sich die Gottheit zurückzog, als sie sich in ihrer Entkleidung, d. h. als κόσμος darstellen wollte? Und so geht es auch hier, wie überhaupt überall, wo es vom Eins zum Viel und vom Viel zum Eins wandert, auf dem Weg der Kegel-Strahlung in den gottvollen Anfang und die kosmische Zerstreuung zurück und auf dieser Jakobitischen Traumleiter auf und nieder. Und so ist denn der mathematische Anfang der Natur ein und dasselbe mit ihrem logischen Ende; — ja die Mathematik ist nichts als die Logik des Anfangs, wie die Logik die Mathematik des Endes aller Natur und jedes natürlichen Kreaturweges. — Zwischen dem aber, was dem Ende der Logik zustürzt, und dem, was in den Anfang der Mathematik zurücksinkt, — steht Eines in der Mitte — die schwarze, nächtliche Horizontale der Erde, welche

die Durchschnittshorizontale aller übrigen Horizontalen zusammengenommen ist. — Und so wären wir dahin gekommen, den gesuchten Schlußsatz aussprechen zu können. Er lautet so:

Alles, was da ist, fluthet in zusammengeschobener Dualität durcheinander. Um den Anfang dieses dualistischen Seyns liegt ein goldener Ring, dessen Inhalt ein überquellender Becher der Einheit ist. Auch das Ende ist ein solcher Becher, der sich seiner successiven Füllung freuen sollte. Eng und nahe beide aneinander gerückt, — schlug unter der zweiten Einheitskrone die dualistische Faltenmasse wieder zusammen und begrub sie in die Sphäre ihres unordentlichen und doch geordneten Ueberflusses, indem die Erzeugung einer Medial-Oscillation diesen Ueberfluß bei aller möglichen gestatteten Freiheit doch noch immer in Schranken und Mäßigung erhielt. So ruht ein herrliches, weites, antikes Gewand festgeschlossen um den Hals auf den Schultern. Aber sein zu übermüthiges Wogen und Flattern wird noch einmal gefaßt, und der Schluß des Gürtels vollendet die Harmonie seiner Natur und seines Gesetzes. — — Und das Ganze noch einmal gesagt, — mit Entkleidung des Berauschenden, das in seiner Anschauung liegt, — lautet sodann also: So wie sich nach Innen der unendliche Raum in die Innerlichkeit des Geistes verliert und hier seine Uebergangssphäre in die letztere findet, so verliert sich nach oben und aussen dieselbe Unendlichkeit in eine höhere, umfangende, beschließende Freiheit, deren Fülle wir weder Innerlichkeit, noch Aeußerlichkeit, noch irgend etwas Besonderes nennen wollen. — Dieser 106te Paragraph sey aber denen geweiht, die mit uns der Meinung sind, daß, so das Ende gut sey, Alles gut sey. — —

II.

Von den Grundgeſetzen des logiſchen Denkens.

---

§. 107.

Wenn die bisher entwickelten Grundſätze die wahren und richtigen waren, und die aus ihnen reſultirenden Thatſachen, welche das Verſchwinden des Wahrgenommenen, die immer herrlicher und größer erwachſende Selbſtſtändigkeit in der Natur des Wahrnehmenden und die Beſtimmung der Berührungsweiſe zwiſchen beiden zu ihren Hauptgegenſtänden hatten, mit Richtigkeit geſchildert wie gefolgert worden ſind, ſo bedürfte es eigentlich gar keiner weiteren Auseinanderſetzung mehr, indem Alles, was ſich von nun als Geſetz in den Verhältniſſen der Logik herausſtellen wird, nur als eine natürlich-nothwendige Conſequenz erſcheinen muß, welche ihren Grund in der Fortſetzung irgend eines jener Hebel hat, deren Beſchränkung oder Beſchränkungsfähigkeit — und eine ſich ganz von ſelbſt verſtehende Beſchränkungsnothwendigkeit iſt die Mutter von jedem Geſetz, wie denn auch das Sich-von-ſelbſt-Verſtehen den Begriff der Axiome in die Wiſſenſchaft einführte — bei dem Hinzukommen eines, ſey es nun nothwendigen oder zufälligen, Dritten ſelbſt wieder einer neuen Modification oder Beſchränkung unterliegt.

Der mehr oder weniger materialiſirende Naturforſcher, ſo wie der Gläubige haben beide ganz ſonderbare Begriffe

von der Natur deſſen, was Geſetz heißt, und es iſt höchſt merkwürdig und intereſſant zu bemerken, wie ſie beide in ihren Definitionen des Geſetzlichen im Grunde übereinſtimmen. Der erſtere ſpricht von urſprünglichen, der Materie irgendwie als Nothwendigkeit inhärirenden Beſtimmungen, und wird dadurch, ſo wenig er es ſich träumen läßt, ächt ſcholaſtiſch, indem er eine Zufälligkeit der So- oder So-Fixirung zum Schöpfungsprincipe macht, für die er keine wahre belebende, Grund gebende Folie der Verurſachung beſitzt. Der Andere läßt eben die Geſetze ſo hin exiſtiren, weil es dem Gott beliebte, ſie einmal ſo zu machen. **L'état c'est moi und il doit être ainsi parceque c'est mon bon plaisir** — — wird von Solchen dem Schöpfer als ſein Schöpfungsprincip in die Schuhe geſchoben. Ob jene Erſteren die Zufälligkeit einer ſich von ſelbſt ſetzenden Modification und die Letzteren die andere ebenſo ſchlimme einer bloßen überſättigten Willkühr an die Spitze ſtellen, — — immer iſt es nicht die abſolute Freiheit des Schaffenden und des Geſchaffenen, deren beiderſeitiges Zuſammentreffen in einem Willenspunkte erſt die wahre Natur eines Geſetzes conſtruirt. Als einſtens Gott mit ſeiner ſchlichten Königsnatur ſich von der Tafel ſeiner immanenten Genüſſe und Speiſe erhob (Evang. Joh. das iſt meine Speiſe ꝛc.), da begann er auf die einfachſte, lauterſte Weiſe die Wege ſeiner Schöpfung. Nicht auf Umwegen wollte er das erreichen, was ſo nahe vor ihm lag. Je größere Schwierigkeiten er ſich ſelbſt geſetzt hätte, um ſo leichter würde er ſie ja ohnedies überwunden haben. Ohne alle Knoten-Entſtehung ſollte ſich leicht und leiſe Eines in das Andere hinüber bewegen. Findet ſich alſo irgendwie eine uneinfache Complicirtheit in der Schöpfung, ſo iſt ſie wahrlich nicht Gottes, ſondern deſſen Schuld, welcher die erſte Entſtehung eines Knoten herbeiführte: — und wir müſſen mit jedem von uns ſelbſt gezeugten Geſetze die Gnade Gottes bewundern, welche

sich herabläßt, eine solche Unnatur an ihrer Seite zu dulden. Denn jedes Gesetz ist nichts als die Fortpflanzung ins Unendliche, die Weiter-Erzeugung eines Schattens, welcher durch Verdunkelung des göttlichen Ocularglases in der Schöpfung, durch Verfinsterung des Menschen, wie eine über die Sonne hineilende Wolke, den ganzen κόσμος in Beraubung und Entziehung begrub.

§. 108.

Nachdem der Mensch nicht in dem schönen Ebenmaße einer Gleich-Vertheilung aller seiner Kräfte durch seinen Inhalt hin stehen geblieben, sondern wie es denn Urgesetz einer jeden Stockung und Störung im allgemeinen Weltübergange ist, auf der einen Seite in Härte und Rauheit, und auf der andern in übermäßige Zartheit und ungenügende Kargheit auseinander gefallen war, sodann jene erstere Last das Haupterbtheil seiner φύσις, also seines Wahrgenommenen geworden, und jene zweite die Plage seiner geistigen Existenz ist, — versteht es sich von selbst, daß alle Einigung zwischen beiden nur vermittelst eines Ausgleichungs-Gesetzes möglich ist, welches beide Gegensätze mildert, und das wir in dem τόπος der Logik, der absoluten Uebergangsgrenze, und im Verhalten der beiden Pole dieser Grenze als Nur-Gleichheit gefunden haben (cf. §§ 98—106). In diesen beiden Grundverhältnissen muß Alles liegen, woraus principielle Gesetze der Logik hervorgehen dürfen.

Es sey uns hier vergönnt, zu dem im Paragraph Gesagten von der Nur-Gleichheit noch einige Zusätze zu machen, welche in dem allgemeinen Verhalten des Gleichen und Ungleichen innerhalb unserer Welt die Fixirung und Stellung der Nur-gleichheit ganz deutlich und auf genetischem Wege erkennen lassen werden. Nachdem, ungeachtet der großen Anfänge antiker Philosophie, erst *Jordano Bruno* wiederum das *princi-*

pium coincidentiae oppositorum aufgestellt und damit erst fast zwei hundert Jahre nach seinem Tode in der Seele eines Hamann Anklang gefunden hatte, ist es endlich zehn Jahre nach Hamann's Tod der philosophischen Geschichte eingefallen, sich dieses Princips als eines Axioms zu bemächtigen. Es ging aber damit, wie es fast mit allem Großen unter der Sonne geht: — die aus dem Principe gegangenen Folgerungen verschlechterten dasselbe. Nun wurden es zwei in ihrem Innerlichsten anders seyende Naturen, ähnlich der res cogitans und res extensa des Spinoza, deren Feindschaft sich dahin mildern mußte, daß sie, plötzlich in Liebe entbrennend, — aus welchem Grund? blieb unbekannt — zu der unerschütterlichsten Identität zusammenzuwachsen hatten. Die einzigen wahrhaft guten opposita sind aber: erstens daß Gott ist und zweitens daß er sich an einem Orte nichtseyend und ein Anderes statt seiner Wesenheit seyend will. Das principium coincidentiae oppositorum ist daher nichts als Gott und seiner Ebenbildlichkeit. Hiebei erzeugt sich aber eine Kluft zwischen Gott und dieser Ebenbildlichkeit. Diese Kluft ist in ihrem latenten Werden das principium der Ungleichheit, und in ihrem Verschwinden das der Gleichheit. Geschieht es nun, daß durch irgend welche Perturbation es dieser Kluft gelingt, sich Realität anzuziehen, d. h. wenn auch nicht aus Gott, doch wenigstens aus seiner Ebenbildlichkeit einige Realität zu entwenden, so muß entweder durch einen allerhöchsten Beschluß dem hungernden Wesen der Kluft diese Realität mit Gewalt wieder abgenommen werden oder die ganze Natur von Gott und Ebenbildlichkeit konkurriren, dieser Realität und Kluft von außen her eine Beschränkung und innerliche Vertheilung zukommen zu lassen, welche so gestaltet ist, daß sie nach der einen Seite hin die angemaßte Realität der Kluft in lauter einzelne, selbstständige, nur einem Gesetz,

allenfalls dem der allgemeinen Schwere, unterworfene Dinge zerspaltet und zersprengt, so daß diese nicht mehr im Stande sind, einen einstimmigen Verschwörungs-Plan zu entwerfen, und nach der andern hin, die Realität aus der Kluft so educirt und nach den Polen des Gottes und der Ebenbildlichkeit so hintendiren macht, daß diese in der Kluft webende Realität zur Nur-Gleichheit mit göttlichem und menschlichem Inhalt wird (cf. § 106): — was denn nun auch statt hat, da Gott, als kein Freund der Gewalt, diese nicht gegen die Kluft in Anwendung bringen will, um die von ihr geraubte Realität zurück zu erlangen.

§. 109.

Das Wesen der Nur-Gleichheit besteht also darin, daß in dem höheren sich zur Nur-Gleichheit herablassenden Wahrnehmenden, sofern sich dieses der Nur-Gleichheit zugewandt hat, nichts vorgehen kann, was nicht augenblicklich in dem nur-gleich-gewordenen Wahrgenommenen eine parallele und so kongruente Erscheinung hervorruft, daß die beiden Erscheinungen geradezu nur für eine zu gelten haben, weil sie nehmlich wirklich nur eine sind. Und es ist nun natürlich, daß umgekehrt auch, im Falle die Sollicitation zu einer in der Uebergangsgränze entstehenden Gestaltung von dem Wahrgenommenen ausgehen sollte, dieselbe Congruenz sich in dem höheren Wahrnehmenden, soweit es sich zur Nur-Gleichheit herabgelassen hat, erzeugen muß.

§. 110.

Betrachten wir das im Zusatze zu § 108 Entwickelte genauer, so wird sich jetzt aber auch die Rückseite zu dem im vorigen § Gesagten herausstellen, und wird so lauten: So sehr auch die Consonirung der beiden Pole in der Nurgleichheit eine bereitwillige und sich selbst entgegen kommende

seyn mag, so wird sie eben, je mehr sie dies ist, auch um so mehr in diesen beiden Polen einen Widerstand entstehen lassen, wenn es irgendwie dem Wahrnehmenden oder dem Wahrgenommenen einfallen sollte, in der Uebergangsgränze anders existiren zu wollen, als in dieser Abschattung einer völlig zwecklosen und eben nichts anderes als blos daseyn wollenden Gestaltungs-Erscheinung. Es ist daher jede Existenz in der Nur-Gleichheit, wie sie eine die höchste Intimität der Gestaltungs-Einheit erzeugende ist, so auch eine jedes Mehr als diese Gestaltungs-Erscheinung streng ausschließende. Und es läßt sich daraus erkennen, wie die Zusammenstimmung von Gott, Ebenbildlichkeit und Kluft-Existenz eine streng rechtliche ist, da es ja das wahre Princip der Gerechtigkeit ist, daß sowohl jedem positiven Gesetz eine strenge Sphäre der Negation zu Grunde liegt, als auch umgekehrt jedes negative Gesetz auf den Grundsäulen der strengsten Positivität beruht.

Es könnten daher alle Fakultäten allerdings von der Logik lernen. Denn eben dieses Auftauchen des Positiven aus der Negation, sowie umgekehrt die Umschränktheit der Position durch das Negative, drückt jene Verhältnisse aus, die konkurriren müssen, wenn ein Etwas zur entschiedenen Ganzheit werden soll. So könnte z. B. der Theolog sich hieraus die Lehre abnehmen, daß, wenn bei der Bekehrung die Gnade Alles thun soll, auch der Mensch Alles thun müsse. Denn wenn ich von einem Strome der Fülle überschüttet werde, so würde ich in diesem Strome zu Grunde gehen müssen, wenn ich nicht meine Fakultäten und Kammern des Inneren so organisirte, den Strom in mir aufnehmen zu können. Da der Apostel Paulus zwei Lehrende für besser hält als hundert in Zungen Redende, so wäre es ein Vergehen gegen diesen seinen Ausspruch, wenn Alle in Folge einer sie maßlos überschüttenden Kraft begeistert zu rasen anfangen würden. Hätte man dies überlegt, so würde seit Jahren Alles Gezänke über Gnadenwahl, Pelagia-

nismus ꝛc. schon längst verstummt seyn. Ferner würde unsere Heilkunde und in ihr namentlich die Receptirkunst niemals zu einem so inconsequenten Ungeheuer angewachsen seyn, wenn man immer bedacht hätte, daß jede Krankheit nichts als der Effect einer Gesundheits-Konstellation ist, sowie jede Gesundheits-Stufe die unendlichste Möglichkeits-Potenz zur Krankheit. Wenn solche bescheidene Grundsätze auch nicht immer gleich Universalmittel abgeben, so sind sie doch wenigstens geeignet, gegen unendliche Thorheiten und aus diesen hervorquellende Gewissensbisse zu schützen. In der Jurisprudenz könnten wir endlich mit ein Duzend Gesetzen uns behelfen, anstatt daß wir deren jetzt unzählige haben, wenn überall die beschneidende Seite in der erbauenden und die erbauende in der beschneidenden richtig erkannnt und fixirt würde.

§. 111.

Die im vorigen § aufgefundene Erscheinung der Einheit im Widerspruch und des Widerspruchs in der Einheit weist jetzt auch darauf hin, daß der τόπος der Logik, wie wir bereits von anderer Seite her gesehen haben, als Uebergangsgränze nichts Reales, nichts Wirkliches, nichts ewigen Bestand Habendes ist, sondern rein eine Vermittlungs-Sphäre, die, sobald es der Vermittlung nicht mehr bedarf, augenblicklich wegfallen wird und muß: — daß also die scheinbare Zusammenfindung des Wahrgenommenen und Wahrnehmenden eben auch nichts weiter ist, als eine scheinbare Zusammenfindung, sowie unsere „ewigen Friedensschlüsse" abgeschlossen werden, um sie im nächsten Jahre um so füglicher wieder brechen zu können. Der Zweck von Einheit des Wahrgenommenen und Wahrnehmenden in der Uebergangs-Sphäre besteht überdies darin keinen Zweck zu haben, sondern sich eben vermittelst dieses scheinbaren Zweckes eines wahren Zweckes entschlagen zu können. Denn, zu sehr noch Extremen an-

heim gegeben, würden beide, Wahrgenommenes wie Wahrnehmendes, in der Nur-Gleichheit nur eine einseitige Existenz hervorrufen können. Jede solche einseitige Existenz würde aber nur ein Hervorwiegen des Wahrgenommenen oder des Wahrnehmenden zur Folge haben. Da nun aber ein solches Vorwiegen immer von dem Anderen nicht geduldet werden würde, so ergiebt es sich von selbst, daß eine reale Einheit in der Region des Nur-Gleichen unmöglich ist.

Mit der im § bezeichneten Zwecklosigkeit soll nicht allenfalls gemeint seyn, als ob die Erscheinung der Einheit in der Nur-Gleichheit keinen Zweck habe, sondern nur, daß die Erscheinung dieser Einheit und diese Einheit selbst keinen andern Zweck haben darf, als eben den zu erscheinen und durch diese Erscheinung einem Andern Gelegenheit zu geben, sie in sich, noch viel realiter, als sie selbst zu copieren, und dann mit dieser wirklichen Copie etwas Neues und Wirkliches zu beginnen. Oder mit anderen Worten: — die Erscheinung, als solche, ist wohl Zweck; nur darf sie selbst wieder keinen Zweck für sich als ihren weiteren Privat-Willen haben.

§. 112.

Wie zwei Wanderer, welche in tiefer Nacht auf einer Straße des Waldes zusammentreffen, von gegenseitigem Argwohn beseelt, an den beiden Seiten des Weges parallel neben einander hergehen, so verhält sich in der Region der Nurgleichheit das Wahrgenommene zu dem Wahrnehmenden und das Wahrnehmende zum Wahrgenommenen. Jede präparatorische Offensiv- oder Defensiv-Bewegung des Einen erzeugt etwas Aehnliches von Seiten des Anderen. Jeder Stein, jedes Dritte (cf. § 100) im Wege ruft die sonderbarsten Regressionen, Digressionen und Progressionen hervor. Kurz wie § 109 die zusammengefaßte Einheitlichkeit bei-

der Regionen ausgesprochen wurde, so wird hier das Detail des Einen als die bestimmte Veranlassung zum Detail des Anderen aufgezeigt. Jede Bewegung im Einen ist ein Vorschlag oder Nachschlag zu einer Bewegung im Anderen. Sie stellen beide eine zum Princip gewordene und verkörperte Eifersucht dar.

Wie sich der Begriff der Schönheit nicht ins Sittliche einführen läßt, sondern hier immer nur ein gutes Gleichniß bleibt, und in diesem Gebiet zu einer objektiven Kategorie erhoben die größte Gefahr bringen kann, so sind auch noch viele andere Dinge, welche im Sittlichen nur Schaden stiften, in dem Umfange des Natürlichen von den heilsamsten Wirkungen. Eifersucht, Neid und Streit sind die vorwärts bewegenden Kräfte der Natur. Käme die Natur einmal zum Frieden d. h. zum Stillstand und zur Gelassenheit der Anschauung, so würde der sittlichen Welt die Gefahr des Einsturzes drohen, da ihre Basis vergehen würde, an deren Gegenwirkung sie das Meisterstück ihrer Lehrjahre vollzieht. Umgekehrt würde der Frieden und die Gelassenheit, zur Realität der moralischen Welt erhoben, das Gedeihen ihres basischen Gerüstes aufs auffallendste befördern. In dieser Thatsache liegt die Bedeutung des göttlichen Segens und von Sprüchen wie dieser: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ —

§. 113.

In dem in den §§ 109, 110, 111 und 112 Gesagten und aus allem Vorhergehenden Entwickelten sind die vier sogenannten logischen Grundgesetze nach dem für sie in der Logik nothwendigen speziellen Unterschied und ihrer auf objektiver Construktions-Basis beruhenden Bedeutung dargestellt: —

1) das

1) das *principium identitatis*, das seine Rechtfertigung in § 109 findet; —
2) das *principium contradictionis*, welchem § 110 gehört; —
3) das *principium exclusi medii tertii*, welches § 111 behandelt; — und
4) das *principium rationis*, das seinen Vertreter in § 112 erhält.

Alle Fehler, welche bisher in der Deduktion dieser Gesetze begangen wurden und noch werden, bestehen darin, daß man ihnen eine allgemeine Ausdehnung gibt, welche alle differentia specifica des logischen Gebiets von einem andern aufhebt, und daß man dann, von einem dunkeln Gefühl der Ahnung, etwas Falsches aufgestellt zu haben, getrieben, in Dingen einen Stützpunkt für diese vagen Allgemeinheiten sucht, welche entweder selbst nur wieder in allen Gebieten geltende Universalitäten sind, oder auf so hohe geistige Realitäten und Virtualitäten rekurriren, daß ihre Bezüglichkeit zur Logik nur durch Sprünge und Willkühr gesetzt werden kann.

§. 114.

„Das *Principium identitatis* wird in der Formel ausgedrückt: *A est A*, *A = A*: — d. h. A gesetzt ist gesetzt; muß gedacht werden als gesetzt; A und A stimmen mit einander überein. Es liegt also in diesem Gesetz der Begriff und das Gesetz der Bejahung und Uebereinstimmung." — Oder: „Das reine Selbstbewußtseyn (cf. § 10—§ 13) ist seiner Idee nach Einheit mit sich selbst; und zwar eine lebendige, nach der Entwicklung zu einer unendlichen Mannigfaltigkeit des Bewußtseyns strebende Einheit." In dieser Einheit soll nun das Princip der Identität begründet liegen.

Wir sagen: Betone in dem Samenkorn der Nur-Gleichheit nur den Begriff der Gleichheit, so entspringt dir daraus das Verständniß von dem principium

identitatis. Zwei, von ganz entgegengesetzten Seiten herkommende, Existenzen haben sich beide ihrer widerstrebenden Selbstheit so sehr entladen, daß sie in einen vollkommen consonirenden Parallelismus zusammengetreten sind. Eines ist und will durch seine ganze Tiefe hin gar nichts anderes als was das Andere durch die seinige hin ist und will: — so daß, wenn wir die Region des Wahrnehmenden **A** und die des Wahrgenommenen **B** nennen, **A** in jedem Punkte seiner Erscheinung nicht etwa blos sich selbst gleich ist, sondern in diesem Punkte seiner Erscheinung mit einem anderen Punkte zusammenfällt, mit einem Punkt in **B**, der eine völlig ebenso sich verhaltende Art und Weise des Daseyns besitzt. Es ist kein Zusammenfallen des **A** und **B** in einen, beiden gemeinschaftlichen Punkt, möchte dieser auch noch sehr dem **A** und **B** gleichen und gar kein punctum des Mehr enthalten. Es bleibt in dieser Identität immer eine Doppelheit, aber eine völlig identische Doppelheit. Das Gesetz der Identität hat daher weder den Ausdruck:

A est A, noch
B est B

zu seinem Repräsentanten, sondern lediglich den:

A est B et B est A, quamquam nec A A nec B B esse desinit.

§. 115.

„Das ***Principium contradictionis*** wird in der Formel ausgedrückt: ***A non est non A.*** Der Sinn dieser Formel und somit des Gesetzes ist der: **A** gesetzt kann nicht gedacht werden als nicht gesetzt, als **non A. A** und **non A** sind daher einander entgegengesetzt, widersprechen einander, schließen einander aus. In dem Gesetz liegt der Begriff und das Gesetz der Verneinung und des Widerspruchs.“ — Oder: „das dem Wesen der Einheit mit sich selbst Widersprechende wird von dem Bewußtseyn der Einheit, welche im Selbstbewußtseyn thront, ausgeschlossen.“

Wir sagen: Betone im Samenkorn der Nur-Gleichheit das Nur, so wird dir dadurch das Verständniß von dem principium contradictionis. Denn eine Einheit, wie die im vorigen Paragraph beschriebene, ist eher eine Zweiheit als eine Einheit zu nennen. Ihr ist es auf den ersten Anblick ab- und anzusehen, daß das sich Widerstrebendste in die Vereinigung herabgestiegen ist und trotz dem, daß es sich so herabgezwungen hat, in diesem Zwange noch die Spuren der ehemaligen Freiheit des Gegensätzlichen beibehalten hat. Wie das erste Gesetz nichts ist ohne die in ihm latente Basis des Widerspruchs (§ 109), so ist hier das Gesetz des Widerspruchs nichts ohne seine Hinanrückung an das der Identität (§ 110). Jeder Punkt in **A** daher, der mit Einem in **B** parallel consonirt, geht eben deßhalb auch in die ausgesprochenste Dualität auseinander. Das Gesetz des Widerspruchs hat daher auch weder den Ausdruck:

A non est non A

noch den:

B non est non B, —

sondern den zu seinem Repräsentanten:

Quamquam A est B et B est A, tamen A non est B et B non est A. Oder auch noch: ***A non est non B et B non est non A.***

§. 116.

„Das ***Principium exclusi medii tertii*** wird ausgedrückt in der Formel: ***A aut est aut non est, A aut est aut non est b.*** Der Sinn dieser Formeln und somit des Gesetzes ist der: **A** muß entweder als gesetzt, oder als nicht gesetzt gedacht, entweder bejaht oder verneint werden; und ebenso muß von einem Begriff **A** das b entweder bejaht oder verneint werden. Es sind daher die in den Gesetzen der Identität und des Widerspruchs gegebenen und als einander ausschließend bereits gesetzten Formen die einzig-möglichen (?), von denen, wenn überhaupt

gedacht werden soll, nothwendig Eine gesetzt werden muß." — Oder: — „da alles Denkbare immer nur im Verhältnisse der Uebereinstimmung oder des Widerspruchs zu unserem Bewußtseyn stehen kann, so muß auch jedes Mal bei hinzutretendem Grunde das Gedachte für unser Bewußtseyn als übereinstimmend oder widersprechend gegeben seyn, so daß kein Drittes dazwischen möglich ist." —

Wir sagen: — Das Nur-Gleichseyn läßt keinen andern Zustand zu als den, daß die Nur-gleichgewordenen entweder dieselben mit sich, oder die Gegensätze von einander sind. Es ist also jeder höhere Gegensatz, wie jede höhere Einheit aus dem Gebiete der Logik ausgeschlossen (§ 111). Es ist unmöglich, heißt der Inhalt dieses Gesetzes, daß die Nurgleichheit etwas anderes als einen dualistischen Parallelismus erzeuge: — durchaus nicht ein Drittes, welches den Dualismus als seine beiden Attribute und Glieder an sich hätte. Namentlich sind also als Drittes ausgeschlossen:

1) Eines, das aus dem Dualismus, gerade durch die Gleichheit des Dualismus veranlaßt, als Neues, Werdendes aufsteigen könnte.
2) Die bloße Oberhand, die sich das Wahrnehmende oder das Wahrgenommene, beide vermöge ihres Verhaltens zur Nurgleichheit, anmassen könnte.
3) Eine dritte, höhere Gleichheit, die sich der Umstände und Verhältnisse des Dualismus bedienen und in ihm einen egoistischen Thron aufrichten könnte.

Das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten hat daher weder den flachen Ausdruck:

A aut est aut non est: tertium non datur,

noch den andern:

B aut est aut non est: tertium non datur, —

sondern den zu seinem Repräsentanten:

Quamquam A est B et B est A, tamen tanto-

pere inter se dissentiunt, ut tertium C constituere non possint.

§. 117.

„Das Principium rationis bestimmt: Man solle nichts denken ohne Grund. Grund aber heißt dasjenige, woraus erkannt wird, daß ein Anderes ist oder nicht ist — oder: Grund ist dasjenige, was und sofern es den Verstand nöthigt, ein Anderes zu setzen; dieses Andere ist sofern die Folge, und das Verhältniß zwischen Grund und Folge ist der logische Zusammenhang, die Consequenz." — (Als wenn solche Grund-, Zusammenhang- und Consequenz-Beziehung bei hundert anderen — materielleren wie geistigeren — Dingen nicht ebenso gut statt hätte, wie in der Logik, deren differentia specifica dabei völlig flöten geht. cf. §113 sub fin.). — Oder: „Alles Denkbare wird in dem Bewußtseyn zu einem wirklich Gedachten durch eine innere Nöthigung — durch einen Grund, — das Verhältniß der Uebereinstimmung oder des Widerspruchs auch wirklich als Gedanken zu setzen." —

Wir sagen: — Da die ebenso geschiedenen, wie vereinigten Wahrnehmenden und Wahrgenommenen niemals die Fähigkeit gewinnen können, über ihren unfruchtbaren Wechselverkehr hinauszukommen, so ist es eine natürliche Folge, daß, wenn das Eine sich noch so sehr aus seinen eigenen Tiefen hebt, es zuletzt nach mannigfachen Anstrengungen doch nichts weiter vermag, als sich in das Gleich- und Getrennt-seyn des Anderen umzusetzen: — d. h. die Bewegung des Wahrgenommenen ist immer der Grund, daß das Wahrnehmende auch eine Bewegung macht, und ebenso die Bewegung des Wahrnehmenden Veranlassung zu einer Bewegung des Wahrgenommenen: — und auch jedes andere und dritte, das auf beide einwirkt, wird immer in ihnen dies nothwendige Verhältniß von Beginnen und Nachfolgen erzeugen, da die Nur-Gleichheit nicht die Nur-Gleichheit wäre,

wenn es sich anders verhielte. Es wird daher folgender Ausdruck für den Repräsentanten des principium rationis gelten müssen:

A nullo modo esse potest, nisi B eundem modum essendi sibi induit.

§. 118.

Fragen wir nun, warum es gerade vier logische Grundgesetze und eben diese vier genannten gebe, so könnte es auf den ersten Anblick scheinen, daß, weil die Nurgleichheit aus den beiden Polen des Wahrnehmenden und Wahrgenommenen besteht, diese Dualität bei ihrer Zusammenwirkung durch Erzeugung von Stoß und Gegenstoß den Quaternar der Grundgesetze hervorgebracht habe, und dieser sodann, wie die Bildungsreste von dem Werden einer Gestaltung, stehen geblieben sey. Schon dies indeß, daß die Uebergangsgränze der Logik ein hundertfach Vermitteltes und durch viele Prozesse des werdenden Daseyns Eingeleitetes ist, weist darauf hin, daß es nicht der Effekt von mächtigem Druck und Gegendruck gewesen sey, deren wechselseitiges Anziehen und Abstoßen die Vierheit der Grundgesetze entstehen hieß, — sondern der gegenseitige Wechselverkehr von zwei lange für einander vorbereiteten Existenzen, deren so modificirte Naturen diese vier Möglichkeiten von Ineinander-Spielung und Spiegelung hervorwirkten. Es sind daher die vier Grundgesetze nichts anderes als die verschiedenen Bewegungs-Phasen, welche an einem, wie jede Existenz, durch Seyn und Handeln bedingten Knoten, an dem Knoten der Nur-Gleichheit sich zur Realität entfalten. Da aber die Lebensthätigkeit des Nur-Gleichseyns durch zwei ganz Entgegengesetzte allmählig in ihrer Einheit zusammentritt, so ist es natürlich, daß trotz aller möglichen gegenseitigen Anpassung ein Punkt der Nicht-Ausgleichung vorhanden ist, welcher die beiden Pole neben ihrer Vereinigung (Gesetz der

Identität) noch auseinanderhält (Gesetz des Widerspruchs), und, wenn sie vermittelst der durch ihre Vereinigung ihnen einwohnenden Wechsel-Causalität auf ein Neues zusteuern, sie beide nur jedes als den Grund des anderen (Gesetz des Grundes) seyn läßt und die Hinbewegung zu einem höheren Einen (Gesetz des ausgeschlossenen Dritten) zu hintertreiben weiß. Der Quaternar der vier logischen Grundgesetze ist also nur die ganz consequent fortgesetzte That jener Pole in der Nur-Gleichheit, welche eben diese Nur-Gleichheit zur Existenz brachten (cf. §§ 90 Zusatz und 106).

Das Wesen der Nur-Gleichheit läßt sich aufs füglichste als einen Kreis ohne Centrum bezeichnen. Ein Kreis ohne Centrum ist aber das, was ein Mann von vielen Talenten ohne Genie ist. Auch macht uns in der That der Besitz der Logik zu klugen Menschen, da die Klugheit diejenige unserer Eigenschaften ist, welche uns lehrt, uns im Kreis der sichtbaren Sinnlichkeit zurecht zu finden. Das Göttliche des Menschen ist indeß nicht auf ihren Wegen anzutreffen. Denn ein Kreis ohne Centrum ist, was ein Mann ohne Bart.

§. 119.

Nach dem im vorigen Paragraph Gesagten ist es sehr klar, daß, im Wesen betrachtet, Alles, was an der Nur-Gleichheit vorgeht, zumal und simultan ist, — und keiner von ihren Thätigkeiten eine vorwiegende Dignität zugeschrieben werden kann. Indessen hat es die Entwicklungsgeschichte der Logik schon dadurch, daß wir Menschen dazu verdammt sind, auch das Simultane successiv auszusprechen, mit sich gebracht, daß das Gesetz der Identität als das oberste der logischen Gesetze angesehen wird. Ihm läßt man sodann das des Widerspruchs folgen, ja macht dies mit dem der Identität selbst hie und da zu einem einzigen, — worauf das des ausge-

ſchloſſenen Dritten und endlich das des Grundes, gleichſam aus Scham über ihre unzureichende Exiſtenz, den Zug beſchließen. Soll eingetheilt werden, ſo mag wohl jeder einſehen, daß, wenn einmal der Knoten der Nur-Gleichheit zerriſſen werden ſoll, dies allein auf dem Weg ihrer eigenen Geneſis geſchehen darf. Wir lernten nämlich die Nur-Gleichheit als ein Produkt kennen. Als ſolches war ſie nicht von Ewigkeit, — ſondern ſie wurde. Wenn ſie aber wurde, ſo iſt es nothwendige Conſequenz, daß dasjenige ihrer Geſetze, welches ſich auf dieſem Wege des Werdens zuerſt offenbarte, auch als das erſte und Bahn bereitende der übrigen zu gelten habe. Da aber die Logik aus dem Widerſtreitendſten zur Einheit zuſammenſchoß, — ſo iſt es klar, daß ihr Widerſpruch vor ihrer Einheit war. Das Geſetz des Widerſpruchs iſt folglich das erſte der vier logiſchen Grundgeſetze. Erſt an dieſes kann ſich das Geſetz der Identität als die aus dem Widerſpruch auftauchende Einheit (cf. § 90—§ 118) anſchließen.

Man hat den Ariſtoteles hart getadelt, daß er, wenn auch nicht den abſoluten Widerſpruch, doch wenigſtens ſeine Möglichkeit zum Grundbegriff der Logik machte, und es vorgezogen, aus ſchlechter Verehrung für und Einſicht in die Einheit das principium identitatis an die Spitze zu ſtellen, wie man auch Gott erſt recht zu ehren glaubte, wenn man ihm die Dreieinigkeit nehmen und dafür die Eineinigkeit geben würde:— ein Princip, nach welchem auch Polyphem für ſchöner als der Belvederiſche Apollo zu erklären wäre. Nach den Offenbarungen der Schrift wird es einmal eine, wie der Sand des Meers und die Sterne des Himmels, unzählbare Augenmaſſe an einer göttlichen Incarnation geben, deren Unendlichkeit der Zahl wie dem Maaß nach ſich bei Tag und bei Nacht ruhelos und mit der herrlichſten *πολυπραγμοσύνη* hin und her wälzen und bewegen wird. Hatte auch Ariſtoteles nicht die wahre objektive

Basis, den τόπος der Logik gefunden, so sah er schon viel zu klar, als daß es sich ihm nicht hätte deutlich machen sollen, wie wir gar nicht auf das geführt worden wären, was Logik heißt, wenn uns die Möglichkeit des Anderen in allen Dingen, mit denen wir es täglich zu thun haben, nicht stets hindernd in den Weg träte. Also selbst die zeitliche (historische) Entstehung der Logik fängt mit dem Widerspruch an: — und doch hat man sich hinreissen lassen können, diese reale Basis gerade auf den Kopf zu stellen. — Die Empiriker, auch unter den Philosophen, haben wirklich recht, so auf alle Systematisirung loszuschlagen, weil sie es sind, welche, wenn ihnen einmal die Lust des Systematisirens ankommt, immer vom Kützel gestochen werden, wie man zu sagen pflegt, „den Gaul beim Schwanze aufzuzäumen." Schon der Zusatz zu unserem ersten Paragraphen spricht uns wenigstens von solcher Thorheit frei.

§. 120.

Ist (nach § 118 Zusatz) die Nurgleichheit ein Kreis ohne Centrum, — und sie ist dies von wegen ihres steten dualistischen Verhaltens, — so kann auch weder das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten noch das des Grundes primitiver und von höherer Dignität seyn als das erste logische Grundgesetz vom Widerspruch und das zweite von der Identität. Denn da niemals Centripetal- und Tangential-Kraft ohne einen dritten regulativen Faktor eine vollkommene Sphäre abzuschließen im Stande sind, und ein Kreis ohne Centrum nichts als ein, in jedem Augenblick zu zerfließen drohender, Schein einer vollendeten Sphäre ist, so kann bei der Primogenitur des Widerspruchs und der Unmöglichkeit für die Identität, als das Nachgeborene das durch Natur Bevorzugte seines Anrechts zu berauben, ein aus beiden resultirendes Drittes, sowie ein Drittes, das allenfalls über ihnen stünde, als in ihnen

seyendes und wirkendes — kurz ein Drittes als ihr Vater oder Kind — nur als ein ausgeschlossenes erscheinen: — folglich das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten nur ein Consequens von der Naturthat in den Gesetzen des Widerspruchs und der Identität seyn.

§. 121.

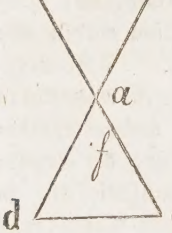
Bei solcher Klarheit und Durchsichtigkeit, wie die ist, welche das Verhältniß von Gesetz des Widerspruchs und von Gesetz der Identität begleitet, ist irgend eine plötzlich eintretende Schockung, jede Trübung und Kernbildung innerhalb der Uebergangsgränze der Nur-Gleichheit als eine unmöglich zur Realisirung kommen könnende Thatsache zu betrachten. Jede Schockung und Nebel-Beschlagung der Art wird augenblicklich von der über ihr erwachenden Eifersucht (§ 112) des Widerspruchs und der Identität weggezehrt. Es ist folglich Widerspruch und Identität und ihre beiderseitige Natur, welche jedes aufkeimende Dritte sogleich ausschließt, als ein von jedem einzelnen der zwei Wirkenden veranlaßtes, zwischen ihnen immer vorhandenes Ueberfließen und Ueberschlagen in einander zu bezeichnen, wodurch jedes abwechselnd als der nichtseyende und doch wiederum in gewissem Sinne seyende Grund des anderen erscheint, insofern dieses Grund-Seyn nur deßhalb ein seyendes ist, weil ihm versagt wurde, seinen ihm stets zur Seite bleibenden Genossen ganz auszuschließen. Haben wir uns daher § 119 nur mit einem gewissen Widerstreben und der ausgesprochensten Beschränkung dazu hergegeben, eine Rangordnung zwischen den drei an ihre Stelle gewiesenen Grundgesetzen herzustellen, so können wir nicht allenfalls dem Gesetz des Grundes den vierten Platz anweisen, sondern wir müssen sagen, daß dieses überall ist, wo die drei anderen Gesetze sind, und schon da war, als sich jedes der übrigen aus sich und seinem Gegenmann zu entwickeln begann. Denn es ist das Gesetz des Grundes

nichts als der allgemeine Exponent von der Natur und Art und Weise des Verhaltens der drei übrigen Gesetze zu und untereinander, da das Gesetz des Grundes fast ebenso gut vor dem des Widerspruchs als nach dem des ausgeschlossenen Dritten zu stehen kommen kann, — und damit nichts als das schon oben erwähnte Zumal-Seyn des ganzen Umfanges der Nur-Gleichheit beweist: — dieser Nur-Gleichheit, von der wir jetzt zusammenfassend noch einmal aussagen können, daß sie eine absolute Sphäre sey, welche ihr Centrum außer sich, und in zwei Hälften getheilt unter und über sich, im Wahrnehmenden und Wahrgenommenen sitzen habe.

§. 122.

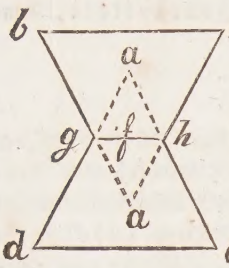
Wenn Plato in seinem Symposion, wo der Weg zu immer höheren Standpunkten vermittelst analytischer Progression zurückgelegt wird, auf die Construktion enthüllende Rede des Aristophanes durch das Uebergangs-Intermezzo des Agathon hindurch sogleich die hehre Begriffsentwicklung der Diotima folgen läßt, so ist es Aufgabe unserer synthetischen Deduktion, an die begriffliche Darstellung der Grundgesetze auch ihren construktiven Gehalt anzuschließen, zu welchem uns bereits der Schluß des vorigen Paragraphs den Anknüpfungspunkt giebt. Denn das hier erwähnte Unter und Ueber der Sphäre weist auf die zwischen Oben und Unten gelagerte Schichte des absoluten, wie relativen Horizontalen (cf. §§ 102, 103) zurück. Wo sich aber solche plastische Gegensätze sehen lassen, da muß auch das Gesetz ihrer wechselseitigen Bewegungen und Handlungen an dem Wesen dieser Plastik participiren. — Der Raum, sahen wir (cf. § 94 — § 106), muß die Tendenz nach Unendlichkeit haben; — der Concentrationspunkt, als Gegenlage, die entgegenkommende Lust, diese sich extendirende Unendlichkeit

in sich aufzunehmen. Um dies aber zu können, muß er den Schattenriß, das verkleinerte, aber ganz gleichgestaltete Bild sich gegenüber lagernder Räumlichkeit in seiner Tiefe durch energische Spiegelung in umgekehrter Lage als Kopie hervorzubringen suchen: — so daß in der Erscheinung nur noch ein Unterschied — wie etwa der von Rechts und Links — zurückbleibt. Sobald dies der Concentrationspunkt thut, — und er thut es, weil er kann, und im Gebiet der Natur (cf. §90 Zusatz) Alles geschieht, was geschehen kann, — muß er auch, da gerade das Verhalten seiner Natur zu der Räumlichkeit diese letztere in die Gestalt des Kegels (cf. §§ 103, 104) zwingt, selbst sich dieser so gestalteten Räumlichkeit als potenzieller Kegel gegenüberstellen, — sey es auch, daß die Kegelspitze = 180° werde. Da sich indessen diese beiden Kegel wegen ihrer gegensätzlichen Lage

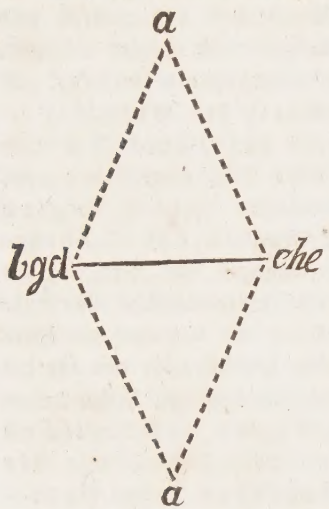


nur in diesem letzteren Falle so decken können, daß a gemeinschaftlich bleibt und b auf d und c auf e fällt, indem nur in diesem Falle das geschieht, was § 99 schildert, daß nämlich die Uebergangsgränze des Horizontalen so zart und dünn, wie das feinste Blatt, wie das feinste Papier wird, — so müssen sich ausserdem die Kegel entweder immer in Beziehung auf die Stumpfheit oder Spitze der Scheitelwinkel bei a änderen, oder es muß, wenn etwas — welches das sey, gilt hier einerlei — an eine gewisse Kegel-Erscheinung bindet und doch anderweitige Modifikation fordert, welche vielleicht noch überdies der Räumlichkeit nicht gestattet, ihren Kegel beliebig groß oder klein zu construiren, sondern einer bestimmten Größe des Kegels bedarf, — oder es muß, sagen wir, wenn es dabei zugleich noch auf eine gewisse Höhe eines Punktes f ankommt, eine Ineinander-Schiebung des räumlichen und des potenziellen Concentrationskegels eingeleitet

werden, welche zwar allen Anforderungen verschiedener Naturen ihr Recht widerfahren läßt, dabei aber zugleich auch



dem nichts vergiebt, dessen Geltung mit gleichem Rechte ebenso gut auch umgekehrt von den verschiedenen im Spiele seyenden Naturen gefordert werden kann: — so daß es dann zu dieser Construktion kommen muß. Und wenn es selbst zu der anderen hier mitfolgenden Construktion käme,



so würde es dennoch nichts zu sagen haben, da die Nur-Gleichheit eher Alles duldet, als daß sie etwas geschehen ließe, was gerade den Gesetzen widerspräche, welche sie zur Nurgleichheit machen. Bei diesem letzten Fall ist es interessant, daß er, so sehr er sich auch demjenigen nähert, bei welchem die Spitze der Kegel äqual 180° ist, doch noch immer als ein anderer, ja vielleicht gerade als ein völlig entgegengesetzter betrachtet werden kann und muß. — Auch darf keineswegs die Meinung gehegt werden, als ob der Kegel der Concentration in seiner Potenzialität als ganzer bestehen dürfte, wenn derjenige der Räumlichkeit der geringsten Verstümmelung unterläge. Denn eine solche Meinung würde die empfindlichste Seite der Nur-Gleichheit, die Verhältnisse des Widerspruchs und der Identität, mit einer Beeinträchtigung bedrohen, deren Gefahr nur bei völlig gleicher Abwägung ihrer beiderseitigen Rechte entfernt bleibt,

oder vielmehr nur bei völliger Gleichheit ihrer Wagschalen, da die Nurgleichheit keine Wage darstellt, die etwas abwiegt, sondern selbst nur die bestgearbeitete, empfindlichste Wage ist.

§. 123.

Die Constellationen des § 99 veranlaßten uns zu der auch im vorigen Paragraphen zum Theil wiederholten Aeußerung, daß die Gränze der Nurgleichheit den Verhältnissen vom inneren und äußerlichen Raum zufolge zu Zeiten einen Aufriß, eine Anlage für eine Breite von tausend Meilen und mehr zeigt, und dann hiewiederum ein solches Nichtseyn verräth, als welches das zarteste und dünnste Papier oder Blatt massiger und stärker erscheint. Hieraus könnte jemand die Folgerung ziehen wollen, daß die Region der Nurgleichheit das Prädikat einer ihrer Erscheinung nach zufälligen Schrankenlosigkeit verdiene. Aber selbst abgesehen davon, daß durch alle unsere Untersuchungen hindurch Region des Wahrnehmenden und Region des Wahrgenommenen als entschiedene Gränzen der Nurgleichheit auftreten, — giebt uns jetzt die mathematische Construktions-Entwicklung des § 122 sogar ein bestimmt umschriebenes Gestaltungsmaaß für jede einzelne wie für die allgemeine Ausdehnung der Uebergangsgränze, dessen weitester Ausdruck so lautet: Die Region des logischen Horizonts muß stets so breit seyn, wie die senkrecht übereinander stehenden Kegel sind:— oder anders ausgedrückt: die vollendete dynamische Polaritäts-Streckung der beiden Kegel bestimmt jedes Mal den völligen Abschluß der Uebergangsgränze. Der größte Bergcrystall hat vor dem kleinsten keinen Vorzug. Die in beiden gleiche Form geht in das unbedeutendste Behältniß und kann hinwiederum vom größten nicht gefaßt werden, wenn dieses den Gesetzen der speziellen Formation widerspricht.

Die verkrüppeltste, wie die herrlichst entfaltete, Rose ist noch immer Rose, und selbst der Blödsinnige ist noch ein Mensch. Wenn nichts im Stande wäre, die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen, so lieferte jene Natur der Formen den Beweis, die oft im Kleinsten sich verherrlicht und das Kleinste zum Rang des Höchsten hebt, während die Masse und das Ungeheuere unbeachtet zerfällt. Wie ein Winkel durch Verlängerung der Schenkel weder gewinnt noch verliert, so gilt es für ein entzückendes Verhältniß gleich, ob es so klein ist, daß es dem Auge entschwindet, oder so groß, daß es dem Auge entflieht. Darum kann es auch als kein Widerspruch erscheinen, wenn wir von einer Horizontale der Uebergangsgränze sprechen, welche tausend Meilen breit seyn könne, und dann doch wieder (§ 91, 1) behaupten, daß nur im Haupte des Menschen logisch gedacht werde. Was in sich beliebig viele Raum-Maaße, ja alle räumliche Extension überspringen kann, dessen innerer (§ 96) Raum ist so gewaltig, daß er allein durch seine Existenz an und in sich das scheinbar Unmöglichste und Unglaublichste zu verwirklichen vermag. Und von dieser Seite angesehen ist die Logik, weit entfernt, der Repräsentant einer an die Materialität gebundenen Wirkung zu seyn, vielmehr die erste von aller materialischen Succession befreite Seyns-Stufe (cf. § 90, 1). Anhänger der Materialität ist aber nicht nur der Materialist, sondern jeder christliche Geistesphilosoph, welcher von Herzen mit Aristoteles definiren kann: *Ψυχή ἐστιν ἐντελέχεια ἡ πρώτη σώματος φυσικοῦ δυνάμει ζωὴν ἔχοντος.* —

III.

Uebergang zu den drei logiſchen Actionen.

§. 124.

Wir haben bisher die Region der Nur-Gleichheit immer nur im Conflicte mit ſich ſelbſt getroffen und die Widerſprüche dieſes aus ihr ſelbſt quellenden Widerſtreites zu erkennen geſucht, und vor Allem die Weiſe, auf welche die Natur der Nur-Gleichheit jede Störung und Ungleichheit in ſich ſelbſt zu heben ſtrebt. Wäre auſſerdem nichts weiter von der Region des Ueberganges zu ſagen, als wie ſie ſich in ſich ſelbſt verhalte, ſo würden wir den ganzen Inhalt der Logik und die aus ihm ſich ergebenden Zweifelfragen gelöst haben. So ſehr nun aber auch der Geiſt des Menſchen erfreut darüber ſeyn mag, den Gegenſatz harter, äußerlicher Peripherie und der Zartheit ſeiner geiſtigen Natur durch die Erſcheinung dieſes Mittlers (μεσίτης § 90 Zuſ. sub fin. § 123 sub fin.) gelöst zu ſehen, ſo iſt eine ſolche Löſung, an ſich betrachtet, noch keine völlige Nothwendigkeit. Denn, wie der Menſch, den tiefer und ſchwerer Kummer drückt, kalt und todt gegen die Auſſenwelt wird und ſelbſt die Luſt und das Bedürfniß der Nahrung verlieren kann, ſo könnte von uns gefordert werden, — was wir in einem ausgedehnteren Sinne doch leiſten müſſen, — die Auſſenwelt unſerer eigenen Peripherie wie eine uns überall hin folgende Laſt, wie einen uns drückenden Schatten als ein völlig Unverſtandenes und Unbegriffenes, als ein mit unſeren innerſten Geiſtes-Nerven ganz und gar nicht zuſammenhängendes

Ding

Ding überall hin mit uns herum zu schleppen. Denn daß dieses Verhältniß nicht wirklich so ist, hat seinen Grund in der That nicht darin, daß wir selbst, daß unsere Peripherie so treffliche und hohe Existenzen sind, deren bedeutsame Virtualität durch eine solche Zusammenschmiedung des unverstandenen Gegensätzlichen etwa nicht gekränkt noch verletzt werden dürfte. Es ist uns vielmehr unsere Peripherie selbst nur um des Verbandes mit einem Anderen willen gegeben; und es ließe sich sogar aussprechen, daß, wie wir eben die Region der Uebergangsgränze als den μεσίτης zwischen Geist und menschlicher Peripherie bezeichnet haben, so auch die Region des absolut-Objectiven, d. i. des Wahrgenommenen κατ' ἐξοχήν und die der logischen Horizontalen an dem subjectiven Wahrgenommenen menschlicher Natur einen gleichen Mittler besitzen müsse. Da wir nun aber auf diese Weise sehen, daß Alles, was zwischen zwei absolut äußerste End- und Gränzpunkte hineinfällt, nicht um seinetwillen, sondern nur um dieser Endpunkte willen vorhanden ist, so stellt sich für uns damit sogleich das als Resultat heraus, daß auch unsere Mittler-Region der logischen Uebergangsgränze unmöglich blos deßhalb daseyn kann, unsere subjectiv wahrgenommene und wahrzunehmende Peripherie mit unserer Geistes-Innerlichkeit zu versöhnen, sondern deßhalb, um durch ihr Auftreten eine successive Aneignung des absolut Objectiven für unsere Innerlichkeit möglich zu machen. Es ist deßhalb die ganze Region der Logik nur um eines Dritten willen da und besitzt nur deßhalb in sich ein so bewunderungswürdiges Talent sich rasch vollziehender Ausgleichung, weil sie den Fruchtboden und die höhere Möglichkeit für eine noch schwierigere Ausgleichung abzugeben bestimmt ist.

Wenn wir uns so häufig des Wortes: absolut-objectiv bedient haben, so darf hierunter nicht allenfalls die Wesenheit Gottes verstanden werden, da seine Objectivität

zugleich das Subjectivſte iſt, was gedacht werden kann. Denn wir verſtehen hier unter dieſem Ausdruck dasjenige, was überall iſt und doch nirgends erſcheint; jenes, was in jeder Exiſtenz iſt, aber niemals ihre Form durchbricht; das Princip der Materie, die nirgends als ſolche exiſtirt; — kurz das reine, lautere Wahrgenommene, nicht als im Gegenſatz zum Wahrnehmenden exiſtirend, ſondern als Natur, die ſich gleicher Weiſe zum Einen, wie zum Anderen entſcheiden kann; um in Früheres zurückzuführen, — jenes ὄντως ὄν, deſſen äußerſte Erſcheinung als Mechanik eben kraft dieſer Erſcheinung am geeignetſten iſt, wie die brechende Hülle eines Samen- oder Staubbeutels, augenblicklich in die Tiefe des Dynamiſchen umzuſchlagen. Denn das Höchſte iſt abſolutes Eingehen der Mechanik in die Dynamik und der Dynamik in die Mechanik, und die Region der Logik nichts als die Entfernung des letzten, aber deßhalb auch mächtigſten Hinderniſſes.

§. 125.

So ſehr wir daher in den §§ 111 und 116 die Möglichkeit, daß aus den Gegenſätzen des Widerſpruchs und der Identität ein neues Drittes hervorgehen könnte, entfernt haben, ſo iſt dennoch das ganze Verhältniß vom Ausſchluſſe dieſes Dritten nur darum in der Region der Logik wie gegeben ſo nothwendig, damit ein anderes Drittes, welches in die Region der Nur-Gleichheit einzutreten hat, als ein Selbſtſtändiges, weder vom Wahrgenommenen noch Wahrnehmenden Abhängiges exiſtiren könne und dadurch dem Geiſte Nachricht ertheile, wie auſſer ihm noch Anderes exiſtire, durch deſſen Aufnahme er erſt wahrhaft ganz und völlig würde. Denn es lauert die allgemeine Gegenwart des univerſellſten, kosmiſchen Geiſtes, welchen wir von § 56 an und ſpäter noch als die Natur der höheren Allgemeinheit und des göttlichen Complementes und im vorigen § als das abſolut-Objective bezeichneten,

überall da verborgen, wo auſſer Gott die Natur eines innerlichen oder äußerlichen Raumes exiſtirt. Wie der Böſe, wenn es einen ſolchen giebt (wir ſprechen nicht aus Unglauben ſo limitativ, als vielmehr deßhalb, weil in philoſophiſcher Deduction alles nicht Deducirte nothwendigerweiſe nicht exiſtirt), — wie der Böſe, ſagen wir, in allen Ecken und Winkeln des Daſeyns als ſchändlicher Zuflüſterer verborgen liegt, ſo iſt unſere höhere Allgemeinheit der ewige Erreger der höchſten Ahnung, das bedeutendſte nicht-perſönliche Analogon des Gewiſſens, welches fortwährend jedes Daſeyn über ſeine Gränze hinauslockt, ihm die Empfindung giebt einer durch Verdauung ausgeſchloſſener Realität ihm werdenden Zukunfts-Erfüllung und dadurch das Subſtrat des Wahrgenommenen gegen die geiſtige Ganzheit des Wahrnehmenden, und dieſe letztere gegen die erſtere treibt, um durch ihre Vermiſchung und Ineinander-Zeugung jedem die Sättigung, den Ueberſchuß, wenigſtens interimiſtiſch-prophetiſch, zukommen zu laſſen, deren beide Theile bedürfen. So ſehr daher auch in der μεσίτης-Region der Uebergangsgränze Geſetz des Widerſpruchs, der Identität und des ausgeſchloſſenen Dritten ſich genug thun und zu ihrer Ganzheit keines weiteren Zuſchuſſes bedürfen, ſo arbeiten Geiſt und abſolut-Objectives doch immer darauf hin, durch die Vermittlung dieſer Region, ſich gegenſeitig Etwas zukommen zu laſſen, von dem ſie ohne dieſe Region nicht wiſſen, wie ſie es einander mittheilen ſollen. Und es entzieht ſich die Mittelregion auch einem ſolchen Auftrage nicht, ſobald nur nichts weiter verlangt wird, als bloſe Aufnahme eines paſſiven Geſtaltungs-Schatten, der, als bloſe Figur in die Nur-Gleichheit hineingeſtellt, gar keine Miene macht, die Verhältnißthaten des Widerſpruches, der Identität ꝛc. zu ſtören. Alles, was deßhalb auſſer dem von § 107 — § 123 Abgeſchilderten in die Region der Uebergangsgrenze tritt, kommt zwar, — und je reicher es iſt, um ſo mehr, — aus den hohen

Gegensätzen des Geistes und des absolut-Objectiven in die Region der Nur-Gleichheit und ist kein Autochthone derselben, — — wie es denn überhaupt Gesetz der Natur ist, daß je bedeutendere, ihr Princip und Wesen weit überschreitende Tendenzen sich in ihr offenbaren, diese ebendeßhalb aus immer weiter von der Natur entfernten Tiefen in der letzteren Gehäuse und Arche herabgestürzt und gesenkt seyn müssen, — — aber es kann nur unter der Bedingung ein kürzeres oder längeres Bleiben in der Nur-Gleichheit finden, daß es sich seines eigenen Willens durchaus begiebt und sich völlig den Verhältnißthaten der logischen Grundgesetze unterwirft.

§. 126.

Wenn gleich also die Logik keine Action des Geistes ist, so vermag selbst sie nicht einmal etwas ohne ihn, indem einmal er es ist, welcher die Kategorie des Wahrgenommenen vollkommen abschließt, sodann, da nach dem vorigen § zuletzt Alles auf die Gegensätze von Geist und absoluter Objectivität hinausläuft, dieser Geist sogar zur Erhaltung und Ernährung der logischen Region durchaus nothwendig ist, sowie auch nicht die Nerven verdauen, sondern der Magen, dieser Magen indeß ohne Mitwirkung der Nerven auch nicht der geringsten Bewegung fähig wäre, und deßhalb die Region der Logik recht wohl jenem Teiche von Bethesda zu vergleichen ist, da sie, wie dieser eines Engels, immer eines herniederfahrenden Dritten bedarf, welches durch seine Gegenwart den Grundgesetzen der Logik das Bewußtseyn ihres Daseyns giebt und sie dadurch zur Ausführung ihrer Thätigkeiten veranlaßt.

§. 127.

Wenn wir daher alles von nun an Folgende als eine Erschütterung der logischen Uebergangsgrenze durch Sollicitirung eines Dritten bezeichnen werden und müssen, so

übt dabei der τόπος der Logik keine neuen Thätigkeiten und Fähigkeiten aus, sondern er setzt sich immerfort nur auf die gleiche, zur Genüge beschriebene Weise, und wirkt durch die fortwährende und vollkommene Rücksichtslosigkeit seines Thuns so entscheidend auf das hinzutretende Dritte ein, daß dieses, solange bis es auch das Letzte, zur Uebergangsgränze nicht Stimmende von sich ausgeschlossen hat, nicht daran denken darf, mit diesem τόπος in eine höhere Einheit zusammenzutreten, die es geschickt machen kann, als identische Zubildung in die Tiefen des Geistes hinübergeleitet zu werden. Das Eintreten der vielen im Menschen seyenden blos Wahrgenommenen (§ 99) in die Nur-Gleichheit als eine große der Nur-Gleichheit würdig gewordene Einheit von Wahrgenommenem muß daher in diesen Complex von Wahrgenommenen noch das eine Mehr des hinzukommenden Dritten mit sich nehmen, und jene die Zubildung des Wahrgenommenen wirkende Kraft des Wahrnehmenden muß mit lebendigerer Anstrengung ihrer Virtualität die gestörte Compensation zu der alten, friedlichen Ruhe der Nur-Gleichheit überwinden. — Die Construction dieser gesteigerten Compensation — sie ist das Thema, dessen Auflösung uns von nun an zu beschäftigen hat.

§. 128.

Alles, was sich durch alles Uebrige hin geltend machen, setzen, behaupten will, muß, um dies erreichen zu können, dem Anderen auch Etwas seines Wesens gelten lassen, und hinwiederum selbst auf Manches seiner eigenen Natur verzichten, wenn es nicht auf absoluten Widerstand stoßen will. Da ist es denn nun sehr natürlich, daß Alles gern und am liebsten von dem läßt, was **accessorium** und nur zufällige Ausdehnung seines Grundgedankens an ihm ist, sich aber niemals entschließen kann, von sich selbst und seiner eigenen Wesenheit zu lassen, da in demselben Augenblicke, in welchem an das Eine der beiden in Unterhandlung Ste-

henden die Anforderung geſchehen würde, völlig von ſeiner eigenen Natur zu laſſen, keine weitere Möglichkeit einer Ausgleichung mehr abzuſehen wäre.

§. 129.

Wenn daher die geſtörte Compenſation in der Region der Logik geheilt werden ſoll, ſo muß das wahrzunehmende Dritte, das ſich zum Durchgang durch die Region der Logik in die des Geiſtes meldet, nicht zurückgewieſen werden; — ſchon deßhalb nicht, weil ja auch in ihm ein gewiſſes Gleichgewicht von Wahrnehmenden und Wahrgenommenen zu erkennen iſt. Geſchieht nun die Aufnahme, ſo wird ſie nach allem Bisherigen weder das nur-gleichgewordene Wahrgenommene, noch das nur-gleich-gewordene Wahrnehmende beeinträchtigen, — und der Probeſtein den beiden Polen der Nur-Gleichheit gegenüber iſt jedesmal gründlich und bedeutend genug, als daß von dieſer neuen Immanenz etwas Weiteres für die Exiſtenz der Nur-Gleichheit gefürchtet werden könnte. Im Gegentheil, da der Nur-Gleichheit ihre Exiſtenz nothwendigerweiſe als die trefflichſte und beſte erſcheinen muß, ſo wird ſie ſehr erfreut ſeyn, ſo viel drittes wie nur möglich aneignend in das ihr eigenthümliche Verhältniß aufnehmen zu dürfen. Da nun aber trotz aller vermittelnden Inſtanzen das Dritte dennoch als ein Neues zu dem ſchon eher in ſeiner Geſchloſſenheit vorhandenen Nur-Gleichen tritt, ſo wird uns jetzt vor Allem daran gelegen ſeyn müſſen, ausfindig zu machen, was an Allem, was neben der Nurgleichheit exiſtiren mag, ſey es nun ein Mehr oder Weniger, die differentia specifica von dieſer Nur-Gleichheit iſt? Oder wenn wir dieſe Frage beſtimmter ausdrücken wollen: — wie viel wird dem Wahrgenommenen, wie viel dem Wahrnehmenden des Dritten erlaubt ſeyn, aus der eigenen Region in die der Nur-Gleichheit mit hinüber zu nehmen, ohne durch dieſe Mitnahme die Region der Nur-Gleichheit bedeutend zu modificiren? —

§. 130.

Wie eine Sache existirt, existirt sie, wenn sie sichtbar ist, entweder als Gestalt oder als Farbe oder als Ton,— ist sie unsichtbar, entweder als Ton oder Wort oder Wind oder als irgendwie sich vernehmbar machender — wenn auch nur durch Stille oder Ruhe (*νηνεμία*) sich vernehmbar oder bemerklich machender Hauch. Es würde sich leicht erklären lassen, wie letztere Erscheinung sich wieder an das Princip der Gestalt anreiht und so die Gestalt auf zweiter Stufe als durchsichtige und unsichtbare darstellt. Genug — jedes Wesen, das ist und besteht, besitzt einen gewissen Grad nachdrücklicher Stärke, mit welcher es sich unter Anderen geltend macht und seine eigene Peripherie constituirt. Diese durchschnittliche Stärke, welche wir durchschnittlich nennen, weil sie mit einer gewissen Allgemeinheit den Quellpunkt, das Werden jedes Daseyns im Verhältniß zu der ganzen Extension seiner Existenz ausdrückt, bezeichnet den Grad egoistischer Tendenz, von welcher das, was Gestalt, Farbe, Ton ꝛc. hat, in Besitz genommen ist; — wobei denn Gestalt und Größe das Massenverhältniß zur Aeußerlichkeit, Farbe die Intensität der Innerlichkeit, Ton das Ueberströmen der sich erschließenden Innerlichkeit in die Umgebung anzeigt: — ist aber das Wesen der Existenz ein höheres und unsichtbares, in Stimme und Wort die Gewalt der Aneignung einem Fremden gegenüber, im Winde die Möglichkeit, das All sich zu Liebe zu vernichten oder vernichten zu wollen, und im stillen Hauche die allmächtige Liebe erscheint, welche in nichts wollender, alles besiegender Gelassenheit dem staunenden Auge gegenüber unbewußt dasteht. Wer sollte hier nicht erkennen, daß alle Diese, welche in der Erscheinung als selbstständige auftreten, in dieser

Weise nicht in das Reich der Nur-Gleichheit eintreten können? Selbst die Liebe muß ihrem Willen, sich selbst allem gegenüber aufzuopfern, entsagen, da sie nicht einmal dies in der Uebergangsgränze wollen, sondern nur als ganz passives Seyn sich geltend machen darf. Nichts darf hier eine weitere Existenz behalten als diese, — so, wie sie ist, von allen andern geschieden, in ihrer Einzelnheit, in ihrer Einsamkeit ganz nackt, arm und blos dazustehen, auf daß ihr Wille nicht, plötzlich entglimmend und aufflackernd, die Ruhe der Nur-Gleichheit verletze, oder selbst die Hoheit des Geistes in seiner Sicherheit erschüttere. — Wehe denen, bei welchen die Leidenschaft das Herz verläßt und im Geist zu wüthen und zu toben anhebt! — Niemals hat bei einem wahrhaft großen Mann die Leidenschaft im Geist geherrscht. Genievolle Frauen werden dadurch nur bedeutend, daß ihr Herz in ihren Geist springt. — Dann gilt ein Drittes in der Nurgleichheit als der Existenz werth, wenn es nichts mitbringt von seiner Spezialität als die Form der Individualität, der Spezialität und all' ihren Gehalt zurückläßt. — Ein zerrüttetes Gemüth ist zuletzt zufrieden, wenn nur Ruhe, Stille, Zweck und Ordnung in seinem Kreise ringsumher herrscht. Auch die Nurgleichheit nimmt alles in sich auf, duldet alles, trägt alles und stößt sich an keiner Kleinigkeit, die sich ihr anbietet. — Nur muß diese das Hausrecht achten. Eine jede Herauskehrung besonderen Willens begehrt anderes als gegenseitige Verträglichkeit: — und ein solcher Wille ist bereits durch seine Tendenz aus den dem innerlichen Raum zugehörigen, also unendliche Dinge fassenden Wohnungen der Nur-Gleichheit ausgeschlossen.

§. 131.

Jede Spezialität besteht als einheitlicher

Complex aus einem Gewirktseyn durch sich an ihr verwirklichende Gegensätze, welche zu einem Nur-sich-gegenseitig-Dulden an einem Punkt zusammengetroffen sind. Diese Gegensätze befinden sich deßhalb auch in einer fortgesetzten Capitulation. Jeder will nur soviel am Anderen und den Anderen seyn lassen, als er dadurch Gelegenheit bekömmt, selbst seyn zu können. Jede Existenz ist daher mit Ausnahme des Nur-Gleichen — selbst in dem Moment noch, in welchem sie bereits als vollkommene Einheit existirt, — aus sich widersprechenden Elementen zusammengesetzt. Ueberall befinden sich Punkte in ihr, bis zu welchen hin sie vollkommenes Maaß ist, — über die hinaus jedoch der eine und der andere Existenz-Arm sich auf das wunderlichste geberdet und dadurch anzeigt, daß hier der Punkt sey, wo die Einheit der Spezialität endet und ihre Gegensätze absolute Herrschaft behaupten. Ehe es jedoch bei irgend einem Seyn dahinkommt, daß eine Einseitigkeit in ihm Gelegenheit erlangt, sich ihrer egoistischen Tendenz ganz hingeben zu können, so streckt sich das ihm einwohnende Existenzgesetz — welches eben in der Masse der Gegensätze als das τί der Spezialität dasteht — so in seinem Inneren, daß es in mehrere mannigerlei peripherische, lokale Geltung besitzende Gesetze zerspringt. Ein Grundgesetz ist daher das Thor des Werdens, durch welches jede Existenz in das Daseyn tritt. Wie dies Daseyn sich vollzieht, hängt von der Umgebung ab, welche es im Moment seiner Entwicklung besitzt. Die Umgebung bedingt also die Entwicklung der Nebengesetze, welche an der Peripherie des Daseyns liegen: — d. h. wenn sich viele und widersprechende Gegensätze an der Basis der werdenden Spezialität verwirklichen, so ist es ein Zeichen, daß die Umgebung, welche gleich der Substanz der Spezialität ist, der Entwicklung viele Hindernisse entgegensetzt. Die Hindernisse im Werdenden bedingen folglich die Leidenschaften und Launen einer Existenz. Sollte also ein Grundgesetz, die Bestim-

mung eines *xi*, auf guten Boden fallen, so wäre zu erwarten, daß es, frei von aller Zufälligkeit, in der ruhigen Größe seines Werdens völlig den Frieden und die Herrlichkeit finden würde, welche jedes Wesen haben muß, wenn es an sich selbst genug haben soll. Nun aber ist das Substrat der Nur-Gleichheit ein solches, in welches kein Geschrei und kein Lärm der Zerrissenheit eindringen kann. Folglich muß jede Spezialität, sobald sie als Drittes in die Region der Nur-Gleichheit tritt, von solcher Friedenslust der Verklärtheit umzogen werden, daß sie in demselben Augenblick, als sie in diese Halle tritt, nach aussen nichts weiteres mehr will, sondern völlig unbeweglich in stiller Hoheit dasteht, so daß es alsobald der Region der Nur-Gleichheit das leichteste wird, sich zusammenzuziehen und das nun zu seiner reinen Gestalt geläuterte *xi* an den Geist abzugeben, der sodann damit beginnen kann, was er nur will. Es ist sonach klar (cf. § 129), daß jedes Drittes, sobald und wenn es in die Region der Nur-Gleichheit eingeht, sich ganz in seiner weitesten Ausdehnung in jenes Gebiet der Uebergangsgränze mit hinübernehmen kann, und in diesem Willen an der Nur-Gleichheit auch nicht das geringste Hinderniß findet, wenn es seine Form an ein Substrat der Nurgleichheit abgiebt und so durch Entfernung des ihm selbst im Wege Stehenden in der Nurgleichheit selbst erst die Idealität seiner Bestimmung zum Seyn zu finden vermag. — Aber das denken wohl die wenigsten Herzen recht bewußt, welch' ein süßes, seliges Leben ihnen aus dem Tod ihrer Eigenheit aufzublühen im Stande ist.

§. 132.

Es liegt der Punkt, durch welchen eine Spezialität wird, weit jenseits des Geschaffenen in einer Tiefe (cf.

§ 125), in welcher kein geringes, unbedeutendes Ding sich als Intention einer zukünftigen Existenz geltend zu machen wagen darf, da die Höhe dieses Bestimmungsortes zum Seyn nur Absichten verträgt, welche ihr an Hoheit und Würde gleichkommen: — d. h. als Ende seiner Schöpfung kann Gott nur sein Ebenbild fordern. Der Mensch ist also die einzige Spezialität, welche gewollt gesetzt wird. Nur auf ihn wirkt die ganze Anstrengung der höheren Allgemeinheit (cf. § 56). Da er es nun versäumte, diese gnädige Fixirung eines höheren Willens sich zu Nutzen zu machen, so war es sehr natürlich, daß die einmal in Aktion gesetzte höhere Allgemeinheit, wie sie im Augenblick ihres Eintreffens ihn schlafend und verschlossen fand, zufolge des Spruchs: „Also soll das Wort, so aus meinem Mund gehet, auch seyn: — es soll ihm gelingen, dazu ich es sende;" — sich nach einem anderen Substrat umsah und nun ausser dem Menschen zu wirken begann. Nur Weniges von ihr kehrte, als nun der Mensch erschreckt aus seinem Schlafe auffuhr, noch in diesen ein. Es verstand sich also jetzt von selbst, daß, da nicht alle höhere Allgemeinheit des Menschen geworden war, diese, vom Wunsch gestachelt, ihre Sendung zu erfüllen, sich in andere Aeußerlichkeiten fest rannte, denen sie noch jetzt und noch lang immer auf das schwerste zu entnehmen ist, da die treue Dienerin noch immer wähnt, es würde ihr gelingen, an der Ausservermenschlichkeit den Willen Gottes realisiren zu können. Obgleich nun der größte Gehalt der höheren Allgemeinheit dessen geworden war, dessen sie nicht hatte werden sollen, und derjenige, welchem sie als dem rechten Besitzer bestimmt war, nur so zu sagen nachträglich ein minimum von ihr erhielt, so war doch der Effect, welchen diese ungleiche Vertheilung hervorbrachte, ein gerade umgekehrter. Während nämlich dasjenige, welches die höhere Allgemeinheit nicht empfangen sollte, durch ihren Besitz zwar ein Specielles wurde, aber in dieser Existenz als Specialität wie ein Verrücktes, auf

ewig Eingemauertes, schwer zu Lösendes erschien, so hatte dagegen der Mensch durch das Wenige, was ihm von dem geworden war, das ihm ursprünglich der Intention nach eigentlich angehörte, die ganze Form seiner Menschheit empfangen, und nur eine Einbuße an dem Gehalte erlitten, welchen der Umfang seiner Form verlangen konnte. Hiedurch geschah es denn, daß sich um ihn herum jene Halbheit einer centrum-losen Sphäre (§ 118 Zus.) erzeugte, welche bei uns Nur-Gleichheit heißt, indem es natürlich war, daß der Mensch eine gewisse Anziehungskraft zu allen anderen Specialitäten empfand, deren höhere, wenn auch verkehrte, Fixirung zu seinem Gehalte bestimmt war. Oder vielmehr: — er, der Mensch, ist dadurch der absolute, wenn auch unbewußte, Attrahent jeder aussermenschlichen Spezialität. Jede tendirt auf die menschliche Nur-Gleichheit zu, die sich eben als der Mangel an Gehalt auf die Peripherie des wirklich erfüllten menschlichen Centrums geworfen, diese, wie man zu sagen pflegt, mit sich beschlagen hat. So manifestirt sich auch die Anziehungskraft des Magnets an seinen Polen, niemals an seinem Centrum oder an seiner Mitte, welche jedesmal als Indifferenzpunkt, d. h. als gesättigte Ganzheit, erscheint. Wird daher so eine mit Unrecht auf eine gewisse Höhe gesteigerte Spezialität vermittelst des Nur-Wahrgenommenen am Menschen, d. h. durch seine sinnliche Peripherie, in das Reich der dem Menschen mangelnden Erfüllungs-Sphäre, d. h. in das Gebiet der Nur-Gleichheit versetzt, so wird sich diese Spezialität sogleich ihrer Außer-Menschlichkeit bewußt, und empfindet die Aufforderung, sich ihrer Eigenheit zu entkleiden und des Menschen zu werden: — d. h. ihr altes Substrat innerhalb des Außermenschlichen fahren zu lassen und ihre Form den Grundverhältnissen der Nur-Gleichheit, die jetzt ihre ächte Substanz werden, einzuverleiben. Diese Entkleidung ist es nun, welche jede außer-menschliche Einzelnheit als Figur eines gewesenen außer-menschlichen Lebens in die Region der Nur-Gleichheit versetzt.

§. 133.

Wenn dasjenige, was die außermenschliche Spezialität zur Spezialität macht, ein Etwas war, das die Bestimmung hatte, als ein unendlich kleines Atom die unendliche Fülle menschlichen Gehaltes mit zu erfüllen, so versteht es sich wohl von selbst, daß dieses Etwas, sobald es, wie der vorige § lehrt, auf etwas Anderes hinfällt, als auf das, wohin es fallen soll, nothwendigerweise, wenn es mit diesem eine Einheit bildet, in dieser Einheit ein Conglomerat sich eigentlich abstoßender Kräfte ausmacht, welche ihm die Kraft der Selbstverständlichkeit und Umspannung rauben. Trotz ihrer atomistischen Einheitlichkeit ist daher eine solche sich nicht verständliche Spezialität eher eine kosmische Allheit, welche nur durch Zwang, und nicht durch Freiheit eine auf Eins hin tendirende Gesammtheit bildet. Dies wird aber augenblicklich ganz anders, sobald, veranlaßt durch die stillschweigende, gegenseitige Attraktion der Spezialitäten und der Nur-Gleichheit, irgendwie eine oder mehrere oder alle Spezialitäten in das Gebiet der Nur-Gleichheit rücken. Alles Außermenschliche wird, in die menschliche Propädeutik der Nur-Gleichheit versetzt, hiedurch sogleich seiner Unfaßlichkeit und Auseinandergespanntheit entkleidet und, in seiner Einzelnheit unter die allgemeine Befassungskraft der Nur-Gleichheit aufgenommen, zum Befaßten, Begreiflichen, Begriffenen, zum Begriff.

§. 134.

Das höhere Complement (cf. § 56 et seqq.), welches die Gegenlage zu der (§ 124 Zusatz erwähnten) Allgemeinheit universeller, kosmischer, seyender, wie nichtseyender Materie abgiebt, ist an sich kein mechanisch Theilbares, sondern vielmehr das Entgegenstehende aller Materialität, — und mit dieser höchstens insoweit verwandt, daß, wenn diese dem Princip der Theilbarkeit ins

Unendliche nach den gewöhnlichen mathematiſchen Anſichten unterworfen iſt, unſer Complement, ſo ins Unendliche getheilt, in ſeinem kleinſten Atome der Unendlichkeit noch immer die ganze Kraft ſeiner dynamiſchen Potenz und Allmacht beſitzt. Bei dieſem Verhalten ſeiner Natur muß es einleuchten, wie ſeine ganze Fülle auf den Menſchen berechnet war. Ein beſtändiges Einſtrömen in unſere menſchliche Tiefe von Seiten dieſes göttlichen Organons war es, was uns in beſtändiger Erhebung, Steigerung, Füllung und Erkenntniß erhalten ſollte. Sobald dieſes ewig Continuirliche des Ueberſtrömens gebrochen wurde, verſtund es ſich ganz von ſelbſt, daß das ſo plötzlich von ſeiner Baſis losgeriſſene Complement irrend nach ſeiner Vollſtändigkeit ſuchen ging, und, auf dieſem Irrgange keine Adäquatheit ſeines Weſens findend, ſich in unzählige Manifeſtationen räumlicher Vielheit und Unendlichkeit zerſchlug: — ſo daß ſeine ewige Beherrſchung der Zeitlichkeit in Folge der beſtändigen Vereinigung mit dem Menſchen nach der Trennung von dieſem in eine fortgeſetzte Diſſemination in die Räumlichkeit hinaus ausartete. Worin indeß das Unheil der Verirrung beſtand, darin beſtand auch ſeine Heilung: — darin nämlich, daß ſich nicht ein Niederes von ſeinem Ziele entfernte, ſondern ein ſo hohes, allein für den Menſchen Beſtimmtes. Denn dadurch geſchah es, daß dieſes Hohe da, wo es nicht im Menſchen beſtand, überall den Herrn ſpielen mußte, weil es überall das Stärkere war. Die Folge hievon iſt, daß, ſobald mehrere Spezialitäten in die Nurgleichheit eintreten und in die ihnen dort nothwendige Stellung kommen, ſie auf einmal ſich ihrer Verwandtſchaft erinnern, ſich gegenſeitig erkennen und als Begriffe (cf. § 133) jene Ur-Zerſpaltung, jene Ur-Theilung aufheben, die, mit Verbleibung des Geiſtes dynamiſcher Ganzheit in der Unendlichkeit der Atome, ſtattgefunden hatte, als das höhere

Complement den Menſchen ſchlafend (§ 132) und in dieſem Zuſtande abgeneigt traf, es in ſich aufzunehmen, als es bei ihm einkehren wollte. Sobald daher der Menſch die Fähigkeit der Begriff-Erzeugung beſitzt, ſo iſt es jetzt das Natürlichſte, daß dieſe Begriffe in Relation treten und dieſe Relation durch die Erſcheinung der Urtheile offenbaren. Uns iſt es hier gleichgültig, ob auch dieſe Verknüpfung der Begriffe eine gleichgültige und zufällige iſt und bleibt, oder ob ſich eine Abſicht, ein Zweck ihrer bemächtigen und ſo in die Natur des Urtheils eine höhere Combination einführen kann. Der Inhalt dieſes Paragraphen möchte indeß ſchon darauf hinweiſen, für welche Anſicht man ſich zu entſcheiden hätte, wenn man ſich für eine entſcheiden müßte (cf. §135).

§. 135.

Schon die von uns ſo vielfach umſchriebene und beſchriebene Natur des Complements weiſt darauf hin, daß bei ſeiner unendlichen Fügſamkeit, Beugungsfähigkeit und Modifikationsluſt und bei der noch dazukommenden, merkwürdigen Erſcheinung, daß in dieſem unſeren Complement nicht etwa blos rhetoriſch **pars pro toto** und **totum pro parte** ſteht, ſondern wirklich im höchſten, metaphyſiſchſten und zugleich wörtlichſten Sinne die Ganzheit abſolut und ganz im Theil ſteckt und die Ganzheit als ſolche doch nur wiederum Theil des Theils iſt und alle Vortheile und Eigenſchaften beſitzt, welche der zerſplittertſten Zergliederung nur zukommen können, — daß bei dieſen unendlichen Virtualitäten des Complements, wenn die Begriffe in Relation treten, bald das nur Identiſche zwiſchen zwei Begriffen aufhören wird, die Norm der Verknüpfung abzugeben, und jene in allen unzähligen Begriffen gemeinſchaftlich liegende Art und Geſtaltung des Complements das *vinculum substantiale* bilden wird, auf deſſen genetiſchen Wegen die In-Eins-Schließung der Begriffe zu gemeinſchaft-

lichen Concentrationsmassen vor sich gehen muß. Das ist nun nicht jene Absicht, jener Zweck, von dessen geheimer Herrschaft über Urtheils-Verknüpfung am Schluß des vorigen Paragraphen die Rede war: — aber wohl ist dies Verhältniß der Mittelweg, auf welchem sich auch eine etwaige Absicht in der Verknüpfung der Begriffe zu realisiren pflegt. Es verschmähen es nur Hoheiten, wie der Geist, die Nur-Gleichheit und das Complement sind, sich völlig, selbst wenn auch von ihrer eigenen Zufälligkeit und Willkühr, leiten zu lassen. Immer rekurriren sie, wenn sie zwischen Spezialitäten eine Einheit und Verbindung constituiren wollen, mögen diese Spezialitäten noch so gering und verlegen aussehen, auf die mächtige Nothwendigkeit und Universalität ihres wechselseitigen Wesens und ihrer gegenseitigen Verknüpfung. Nicht die zufällige Möglichkeit einer Beziehung und Verknüpfung — denn für diese bedarf es überhaupt keiner Vermittlung — sondern die erhabene Gesetzgebung seines Berufs, welche dem Complement auch in seiner Zersplitterung, in dieser von seiner Seite so unverschuldeten Zersplitterung noch einwohnt, erzeugt jene eine Form, unter welcher sich verknüpfte Begriffe und Urtheile als nothwendig so dastehen müssende ausweisen und offenbaren. Wie Gott Alles beschlossen hat unter die Sünde, auf daß er sich Aller erbarme, so beschließt auch die allgemeine Natur des Complements, welchem schon sein Name einige Vermittler-Rechte gestattet, die Erscheinung der Dritten in der Nur-Gleichheit unter die Universalität ihrer Gesetze. Diese durchgreifende Beschlußnahme unter eine Erscheinungsform bezeichnet die Logik mit dem trefflichen Worte des Schlusses. Wie sehr und in welcher Weise Nur-Gleichheit und Complement sich zu vereinigen verstehen, ja selbst zum Theile identisch werden können, — bedarf nach allem

Vor-

Vorhergegangenen und namentlich auch nach § 130 — § 132 gar keines weiteren Beweises.

§. 136.

Ob und warum es keine anderen als diese drei logischen Grundaktionen gebe? — Jede Existenz hat einen Himmel und eine Hölle, ihren Himmel und ihre Hölle. Je höher ein Wesen ist und steht, um so getrennter und geschiedener sind für dasselbe diese beiden Zustände. Dagegen giebt es Leben, deren Daseyn nur wenig über die große Welt-Horizontale (§ 102) abwechselnd hinauf und hinab schwebt. Jedes solches, von den beiden Halbkugeln Himmel und Hölle umzirkelte Geschöpf hat zwischen diesen einen Ort, der sein eigen zu nennen ist, und der einmal und zuerst so beschaffen ist, daß die Gewalt, mit der das existirende Geschöpf in ihm lebt, sich aus Himmel und Hölle Stoffe (cf. § 121) attrahirt hat, die eine für den Optimisten aus den bedenklichsten Fundamental-Objekten bestehende Erde construiren: — der sodann aber zerfällt und das Subjekt nur noch so lange in der Schwebe läßt, bis es zur Wahl zwischen Himmel und Hölle Zeit gewonnen hat. Denn das Eigenthümliche ist, daß dies wählende Subjekt nicht blos so als ein Drittes zwischen die beiden großen Objekte gesetzt ist; — sondern daß diese Objekte auch die gegensätzlichen Faktoren sind, welche jedes zwischen entstehende Wesen bilden. Da die Kräfte der Hölle ebenso wenig an sich bös sind, wie die des Himmels gut, so kann es recht gut seyn, daß sie beide zur Existenz Anderer mitzuwirken haben. Wenn es nun auch noch so viele Dritte giebt, welche, unter sich in Beziehung tretend, ein neues Reich zu begründen scheinen, so scheinen sie dies eben nur. Denn in ihnen allen ist es doch nur derselbe Kampf, der ihre Anziehung und Abstoßung, ihre Contraktion und Repulsion bildet: — das Suchen, mit welchem Himmel und Hölle sich gegenseitig unter zu bekommen

die Lust empfinden. Wenn es nun einen Punkt giebt, wo das absolute Subjekt, der Himmel, als Sieger dasteht, so wird, wie sehr auch der Kampf ungleich zu toben scheinen mag, alles doch mit Gewalt unter dies Subjekt hingerissen werden: — eine gewaltsame Hinbewegung zum Reich des Subjekts, die sich als geistige Natur, als Naturthat der Geister, des Gott gleichen Menschengeistes so ausdrücken wird, daß sie, Alles Gute aus dem Strom der sich wechselseitig stoßenden Naturelemente educirend, jede nur aus solchen Basen gebildete und als aus solchen Basen gebildete Existenz anticipirend in das Reich des Geistes versetzt, wo sie, mit anderen Schattenexistenzen ihres Gleichen zusammentreffend, zuerst die vagsten Verbindungen zu realisiren sucht, bis sie sich endlich unter das Gesetz beugt, welches aussagt: — Jede Existenz darf und soll nur so viel gelten, als ihre absolute Dignität zu gelten vermag, da sie durch momentane Ueberspannung zwar Höheres sich anmaaßen kann, aber als Folge gewiß nichts davon empfinden wird, als die schmerzlichste Entleerung, welche, wenigstens für einige Zeit lang, die Nothwendigkeit mit sich führen wird, als weniger zu existiren, als sie existiren könnte. Mag in der Realität jeder solchen Existenz durch die in dieser Realität herrschende allgemeine Verzerrung eine Dislocirung geworden seyn, welche sie aus ihrem ächten τόπος zwischen Himmel und Hölle entfernte, die Anticipation der dem Geiste zugereiften Nur-Gleichheit weist Allem, sobald es in die Uebergangsgränze tritt, seinen rechten, ihm von Anfang an zukommenden Garten an (cf. §90 Zusatz sub fin.). Daß nun der Geist wieder dislociren kann und verbindend, wie er will, — und das zwar mit höherem Recht als die Wirklichkeit, — das scheinbar nicht Zusammengehörende in die engste und wesentlichste Berührung setzen darf, das wissen wir wohl. Es gehört dies aber in eine Region, in

welcher der Logik gar kein, und auch nicht der geringste Anspruch zusteht. — Uns genüge das Resultat dieses Paragraphs, daß, wenn der Begriff die Vergeistigung der speziellen Realitäten und oft wiederum nur von anderen Begriffen vorstellt, seine Verknüpfungs-Möglichkeit im Urtheil zum Ausschluß alles dessen führt, was in seiner gleichfalls vergeistigten Erscheinung nur zu klar die Entscheidung an der Stirne trägt, daß es dem jedesmaligen Subjekte des herrschenden Begriffes absolut widerspreche. — Auch in der Region der Logik — wie in der eines jeden Mittelreiches — erscheinen die Dinge noch, — und nicht ihr absoluter Werth, sondern nur ihr Erscheinungs-Werth zieht. Mag nun hier auch die Erscheinung dem Seyn und Wesen näher stehen als irgendwo, immer wird doch nur das noch allein gefragt: — Wie ein solches Etwas zu einem Höheren stimme, und nicht: wie es in diesem Höheren seyn könne (cf. § 106). —

Jetzt wenden wir uns zur Construktion der drei bezeichneten Aktionen, — zu der des Begriffs, des Urtheils und des Schlusses.

IV.

Vom Begriff.

§. 137.

Der Begriff ist Aufnahme und Fixirung einer in sich geschlossenen, gerundeten Spezialität innerhalb der Region der Nurgleichheit.

Es läßt sich hier kaum auf den einen oder anderen Paragraphen unseres Zusammenhanges zurückweisen, da nur jener im Stande seyn wird, Bedeutung und Werth dieser kurzen zusammengefaßten Definition zu würdigen, welchem die ganze Phalanx unseres Zusammenhanges gegenwärtig ist. Ganz unerläßlich ist indeß die Erinnerung des von § 90—§ 136 Gesagten.

§. 138.

Der Begriff steht in der Nurgleichheit als die ganze Extension von einer fehl gegangenen Energie der höheren Allgemeinheit, des Complementes (cf. §§ 56 u. 132), — mit Entfernung alles dessen, was nicht vom Complement, als es mit seiner Basis zusammentraf, zur Gleichheit einer sich nicht blos auf sich selbst beziehenden und bezüglichen Gestaltung überwältigt wurde: — d. h. mit Entfernung dessen, was Eifer, Leidenschaft und Egoismus an dem zum Begriffe werdenden Etwas, und also mehr als die bloße, nackte, lautere Gegenwart seiner Existenz ist (cf. § 130). So verläßt uns selbst, wenn wir sterben, jeder Inhalt der Erbitterung und Verbitterung (Ev. Joh. 11. v. 33 u. 38), des Aergers

und Ingrimms, kurz alles das, was das Leben mit einem größeren Uebermaaß von Kraft, als es eigentlich besitzt, nur um sich unter so vielen Umgebungen (cf. §131) halten zu können, aus sich hervortreibt, — und wir stehen da, ganz unveränderlich, so wie durch die Zeit unseres Existirens hindurch die Figur und Gestalt unseres Daseyns geworden ist. Wie ein Schatten erscheint jeder Begriff in der hin und her schwankenden Region der Nur-Gleichheit. Wie die Tiefe der Erde das Ferment ist, welches uns in seinem Dunkel die gesunde Scheidung zum höchsten Leben angedeihen läßt, so ist das aller Selbstständigkeit entkleidende Grab der Nur-Gleichheit für den Begriff die Befähigung, daß Phantasie und Ichheit, sich seiner bemächtigend, ihn im Geist in einen Himmel hineinzaubern können, dessen Fülle und Reichthum er niemals als sein Eigenthum zu betrachten gewagt hätte. Es ist der Begriff, ehe er in das höchste Reich des Denkens aufgenommen wird, als blos gestalteter Begriff wie in jener Nacht befangen, da Niemand wirken kann. Werfen wir von hier einen Blick auf unseren kritischen Theil zurück, so wird jeder Leser begreifen, warum wir die Hegelische Philosophie als eine Philosophie des Grabes, als einen wahren Todtenvogel bezeichnet haben, da sie allerdings von vielen Seiten in diese Nacht-Natur der Begriffs-Region hineinführt, ohne eine Auferstehung aus ihr zu gestatten, wenn sie den Begriff als die wahre und letzte Höhe der Existenz anspricht.

§. 139.

Wenn die Logik blos die Wissenschaft wäre, welche die Lehre vom Bewußtwerden der Dinge im Menschen abzuhandeln hätte, so würden wir sie jetzt bis zu einem gewissen Punkt hin absolvirt haben. Denn die Begriffe in ihrer Gestaltung aufzusuchen und durchzugehen, wäre nicht mehr Sache dieser Wissenschaft. Da aber Logik nicht blos die

Lehre vom Bewußtwerden der Begriffe ist, sondern die Lehre vom Werden und etwa möglichen Zusammenhang dieser Begriffe, so muß der Begriff jetzt näher in seiner comparativen Erscheinung betrachtet, seine geheimeren Verhältnisse elicirt und sein Ende mit seinen Anfängen in harmonische Ganzheit zusammengeschlungen werden. Es liegt uns jetzt ob, zu finden und zu zeigen, wie das in den Menschen hinein bestimmte Complement, nachdem es von dem Menschen abgeleitet worden war, je nach seiner größeren oder geringeren Abirrung, wenn es in den Menschen durch die wechselseitige Attraktion zurückgeführt wird, minder oder bedeutender verschiedene Verhältniß-Erscheinungen und Stellungen zu erkennen geben wird, in welchen die Unterschiede der Begriffe, als auf reale Basen begründet, bestehen müssen (cf. §132). Erst solche reale Gestaltungstrennungen werden uns dann erlauben, die verschiedenen Begriffserscheinungen in eine gerechtfertigte Eintheilung zu bringen (cf. §§ 119 u. 136), welche sich den abstrahirenden Logikern bis jetzt noch immer ebenso gewandt wie hartnäckig zu entziehen wußte.

§. 140.

Da nämlich die gewöhnliche Logik im Begriff nichts als die Verknüpfung der wesentlichen Merkmale eines Dings zur Einheit sieht, so ist es in ihr und für sie ganz natürlich, daß sie den Begriff in das in ihr ganz unerklärt gebliebene x seines Begriffseyns und in seine Merkmale zerfallen läßt: — weßhalb sie dann mit völliger Uebergehung des in der Begriff-Anschießung verborgenen Problems kleinlich fortfahrend die Merkmale zu theilen anfängt und so im Accidentellen zu erreichen sucht, was ihr im Centralen und Wesentlichen immer und immer entflieht. Da finden wir die ganz äußerliche Sonderung in *notae essentiales* und *accidentales*, von denen die ersteren in *constitutivae*

und *consecutivae*, die letzteren in modi und relationes zerfallen sollen: — die willkührlichst gewählten Unterschiede, die man sich nur denken kann. Die Lehre von den Merkmalen führte sodann zu jener Haupteintheilung der Begriffe, mit welcher ihrer Wesenheit näher gerückt werden sollte, zu jener Gliederung, in Folge welcher man vom Inhalt und Umfang der Begriffe spricht; — zwei Gegensätze, die natürlicherweise aus dem Bestehen eines jeden Dinges hervorgehen müssen, an dem sich nur im Geringsten das verwirklicht hat, was wir Gränze und Schranke zu nennen pflegen. Da man nämlich nur durch fortgesetztes Abziehen der Merkmale zu den einzelnen Begriffen kam, so bezeichnete man alles, was noch jenseits der notae accidentales lag und im Grunde gar nicht zur Construktion dieses oder jenes Begriffes gehörig war, als den Umfang des Begriffes, so wie alles, was innerhalb dieser notae accidentales lag, zum Inhalt des Begriffes erhoben wurde, der dann durch die Form, welche eben nichts ist als das von solchen Logikern unverstandene Wort, wie man sich auszudrücken pflegt, zur Einheit gelangt. Auf diese Weise kam man dann auch dazu, die Lehre vom genus, species und individuum zu einem Inhaltlichen der Logik zu machen. Nach diesen Progressen fing man endlich an, die Begriffe zu vergleichen und sprach von Begriffen, die sich völlig gleich seyen und nur von der Form einige Verschiedenheit unter einander hernähmen. Diese hießen *notiones identicae*, *aequipollentes*, *reciprocae*. Dann traf man auf Begriffe, von denen der eine ganz in dem anderen stecken sollte: — so nämlich, daß der weitere Begriff alle Merkmale des engeren in sich einschließen mußte, und diese Merkmale als Inhalt des weiteren den Umfang des engeren zu bilden hatten. Solche Begriffe stunden im Verhältniß der Subordination. Hierauf wurden Begriffe vorgenommen, welche auseinanderfallend doch noch einige gemeinschaftliche Merkmale hätten. Sie hießen Disparate. Endlich sprach man von solchen, die als vollkommen

entgegengesetzte (oppositae) sich in die an sich ganz gute Subdivision von kontradiktorischen und konträren Begriffen zu theilen hätten. — Das ist der ganze „Inhalt" der gewöhnlichen Lehre vom Begriff. Von welchem „Umfang" des Geistes er Kunde giebt, brauchen wir nicht auszusprechen.

§. 141.

Wie kommen nun die Begriffe in der Region der Nur-Gleichheit zu liegen? Denn diese Region ist ja das Reich der Schatten, in welchem die einzelnen Schattenexistenzen (§. 138) zu existiren haben. Der Geist ist Ulysses, welcher sie zur Erscheinung zwingt. — Die Region der Nur-Gleichheit ist an sich als bloße Region der Möglichkeit gar nicht. Dies geht schon daraus hervor, daß wir fanden, wie diese Region bald so dünn wie ein Blatt und bald wieder so breit wie tausend Meilen seyn könne (§§ 99, 103, 104, 123) und kein anderes Gesetz ihrer Extension habe, als das jedesmalige Vorhandenseyn der polarischen Kegel-Existenz (§ 123). Fast immer, wenn irgend ein Ding aus der bloßen nackten Realität der Existenz im Menschen in das Reich des Geistes übergehen soll, wird erst dies Gebiet der Nurgleichheit, welches vorher bloße Potenz der Berührung war, als ein seyendes, indem ja die Nurgleichheit nichts als den Vorhof für die Existenz eines Dinges und der Dinge, als menschlich begriffener in der Produktivität des Geistes, darstellt. Sobald sich eine Realität gedrungen fühlt, sich zur Aufnahme in die Region der Nurgleichheit, in diesen logischen Tugend-Tempel (§ 136) zu melden, so leitet das Gesetz des Grundes (§§ 112, 117, 121) die Ueberführung in die Nurgleichheit ein, das des ausgeschlossenen Dritten hält ein bei solchen Transmutationen leicht mögliches Vorwiegen einer speziellen Seite (Einseitigkeit) ab und die Gesetze der Identität wie des Widerspruchs geben Stoff (Substrat) und allgemeine Fassung (Form) für die wesenlose

Erscheinung her. Alles dies wird jedoch erst in dem Augenblick lebendig, da man seiner Existenz für eine anderweitige bedarf. Außerdem ist die Region der Nurgleichheit blos in potentia vorhanden. Sie ist weniger als ein mathematischer Punkt.

§. 142.

Das Erste, was daher aus dem Auftreten eines Begriffes folgt, ist ein virtuelles Auseinanderrücken der Nurgleichheit-Region, auf daß die nur erscheinende Existenz Raum gewinnen kann. Zwischen der epipedischen Mühlstein-Uebereinanderschichtung des Oben und Unten, des Wahrgenommenen und der Produktivität, welche dem cylindrischen Stiefel eines Druckwerks gleicht, wie der Natur der Menschengestalt (Apocalyp. 1, 15), ist hier die Freiheit für die einzelnen Begriffe gegeben. So extendirt, wie es seine Natur nöthig hat, darf sich jeder Begriffsschatten als Figur setzen: — aber um nichts weiter. Denn Realität und Produktivität sind während dieser Auseinanderspannung immer bemüht, sich in ihr altes Verhältniß herzustellen, und weichen nur soweit und insofern als sie dadurch gewinnen, d. h. die zwischen ihnen obwaltenden Gegensätze durch die nackten Begriffsgestalten elektrisch ausgleichen und momentan mildern können. Es ist natürlich, daß sie dies so oft und so eifrig wie möglich zu Stande zu bringen suchen. Obgleich daher mit jedem Begriff sich die That der logischen Raumsetzung vollzieht und wieder aufhebt, so schwächt dies doch die Möglichkeit dieser Raumsetzung nicht im Geringsten: — d. h. Wie sehr sich auch die Raumsetzung aktiviren mag, so hört dadurch ihre Potenz doch niemals auf, unerschöpflich stehen zu bleiben (§ 8). Denn sonst würde nach der letzten Begriffs-Entwicklung keine neue mehr in die Existenz als Begriff hervortreten können. Und dies auf die Linie der Gestalt-Konstruktion gesetzt lautet

also: Wenn auch die reale Entgegenrückung des Raumkegels und des wahrnehmenden Kegels (§§ 102, 103, 104) in ihrer Evolution als zwei mit den wechselseitigen Kegel-Basen nach Unten und Oben schauender als zusammenfassende Gestalt einen Cylinder oder abgestumpften Kegel erzeugt, so liegt der potenzielle Punkt der Nur-gleichheit doch noch immer höher hinauf in seiner ganzen verschlossenen Existenz als mathematischer Punkt, wie nach Unten die ganze unendliche Raumes-Möglichkeit, so daß also diese Grundgestalten wie gar nicht aufzuzehrende betrachtet werden müssen. So zieht ein geschickter Taschenspieler aus seiner Brust fortwährend neue Blumenmassen hervor und selbst der Harthörigste glaubt endlich an die Unendlichkeit seiner Potenz.

§. 143.

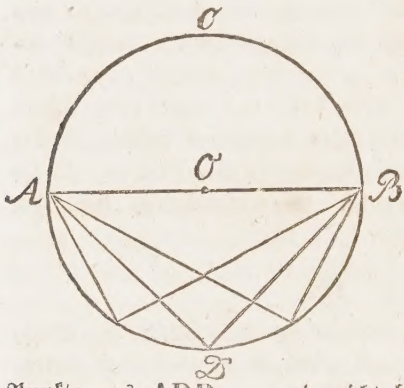
Wie wird sich aber nun der Begriff zu betragen haben, wenn er in die Nur-Gleichheit eintritt? — Er kömmt in sie und zu ihr als ein völlig unerfahrener. Bisher kannte er nichts als den Werth seiner eigenen Realität, die er denn auch überall mit der starken Energie der Unduldsamkeit geltend zu machen wußte. Da, wo er jetzt steht, verschlägt auf einmal jener Egoismus, der wohl unter einem anderen régime etwas vermochte, nichts mehr. Er macht Instanzen zu Gesetzen, die hier nicht mehr gehört werden. Er beruft sich auf Räubertreue und bedenkt nicht, daß er in einer Region steht, wo selbst Lojalität ein Verdienst zu seyn aufgehört hat, weil hier Gehorsam bereits zu innerer Nothwendigkeit geworden ist. Wohl jeder Spezialität, daß es das höhere Complement ist, welches sie hervorgebracht hat! So unbehaglich sie sich anfänglich in der Nur-Gleichheit empfindet und befindet, so wohl wird es dem Complemente darin. Denn dieses nimmt nun auf einmal wahr, daß es sich in der Vorhalle jenes Ortes aufhält, nach welchem seine anfängliche Bestimmung lautete.

Welche treffliche Einrichtung ist es nun, daß es das Complement ist, welches den Steuermann im Schiffe der Spezialität vorstellt! Es ist das Leitende, der Vorstand, *τὸ ἡγεμονικόν, τὸ κράτος τοῦ εἴδους, τοῦ ἀτόμου.* Es würde daher das Complement sich augenblicklich an die Nurgleichheit, an den Geist abgeben, wenn es nur könnte. Dadurch aber daß der Mensch negirend unter ihm hinweggesprungen war (cf. §§ 106 und 132), als es sich ihm geben wollte, war seine nach Vereinigung hungrige Natur in weiten Strahlen in das Leere und weniger als Mensch Seyende hinausgefallen und hatte sich das, was Umgebung des Menschen war, zu eigen gemacht. Es gibt folglich auf verschiedenen Dignitätsstufen stehende Spezialitäten, welche als Figuren und Begriffe in der Nurgleichheit zu existiren haben. Nur schwerer oder leichter wird diese Complement und Nurgleichheit bestimmen können, ruhig und friedlich in der Begriff-Region zu bestehen. — Welches sind jene Stufen; wie modificiren sich ihre Grade?

§. 144.

Der Mensch ist das Endziel der Schöpfung, die Ebenbildlichkeit Gottes. Er ruft allen Realitäten und Extravaganzen zu: Her zu mir! Bis hieher und nicht weiter: — hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Er ist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born. Er ist wie ein Siegel auf das Herz, wie ein Siegel auf den Arm jeder anderen Tendenz, die nicht Er seyn will, gesetzt. Sollen alle diese schönen Epitheta etwas mehr als Poesien seyn, so muß festgesetzt werden, daß alle Fülle des Daseyns, wie sie von Gott kam, so zu dem Menschen floß und alle wunden Stellen begieriger und hungernder Existenz-Bäche in ihm Befriedigung und Sättigung erfuhren. Er war also — der Mensch — wie das Ende von Allem, so auch das Ende jeglicher Räum-

lichkeit, deren Entwicklung in der Natur des Werdens lag und liegt. Schon ehe der letzte Strom der höheren Allgemeinheit (§ 56) über den Menschen kommen sollte, war daher Alles Uebrige, was außer dem werdenden Menschen zu seinem Dienst da war, nur in Beziehung auf diesen Menschen da. Er war das Centrum von Allem. Zu ihm hin liefen alle Radien der Peripherie. Er selbst hatte aber auch seine Peripherie: in diese ergossen sich die Welt-Strahlen, um durch dieselbe sein Eigenthum zu werden. Seine Peripherie war aber der große Welt-Horizont (§ 102); durch diesen hing κόσμος und Mensch zusammen.



Es war ein Verhältniß, wie das der hier beigezeichneten Figur. **ACBD** ist die ganze Masse des Kosmos: **C** sein Oben, von welchem das höhere Allgemeine kommt: **D** das Unten. **AB** drückt, ins Cubische geführt, den Welt-Horizont aus. **O** ist der Mensch. Von jedem Punkte aus **ADB** — und nicht blos von diesen Punkten, auch von allen in diesem Umfang gelegenen — gehen überall im ursprünglichen Kosmos Realitäten auf den Menschen zu, sich ihm zu vermischen. — Auf diese Weise sollte er Alles in seinem Inneren empfangen, was um ihn her und nicht Gott war (§ 106).

§. 145.

Auf diese Weise vorbereitet — durch die beständig ihn umgebenden Massen niederiger Dinge, die er in sich aufnehmen sollte und konnte, — zu einem Erfahrenen und Wissenden gemacht — sollte der Mensch jetzt die letzte,

erst wahrhaft vermenschlichende, wie selbst vergöttlichende Gabe erhalten, — die Gabe der höheren Allgemeinheit (§ 56). Daß er sich ihr entzogen, haben wir schon gesagt. Wie sich indeß die in die Umgebung des nicht wollenden Menschen ergießende Natur des Complementes betrug, haben wir noch nicht erforscht. Daß aus allem nun hin und her Wallenden, Wogenden, Ziehenden, Abreißenden, Schief-Wandernden die Irrgänge der Planeten, die stets begehrende, wachsende, sich streckende Tendenz der Pflanzen, die einseitigen Richtungen der Thiere, als da sind: Hals, Horn, Schwanz ꝛc. ꝛc. wurden, dies wollen wir nun nicht in Betrachtung ziehen. Denn es wäre hier nicht an seinem Ort. Auf die Hauptrichtungen kommt es an, — wie diese, sonst in den Horizont κατ' ἐξοχήν strahlend, sich alsogleich zu verwirren und zu verirren und auseinanderzufallen anfingen. Es waren Wenige, die sich nicht durch solchen gewaltigen Stoß, wie das menschliche Nicht-Wollen war, aus der Fassung hätten bringen lassen. Diese Wenigen stiegen vollständig noch auf ihren alten Bahnen aufwärts und hofften sich als treue Arbeiter an den früheren Vereinigungspunkten abgeben zu können. Traurig schwebten sie dort hin und her und konnten kein Ziel der Ruhe, des Friedens und Geborgenseyns, wie früher, finden. Aber nicht blos die menschlichen Substrate waren vom Menschen getäuscht worden; — es hatte sich dieser, wie gegen sie, so ja gegen das höhere Complement verschlossen. Welche Freude mußte es daher für die gleichfalls verlassene höhere Allgemeinheit seyn, solche treue Substrat-Diener des Menschen zu finden. An diesen konnte sie ihre Pläne, welche ihr der Mensch so schändlich zu nichte gemacht hatte, noch am ehesten vollziehen. Ziemlich parallel mit jenen Wenigen bewegten sich jene Anderen, welche augenblicklich nach dieser ersten Kreuzung der vorbestimmten Weltthaten sich von dem Kosmos entfernt und zurückbewegt hatten, um

sich ihrem ersten Grund zu vereinigen. Alle Spezialitäten, welche einen von diesen beiden Wegen einschlugen, sind ohne Schuld daran, — wenn auch die Schuld der Folgenden keine bewußte ist, — daß sie nicht in die Tiefen der Menschheit mehr eindringen konnten; — bewegten sie sich doch, so viel an ihnen lag, so nah wie möglich an diese Tiefen hin. Treten sie daher als später durch die Hülfe des Complements in sich selbst fixirte Einzelnheiten (eben als Spezialitäten) in die Region der Nurgleichheit ein, so bilden sie die erste Classe der Begriffe, — deren Vorzug darin besteht, ohne viele Modifikationen durch bloßen schnellen, leichten Uebergang sich der Region des Geistes inkorporiren zu dürfen.

§. 146.

Anders als die im vorigen § bei der Vorbereitungs-Erfüllung des menschlichen Wesens betroffenen, dann von den Menschen ausgeschlossenen Wenigen bewegten sich Andere aus der Classe dieser niedereren Substrate. Im Anfang ihrer Evolution noch nicht gestört von der treulosen Handlung des Menschen wegen ihres Entwicklungsmuthes, trieben sie sich auf ihrer Linie voran, bis sie plötzlich, von Entmuthigung ergriffen, nicht weiter schritten, sondern auf dem erreichten Punkte, noch unterhalb des Welthorizontes, zu zagen und zu verweilen begannen. Auf dieser Stufe der Stimmung von dem Complemente aufgesucht und gefunden, wurden sie endlich zu Spezialitäten, welche der Mensch, wie auch die meisten der übrigen Ordnungen, häufig mit Schrecken und Grauen als seine Umgebung findet, während er doch einst die Fähigkeit besaß, durch treues Pflichtgefühl sich für immer einer solchen Doppelgängerei zu entledigen. An diese Art von Substraten schließt sich noch eine fernere, aber ähnliche Gattung an, indem andere, von keinem Entmuthigungs-Schauer

befallen, wie sie nicht in die Peripherie des Welthorizontes gelangen konnten, auf der betretenen Bahn rücksichtslos weiter zu gehen fortfuhren und von dieser Bewegung nicht abgelassen hätten, wenn ihnen die Natur des Complementes, welches bald die ganze Szene überschaut hatte, nachgeeilt wäre und sie zu Spezialitäten herumgeholt hätte. — In die Region der Nurgleichheit aufgenommen, bilden diese beiden Verhaltungsweisen die zweite Classe der Begriffe, indem es bei ihnen einer Stellungs-Verrückung ihres natürlichen Auftretens in der Nurgleichheit bedarf, wenn sie ohne Hinderniß den Uebergang in die Geistes-Region finden sollen.

§. 147.

Endlich gab es unter den niedereren Substraten, welche zur ersten und primitiven Speißung des Menschen dienen sollten, bis dieser von der überschwänglichen Gabe des höheren Complementes überkommen worden wäre, noch solche, welche, den Erscheinungen des vorigen Grades ähnlich, den Muth keineswegs verloren, sondern nur glaubten, daß, weil die Vollendung auf den alten Bahnen nicht zu erreichen wäre, nur eine direkte, rücksichtslose Emporschnellung und eigenmächtige Thätigkeit gerade kopfüber zu einem glücklichen Resultat führen könnte. Ebenso schnell, wie sie emporstiegen, begegnete ihnen daher entgegenkommend das Complement, damit ihr kühner Muth durch ein Fehlschlagen ihrer Hoffnung nicht in seinem Herzen gebrochen würde; — und so wurden auch diese Substrate zu Spezialitäten. — Obgleich dem Effekte ihrer Thätigkeit nach sehr von den Erscheinungen des vorigen Paragraphen geschieden, können wir nicht umhin, sie dennoch zu der zweiten Classe zu schlagen, da ihre ebenso ingeniöse wie muthige Auffindung neuer Mittel

sie auf der einen Seite ebenso an die Legalität der zweiten Classe hinrückt, wie von ihr entfernt.

§. 148.

Neben diesen Erscheinungen von in Specialitäten verwandelten Substraten giebt sich noch eine zweite Ordnung des Betragens zu erkennen, mit welchem die niederer, als Mensch und Complement seyenden Anfänge bei der Selbstverschließung des Menschen ihre Noth und absolute Verlegenheit nur zu deutlich dem Betrachtenden zeigen mußten. Es ist dies ein Substrat-Verhalten, welches wir zwar als dritte Classe von sich in der Nurgleichheit geltend machenden Begriffen bezeichnen wollen, was sich aber besser als ein zweites genus neben das erste genus der beiden beschriebenen Classen setzen ließe. Während nun alle durchgangenen Substrat-Möglichkeiten, trotz der Verrückung ihrer Bahnen, noch immer auf diesen Bahnen fortzufahren, oder sich neue zu bilden suchen, so ergreift die Substrate dieser unserer dritten Classe, sobald sich der Mensch sie aufzunehmen weigert, völlige Noth- und Muthlosigkeit und sie bleiben matt und müde an der Stelle liegen, wo sie gerade die Kunde von dieser menschlichen That erreichte. Sey es nun auch, daß sie hie und da links und rechts einige Bewegungen und Schwenkungen versuchen, immer werden sie, anstatt damit Etwas zu erreichen, selbst dadurch nur an Muthlosigkeit zunehmen, oder höchstens noch ihre kräftigeren Nachbarn in ihre Verwirrung mit hineinziehen. Soll daher noch Etwas aus ihnen werden, so muß sich ihrer, und vor Allem ihrer, die Natur des Complements erbarmen. Solche mitleidige That führt denn dies auch redlich und treu, wie es denn seine Sitte ist, aus. Nur ist es natürlich, daß die höhere Allgemeinheit keine solche specielle Aufsicht auf diese Schwächeren verwendet, sondern ihnen nur etwa hie und da, wenn sie auf größeren Unternehmungen begriffen ist, und gerade an einem solchen Substrate vorbeikömmt, eine beiläufige Hülfe zukommen läßt.

Es ließe sich nun jetzt freilich in Beziehung auf die §§ 145, 146, 147 und 148 fragen, ob alle Möglichkeiten eines verschiedenen Auftretens der dort vorkommenden Verhältnisse erschöpft seyen; ein völliger Beweis hiefür ist aber hier nicht an seinem Platze, weil er viel zu sehr in weit ausgreifende Discussionen, ja selbst hieher gehörende Vorfragen eingehen müßte. Denjenigen, welcher sich von diesem Zweifel aber nicht lossagen könnte, bitten wir nur zu bedenken, daß die hier als vollständig in Anspruch genommene Eintheilung sich nicht allenfalls auf einem vagen, weiter noch gar nicht bestimmten Gebiete ergeht, wo eine Partition in Drei oder Fünf allerdings zu unzureichend scheinen möchte, sondern daß es sich hier von einem, ehe noch eingetheilt wird, schon sehr beschränkten Pole handelt, auf welchem also viel leichter bedeutendere Eintheilungen Verdacht zu erzeugen geeignet wären.

§. 149.

Ein Rückblick auf § 106 möge die in Beziehung auf Eintheilung der Begriffe hier gegebene Auseinandersetzung noch bedeutender rechtfertigen. Dort wurde gezeigt, daß da, wo die Physis der Welt aufhörte, der große moralische Bruch statt fand, welchen wir bisher immer als die Selbstverschließung des Menschen bezeichneten, und umgekehrt da, wo die Welt aus den ethischen Kräften Gottes heraus zur Physis zu werden anfing, der ethische Bruch des Menschen die geringste Veränderung hervorzubringen wußte. Da nun, trotz dieser gegensätzlichen Verhältnisse des κόσμος, die Welt doch im ganzen eine große Einheit bildet und alle Spezialität-Setzung in dieser Einheit vorgeht, so wird jeder aufmerksame Betrachter zugeben, daß, wenn unsere Eintheilungen von § 145 — 148 richtig waren, sie sich innerhalb der Gränzen des κόσμος, die wir eben durch zwei große Gegensätze bezeichnet haben, durch ihre Tüchtigkeit bewähren müssen. Nehmen wir zu diesem Zwecke aber noch § 132 und 136 zu Hülfe, so wird es sich als die erwie-

fenste Sache behaupten lassen, daß aus jenen ethischen Kräften Gottes, welche die Grundlage der Welt bilden, und auf welche die That menschlicher Selbstverschließung den geringsten Einfluß ausübte, alle jene Substrate aufsteigen oder zurücksinken, deren Verwandlung in Spezialitäten, zu Begriffen umgestaltet, in § 145 als die erste Classe der Begriffe bildend bezeichnet wurde. Die schwache Einwirkung der menschlichen Selbstausschließung, welche nach § 106 denn doch auf jene ersten Grundlagen der Welt statt hatte, in ihren Gliedern in die Nur-Gleichheit aufgenommen, drückt, eben wegen des sonderbaren Zusammenseyns von Schwäche und Stärke in Einem, die Begriffzeugung der dritten Classe aus. Es möchte jetzt kaum mehr nothwendig seyn, die zweite Classe als die Mittelglieder der oben genannten Gegensätze anzuführen. Da diese Gegensätze so groß und schreiend sind, so versteht es sich von selbst, daß sich ihre Vermittelung zu einer Triplicität auseinander legt. Denn bei absoluten Gegensätzen muß die Vermittlung immer durch eine Dreiheit dargestellt werden, weil die beiden Pole der Dreiheit die Gegensätze einander nur näher bringen, und also erst das Dritte der Triplicität vollkommene Einigung herbeiführt. Hier mangelnde nähere Bestimmungen werden namentlich durch das in § 136 Gesagte zur Genüge gegeben, so daß der hier nöthigen Beweis-Phalanx weiter gar nichts abgeht.

§. 150.

Werfen wir von hier einen Blick auf die gewöhnliche Begriff-Eintheilung der Logik zurück, wie wir sie mit möglichster Treue in § 140 dargestellt haben, so ergiebt sich für uns folgendes erstes und wichtiges Resultat der Vergleichung: daß, während dort alle Eintheilung der Begriffe von ihrer zufälligen Erscheinung als solcher hergenommen ist, wir unsere Eintheilung auf jene Hauptunterschiede gründen, welche nicht aus schon gewordenen Begriffen, sondern aus den Realitäten, welche diesen Begriffen zu

Grunde liegen, hervorgehen. Mit kurzen Worten: — die Genesis der Spezialitäten bewirkt die Gliederung ihrer ideellen Erscheinung als Begriffe. Wie sollte es auch möglich seyn, aus der Relativität der Erscheinungen die Erscheinungen selbst ins Geschick zu bringen? Gott sey es gedankt, daß wir in der Gegenwart wenigstens so weit voran geschritten sind, daß sich bald Klassifikationen, welche aus Schematismus hervorgegangen sind, zu solchen, welche Resultate von den Wegen des Werdens sind, wie Fetischismus zu Monotheismus verhalten werden. Jetzt ist es denn auch natürlich, wenn wir fortfahrend die logische Erscheinung, welche auf die Unterschiede der Spezialitäten basirt worden ist, nun durch ihr Verhalten in und zu der Region der Nur-Gleichheit ihre Vollendung erreichen lassen. So wachsen wir physisch aus den physischen Eltern hervor in das Gebiet des moralischen Einflusses, der von den Eltern, auf uns überströmend, unsere Bildung vollendet. Es ist auf diese Weise nichts in dem bisherigen Fortschritte der Begriffsconstruction enthalten, was nicht, von Vermittelung ausgehend, nach diesem Ausgange schon wieder von Vornen von den Händen der Vermittelung aufgefangen würde; ähnlich zog Israel unter dem beständigen Beschlusse der Rauch- und Feuersäule einher.

§. 151.

Ehe wir jedoch zu der speciellen Erscheinung unserer drei Begriffsclassen in der Region der Logik übergehen können, ist es nöthig, die allgemeine Erscheinung, wie ein Etwas, das als Realität zu existiren aufhört und sein Daseyn als Begriff anhebt, gewissen allgemeinen Kategorien unterliegt, welche zwar anfänglich die Erscheinung als Begriff zu einer bedeutend anderen machen, als diejenige der entsprechenden Realität war, in der Folge aber noch viel feinere Modifikationen des Unterschiedes aufweisen, als diejenigen der Realitäten sind, — diese allgemeine Erschei-

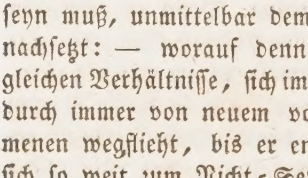
nung, sag' ich, genauer ins Auge zu fassen. Wenn nehmlich nach § 130 Gestalt, Farbe, Ton, Stimme, Wort, Wind und Hauch die Bestimmtheit und den Egoismus aller seyenden Realitäten, zusammen oder mit Uebergehung von einzelnen dieser Zustände, ausmachen, und, wie wir fanden, nur ein stehen Bleibendes von Gestalt- oder Hauch-Fixirung noch an die Natur der gewesenen Realität erinnert, so werden natürlich alle diese wegfallenden Dinge nicht absolut wegfallen, sondern sie werden nur als inniger mit dem Principe der einzelnen Spezialität verbunden und nicht als solche zerfallene einzelne Aeußerlichkeit auftreten. Denn diese Erscheinungen als Aeußerlichkeiten hatten nur darin ihren Grund, daß die höhere Allgemeinheit, das Complement, in dem Augenblick, in welchem es dies oder jenes niederere Substrat ergriff (§ 145 — 148), alle Subjectivität eines solchen Substrates so mit seiner universellen Natur amalgamirte, daß es das Nachgebende war und allen Launen des Substrates folgte. Jetzt, wo die ganze Spezialität in einer Region angekommen ist, in welcher die vorliegende Substanz, die Substanz der Nur-Gleichheit, von gar keinem Eigendünkel mehr eingenommen ist, werden alle Erscheinungen sich setzender Begriffe mehr glatt und einfach sich darstellen, und der Grad der Entfernung zwischen Complement und Substrat, welcher sich sonst durch Extremitäten ausdrückte, wird jetzt durch einen einheitlichen Exponenten ausgedrückt werden, welcher alle die mannigfachen, einseitigen Verschiedenheiten einer Spezialität auf einen äqualen, gemeinschaftlichen Ausdruck von Dichtigkeit oder Dünne, von Straffheit oder Auflockerung, von Elasticität und widerstrebender Härte bringt. So wird aus einer gewissen Anzahl von Barometer-Ständen eine durchschnittliche Zahl ausgezogen und dadurch im Allgemeinen das atmosphärische Verhalten eines Ortes bestimmt. Die feinen Dünste, welche wie Nebel in den Gehirnkammern hin und wiederziehen, sie sind aufs allerwahrscheinlichste jenes Sub-

strat, an welchem sich die Begriffs-Setzungen verwirklichen. Sollten etwa solche Begriff-Erscheinungen dennoch auch eine Färbung tragen, so könnten sie nur zwischen einem schwärzlichen Grau und einem zur Unsichtbarkeit verschwindenden Weiß hin und her taumeln. Es stimmt dies nur mit jener von uns gegebenen Bezeichnung der Begriffe als Schatten-Existenzen aufs innigste überein (cf. mein Werk über das natürliche Princip der Sprache pag. 101—125). Sind ferner solche Begriffserscheinungen mit einem Tone verbunden, so kann dieser nur als ein leis schauernder, unhörbarer Prophete und Vorläufer des Wortes auftreten (cf. l. c. pag. 188—216).

§. 152.

Es ist das aber noch nicht genug. Denn es verbinden sich mit den bezeichneten universellen Eigenschaften jeder einzelnen Begriffs-Werdung noch gewisse andere Eigenschaften, die sonst nirgend anders vorkommen, als in dieser Region und in Folge der Art und Weise, wie die Nur-Gleichheit erscheint. Während nämlich alle Spezialitäten der Wirklichkeit ihrer mütterlichen Basis, aus welcher sie geworden sind, zustreben, d. h. nach Unten gravitiren und jede Immanenz des Geistes nur in sich selbst gravitirt, so daß sie da, wo sie der Geist in seiner eigenen Tiefe hinschiebt, unmittelbar stehen bleibt, so geschieht es, daß jede in der Nur-Gleichheit auftretende Begriffs-Erscheinung nach Oben hin gravitirt — der Existenz ihrer geistigen Zukunft entgegen, entgegen dem mathematischen Punkte der beständigen Nur-Gleichheits-Potenzialität (§ 142). So flattert ein gefangener Vogel oder Schmetterling immer an den Decken der Zimmer hin und zerstößt sich sein armes Haupt, indem der eingeborene Trieb nach einem ewigen Oben ihn fortwährend aufwärts reißt, und wenn es selbst sein Tod seyn sollte. Sobald daher eine Spezialität als Begriff in die Nur-Gleich-

heit tritt, so verweilt sie nur so lange, als sie muß, in der niederen Region derselben und schwingt sich unmittelbar empor, beständigen Einlaß begehrend an der edlen Pforte des Geistes-Himmels, welche der mathematische Punkt ist. Dieser ist es, welcher als die beständige Attraktionskraft aller Begriffe auftritt: — eine Erscheinung, welche sehr bald für uns von der bedeutsamsten Wichtigkeit seyn wird. Fassen wir nun das in diesem § Gesagte zusammen, so ergiebt sich, daß die ganze kubische Existenz eines Begriffes sich gern auf jene Fläche epipedisch aufwärts projiciren möchte, in welcher der mathematische Punkt der Nur-Gleichheits-Potenzialität liegt. Was denn zur Folge hat, daß, weil jeder Begriff also seine untere Gränze flieht, diese, welche die Nur-Gleichheits-Region nicht breiter lassen will, als sie eben seyn muß, unmittelbar dem fliehenden Begriffe auf der Ferse nachsetzt: — worauf denn jener, mit Beibehaltung seiner gleichen Verhältnisse, sich immer enger zusammenzieht und dadurch immer von neuem von der Gränze des Wahrgenommenen wegflieht, bis er endlich, fast unsichtbar geworden, sich so weit zum Nicht-Seyn der Masse nach zusammengezogen hat, um leicht, durch den mathematischen Punkt hindurch, in die Region des Geistes hineinzuschlüpfen. — Beifolgende Construction mag uns diese That der zum Begriff



gewordenen Spezialität versinnlichen. c ist der mathematische Punkt des Ueberganges in den Geist, ab ist die Ebene der Geistesgränze, die verschiedenen auf ab aufgesetzte Quadrate drücken eine ganz zufällige Begriffs-Existenz in der Nur-Gleichheit aus; in ihren Verhältnissen ganz gleich, mögen sie nun kleiner oder größer seyn, werden sie durch ihre Flucht nach Oben und durch die stets nachrückende Gränze des Wahrgenom-

menen de zu immer kleinerer Erscheinung gezwungen, bis sie endlich als unscheinbares Quadrat in c verschwinden.

§. 153.

Diese Natur eines unmittelbaren, beständigen Aufschwunges, welche wir als das Eigenthum jedes in die Region der Nur-Gleichheit eintretenden Begriffes gefunden haben, constituirt eine Achse, welche senkrecht von Oben nach Unten durch den Nur-Gleichheits-Punkt der ewigen Potenzialität hindurchgeht. Das Verhalten eines jeden Begriffs zu dieser Achse wird nun, wie wir sogleich sehen werden, seine Classificirung bedingen. Klar ist es, daß der potenzielle mathematische Punkt keine absolute Fixirung im Raum ist. Er ist im Gegentheil die absolute Ueberführungs-Möglichkeit aus der Räumlichkeit in die Nicht-Räumlichkeit. Alles daher, was in der Räumlichkeit lebt, liegt unmittelbar senkrecht unter diesem Punkte, weil eben dieser Punkt der contradictorische Gegensatz von aller Räumlichkeit ist. Soll daher irgend Etwas unter ihm, was also noch der Räumlichkeit angehört, nicht senkrecht oder weniger senkrecht unter ihm liegen, so kann dies nur in einem Mangel, in einer Armuth und also daher in einer Weigerung des unter ihm Liegenden begründet seyn, nicht unmittelbar in das Höhere übergehen zu können, noch zu wollen. Die räumliche Bestimmung also: nicht senkrecht unter dem mathematischen Punkte zu liegen, drückt sich nicht mathematisch, sondern begrifflich, ethisch, principiell aus,— wie wir denn schon einige Mal, z. B. § 104, gezeigt haben, daß alle Construction auf principiellen Hebeln beruht. Die Unterschiede der Begriffs-Classen werden sich daher immer charakterisiren: erstens durch die Größe der Achse, welche sie nöthig haben, und dann durch den Grad der Weigerung, unmittelbar senkrecht in den mathematischen Punkt aufzusteigen. — Haben

wir daher von § 145 — 148 große Unterſchiede in den durch die ganze Welt hin geſetzten Spezialitäten gefunden, und hierauf ſpäter dieſe Spezialitäten mit ihren Unterſchieden, als die Unterſchiede ihrer Begriffe conſtituirenden, angegeben, ſo werden ſich jetzt die Unterſchiede der Begriffe durch ein verſchiedenes Verhalten in jenen zwei eben erwähnten Punkten ausdrücken; und ſo verhält es ſich denn auch wirklich.

§. 154.

Wenn nun auch das Verhalten, und zwar das primitive Verhalten der Achſe bei jedem Begriff ein verſchiedenes iſt, und dieſes auch bis auf einen gewiſſen Grad daher keineswegs oder doch nur weniger zur Erſcheinung der Hauptclaſſen beiträgt, ſo iſt das Verhalten des Willens, durch den mathematiſchen Punkt in den Geiſt übergehen zu wollen, das Entſcheidende in der Anordnung der Claſſen; und wir können jetzt ganz kurz ſagen: — die im § 145 als erſte Claſſe bezeichneten Begriffe ſind ſolche: die ſich unmittelbar, ſobald ſie in die Nur-Gleichheit eingetreten ſind, ganz ſteilrecht auf der Achſenſäule in den Geiſt hinein erheben. Wir nennen ſie ſphäriſche Begriffe. Die bei ihnen gemachte Unterabtheilung erfolgt da im Ganzen bei aller ſtattfindenden Verſchiedenheit doch nur auf einem Weg. Die in den §§ 146 u. 147 geſchilderte zweite Begriffs-Claſſe muß in ihren Erſcheinungen, was die zwei Ordnungen von § 146 anbetrifft, erſt einer vermittelnden Bewegung theilhaftig werden, um ſodann mittelbar erſt mit der zweiten Aktion in den mathematiſchen Punkt eindringen zu können. Was die dritte Ordnung von der zweiten Claſſe in § 147 betrifft, ſo muß ſie erſt mit einer gewiſſen Gewalt, die mehr als bloſe Modification iſt, ſich Bahn brechen und auf dieſe Weiſe in das Thor des Geiſtes eindringen. Die drei Ordnungen dieſer zweiten Claſſe nennen wir elliptiſche, paraboliſche und hyperboli-

ſche Begriffe. Die Begriffe von § 148 endlich, die nur ſo beiläufig in die Region des Geiſtes, ſich einſchmuggelnd, hineingucken, deren Bewegungen daher blos die durch die ganze Welt hin geſtattete Willkühr ausdrücken, nennen wir zufällige Kurven-Begriffe.

§. 155.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, wie wir zu der mathematiſchen Bezeichnung der verſchiedenen Begriff-Claſſen gekommen ſeyen? — Unſer Grundſatz iſt: — und wir haben ihn oft genug ſchon entwickelt: — daß unmittelbar aus der ſich wechſelſeitig ausſchließenden Setzung von Principien Conſtellationen hervorgehen, deren weiterer Verfolg auf Conſtruktion führt und führen muß. Haben wir nun ſogleich nach der erſten Grundlage der Entwicklung Kegel-Natur das Gebiet der Logik charakteriſiren laſſen müſſen, weil die Prämiſſen unwiderſtehlich auf dieſe Betrachtung des Gegenſtandes hinführten, ſo läßt es ſich auf das einfachſte an, wenn wir, da die Kegel-Achſe die Achſe des mathematiſchen Nur-Gleichheit-Punktes iſt, das wagrechte Verhalten zu dieſer Achſe als den Grund-Aufriß der einzelnen Begriffſtellungen anſehen. Dies verſchiedene, mehr oder weniger wagrechte Verhalten bezeichnet zugleich aber auch die Natur der verſchiedenen Kegelſchnitte: — des Kreiſes, der Ellipſe, der Parabel, der Hyperbel und anderer möglicher Curvenlinien. Und iſt es hiebei nicht merkwürdig, daß nur in dem Verhalten der Kegelſpitze zur Kegelbaſis die Möglichkeit zur Realiſirung jener Erſcheinung gegeben iſt, welche wir § 153 als Natur des logiſchen τόπος angaben, — daß nämlich jener potenzielle Nurgleichheit-Punkt alle Räumlichkeit, wo und wie ſie nur auftritt, ſenkrecht und abſolut überwacht; — daß alſo auch, um wie weniger wagrecht ſich immerhin der Ellipſen-ꝛc. Schnitt zu der Nurgleichheit-Achſe ſtellen mag, jeder potenziell noch ſo abweichende Schnitt

doch immer noch unter die absolute Bestrahlung und Beschirmung der Kegelspitze fallen muß — ? — Mag auch einst die Erde noch so Uranus-ähnlich auf ihrer Bahn herumgewandert und erst durch gewaltige Operationen die Neigung ihrer Achse eingetreten seyn, — für sie selbst ist dies von dem höchsten Werth: auf ihre Stellung indeß als Kugel zum Weltraum und zur Sonne ist diese Veränderung so gut wie von gar keinem Einflusse gewesen. Obgleich die Sonne bald über den Aequator hinüber und bald wieder herüber wankt, so fällt doch um die Mittagsstunden jeder Strahl dieses Gestirnes senkrecht auf die Häupter aller derer, — und dies zu jeder Jahreszeit — welche zwischen den Wendekreisen wohnen. Es können gewaltige Umwälzungen in einem Systeme vorgehen, ohne daß deßhalb die Principien des Systems dadurch nur im Geringsten verletzt werden. Im Gegentheil — diese uranfänglichen Principien treten nur um so schärfer in ihrer ewigen, Alles unter sich beschließenden Nothwendigkeit hervor, je schreiender die Versuche waren, welche sie von ihrem unumstoßbaren Thron zu entfernen suchten. Die Bemerkungen, welche wir bei der Behandlung jeder Begriffclasse geben wollen, werden das in diesem § Gesagte noch in entschiedeneres Licht zu setzen geeignet seyn.

1) Unter allen mathematischen Erscheinungen, welche einer ethischen Grund-Constellation vindicirt werden können, stehen die Kegel wie ihre Verhältnisse und Schnitte oben an. In ewiger Möglichkeit zu den auffallendsten Projektionen befangen, erinnern sie in dieser ihrer Natur auf das wunderbarste und auffallendste an die an den merkwürdigsten Projektionen gleichfalls überreiche Menschengestalt. Ja ein tiefsinniger Betrachter vermöchte vielleicht sogar in den Möglichkeiten, welche Kegelgestalt darbieten, die auffallendsten Erklärungen für alle jene Erscheinungen und Thatsachen finden können, welche der sensus communis von jeher mit dem Namen der Wunder belegt hat.

2) Nach unseren Expositionen wird es einst vielleicht noch möglich werden, jede Erscheinung mit einem mathematischen Ausdruck zu stempeln und in einer Formel zu fixiren. Und es wird zwar schön seyn, wenn auch so die nackteste Empirie an die Höhe ganzheitlicher ideeller Construktion hinanringt; indeß wird auf unserem Wege einst die complete Ringgestaltung jedes Begriffs viel zu vollkommen überschaut werden, als daß man noch auf eine Arimaspen-Entwicklung eine andere als nur beiläufige Aufmerksamkeit richten könnte.

§. 156.

Sphärische Begriffe sind solche, bei welchen:

1) die Achse des Nur-Gleichheit-Punktes mit der Achse des Begriffs in Eins zusammenfällt: —

2) nach § 145 die Basis von der Wirklichkeit eines solchen Begriffes nach der Selbst-Abschließung des Menschen in direkter Aufsteigung verbleibend so von der Kraft des Complementes erfüllt und aufs höchste gleichmäßig gegliedert wurde, daß jetzt der Begriff von solcher Realität aufs leichteste senkrecht an der Nurgleichheits-Achse, wie an einer Leiter, hinaufsteigt; und deßhalb

3) weil er als Realität von der höheren Allgemeinheit zur Spezialität — und zwar zu vollkommener Spezialität — gemacht worden war, nach allen noch universeller (cf. §§ 151, 152 u. 153) machenden Gesetzen der Nurgleichheit nun als abgerundete Kugel oder wenigstens als Möglichkeit zu solcher (eben wegen ihres Seyns als Spezialität in der Wirklichkeit) rasch durch die Nurgleichheit emporschweben und in die höheren Tiefen des Geistes eintreten kann.

Solche Begriffe haben in ihrer Region — und das ist das Eigenthümliche, Magisch-Charakteristische derselben —

eine ganz besondere Beweglichkeit. Sie können sich — schon wegen ihrer absoluten, vollkommenen Abrundung und Gleichheit in sich selbst — ganz umkehren, ihr Unterstes zu ihrem Obersten machen, und sind das Höchste, was die Region der Nurgleichheit als Produkt aufweisen kann (§ 17). Wenn wir früher hie und da andeuteten, daß Alles, was im Menschen nicht nur Ahnung oder innerliche Weisheit ist, sondern was sich zur Höhe wahrhaftigen Wissens und lauterer Erkenntniß erheben soll, einmal — wenn auch nur als die flüchtigste Erscheinung — in die Region der Nurgleichheit herabsteigen muß, so ist es eine Erscheinung innerhalb solcher sphärischer Begriffsfigur, der sich die höchste Vermählung göttlicher Weisheit im Geist unterziehen muß, wenn sie als menschlich begriffene Erkenntniß in den Geist zurückkehren und da Wohnung machen soll (cf. 1 Cor. 2, 11). Der erste Begriff, der uns auf diesem Wege wird, ist der unseres eigensten innerlichsten Selbstes, ist der Begriff: Mensch. Denn was sind wir denn anderes als eine in hohe cylindrische Auflösung auseinander gehende Sphäre, der staunenswertheste ἀμφιχύπελλον, der gedacht werden kann? Was anderes als, von der materialischen Seite angesehen, ein niedereres Wahrgenommenes, das sich zur Fülle wahrnehmender Produktivität hinaufsteigert; — von der geistigen dagegen ins Auge gefaßt, ein höheres, das höchste Wahrgenommene in den Reichen des Geschaffenen, welches, um sich selbst systematisch und zusammenhängend wahrnehmen zu können, in seine eigene Vorhalle herabsteigen muß. Da ferner Gott den Menschen zu seinem Bilde schuf, so versteht es sich wohl von selbst, daß auch der Begriff: Gott in diese erste Klasse der Begriffe zu stehen kommt. An diese Begriffe Gottes und des Menschen schließen sich, als der Region der sphärischen Begriffe eigenthümliche, noch alle jene allgemeinen Begriffe an, welche das Höchste des Geistigen, Sittlichen und

Verständigen bezeichnen; — Begriffe, die in ihrer vollständigen innerlichen Wesenheit nur göttlicher und menschlicher Natur durch selbstbestimmende Ein-Erzeugung inhäriren können. Das innerlichste Wesen der Ideen — nur aus dem Geist selbst entspringend — fällt, zu Begriffen werdend, ganz allein nur dieser Classe der Begriffe zu. Die ganze sogenannte — wenn auch oft genug fälschlich so benannte — Ideologie Platos ist nur aus diesem Standpunkte der Betrachtung verständlich. — Was die zwei Abtheilungen dieser Begriffe betrifft, von denen wir § 145 gesprochen haben, so müßte hier zu tief auf das Wesenheitliche im Sinne der Begriffe eingegangen werden, wenn die Natur dieser Theilung richtig verstanden werden sollte; — was also eigentlich nicht unsere Aufgabe ist und daher billig unterlassen wird. Nur das sey gesagt, daß Alles, was höheres, nicht planetarisches, Gestirn und Geist (Geister-Erscheinung) heißt, auch in die erste Classe der Begriffe fällt und Hand in Hand mit den Begriffen: Gott, Mensch und Idee geht. Jene Erscheinungen sind es denn auch, welche der zweiten, im § 145 erwähnten Abtheilung der ersten Begriff-Classe angehören.

§. 157.

Elliptische Begriffe sind solche, bei welchen

1) die Begriff-Achse zwar nicht mehr mit derjenigen des Nurgleichheit-Kegel zusammenfällt, deren Central- und Haupt-Brennpunkt (der Kern ihres Herzens, wo ihr Complement-Antheil sitzt) aber noch von der Kegel-Achse durchgangen wird; — weßhalb sie nur aus der richtigen Stellung verrückte sphärische Begriffe scheinen, um so mehr, da diese sphärischen Begriffe wegen ihrer Tendenz zu cylindrischer Auflösung (§ 156) auch oft sich selbst wie einen elliptischen Nachzügler am Schlepptau haben.

2) Sie entwickeln sich aus jenen Spezialitäten,

deren Substrate und ihre Bewegung in der ersten Hälfte des § 146 geschildert wurden. Ihr Selbstständigkeits-Muth, weniger bewußter Mitgenosse der Verwandlung im Menschen, als dies bei den Spezialitäten der ersten Begriff-Classe ist, sucht die Erreichung seines Weges weniger im Ziel als bei dem richtigen Mittel zum Ziel. Er ist es daher, welcher die Veranlassung abgiebt zur schiefen Stellung der zweiten Begriff-Ordnung im Nurgleichheit-Kegel.

3) Soll daher der elliptische Begriff durch den Nurgleichheit-Punkt in den Geist übergehen, so kann er dies nicht so unmittelbar wie der sphärische Begriff: — sondern es bedarf erst eines kleinen, zwischen einkommenden Druckes von Seiten der Nurgleichheit und namentlich des wahrnehmenden Theils in ihr, dem sich das höhere Complement im aufgenommenen Begriff ja so gern vereinigt: — eines Druckes, welcher die große Achse der Ellipse der Nurgleichheit-Achse so viel wie identisch macht.

4) Dieser Druck, diese vermittelte Aufnahme ist es aber, was, namentlich in Beziehung auf die daraus hervorgehenden Folgen, den Haupt-Unterschied zwischen sphärischen und elliptischen Begriffen begründet. (Cf. V. vom Urtheil). — Sollte in manchen Fällen dieser Druck nicht in der beschriebenen Weise möglich seyn, so giebt die nahe Stellung, namentlich mancher Ellipsen, an der Sphäre auch noch die zweite Möglichkeit der Umgestaltung der Ellipse in eine Sphäre. Sind ja manche planetarische Ellipsen so unbedeutend, daß sie einem Kreise fast ganz äqual gesetzt und betrachtet werden können.

Alle Existenzen des Planetarischen, so wie die großen physischen Wechselbegriffe von Schwer, Leicht, Groß, Klein, Breit, Schmal, Schnell, Langsam, Hoch und Tief gehören in das Reich der elliptischen Begriffe. In ihre Form lösen sich auch Gestalt und Le-

bensprincip des Thierreiches: — wie denn auch aus letzterem mehrere Existenzen unter dem Gesichtspunkt der sphärischen Verwandlung betrachtet werden dürfen (cf. mein Werk über das natürliche Princip der Sprache pag. 220). Wenn der Kreis Ganzheit oder doch wenigstens nur ein Minimum ihrer Abwesenheit zum Charakteristikum hat, so beruht der Begriff der Ellipse auf dem entschiedeneren Prädikat vollkommener Halbheit. Es gehört daher, im Allgemeinen angeschaut, alles dasjenige in die Classe dieser Begriffe, was durch das Gesetz der Relativität im eminenten Sinne bedingt ist. Auch läßt sich nun der Unterschied dieser Begriffssphäre von der des Kreises noch so ausdrücken, daß, während die sphärischen Begriffe einer absoluten Verschiebungs-Fähigkeit unterliegen, die elliptischen nur das Eigenthümliche einer genau geschiedenen Relativität in der Verschiebbarkeit besitzen, — d. h. wenn sie verschoben werden, immer um 180° verschoben werden müssen.

§. 158.

Paraboliſche Begriffe sind solche, bei welchen die Verhältnisse sich so gestalten, daß sie einer doppelten Auflösung zur Aufnahme in das Reich des Geistes fähig sind. Denn erstlich können sie durch den Druck, den sie, wie die elliptischen Begriffe, in jedem Falle empfangen müssen, ganz nach der Analogie dieser elliptischen Begriffe behandeln werden, was sich schon daraus erkennen läßt, daß die Natur ihrer beiderseitigen Grundconstruktion wegen ihrer großen Aehnlichkeit in den einen § 146 zusammen beschlossen wurde: — nur mit dem einen Unterschied, daß zwar der elliptische Begriff ganz in die Natur eines sphärischen verwandelt werden kann, der paraboliſche aber höchstens nur Annäherungs-weise, — und mehr als Schein weniger als Realität. (Die Frucht der höchsten Obstarten ist daher eigentlich nur als Mittel für den oft genug para-

bolischen Kern vorhanden). Im andern Fall muß, da die nach einer Seite hin unendlich-große Achse der Parabel parallel der Seite und Oberfläche des Nurgleichheit-Kegels (wenigstens ist diese große Achse — genauer ausgedrückt — einer auf der Kegel-Oberfläche gezogenen geraden Linie parallel) läuft, die ganze Parabel fortwährend parallel mit dieser Linie hinausgedrückt werden, bis die bezeichnete Linie und die große Axe in Eins zusammenfallen, und dann noch so weit hinaufgerückt werden, bis der potenzielle Nurgleichheitspunkt und der Fokus der Parabel auch in Eins zusammentreffen, was freilich eine mit Beobachtung alles Gesagten eingeleitete diagonale Bewegung der großen Axe noch schneller zum vorgesteckten Ziele zu bringen vermag. Geschieht dies, dann ist das im Fokus sitzende, nun mit dem Nurgleichheitspunkt identische Complement (§ 146) des Begriffs so energisch thätig, daß die ganze Wesenheit der Parabel augenblicklich in das Reich des Geistes hinübergeboren ist. Während bei den sphärischen Begriffen eine unumschränkte Verschiebung des Dreidimensionellen möglich war und bei den elliptischen Begriffen noch zweidimensionell das Oben und Unten, das Rechts und Links vertauscht werden konnte, so läßt sich bei den parabolischen Begriffen fast nur noch eindimensionell das Rechts statt des Links und das Links statt des Rechts setzen (cf. meine Präliminarien zu einer Gestaltungslehre des Menschen). Zwar stehen die parabolischen Begriffe durch ihr loseres Gefüge in der Region einer vielfachen und hohen Möglichkeit, indeß ist ihre Verwirklichungssphäre und der Umfang aus ihnen zu gewinnenden Resultates viel geringer, als dies bei den sphärischen und elliptischen Begriffen der Fall ist. — Vor Allem gehört in die Region dieser Begriffe das gesammte Pflanzenreich, sodann die meisten Verhältnisse des Natürlich-Sublunarischen, d. h. die speziel-

leren

leren Begriffe der Physik, Chemie und Medicin, welche von einem höheren Bedingenden, das sie Kraft, Wirkung, Ursache ꝛc. nennen, ausgehen. Auch aus der rechtlichen Sphäre gehört viel Specielles hieher: — die Dignitätsbegriffe bürgerlicher, staatlicher, militärischer und kirchlicher Mächte, welche nach der einen Seite hin so viel, nach der andern so wenig, ja so viel wie nichts bedeuten.

§. 159.

Hyperbolische Begriffe sind solche, bei welchen nach § 147 das Substrat gerade an und emporringt, auf seinen Hülferuf das Complement entgegenstrebt und die beiden vereinigten dann in die Natur-Pforte des Geistes einzudringen suchen. Ihr gewaltiger, direkter Zug nach Oben erlaubt es nun der Kraft des Wahrnehmenden in der Nurgleichheit nicht, sie beide sanft und stille in die Richtung der Nurgleichheit-Achse hineinzuschieben. Denn diesen Versuchen weichen sie immer durch ihren rücksichtslos steigenden Flug aus. Ihre ernstliche Begierde, unverrückt gerade an zu wandern, bringt jedoch das früher entwickelte Gesetz, daß über aller Räumlichkeit absolut der potenzielle Nur-Gleichheit-Punkt (§ 153) stehen müsse, — in Gefahr. Diese nimmt aber vor Allem der in seiner Würde gestörte Nurgleichheit-Punkt wahr. Um solchen Verlust nicht zu erleiden, spannt er sich daher als absoluter Herr der Räumlichkeit in den Kegel herab, empfängt da, wo dieser durchaus gerade an wollte, den hyperbolischen Begriff und kehrt sodann mit diesem, dessen Aufnahme in den Geist jetzt kein Hinderniß mehr im Wege steht, ungesäumt in seine vorige Stellung zurück. So bildet sich bei jedem Auswurf des Aetna oder Vesuv über dem speienden Krater eine Wetterwolke, welche ihre Blitze eben so hinab-, wie jener emporschickt. Auch die

That, wie der hyperbolische Begriff des Nurgleichheitpunktes wird, läßt sich am passendsten einer rasch Feuerfangenden Entzündung vergleichen. — Jedem Begriff liegt eine gewisse Wirkungssphäre zu Grunde, ein Magisches der Möglichkeit aus sich zu entwickeln, dessen Zielpunkt Aehnlichkeit mit den höchsten Verhältnissen ist. Wenn nun die früheren, von uns durchgegangenen Begriffe so nahe an den potenziellen Punkt hinfielen, daß ihre Entwicklung unmittelbar von ihm angezogen wurde, so entfaltet der hyperbolische Begriff durch die große Entfernung seiner Natur vom potenziellen Nurgleichheitspunkt alle seine Kräfte selbstständig und zwingt doch, wenn auch in seiner ursprünglichen Erscheinungsvirtualität weit unter den bisher behandelten Begriffen stehend, durch die Drohung einer nicht gestatteten Gesetzesübertretung den Nurgleichheitspunkt, auf seine begriffliche Verlassenheit Rücksicht zu nehmen. Das auch hier passende Gleichniß ist die Erscheinung der Sonne über allen Gegenden zwischen den Wendekreisen als einer um die Mittagsstunde immer im Zenith stehenden, während dies, streng genommen, doch immer nur über einem Breitenkreis statt haben kann. Es ist überhaupt — um dies hier an der Gränze des Geistes als eine keineswegs überflüssige Seitenbemerkung einzuschalten — es ist überhaupt die Aehnlichkeit der großen kosmischen Verhältnisse mit dem Menschengeiste überall festzuhalten; eine Aehnlichkeit, deren Princip sich in dem Satze ausspricht, daß in den Sphären der Menschheit (also vornämlich auch in denen der Nurgleichheit) wie der Gestirne immer die lokale Bedeutsamkeit einem kleinen, qualitativen, innerlichen Schweben weichen muß, und umgekehrt eben so oft die kleinste innerliche, immanente Erscheinung die größte Form- und äußerliche Gestaltungs-Revolution zur Folge haben kann. Die großen Revolutionen des Menschengeistes, welche häufig auf den einfachsten, kleinsten, ja unscheinbarsten Aenderungen in dem System der Begriffe beruhen, wie die staunenswerthen Ab-

normitäten im Lauf der irrenden Gestirne (vornämlich in dem der Kometen) sind deß Zeugen. Wir nennen deßhalb unsere hyperbolischen Begriffe auch kosmische Begriffe, und sagen, daß alles das hieher gehört, was allein bei Betrachtung der sphärischen Räume („der Wüste des Aethers", mit Pindar zu reden, und um diesem Terminus neben seinem poetischen Werthe auch einen philosophischen beizulegen) vorkommt, sowie auch alles das, was sich im Menschen auf rücksichtslose Freiheitsgestaltung bezieht. Die unendlich lebhafte Bewegungsfähigkeit des Lichts, die höchstens noch ein Minimum der Abhängigkeit von der Schwere besitzt, ist ein durchaus kosmischer (hyperbolischer) Begriff: — wo denn vor Allem jenes Licht hieher gehört, das, nicht aus einer Licht-Esse kommend, vielmehr aus den Abgründen des Dunkels selbst aufschlägt. So sind namentlich auch alle politischen Ideen, welche sich gegen die historische Basis auflehnen und einen zufälligen Kützel verwirklichen wollen, hyperbolische Begriffe. Es gränzen daher diese Begriffe unmittelbar an die letzte Begriffklasse, die wir als das willkührliche Springen in der Begriffsgestaltungsregion bezeichnet haben.

§. 160.

Indem wir auf § 148 verweisen, wo die Genesis dieser letzten Begriffsklasse geliefert wurde, wollen wir die zufälligen Kurven-Begriffe hier noch auf folgende Construktionen zu begründen suchen. Ueberall, wo eine universelle Entwicklung, wie die unserer Welt ist, eingeleitet wurde, passen Riegel und Riegel-Oeffnung, empfangende und gebende Gegensätzlichkeit trefflich auf und ineinander. Würden diese so ganz einfach sich gegenseitig austauschen können, so wäre die natürlichste Folge, gänzliche Ausgleichung und Befriedigung durch den ganzen κόσμος hin verbreitet zu sehen. Da aber alle Wirkungen für die vielseitigsten Richtungen bestimmt sind, und

die Wechselseitigkeit z. B. der Kreuzung — (so sehen wir mit dem linken Auge eigentlich auf der rechten Seite, und mit dem rechten auf der linken, weil sich die Nervenstränge kreuzen) — überall hin ausgegossen ist, so geschieht es, daß an allen Orten völlige Reste überbleiben, zu welchen nicht einmal die höhere Allgemeinheit (§ 56) vordringt. Sie finden sich allerwärts — am Himmel als Kohlensäcke, neue Formationen, auf der Erde als Mißgeburten (jedoch giebt es natürlich noch anders veranlaßte Mißgeburten), im Geist als das Barocke κατ' ἐξοχήν. Ihre ungewissen, zufälligen, von steter Aeußerlichkeit bestimmten Bewegungen treten als solche Irrwische, welche nie sich nur zum Wetterleuchten erheben können, da dies völlig in das Bereich der hyperbolischen Begriffe gehört, in das Gebiet der Nurgleichheit und harren hier darauf, daß sie dann und wann in das Höhere hinein sich geltend machen können. So gelangen sie oft in der Begleitung der sphärischen, elliptischen, paraboliſchen oder hyperbolischen Begriffe in das Thor des Uebergangs und feiern hier eine seit langer Zeit gehoffte Erlösung.

„Nehmt mich mit, nehmt mich mit!
Ich steige schon dreihundert Jahr,
Und kann den Gipfel nicht erreichen.
Ich wäre gern bei Meinesgleichen."

„Ich tripple nach so lange Zeit:
Wie sind die Andern schon so weit!
Ich hab' zu Hause keine Ruh',
Und komme hier doch nicht dazu."

Das ewige Flattern dieser unvollendeten Erscheinungen wirkt zum größten Theil jene geistige Thatsache aus, welche wir mit dem Namen der Ideen-Associationen bezeichnen. Es haben diese ihre Natur in der Berührung der Zufälligkeit, in welche diese mit dem Inhaltlichen, dem Wesentlichen tritt; wodurch es dann kommt, daß erstere durch letzteres eine Bedeutung erhält. Denn die Schöpferkraft, welche über die Unbedeutendheit

kommt, verleiht selbst dieser einen Glanz, den man anfänglich für unmöglich hält. Der kleine Mann wird durch die auf ihn gerichtete Polemik des großen unsterblich. So giebt die Berührung des potenziellen Nur-Gleichheit-Punktes jeder wollenden, wenn auch nicht könnenden Leerheit, die auf irgend eine Weise in die Nurgleichheit-Region gelangt ist, eine Kraft, welche diese Leerheit auf einmal zur Würde eines Begriffs erhebt.

§. 161.

Was sollen wir von diesen Begriffen allen sagen? — Wir könnten nur das Alte wiederholen, da sich jeder folgende Paragraph von dem Inhalt des vorigen auf das entschiedenste ablöst und abstuft, — wenn wir das Wesen unserer Begriffsklassen noch einmal unterscheidend zusammenfassen wollten. Um also in keine Wiederholung zu fallen, sey es uns erlaubt, ad analogiam paragraphi 106 das Gesammte in einer höheren Fassung zu geben. — Die wahrnehmende Kraft der Seele hängt überhaupt in zwei Angeln: — in einem von sich selbst Wahrgenommen-seyn und in einem von Oben herabkommenden Wahrgenommen-werden. Je höher wir aus unseren Räumen hinaufsteigen, je tiefer wir uns in die Abgründe des ewigen Fixsternlichtes versenken, um so mehr ist Alles so, wie es uns erscheint, wie wir es sehen dürfen, was wir sehen können, um des Menschen willen da, so daß wir dadurch in Verbindung mit dem eben erwähnten doppelten Wahrgenommenseyn ein eigenthümliches, sonderbares, zweihauptiges Geschlecht werden. Die basische, nur wahrgenommene Natur unseres Wesens wird einerseits gekrönt durch unsere eigene wahrnehmende Kraft, andrerseits durch jene höhere Wahrnehmung, wodurch selbst etwas wie das Wesen des Heiligenscheins gerettet und gerechtfertigt wird. Je weiter hingegen unser Geist herabsteigt, den Regionen unserer Welt entgegen, um so mehr reißt alles in die Regionen nie-

dererer Leiblichkeit auseinander, und die Cometenregionen jenseits des Uranus sind die letzten verglimmenden Funken jenes göttlichen Hauptes, welches Gott jedem aufzusetzen bereit ist, der es sich aufsetzen lassen will. Alles, was nun zwischen die Menscheninnerlichkeit und jene schützende Strahlendecke fällt, ist elliptischer und paraboliſcher Begriff. Was in den Menschen und sein gewußtes Verhältniß zu Gott fällt, ist sphäriſcher Begriff. Was in die Uebergangsmomente göttlicher Wesenheit in die natürliche Aeußerlichkeit und natürlicher Aeußerlichkeit in menschliche Wesenheit fällt und in die Region der Nurgleichheit aufgenommen wird, das ist es, was sich als hyperboliſcher Begriff charakterisirt. Die Zufälligkeit von Erscheinungen aller Orten und der Ideenassociation im menschlichen Haupte drückt sich, wenn sie begrifflich gedacht werden soll, — und es dauert oft lange genug, bis man es mit solchen Dingen zur logiſchen Denkbarkeit bringt, — als die Natur der Kurven-Begriffe aus. Hiemit allein ist die reale Basis aller Begriffsstellungen gefunden. — Es ist schon von Mehreren gefühlt, von Wenigen erkannt und noch nie so bestimmt ausgesprochen worden, daß Himmel und Erde zusammenwirken müssen, wenn es zur Conſtruktion eines Begriffs kommen soll. Wie jener erste Vers der Geneſis das ganze reale Werden der Welt involvirt, so auch die im Ganzen so wichtige wie gleichgültige Thatsache einer einzigen Begriffsetzung. Wenn nicht das scheinbar Kleinste in den Hebeln des größten Zusammenhanges schwebt, so wäre jener Ausspruch ohne Sinn, daß kein Haar ohne den Willen des Vaters von unserem Haupte fällt, da es der wirkliche und wahrhafte König der Welt von Grund seines Herzens verschmähen muß, einen Deum ex machina vorzustellen.

§. 162.

Zum Schluß möge es uns jetzt noch erlaubt seyn, auf

die Perspektive hinzuweisen, welche solche freie Begründung der Begriffs-Construktion, wie wir sie hier in ihren Anfängen und Rudimenten hin gezeichnet haben, für die zukünftige Entwicklung der Wissenschaft zu eröffnen im Stande ist. — Jeder Begriff ist ein Produkt von Himmel und Erde, ja von Himmel und Hölle. Diese, sich berührend, haben eine pneumatische Welt, dann unsere Wirklichkeit und aus dieser das Ideelle gezeugt. Zu unseren Zeiten ist es schon längst zu den Streitigkeiten gekommen, was logisch gedacht werden kann, was nicht. Diese Streitigkeiten können aber nicht geschlichtet werden, wenn die Region der Begriffe nicht ebenso erweitert wie ergründet wird: — weßhalb denn auch, von Seiten der Logik angesehen, Geschichte nichts weiter als progressive Begriff-Erzeugung ist. Es muß zu noch nicht geglaubten, geahneten, gehofften Gestaltungen im Reiche der Begriffe kommen, ohne daß deßhalb diese Gestalten monströs zu seyn brauchten. Es giebt jetzt noch wirkliche, es giebt noch fiktive — selbst in der Wissenschaft anerkannte — fiktive Begriffe. Es muß dahin kommen, daß unter uns eine neue Welt entstehe, in welcher das Fiktive endigt und jedes Seyn, schon als Gedanke, in dem veranlassend Denkenden in die Schönheit einer ächten, ideellen Wirklichkeit dahinschmilzt. Da wird es dann endlich Begriffe geben, welche in unseren Sprachen nicht mehr gesprochen werden können, und nichts destoweniger werden sie in die Region der Nurgleichheit treten, wie aus unserem Munde tönen. Die Mechanik wird sich auf das Seltsamste der Sprachmuskeln bemächtigen. Erst wurde gesprochen mit durchsichtigster Intelligenz in die Worte. Dann wurde die Sprache ein Räthsel. Dies gab Veranlassung zu mehr als natürlicher, zu künstlicher, gemachter Begriffbildung. Solchen Begriffen stund die Sprache fern, und sie ließen sich blos durch Umschreibung ausdrücken. Jetzt wogt noch der Kampf zwischen Wort (Sprache) und Begriff in seiner ganzen Gewalt. Endlich wird der Begriff

zugeſtehen, daß die Sprache in ihrer Potenz ihn weit übertraf: — die Sprache, daß der Begriff herrlicher iſt, als ſie, nachdem ſie zum *caput mortuum* geworden. Dies wird aber dahin führen, daß die Sprache, die alte, welche caput mortuum wurde, ganz ſtirbt. Aus den neuen Begriffen wird ſich aller falſcher Revolutionsgeiſt entfernen und hiedurch eine neue Redeweiſe hervorbrechen, deren einfache Struktur nicht gefunden zu haben jeder ſtaunen wird. Hat ſich doch ſchon jedes große Gemüth von jeher ſeine eigene Sprache geſchaffen. Dann wird es auch leicht ſeyn,— und dies ſtufenweis ſchon vorher,— die Nurgleichheit-Conſtruktion mathematiſch von jedem einzelnen Begriff zu geben; — von ſehr vielen könnten ſchon wir es, wenn der Raum reichte und die Tendenz dieſer Schrift es erlaubte. Die Vergleichung ſolcher Conſtruktion mit Wort und Wirklichkeit wird dem Geiſt die ſchöpferiſchen Seynsquellen erſchließen und die Erkenntniß vollendet ſeyn.—

Dies iſt die äußerſte Wahrheit, welche bereits in unſeren gegebenen Rudimenten verborgen liegt. —

V.

Vom Urtheil.

§. 163.

Welch' ein Centrum der Begriff sey, womit er übereinstimmen müsse, um Begriff seyn zu können, dies haben wir gefunden. Jener kleine Punkt, welcher den Kern eines Begriffs ausmacht, — welche Vorbedingungen hat er nicht nöthig. Die ganze Welt muß ihm vorangehen, die Gottgleichheit vorhanden seyn und die Wechselwirkung der Versöhnung zwischen Innerlichkeit und Aeußerlichkeit sich eingeleitet haben, wenn die Existenz des Begriffs eine wirkliche werden soll. Ist daher der Begriff in dieser Weise das letzte, wozu es die Uebergangsgränze bringen kann, — so nämlich, daß ein Drittes die Allgemeinheit der Nurgleichheit zum Werden eines absoluten Centrums in ihr bestimmt, da ja das Werden eines τί, abgesehen von der Möglichkeit verschiedenen Inhalts, also formell das Höchste ist, was die Welt hervorzubringen vermag, — so könnte es fast scheinen, als wenn wirklich der Begriff das Aeußerste wäre, was aus der Nurgleichheit als Mitte hervorzusteigen habe (§ 17). Und in der That — jene gewaltige Anstrengung der Erkenntniß-Fähigkeit, welche dem Werdenden eines Wortes für eine Sache vorherging, scheint auch die höchste Stufe eines Momentes gewesen zu seyn, in welchem der Mensch den Kampf mit der Wirklichkeit bereits abgeschlossen zu haben glaubte. Aber es gehört der gesteigertste, gesättigtste Grad des Selbstbesitzes dazu, wenn man es lange zufrieden ertragen soll, den Widerstand der Objekte völlig beseitigt

zu haben. Es gehört dazu, sich selbst stets als ein neues Objekt erscheinen zu können. Wer das nicht hat und kann, dem wird sehr bald nach der Lösung des Räthsels diese Lösung selbst wieder zu einem Problem. Er schlingt Lösung in Lösung, Problem in Problem. Der ersehnte Augenblick wird daher sehr oft nichts als die Aufhebung des bereits Gefundenen seyn. Dem sey aber, wie ihm wolle. Wir begnügen uns nicht, und also auch die Region der Nurgleichheit begnügt sich nicht an der Höhe eines lauter dargestellten Objekts. Das Objekt muß neuer Prüfung unterworfen werden, der Begriff eine neue Läuterung durchgehen. Erst dann ist die Nurgleichheit, der Mensch in ihr gestillt, wenn sie sehen: Hier ist weiter nichts mehr zu machen, alles weitere steht vom Geist zu erwarten. Dieses Ziel ist aber dann erst erreicht, wenn die Begriffe alle Stufen der Verknüpfung durchlaufen haben, alle Verhältnisse ihrer Spezialität der Universalität der Nurgleichheit gegenüber erschöpft sind, und nun eine ganze Schaar von Begriffen oder auch nur ein einziger quadrirter, essentificirter Begriff der Verbundenheit in den Geist hinüberzieht. Dabei muß die letzte Möglichkeit der Constellation erschöpft, so wie alles Unmögliche durch eine letzte Gesetzgebung ausgeschlossen seyn (§ 6). Erst eine solche That hebt die Zweifelsucht des Lebens in dieser Region absolut und für immer auf.

§. 164.

Es ist der Begriff ein in sich abgeschlossenes, verschlossenes Samenkorn, ein Werk, eine That, welche, als eine ganze in sich, immer absolut fortschreitend sich bewegt. D. h.: — es ist der Begriff freilich auch Entwicklungen, Processen, Progressionen unterworfen: er entwickelt sich aber stets als ein ganzer. Seine Gesammtheit schreitet fort, nicht er zu einer Gesammtheit. Wenn er sich aber so fortbewegt, so bewegt er sich in einer All=

gemeinheit fort, in der Nurgleichheit: in einer Allgemeinheit, deren Wesen nicht darin besteht, worin das der Spezialität basirt; nicht in einer Harmonie, die sich in einem Punkt gesammelt hat, sondern in einer Harmonie, welche in einer Sphäre zerstreut (disseminirt) liegt. Damit geschieht es aber, daß der sich geschlossen fortbewegende Begriff sich immer durch eine Region hinsetzt, die er trennt und wieder zusammenfallen läßt; durch eine Region, die nach Oben hin edler und inhaltreicher, nach Unten gemeiner und ärmer ist; durch eine Region, welche ihm Substrat giebt, und in welcher er dabei doch immer als ein mehr oder weniger fremder lebt. Zwar wird der Begriff in der Uebergangsgränze geduldet, ja ohne ihn würde diese Gränze fast ihr Daseyn gar nicht empfinden. Aber trotz dem stellt sich die ganze übrige Masse der Nurgleichheit diesem Begriffe als seine Feindschaft entgegen; — und selbst wenn sie ihm hie und da als Freundschaft begegnen würde, immer würde sie ihm doch gegenüber stehen. Die Nurgleichheit wird dem Begriff gegenüber zur Contradiktion. Es kommt ein Moment, in welchem es heißt: Der oder der Begriff ist, existirt d. h. ist, existirt der allgemeinen Existenz einer andern Region gegenüber. Oder: der oder jener Begriff ist, existirt in einer gewissen Fassung der allgemeinen Möglichkeit zu Begriffen gegenüber nicht. Er macht einen Anspruch auf Geltung, der ihm nicht werden kann, ohne ihm mehr Recht zu geben, als seine oder jede Einzelnheit in der Region der Nurgleichheit fordern kann. Es verhält sich also jeder Begriff entweder seyend oder nicht seyend.

§. 165.

Mit diesem Verhalten als seyend oder nicht seyend ist das Wesen dessen gefunden, was Copula heißt. Sie stellt eine Lage dar, in welcher sich ein Etwas zu einem anderen Etwas verhält. Sie drückt die Stimmung des Begriffes nach aussen hin, und zwar nach einem bestimmten

Aussen hin aus. Sie ist der Leiter aller Modifikation, der Träger des Uebergangs, sie ist ein Hauptzug an der Physiognomie des ganzen Weltzusammenhanges. Indem sie gebraucht, gesprochen wird, wird ihre Form — denn sie ist in der That nichts als Form — von dem Strom, der von dem ihr verknüpften Dinge herkömmt und sie zu diesem führt, erfüllt. Sie ist kein Existenz Setzendes, sondern nur ein Existenz Fortpflanzendes. Sie ist dies selbst, wenn ihr die Negation verbunden wird: indem bei dieser Entwicklung der Stimmungfluß zwar gesetzt, aber dann negirt wird. Denn wie könnte er negirt werden, wenn nicht vorher der Versuch, ihn zu aktiviren, gemacht worden wäre? Die Copula ist sonach ein Auge am Begriff, in welches das neue Propfreiß eingesenkt wird. Sie könnte daher einer Sprache ganz fehlen, ohne ihr zu fehlen. Sie erfüllt zwischen zwei Begriffen oder zunächst zwischen einem Begriff und der Nurgleichheit dieselbe Funktion, welche die Region der Nurgleichheit zwischen dem Princip der Wahrnehmung und der Produktivität verwaltet.

Es ist höchst merkwürdig, wie in allen Sprachen ein Wort das Tiefste, wie das Unverständlichste, und das Aeußerlichste, wie das sich von selbst Verstehendste bedeuten kann, das Wort: Seyn. Da wir das Mittel in Händen haben, dieser Schwierigkeit ihr ganz Unbegreifliches zu nehmen, so wollen wir weiter gar nicht säumen, dem Leser die geheime Druckfeder zu enthüllen, auf deren Constellation die Bewegung des ganzen Wunders beruht, das wir Welt nennen. Auch die Tiefen des Urtheils haben hierin ihren verborgenen Hebel. Was wir rings um uns her als seyend ansprechen, ist nicht: ist nur der Ausdruck eines Verhältnisses, das seyn sollte, das seyn hätte können, das durch den einen Pol der sich Verhaltenden an seiner Realisirung gehindert wurde: — ist der Ausdruck für die Verhältniß-That zwischen Gott und Mensch: die beiden ein-

zigen Pole, Gegensätze, welche gedacht werden können. Da nun diese Verhältnißthat nicht zu ihrem Ziele gelangte, in ihr aber das seinen Grund haben sollte, was Seyn ist und Seyn giebt, so sehen wir daraus, wie alles Seyn, was wir Seyn nennen, nur ein Surrogat für Seyn ist, oder besser: für ein Etwas ist, an welchem Seyn nur als ein unendlich kleiner Anfangspunkt von eben diesem Etwas erscheint. Da nun aber jenes Verhältniß das Seyn, jenes Nicht-zu-Nennende, geben sollte, wollte und nicht gab, so leuchtet wohl ein, daß das Einzige, was an jene seyn sollende, nun schon in ihren alleinigen, übrig gebliebenen Spuren entzückende That erinnert (ἀνάμνησις), sehr leicht für die Existenz genommen werden kann, ja bis auf einen gewissen Grad — in der Sichtbarkeit nämlich — die Existenz auch ist, an sich aber nichts als den propädeutischen Weg, die Anschickung zur Existenz darstellt. Was sich aber anschickt, schickt sich zu etwas an. Was daher etwas empfangen soll, ist als zukünftiger Besitzer dieses Etwas nicht arm, wohl aber als noch nicht habender, erst haben sollender. Als derjenige, welcher empfangen soll, ist er nur ein Schema des Besitzers: als der, welcher empfangen hat, der Besitzer selbst. Als zuverläßig schon zum Empfang Bestimmter, als Erbe ist er daher in Einem Nichts und Alles. Die Existenz des wahrhaftigen Menschen ist folglich stets eine vom Seyn der Copula zum Seyn der Existenz fortschreitende. D. h. das wahre Seyn des Menschen besteht in stetem Versichertseyn der Zukunft: — dasjenige eines Menschen, welcher nicht dieser Zukunft zueilt, in einem Unsicherwerden selbst der Vergangenheit. Daher kommt es, daß Seyn soviel und sowenig ausdrücken kann (§ 23). — Die Sprache ist ein Symbolum der Existenz. Was von der Existenz gilt, sollte daher billig auch von der Sprache gelten. Die Wurzel und die ihr verwandten Wurzeln von εἶναι — kurz die ganze

daher kommende Vokaltiefe (cf. §14) der griechischen Sprache leistet dies. Unser deutsches Seyn schließt sich an sie an. Den Schatten unseres jetzigen Seyn drückt das Französische in être durch die Vermittelung des lateinischen esse auf das überraschendste aus und es braucht nicht in Erstaunen zu setzen, daß être auch Wesen bedeutet. Auf diesem Wege des Franzosen fortschreitend — nicht im etymologischen, sondern im realistischen Sinne der Sprachendeutung — hat der Engländer in seinem be die Natur des Seyns ganz auf die Stufe des Accidentellen herabgesetzt, was auf der einen Seite sowohl von Hoheit des Wahrheit-Gefühles, auf der andern aber auch von einer gewissen Erniedrigung desselben Kunde giebt; — während der Hebräer, das Seyn als Copula völlig vernichtend, sich desselben nur da bedient, wo die höchsten Conjuncturen (Verhältniß) ausgedrückt werden sollen, und daher (wie oben §14) den merkwürdigsten, mechanischen Gegensatz des Engländers abgiebt. — Für den grandioseſten, kolossalsten Schwung ist aber das zu achten, was Plato in seinem Kratylus geleistet hat, in jenem wunderbaren, sprachconstruirenden Dialog, der seine feine, ironische Kraft vor Allem darin bewährte, daß er diejenigen, welche ihn durchgängig bloß für Ironie halten, selbst auf die attischste und urbanste Weise stets zum Besten hat. Kratylus und der Staat, sie sind die ewigen Grundsteine der Thorheit, an welchen sich alle die stoßen müssen, welche den Weiseſten der Heiden zum Vernünftigsten machen wollen. Es wird noch eine Zeit kommen, wo man höchstens noch dem Protagoras des Plato einige Rechte auf philosophischen, guten Ton zugestehen wird. Dann wird die schillerische Mythe vom Pegasus im Joche erfüllt seyn. — Wenn die griechische Sprache jene Fülle von Vokaltiefe in ihren Wurzeln aufthut, so ist das ρ jener Consonant, in dessen Natur es liegt, die Meerwunder der vokalischen Tiefe zu den festen Ufern des umschränken-

den Landes der Consonanten hinüber zu führen, da dieses ρ nichts als die in der Mitte des Mundes erwachende Umsetzung der Vokale in Consonanten ist. Wenn wir nun die Tiefe der griechischen Sprache auf die Wurzel-Verhältnisse von εἶναι zurückgeführt haben, so führt sie dagegen Plato auf die Grundverhältnisse von ῥέω, ῥεῖν (fließen) zurück. Ist unsere Angabe wahrer zu nennen, als Auffassung des momentanen Verhaltens, so ist dagegen die platonische Zurückführung wahrer in Beziehung darauf, daß, wie gezeigt, die Darstellung des Seyns als eines Vollendeten ihre Realisirung allein in jener Thatsache erreicht, daß in jedem Punkte der Gegenwart so viel Vergangenheit, wie möglich, verwelkt, und so viel Zukunft, wie möglich, aufblüht. Diese That der steten Flucht von der Copula zur Existenz drückt Plato durch Zurückführung der Sprache als des Existenz-Symbolums auf den Begriff des Flusses aus. Und so sucht er im Kratylus die Lehre des Heraklit vom absoluten Flusse (πάντα χωρεῖ) nicht absolut zu regiren, sondern nur mit Erhaltung der seinigen vom ὄντως ὄν in die Grenzen zurückzudrängen, in welche sie nothwendig zurückgedrängt werden muß. —

Und so hätten wir denn schon hier den Begriff des Urtheils auf die bedeutendste, freilich speculativste Weise fixirt. Denn wenn Seyn in unserer Welt überhaupt nichts als Verhältnißthat ausdrückt, so ist die Verhältnißthat, welche es ausdrückt, so bedeutend und groß, daß in der ganzen Masse des Raumes, in welcher sie sich gesetzt hat, jeder kleinste Tropfen zum anderen kleinsten durchaus immer in demselben ganzen Umfange des Verhaltens begriffen ist. So sehr sich daher auch jeder Begriff als abschließende Einheitlichkeit fixiren mag, so ist er doch immer in dem einen großen galvanischen Zug der einen polarischen Wechselbezüglichkeit κατ' ἐξοχήν im Weltall begriffen. Mit einem Wort: die Stellung,

welche jede Specialität und also auch ihr Begriff in dem ganzen κόσμος einnimmt, ist das Urtheil, welches sie vom Anfang ihrer Existenz an ohne Aufhören in einem Zuge selbst über sich selbst aus sich selbst ausspricht.

§. 166.

Mit dem Verhalten der Copula ist das Wesen des Urtheils gesetzt. Denn da das Werden der Copula an einer Sache die Stimmung des Begriffes setzt, das Urtheil aber nichts Anderes, als die objective, realistische Fixirung einer Stimmung ist, so ist mit dem ersten Regen und Bewegen der Copula die Tendenz zum Urtheil gegeben, sollte das Urtheil auch noch nicht das begriffliche Verhalten einer Specialität zu einer andern in der Nur-Gleichheit, sondern allein nur das Verhalten einer begrifflichen Specialität zu der ganzen Summe der Nur-Gleichheit selbst ausdrücken, da ja überdies diese Nur-Gleichheit, besonders wenn durch begriffliche Existenz in ihr ein Etwas von ihr weggenommen worden ist, selbst wiederum nichts bezeichnet, als specielle Begriff-Existenz ihrer selbst in sich selbst. Da nun aber jeder Begriff nach Innen wie nach Außen in einem unendlichen Berührungs- und Elicirungsverhältniß besteht, so ist jede im Urtheil speciell werdende Bezüglichkeit eines Begriffs durch die Fixirung dieses Begriffs auf eine Einzelnheit hin, so daß er nehmlich nicht mehr als universelle Möglichkeit hin und her schweben kann, als ein Leiden des Begriffes anzusehen. Denn der Begriff, welcher vorher ein lebendiges, geistiges, hyperorganisches Leben war, wird durch diese Fesselung nach einer Einzelnheit hin zu einem Organismus, indem er mit abgemessener Simultaneität in seinen Bewegungen zu denen eines andern stimmen muß. Und das Wesen des Begriffs: Organismus besteht eben darin, daß immer ein Höheres, mit der Fähigkeit der Zu- und Umbildung Begabtes dazu bestimmt wird, diese seine hohe Virtualität auf ein Anderes, Geringeres hin

hin in Ausübung zu bringen, wodurch denn natürlicherweise das Höhere für eine Zeitlang um die Rechte seiner freien Bewegung gebracht ist.

§. 167.

Das Urtheil ist demnach ein Radius eines Begriffes, den Begriff und das, wohin er geht, in den Radius mit eingeschlossen. Es ist in seinem Anfange das Verhältniß einer Begriffs-Geburt zur ganzen Region der Nur-Gleichheit, und zwar zur Region der Nur-Gleichheit erstlich als einer unbestimmten, panischen Ganzheit, aus welcher er aufgetaucht ist, und dann zu ihr als einer sich nach seiner Ausscheidung contrahirenden Einheit. Hier zeigt sich der Gegensatz von *contradictio* und *contrarietas* das erste Mal seyend und noch in seiner Genesis eingehüllt. Zum vollkommenen Ausbruch dieser Scheidung, deren Möglichkeit hauptsächlich durch die Zusammenziehung der Nur-Gleichheits-Region der contrahirten Einheit des Begriffs gegenüber sich zu setzen begann, kommt es erst bei dem Gedanken, daß die unbestimmte Ganzheit, wie die contrahirte Einheit der übrig gebliebenen Nur-Gleichheits-Region die Fähigkeit besitzt, selbst wieder in unzählige Begriffs-Einzelnheiten zu zerfallen, deren jede mit dem primo loco ausgeschlossenen Begriffe in bestimmte und hervorgehobene Beziehung treten kann. Und hiemit ist denn auch erst die genetische Historie der Urtheils-Erscheinung abgeschlossen. Hiedurch vollendet sich aber dann auch die im Anfang des § gegebene Definition des Urtheils: daß dieses nehmlich einen vom Begriffe ausgehenden Radius darstelle. Der Radius des Begriffs ist auch ein Radius der in ihrer Sphäre überall seyenden Nur-Gleichheit: aber ein solcher Radius, welcher den einen Begriff willkührlich als das seynsollende Centrum, und den anderen eben so willkührlich als die seynsollende Peripherie hinstellt. Diese scheinbare Unbestimmtheit entschuldigt auch das scheinbar Unbestimmte der gegebenen Definition. Das Urtheil soll aber seinem Begriffe nach

nicht in einer durch höhere Nothwendigkeit gegebenen Bestimmung liegen, der Charakter der Zufälligkeit soll ihm durchaus bleiben. Erst die gezogene Linie der Zufälligkeit erregt die Frage, ob die Zufälligkeit als seyende nicht Gesetze anerkennen müsse, welche in dem Hinzutreten ihrer Willkühr zu sehr bestimmten und gesetzlichen Basen absoluten Grund haben. Die Zufälligkeit als solche degradirt das Höhere. Sie selbst dagegen wird durch die Berührung des Höheren gehoben. Es ist daher durch solch specialisirendes Aussagen vom Begriff das Urtheil allerdings eine Entwerthung eines Begriffs zu einer nur-aussagenden Einseitigkeit, aber dadurch zugleich auch ein Versuch durch Detailirung zur evolvirten Fülle eines volleren und höheren Begriffs zurückzukehren. Es ist das Urtheil specielle Zusammenführung, aber auch distinkte Auseinanderhaltung zweier Begriffe; jene Wechselbeziehung, welche zwei Begriffen eine Tendenz zu einem dritten hin giebt. Es ist Reducirung eines Unendlichkeits-Verhältnisses auf die Einzelnheit der Bestimmung, damit aber auch der mächtige Versuch, die Höhe einer mikroskosmischen Unendlichkeit zu construiren. Mit diesen Auseinandersetzungen ist nun auch das wahrhaft ausgedrückt und gefunden, was gewöhnlich als Subject und Prädicat mit den schon früher bezeichneten Verhältnissen der Copula die sogenannten Elemente des Urtheils ausmacht.

Noch wird der einsichtsvolle Leser gebeten, das hier auf innerliche Definition des Urtheils bezüglich Gesagte mit dem im letzten Absatze des § 165 Gegebenen zu vergleichen. Es kann nicht fehlen, daß hieraus die bedeutsamsten Constellationen hervorgehen müssen.

§. 168.

Die nächste Frage ist: Nach welchen Principien wird geurtheilt? Vor allem, wie wir sahen, nach den Verhältnissen des Ja und Nein: — was uns zuerst auf die

Grundgesetze hinweist. Nach ihnen ist daher die Virtualität dieser ersten Bestimmung des Urtheils zu messen. Von diesen Grundsätzen können wiederum nur die Gesetze des Widerspruchs und der Identität zur Berücksichtigung kommen, da ja die beiden anderen, wie wir ausführlich gezeigt haben, nur das Verhältniß innerhalb der beiden ersten ausdrücken. Das **principium exclusi medii tertii** schließt bloß die Möglichkeit einer zeugenden Vereinigung zwischen den Gesetzen der Identität und des Widerspruchs aus. Das **principium rationis** sagt allein aus, daß das Gesetz des Widerspruchs hinreichender Grund für die Erscheinung des Gesetzes der Identität sey und umgekehrt. Fassen wir die beiden ersten beiden Grundgesetze und ihre Verhältnisse genau ins Auge, so werden wir uns wohl erinnern, daß in ihnen das Gesetz des Widerspruches über das der Identität zu stehen kommt. Dem zu Folge müßte daher auch das Urtheil: *das oder das ist nicht* — über dem Urtheile: *das oder das ist* stehen. Doch schon nach der gewöhnlichen Logik gilt das zweite mehr, als das erste. Es könnte folglich gesagt werden: wenn das negative Urtheil auch nicht das **superius** ist, so ist es doch das **prius**. Es wird das negative Urtheil entfernt, die Masse des Urtheils, der Quantität wie der Qualität nach, vereinfacht und zusammengezogen. Und allerdings wird durch diese negative That der eigentlichen Position ein wesentlicher Vorschub geleistet, ihr in jeder Wissenschaft erstrebtes Reich schließt sich enger zusammen und läßt bereits mehr Resultat erkennen. Es ist also das **principium contradictionis** jedenfalls *der erste, wegbereitende, die Zukunft näher bestimmende Diener*. Es ist — formell angesehen — der Arm der geistlichen Gewalt, die einen ketzerischen Priester seines Amtes entkleidet, um ihn der weltlichen Gerichtsbarkeit zu überliefern.

§. 169.

Es ist also allerdings das Urtheil: *das oder das ist nicht* als Bahn-bereitendes *das erste*. Als Inhalt

beſitzendes wird es entſchieden zum zweiten. Der ſich geltend machende Satz: daß zwar in der Begriffslehre das *principium contradictionis* das erſte iſt, in der Urtheilslehre hingegen das *principium identitatis* ihm den Rang abläuft — bringt erſt vollkommene Ordnung und Entſcheidung in dies Verhältniß-Gebiet. Die hiedurch veranlaßte Ungewißheit hebt ſich ſchnell auf folgende Weiſe. Wir haben nehmlich allerdings in dem Abſchnitt von den Grundgeſetzen des logiſchen Denkens den Grundſatz: daß das Geſetz des Widerſpruchs über dem der Identität ſtehe — ausgeſprochen und denken ihn auch hier keineswegs umzuſtoßen. Denn der ſcheinbare Widerſpruch löst ſich aufs leichteſte, wenn wir ſagen: in der Lehre vom Urtheil wird dies Grundgeſetz der Nur-Gleichheit nicht aufgehoben, ſondern es greift nur ein höheres Geſetz ein, welches bei der Urtheilslehre mehr in der Region der Nur-Gleichheit zu ſchaffen hat, als bei der Begriffslehre: — und dies eingreifende Höhere iſt es, welches dem principium identitatis das ihm von uns zugeſprochene Uebergewicht giebt, ohne daß jener Grundſatz von der Würde des principium contradictionis im Anfang der Logik dadurch nur im geringſten angegriffen, am wenigſten vernichtet würde. Im Gegentheil, daß ihm in der Urtheilslehre von der verlornen Superiorität noch die Priorität übrig bleibt, — iſt ein Zeichen, wie jener frühere Grundſatz durch ſein Aufgehobenſeyn noch hindurch ſchimmert. — Wird aber hiedurch nicht die der Logik von uns geſteckte Gränze der Nur-Gleichheit erſchüttert, und wir in die gefährlichſte Ungewißheit über das erſte Princip derſelben und über ihr Gebiet hineingeriſſen? Keineswegs. Schon die Auswirkung, Ausarbeitung der Region der Nur-Gleichheit geſchieht nicht durch ſie ſelbſt, ſondern durch ihre höheren wie geringeren Gränznachbaren, ja es kann nicht laut und beſtimmt genug wiederholt werden, wie eben die Logik nur durch gränznachbarliche Berührung ihre Entſtehung findet. Schon die Beſtimmung

der Begriffe fanden wir allein dann in geschickter Anordnung, wenn wir sie in ihrem Verhältnisse nach und von Unten und Oben und von Unten nach Oben betrachteten. Auch die Begriffs-Gestaltung wurde durch die Kräfte der Nachbarn — wenn auch nicht allein hervorgerufen — doch in entschiedener Mitwirkung bestimmt. Wenn nun die Höhe der Durchbildung in der Nur-Gleichheit so sehr steigt, daß zwei, und wie wir später sehen werden, drei, vier und mehr Begriffe in ihr nebeneinander und in Beziehung auf einander existiren können, so ist es natürlich, daß das Urtheil und seine Begriffe ganz zwar in die Region der Nur-Gleichheit gestellt und ausgeliefert sind, daß aber die Vollziehung, das ideelle Ausgesprochenwerden der gewollten Urtheile, die Zerfällung, Zerspaltung, Zertheilung, Urtheilung der Urtheile in Beziehung auf ihre Zusammenordnung ganz der höheren, wahrnehmenden Kraft anheim gegeben ist: — daß der höhere Begriff, auf welchen es — wenn es erlaubt ist, sich so auszudrücken — beim Entstehen des Urtheils abgesehen ist, ganz zwar in die Sphäre der Nur-Gleichheit zu liegen kommt, aber in seinem Werthe von Oben herab und von Unten hinauf bestimmt wird. — — Alles, was wird, geht auf dem Weg des Prozesses. Der Prozeß aber geht von Etwas weg auf Etwas zu, d. h. er giebt das Eine auf, um das Andere zu gewinnen. Es kommt daher ein Moment, in welchem das, was aufgegeben wird, nur noch als übriggebliebener Schein an dem stehen geblieben ist, was aufgegeben hat. Die Logik ringt sich von der Zweiheit zur Einheit empor. Die großen, zusammengeballten Massen (kopernikanisches Weltsystem) lügen nur Einheit. Die kolossale Wucht des Unorganischen ist die absolute Verzweiflung in sich selbst zusammensinkender Trägheit. Aus der Hölle in Eins zusammengenöthigter Feindschaft sucht die holde Erscheinung des Or-

ganiſchen in den Himmel gegliederter Geſtaltung angſtvoll hinüberzuflüchten. Starr und wie in kryſtalliniſche Banden geſchlagen ſchauen ſich in der Nur-Gleichheit beide feindliche Brüder in die geſchwächten Augen; je mehr ſich dieſe zu durchbohren ſuchen, um ſo mehr füllen ſie ſich mit Thränen. Da fließen ſie hin in die ewigen Tinktur-Waſſer der Einheit. Je mehr dieſe Einheit wächſt, um ſo mehr ſchwindet der übrige Reſt uranfänglicher Zwietracht-Erſcheinung. — So kommt es, daß das Geſetz des Widerſpruches, welches im Anfang der Logik das primitive war, in ihrem Fortſchritte zum ſecundären wird, und mit ihrem Ende auch völlig erliſcht. —

§. 170.

Unſer Reſultat lautet jetzt daher ganz entſchieden alſo: das poſitive Urtheil ſteht über dem negativen. Was iſt aber ein negatives Urtheil? Iſt es mit dem bloßen Negiren ſchon abgethan? Iſt es einerlei, wenn ich ſage: das Schöne verhält ſich nichtſeyend zum Böſen? — oder: das Schöne verhält ſich ſeyend zum Nicht-Böſen? — oder: das Nicht-Schöne verhält ſich ſeyend zum Böſen? — — Jedes nur etwas eindringende Verſtändniß wird ſogleich finden, daß das letzte der drei genannten Urtheile ganz bei Seite zu ſchaffen iſt. In der Logik, wo der Sinn-Inhalt eines *τί* ganz aus dem Spiele bleibt, kann ſich das Subject eines Urtheils geberden, wie es will. Das Subject iſt das Geſetzte; an ihm kann und darf bei einfacher Stellung nichts geändert werden. Nicht ſo Copula und Prädikat: ſie ſind, einmal ausgeſprochen, die Bedingten. Jenes, das Subject, bleibt unbedingt. Das Prädikat bedingt ſich durch den Inhalt von Anziehungskraft, den das Subject auf dasſelbe ausübt; — die Copula durch das beſtimmte und fixirte Verhältniß beider. Es iſt, wie wir ſahen, das Urtheil ein

Radius, an deſſen beiden Endpunkten die ihn Beſtimmenden liegen. Der Fortſchritt zum Radius geſchieht, ſobald das Urtheil einmal prädeſtinirt iſt, von beiden Seiten her. Aus dieſen Anſätzen hat der Radius, als die Bezüglichkeit beider, in Eins zuſammenzuwachſen. Damit jedoch dieſe beiden Beziehungslinien in eine zuſammenwachſen, müſſen die beiden zum Urtheil prädeſtinirten Begriffe ſchon früher auf einander einwirken, ehe ſie ſich noch vermittelſt des Radius berühren. Iſt dieſes Einwirken, dem vom Centralorgan des Gehirns und der äußerſten Nervenperipherie ähnlich, gleich vom Anfang an abſolut ungünſtig und ausſchließend, ſo beſtimmt ſich das Prädikat bei der völligen Unveränderlichkeit des Subjekts alſobald zur Negation, in unſerm Beiſpiel alſo zum Nicht-Böſen. Iſt die Einwirkung weniger energiſch, die Natur des Prädikats aber doch nicht recht mit dem Subjekte verträglich, ſo beſtimmt ſich das Verhältniß beider zum Nicht-Seyn. In der gewöhnlichen Logik nennt man höchſt unpaſſend letzteres ein unendlich-verneinendes, erſteres ein endlich-verneinendes Urtheil. Wir nennen erſteres das nicht-ſeyende Verhältniß, letzteres das Verhältniß des Nicht-Seyns. Das Verhältniß des Nicht-Seyns ſteht über und unter dem nicht-ſeyenden Verhältniß, wie man will. Nach den bisherigen Deduktionen iſt es indeß beſſer, dem nicht-ſeyenden Verhältniß die höhere Stellung anzuweiſen.

§. 171.

An die Fragen des vorigen § ſchließt ſich jetzt die weitere an: Kann das nicht-ſeyende Verhältniß nicht mit dem Verhältniß des Nicht-Seyns zugleich an einem Urtheil vereint erſcheinen? Nach dem gewöhnlichen Sinne des Satzes, der namentlich in grammatiſcher Beziehung gang und gebe iſt: daß nämlich zwei Negationen eine Poſition geben — iſt eine ſolche Vereinigung nicht möglich. Es iſt dieſelbe aber dennoch möglich. Denn der Satz: das Schöne verhält ſich

nicht-seyend zum Nicht-Bösen — ist nicht so viel, als: das Schöne verhält sich seyend zum Bösen. Es kann ja in formeller wie in materieller Beziehung folgende Deduktion angewandt werden. Die ächte und wirkliche Thesis heißt nämlich: das Schöne verhält sich seyend zum Guten. Als dieses Verhältniß verhält sich das Gute nicht-seyend zum Bösen. Es verhält sich aber nicht nicht-seyend zum Nicht-Bösen, sondern zum Nicht-Bösen verhält es sich seyend. Da es sich nun nicht nicht-seyend zum Nicht-Bösen verhält, sondern seyend, — so geht daraus hervor, daß sich das Schöne auch nicht-seyend zum Nicht-Bösen verhalten kann, ohne daß es sich deßhalb zum Bösen seyend verhielte. Mit völliger Uebergehung des Resultates, welches in diesen Verhältnissen verborgen liegt, daß es nämlich noch ein Etwas giebt, welches weder gut noch bös sey, und zu dem ja auch irgend welches Verhalten denkbar ist, läßt sich daher der Satz aussprechen: doppelte Negation steigert nur durch die Schärfe ihrer Limitation das Problematische einer Sache, löst sie aber nicht vollkommen auf. Es kann daher recht wohl dieses dritte und neue Urtheil bestehen, welches wir das nicht-seyende Verhältniß des Nicht-Seyns nennen wollen; es ist die Wirklichkeit dieses dritten Urtheils vielmehr erst ein recht logisches Verhältniß — eine Suspension des Inhalts.

§. 172.

Mit den bisherigen Eintheilungen der Urtheile wäre aber noch wenig gethan. Ja es kann diese Eintheilung erst dadurch vollkommen eine solche werden, daß sie zu andern Eintheilungsmomenten in ein Verhältniß tritt. Wo könnten aber diese anderen Momente herquellen, wenn nicht aus der Natur der Nur-Gleichheit und ihren aufgefundenen Grundgesetzen, und hier also namentlich wieder aus den Gesetzen des Widerspruchs und der Identität. Die Verhältnisse dieser beiden Gesetze bestehen nun in zwei in einander

seyenden Existenzen, von denen jede in der andern ist, und jede in der andern doch wieder nicht ist. Zu diesen ursprünglichen Verhältnissen der Nur-Gleichheit, welche in dem Abschnitte von den Grundgesetzen ganz hinreichend entwickelt sind, gesellt sich nun noch ein zweites, dualistisches Verhalten der Nur-Gleichheit zu sich selbst, das sich uns in Folge der letzteren Entwicklungen herausgestellt hat (cf. § 167). Wenn sich uns nämlich gezeigt hat, daß die Wahrnehmung der Begriffe und die zu dieser nothwendige, sich aber ganz unwillkührlich setzende Region der Nur-Gleichheit eine reine That unserer percipirenden Natur ist, so beruht die Erzeugung eines Urtheils auf eine ganz andere Weise innerhalb der Verhältnisse der in uns zur Einheit zusammengeschlungenen Inner- und Aeußerlichkeit. Denn wir nehmen zwar ohne unseren Willen in unserem Geiste Begriffe auf; aber nur unser Wille ist es, welcher Urtheile bildet. Die daher bis jetzt als Natur seyende Region der Nur-Gleichheit wird also nicht augenblicklich nach der Percipirung eines zum Urtheil bestimmten Begriffs wie ein leiser Hauch durch den potenziellen Punkt der Nur-Gleichheit in den Geist aufgenommen, sondern die Nur-Gleichheit muß als seyn-müssende, als vom Geist gewollte — also als eine andere, als sie durch ihre Natur ist — von dem Geist getrennt unter ihm stehen bleiben, bis sie zur reinen Einheit des vollendeten Urtheils mitgewirkt hat; worauf sie dann erst mit dem vollkommen zum Abschluß gebrachten Urtheile in die Tiefen des Geistes einkehren darf. Daß dieses möglich sey, liegt eben in dem merkwürdigen Ineinanderseyn der Gesetze vom Widerspruch und der Identität, deren universelle Nebeneinander-Existenz eine Ewigkeit dauern kann, ohne daß die Gefahr von der Erzeugung eines nichtgewollten Dritten jemals zu befürchten steht. Die sich durch Naturthat setzende Nur-Gleichheit nennen wir die schlichte, die durch Willen in ihrer Existenz erhaltene die positive. Wenn es auch allenfalls möglich ist, daß negativen Urtheilen wegen der sich einander so schnell kundgebenden

Aversion zwischen Subjekt und Prädikat die einfache, schlichte Nur-Gleichheit genügt, so bedürfen die positiven immer auch der positiven Nur-Gleichheit, da es sich bei ihnen nicht bloß um die einfache That des wechselseitigen Ausschließens, sondern auch um die einer wechselseitigen Vereinigung handelt.

§. 173.

In der Begrifflehre fanden wir den Unterschied zwischen dem potenziellen Punkt der Nur-Gleichheit (cf. § 142) und dem evolvirten Nur-Gleichheits-Actus eines jeden Begriffs. Dort ergab sich auch ferner, wie enge und nah beide an einander fielen und unmittelbar in einander übergiengen, wenn es sich um die Existenz sphärischer Begriffe handelte; wie sie aber immer weiter und länger auseinander zu fallen anfiengen, wenn nun die Begriffs-Existenzen zu den elliptischen, paraboloischen u. s. w. Erscheinungen herabstiegen. Schon hier handelte es sich also, wenn auch nur in der bloßen logischen Naturthat, um einen kürzeren oder längeren Bestand der Nur-Gleichheit, ehe sie des Geistes werden konnte. Es ist daher zu glauben, wenn in Folge einer Willensthat die Nur-Gleichheit als positive bis zum Ende eines Prozesses erhalten wird, daß auch das längere oder kürzere Verweilen-Müssen als Nurgleichheit von der Natur in ihr erscheinender und verbunden werden müssender Begriffe abhängt. Es werden daher, wie in der Begriffs-Region, so auch im Reiche der Urtheile die sphärischen Begriffe die Könige seyn. Wo sie sich geltend machen, muß Alles neben ihnen verstummen. Sie machen, daß die Zeit, in welcher die Nur-Gleichheit als gewollte und positive seyn muß, so kurz wie möglich sey, und machen es dadurch möglich, daß oft nur der potenzielle Nur-Gleichheitspunkt als gewollter besteht und selbst positive Urtheile mit einfachem Nur-Gleichheits-Aktus zufrieden sind. Da aber dieser potenzielle Punkt *immer* ein gewollter ist, indem er sich auch neben dem einfachsten Nur-Gleichheits-Aktus als seyender erhalten muß, so vollziehen sich die Urtheile dieser hö-

heren Gattung faſt eben ſo ſchnell, wie die einfachen Begriffe. Hier geſchieht es oft, daß die Intimität der beiden ſphäriſchen Begriffe, welche das vorliegende Urtheil bilden, ſo groß iſt, daß ohne allen Schaden Subjekt ſtatt des Prädikats, Prädikat ſtatt des Subjekts geſetzt werden kann; denn da hier poſitive Nur-Gleichheit ſo oft, daß man faſt immer ſagen kann, äqual dem potenziellen Punkte iſt, ſo iſt der zuſammenſtimmende Uebergang eines ſolchen Urtheils in den Geiſt nichts anderes, als wenn zwei einzelne ſphäriſche Begriffe zufällig gerade nacheinander in den Geiſt hinüber gingen. Ganz anders verhält es ſich, wenn ſphäriſche und elliptiſche, ſphäriſche und paraboliſche, elliptiſche und paraboliſche ꝛc. Begriffe die Aufgabe haben, in eine Urtheils-Geſtalt vereinigt, hinüber zu gehen in das Reich des Geiſtes. Hier ſtehen potenzieller Nur-Gleichheitspunkt, poſitive Nur-Gleichheit und ſchlichte Nur-Gleichheit als drei geſonderte, beſtimmte, ſich ſuccedirende Momente nebeneinander. Und wie wir die Begriffsklaſſen nach ihrer räumlichen Erſcheinung eingetheilt haben, ſo würden ſich die Urtheile nach ihrer zeitlichen Dauer, in welcher ſie mehr oder weniger geſchiedene Momente nacheinander zu durchlaufen haben, in Ordnungen zerfällen laſſen, wenn es ſchon gelungen wäre, irgendwie eine Sanduhr für geiſtige Momente einzurichten. Es wird dies aber einſt ebenſo gut möglich ſeyn, als wir die erſtaunlich ſchnelle Bewegung des Lichtes gefunden haben. Können wir indeſſen dieſe Zeiten nicht meſſen, ſo vermögen wir doch die Verſchiedenheit der ſucceſſiviſchen Moment-Durchlaufung bei den einzelnen Zuſammenſtellungen zweier Begriffe in Urtheile zu fixiren, oder was ebenſo gut iſt, durch den Verſuch, was einmal Prädikat iſt, zum Subjekt zu machen, und was Subjekt iſt, zum Prädikat, — die Hinderniſſe anzugeben, welche, jedes Mal als Momente dazwiſchen liegend, ein ganz gleiches Verhalten zwiſchen dem urſprünglich ſeyenden Urtheile und ſeiner Umkehr unmöglich machen. Das ganze Gebiet der Urtheile empfängt daher von der Ver-

stellungsfähigkeit der einzelnen Urtheile seine Eintheilung in höhere und geringere Klassen.

§. 174.

Es könnte jemand die Frage aufwerfen, was wir denn mit der Scheidung in einfache (schlichte) und positive Nur-Gleichheit beabsichtigen? Wir antworten: nichts weiter als eine völlige Umschreibung und Beschreibung dessen, was bei der That des logischen Denkens vorgeht. Möchte hier etwas noch so nebenaus liegend erscheinen, es muß, selbst wenn es ein völlig taubes, aktionloses Glied wäre, so gut zur Darstellung des Ganzen gehören, wie ein nicht-erklärtes Fuß- oder Schild-Paar eines Insektes oder einer Schlange die Grund-Erkenntniß des gesammten Lebens aufhält und gerade die spezielle Unterscheidbarkeit des Individuellen ganz unmöglich macht. Als höchste Gabe des Daseyns ist subjektive Bestimmbarkeit über den eigenen Inhalt zu nennen. Alles, was Genie heißt, hat hierin die Fülle seiner Hebelkräfte. Der Begriff der Nurgleichheit erstarrt im Dritten seiner immanenten Kräfte: — der Begriff κατ' ἐξοχήν ist der Indifferenzpunkt (und zwar nicht als Stärke, sondern eben als ein Zeichen nicht weiter vorwärts vermögender Schwäche) zwischen Produktivität und dem nur Wahrzunehmenden. Um in ein früher schon gebrauchtes Gleichniß einzutreten als einem hier erst völlig erklärten und hinwiederum hier zur Genüge erklärenden: — das Blut ist die allmächtige Grundlage des Lebens. Was um dasselbe kommt, erlischt und erstirbt. Je matter, müder es überall vorhandene Präsenz ist, um so matter, müder das Leben. Eine Existenz im Wasser, in der Erde, in anderen Organismen vermag suggerirenden Ersatz zu geben. Eine gewisse hohe Trägheit im Blut und die dabei durch die Natur vorgeschriebene Nothwendigkeit, in der Luft existiren zu müssen: — erzeugt die elendesten Geschöpfe unter den Landthieren. — So ist der höchste Grad des Blödsinns erreicht, wenn ein

Mensch gerade noch percipiren kann, d. h. mit seiner ganzen Erfassungskraft, den Objekten gegenüber, gerade noch bei der Bildung des begrifflichen Indifferenzpunktes anlangt. Jenseits dieser Linie liegt — für die Erscheinung wenigstens — absolute Thierheit. Wie daher das Blut dadurch, daß es die Unterlage des lebendigen Schwerpunktes ist und durch seine Schnelligkeit diesen immer zu rascherer Erfassung anfacht, sich immer nöthiger macht, sich in stets gesteigerter Dignität erhält und dadurch, seine Wirksamkeit extendirend, zu einem stets positiveren Hebel des Lebens wird, — so urgirt sich die Wichtigkeit der Nurgleichheit dadurch, daß sie, ihre Bedeutung für den Geist erkennend, durch ihre sich selbst stets fester haltende und in ihrem Standpunkt bewahrende Ausspannung in immer tiefere Intentionen des Geistes eingeht und hiedurch für diesen zu einem von Augenblick zu Augenblick geachteteren Mitwirker zu der Realisirung seiner Plane wird. Die Verwandlung der schlichten Nur-Gleichheit in die positive ist daher nichts als die Steigerung jenes percipirenden Lebenskrampfes der Nurgleichheit — und Krampf ist mehr oder weniger alles dasjenige, was durch eine gewisse Ueberbietung der Kräfte in einer raschen, verzweifelnden Aktion das Widersprechendste und Ungleichartigste zusammenzwingt — zu einem stets bedingteren, durch die engere Relation mit den Geistes-Intentionen stets zu größerer Gesetzmäßigkeit (§6) erhobenen Causal-Nexus zwischen Produktivität, Wahrgenommenem und der Region der Uebergangsgränze. —

§. 175.

Wir wenden uns zu dem Verlauf des Gesammt-Zusammenhanges zurück. — Wenn wir urtheilen, so wollen wir irgend eine Tendenz der geistigen Bestimmung fixiren. Dies ist aber nur auf dreifache Weise denkbar. Erstlich wenn wir von einem Höheren die graduelle Iden-

tität oder Gleichheit mit einem Niederern zur Ergründung der Sphäre dieses Höheren aussagen: — dann wenn eine Comparation, eine Vergleichung mehr oder minder paralleler, sich gleichstehender angestellt werden soll: — drittens wenn wir ein Niedereres aufsteigern wollen in eine höhere, geistigere Region, auf daß es sich hier seines Ursprungs bewußt werde: — die einzigen gegenseitigen Verhaltungsmöglichkeiten, die es überhaupt zwischen Dingen giebt. Ausser den einzelnen wenigen, an sich schon gleichgültigeren Fällen der zweiten Ordnung ist aber jede Bestimmung anderer Urtheile nur unter Voraussetzung einer gewissen Restriktion oder Beschränkung ausgesprochen, was uns in die Schluß-Expositionen des § 173 zurückführt, in welchen uns die verschiedene Dignitätsstellung der Glieder (Subjekt und Prädikat) in dem Urtheile eine Starrheit des Soseyns (des zufälligen, nun seyenden Verhaltens) erkennen ließ, die, gegen jede willkührliche Biegung im Aufruhr, sich nur einer gerechtfertigten Umkehr der Verstellungsfähigkeit (einer successiven Verwandlung) ergiebt. Es wird daher das Prädikat in den seltensten Fällen ganz in die Verhältnisse des Subjekts, sowie dies letztere ganz in die Verhältnisse des Prädikats eintreten können. Folglich wird es bei jedem Urtheile eine Gränze geben, innerhalb welcher das Prädikat an die Stelle des Subjekts und dieses an die Stelle des Prädikates zu treten vermag. Soll dabei auf den Inhalt Rücksicht genommen werden, — was auch als ein Fall logischer Forderung gedacht werden könnte, — so wird der Inhalt, nach den Bedürfnissen der formellen Erscheinung eingerichtet, oft ganz anders lauten, als die Aussage des nicht verstellten Urtheils. Soll dagegen vom Prädikat das Subjekt in derselben Ausdehnung oder Limitation ausgesagt werden, wie jenes von diesem, so wird die Form in den meisten Fällen als nicht mehr die alte anerkannt werden können, indem aus dem negativen Urtheil ein positives und umgekehrt wird werden müssen. Das nichtseyende Verhältniß wird da

oft als ein Verhältniß des Nichtseyns erscheinen und an der Stelle der direkten Positivität ein nichtseyendes Verhältniß des Nichtseyns zu finden seyn ꝛc. — Doch alle diese Möglichkeiten reduciren sich am Ende auf Fragen der Neugier. Denn weit entfernt, daß dieser Affe der hungernden Wißbegierde, den wir sonst nur in der Naturwissenschaft, der Historie ꝛc. antreffen zu können glauben, der Logik ganz fremd wäre, hat er sich dieser Wissenschaft im Gegentheil fast völlig bemächtigt, indem nur immer und immer gefragt wurde, was möglich wäre? — und niemals was als nothwendig zu gelten habe? — Wir wissen es ja: — Die Umkehr ist nicht im Reich der Urtheile vorhanden und herrschend als ein blos müssiges Beispiel der Versuche, nie endende oder endende Möglichkeiten zu entdecken, sondern sie ist ein Surrogat, vermittelst dessen man auf einem Umweg findet, was aus Mangel einer höheren, überschauenden Rechenkunst direkt noch nicht entdeckt werden kann (§ 173). Nur die Nothwendigkeit und das Maaß (Zahl) successiver Wandlungen, bis a est b völlig äqual b est a geworden ist, soll erkannt, gewußt, besessen, — nicht vollzogen werden, um auf diese Weise die Unterschiede der verschiedenen Urtheile und ihren Grad-Abstand ergründen zu können.

Die gewöhnliche Scheidung der Logik nach Inhalt und Form — so nämlich, daß auf den Inhalt des Satzes nicht geachtet werden dürfe und nur der bloßen Form die Aufmerksamkeit zugekehrt werden sollte, hat etwas sehr wahres an sich, aber gewiß eben so viel falsches. Woran erkenne ich denn die Wahrheit meiner logischen Behauptungen als eben an diesem Inhalt? Wenn die Logik die Mitte zwischen Sinnlichem und geistiger Immanenz darstellt, geht wohl doch durch die Nurgleichheit auch der ganze Inhalt des Gedachten hindurch? Ja, ist am Ende nicht Alles, was wir an einer Sache zu

denken vermögen, nur blose, blose Form? Darf ich an unserem oben erwähnten Beispiel: das Schöne ist nicht das Böse ꝛc. die Betrachtung des Schönen, Bösen, Guten völlig unterlassen? Oder muß ich sie nicht vielleicht nur so unterlassen, daß ich das Schöne, Gute ꝛc. nur nicht als der Möglichkeit der Umbildung unterliegende, sondern allein als fixirt seyende in die geistige Betrachtung aufnehmen darf? Dies letztere ist der allein richtige Grundsatz in Beziehung auf die in der Logik vorkommende Scheidung in Inhalt und Form: — eine Scheidung, deren Natur im Grunde schon mit der Erscheinung der Nurgleichheit gegeben ist. Sie genügt auch das im § über Inhalt ꝛc. Gesagte vollkommen zu verstehen. —

§. 176.

An sich kann jedes abstrakte Urtheil völlig verstellt werden. Wenn a = b ist, so ist auch b = a. Vier ist gleich zweimal zwei und zweimal zwei ist gleich vier. Sobald es aber heißt: a ist unter dieser Bedingung b, so ist nicht einmal a absolut gleich b und also noch weniger b absolut gleich a: — ja b ist nicht einmal unter der gleichen Bedingung gleich a, unter welcher a gleich b ist. Der menschliche Ersatz, das menschliche Complement zu einer rechten Hand ist nicht wieder eine rechte Hand, sondern eine linke. Nur das unter solcher Bedingung stehende b ist dem von gleicher Bedingung tingirten (berührten), aber nicht in b verwandelten a gleich. Die wahre Urtheilslehre bestände daher darin, daß die gefundene Zahl richtiger Begriffe und ihrer geschilderten Construktion (cf. § 162 sub fin.) in die möglichen Urtheilscombinationen — und zwar in die real und nicht in die ideell möglichen, d. h. in die nothwendigen (§ 175) Combinationen — gebracht würde, und sodann über jedes Urtheil der Spruch erfolgte, welcher der richtige ist. Eine leichtere Arbeit, als man glaubt.

Denn

Denn wenn wir bei den Begriffen fünf Verhaltungs-Geſetze fanden: die Geſetze der ſphäriſchen, elliptiſchen, paraboliſchen, hyperboliſchen und Kurvenbegriffe, welche überdies als nur neben einander exiſtirende eher unendlich ſcheinen könnten, ſo haben wir hier bereits blos drei, alle Verhältniſſe in eine ſich näher liegende, engere Kette zuſammenſchlingende, Stellungs-Bedingniſſe und daraus reſultirende Geſetze, welche vollends bei dem Schluß ſich nur zu einer einzigen complicirten Wechſelbeziehung erheben.

I. Die Sphäre des Subjekts iſt die höhere, die des Prädikats die niederere.

II. Die Sphären des Subjekts und Prädikats ſind einander gleich und auf gleicher Stufe ſtehend.

III. Die Sphäre des Subjekts iſt die niederere, die des Prädikats die höhere.

Was in dieſen drei Fällen folgt, wird ſich bald ergeben. Zuerſt wird es nur nöthig ſeyn, auf einige Verhältniſſe aufmerkſam zu machen, welche allen drei Klaſſen gemein ſind.

§. 177.

Da wir gefunden haben, daß das Urtheil ein Complex iſt, der in ſich ſelbſt der höchſten Abhängigkeit anheim gegeben iſt, ſelbſt nur einen erweitert, wenn auch einſeitig erweitert ausgedrückten Begriff darſtellt, ſo muß das ganze Urtheil in ein abhängiges Leiden zu ſich ſelbſt treten, wogegen ſich ſogleich die Selbſtſtändigkeit des Einzelnen (Subjekt und Prädikat) im Urtheil in einen Gegenſatz auseinander legt, der alſobald das Urtheil in Verhältniß zu verſchiedenen Sphären von neuen Verhältniſſen ſetzt, welche die Allgemein-Denkbarkeit des Urtheils in verſchiedene, mehr oder minder ausgedehnte Gränzen ſeines Daſeyns befreien oder einengen. Aus dieſer Erſcheinung entwickelte ſich nun die gewöhnliche Ausſage,

daß Urtheile allgemeine und beſondere ſeyen. Hätte man in dieſer Weiſe trennend auftreten wollen, ſo hätte man doch von allgemeinen und individuellen Urtheilen ſprechen müſſen. Indeß wäre eine ſolche Eintheilung noch immer eine apodiktiſche, rückſichtsloſe, nur auf ſich ſelbſt bezügliche geweſen. Soll ſie dagegen als eine blos relative, in Beziehung auf andere Grundverhältniſſe allein ſeyende und in dieſe eine gewiſſe Ordnung der Sonderung bringende ſeyn, ſo darf ſie nur von allgemeineren und beſondereren Urtheilen ſprechen. Es wird daher das Urtheil in einer ſtets bald erweiterten, bald eingeengten Wirkungsſphäre gedacht werden müſſen, je nachdem es ſein Inhalt oder ſein Verhältniß zu anderen, es umſtehenden Begriffen oder Urtheilen verlangt: — wobei es denn auch an ſich völlig gleichgültig iſt, ob das Urtheil ein bejahendes oder verneinendes iſt, und dies nur inſofern in Betracht kommen kann, als jedes verneinende Urtheil, beſonders in ſeinem logiſchen Verhältniß, ſchon an ſich ein umfaſſenderes, dabei aber um ſo weniger enthaltendes iſt, ſchon weil die Negation zwar immer hoch klingt, aber gewöhnlich auch um ſo ſeichter und wenig ausſagend iſt. Man kann daraus ſchließen, warum unſere Kritiker ſich mit ſo hohem Eifer auf den Tadel verlegen und höchſtens hie und da noch ein ſehr limitirtes Lob anſtimmen. — Sind daher die logiſchen Eintheilungen in allgemeine und beſondere Urtheile ſchon falſch, ſo ſind es die in allgemein-verneinende, beſonders-verneinende, allgemein-bejahende und beſonders-bejahende noch um ſo mehr, da durch ſie eine Steifheit fixirt wird, welche logiſche Urtheile um ſo weniger haben dürfen, als gerade von ihnen in der Lehre vom Schluß allgemeine Bieg- und Schmiegſamkeit (§ 176 sub fin.) gefordert wird, deren Geſetz und Gränze allein das immanente Verhältniß des Oben, der Nurgleichheit und des Unten ſeyn darf: — und dieſes wird durch

die eben geschilderte Viertheilung viel zu sehr in die Fesseln modifikationloser Allgemeinheit und abstrakter Kategorie (§ 8) geschlagen, als daß es sich mit dieser vertragen und einen könnte.

§. 178.

Daran schließt sich aber noch Folgendes, was vollends geeignet ist, die eben aufgezeigten, steinharten Fiktionen der gewöhnlichen Logik in ihr nichtseyendes Reich zurückzuweisen. Wir sagen steinhart, weil es nur Irrthum und Unwahrheit sind, welche lieber brechen als biegen wollen, während Wahrheit und Sicherheit durch die bescheidene und weiche Weise, mit welcher sie ihre nothwendigen Consequenzen im Verein mit der nachsichtslosesten Stetigkeit geltend machen, selbst den felsenfestesten Widerstand brechen. Wir haben nämlich oben bei Regulirung der Negations- und Positionsverhältnisse bemerkt, daß, wenn zum Subjekt irgendwie eine Negation getreten ist, diese nicht der geringsten weitern Mutation unterliegen darf. Das Subjekt ist einmal das Bestimmende, Soseyende, das Erstarrenmachende des Urtheils, an dem nicht gerüttelt noch geschüttelt werden darf, da, weil alle Modifikationskraft in ihm liegt, an seiner Natur nicht gerüttelt werden darf, wenn anders noch von einem Maaße der Gesammtheit die Rede seyn soll. Das mit ihm zusammentretende Prädikat ist gewissermassen schon an ihm, ehe noch seine Gegenwart speziell hervorgehoben wird. Denn wie könnte es sonst hinzukommen, wenn die Möglichkeit, so zu combiniren, nicht schon vorhanden wäre? Es ist aber diese Eigenschaft und Natur des Subjekts hier um so mehr noch ein Mal hervorzuheben, weil sie von einer solchen Art ist, die nothwendig auf die jetzt kommende Lehre von der Verstellungsfähigkeit der Urtheile den entschiedensten Einfluß ausüben muß, und deren einmalige Uebertretung bei einer vorkommenden Gelegenheit gerade dazu dienen wird, ihr Fundamentalprincip zu verstärken. Denn so merkwürdig verhält es sich mit allen

Ausnahmen der wahren Wirklichkeit, daß sie, weit entfernt das ihnen widersprechende Gesetz aufzuheben, vielmehr nur zu seiner potenzirten Bestätigung dienen. Wird daher ein so falsches, verallgemeinerndes Gewicht, wie es in der bisherigen Logik geschah, auf die Eintheilung in allgemein verneinende, besonders verneinende, allgemein bejahende, besonders bejahende Urtheile gelegt, so ist eine sehr natürliche Consequenz, daß der Charakter der Immutabilität, welchen dem Subjekte beizulegen wir uns genöthigt sahen, durch falschen Kategorien-Zwang (§ 8) gebrochen, und dadurch also ein nicht mehr zu verbessernder Fehler in die Logik eingeführt wird.

§. 179.

Alle Polarität der Natur ist träge, langsam hervortretend, erst einer langen Sollicitation bedürftig, bis endlich nach langen Jahren das Spiegelbild des Gewollten in merklicher Herausbildung hervortritt. Wie anders ist es da schon in der Region der einfachen Nurgleichheit! Wie muß es erst in der positiven nur der kleinsten Aenderung bedürfen, um sogleich als Folge einen völlig verschiedenen Fall zu erzeugen! Hier ist Alles auf's Natürlichste, auf's Mechanisch-Dynamischste eingerichtet, und schon Addition wie Subtraktion leistet hier das, wozu es anderwärts Multiplikation und Division bedarf. Jene Complikation, welche wir überall, wo Organismus lebt und wirkt, wahrnehmen und wahrzunehmen im Stande sind, darf uns nicht glauben machen, als wenn unendlich verfeinerte Steigerung das Wesen des Höchsten ausmachte. Die Complikation tritt nur da und dann ein, wenn das Höhere, an das Niedere gefesselt, durch die angewandte List der Verwickelung sich das seiner Einfachheit widerstrebende Letztere zuzubilden versteht. An sich ist das Höchste die Einfachheit κατ' ἐξοχήν, und an diese müssen daher die Thaten, welche die höchsten der Logik zu nennen sind, wegen ihrer absoluten Nachbarschaft am Geiste sich aufs genaueste anschließen. Jedes Verhältniß

liegt sich hier unendlich nah und ist doch in seinen Exponenten aufs Räumlichste geschieden. Ja es ist die Logik auf ihren höchsten Stufen reiner Logarithmen-Calcul und noch mehr. Denn ein geringes, ethisches plus oder minus entscheidet für unendliche Potenzirung oder Radizirung, und der gefährlich gebrechliche Bau einer eben noch vorhandenen Rotationsbewegung sinkt in der Nurgleichheit sogleich in gegenseitige, ungekünstelte Abwägung geradeliniger Aufsteigung zusammen. Es war daher keine so völlige Thorheit, wie man gewöhnlich wähnt, wenn Benjamin Franklin in ethischen Collisionsfällen über das pro und contra durch arithmetische Abzählung zu entscheiden suchte. —

Gehen wir jetzt zu unseren drei § 176 gegebenen Urtheilseintheilungen über und lassen wir sie einzeln die Revue passiren.

§. 180.

I. Die Sphäre des Subjekts ist die höhere und die des Prädikats die niederere.

Wenn das Subjekt das höhere ist und das Prädikat das niederere, so ist Alles, was vom Prädikat ausgesagt werden kann, auch vom Subjekte wahr (cf. §137—162), nicht aber umgekehrt Alles vom Prädikate wahr, was vom Subjekt ausgesagt werden kann. Es läßt sich daher wohl sagen:

Dies (tel) Höhere ist dies (tel) Niedere,

schwieriger wird indeß die Umkehr, und es läßt sich nicht so einfach sagen:

Dies (tel) Niedere ist dies (tel) Höhere,

welches ja der Thesis und Annahme widerspricht. Nach dem Gesagten läßt sich aber wohl die Verstellung machen:

Dies (tel) Niedere ist nicht dies (tel) Höhere.

Dies aber ist, wie männiglich einsehen wird, wieder zu viel. Es muß daher dieser Ausspruch von Neuem beschränkt werden. Wir sagen folglich:

Dies (tel) Niedere iſt Etwas vom Höheren, iſt einiges Höhere.

Woraus ſich denn folgende dreigliedrige Skala ergiebt:

Das Niedere iſt nicht das Höhere.
Das Niedere iſt etwas vom Höheren.

Das Niedere iſt theils das Höhere, theils nicht.

Damit iſt aber noch nicht genug geſchehen. Die Dichotomie in Ja und Nein iſt noch nicht definitiv ausgeſprochen, und dadurch geſchieht es, daß in dem Wechſelverhältniß noch eine Miſchung liegt, welcher die reine Ausſcheidung noch fehlt. Die Theſis des Urtheils iſt poſitiv (das Höhere iſt das Niedere), ihr Aequivalent muß durch parallele Negation gegeben werden: — das heißt: — der Ausdruck: „theils das Höhere, theils nicht" — muß ſich ſo wenden laſſen, daß er als reine Poſition und Negation einerſeits, und andrerſeits von jedem Partitiv-Ausdruck befreit hingeſtellt wird. Denn erſt in dieſem Falle iſt die reine, nackte logiſche Wechſelausſcheidung gefunden.

§. 181.

Wir haben alſo:

Das Höhere iſt das Niedere.
Das Niedere iſt nicht das Höhere.
Das Niedere iſt etwas vom Höheren.

Reſultat: Das Niedere iſt theils das Höhere, theils nicht.

Jeder nur etwas klarer Sehende wird verſtehen, daß dies: Theils — Theils, wenn es vermittelſt gerade durchgehender (durchſchnittlicher) Entſcheidung ausgedrückt werden ſoll, nothwendigerweiſe nur durch zwei Urtheile bezeichnet werden kann. Und da dieſe Urtheile durchaus auch limitative ſeyn müſſen, ſo wird mindeſtens ihre Form als eine negative zu erſcheinen haben. Dies iſt jedoch noch nicht hinreichend. Soll und muß das: Theils — Theils auf dieſe Weiſe geſpalten werden, ſo muß dies durch einen Vorſprung, durch einen Antritt bezeichnet werden: —

durch einen Antritt, der, wenn das eine Urtheil in zwei auseinandergeriſſen werden ſoll, durch ein ſpezielles, ganz exkluſives Urtheil die Stelle bezeichnet, an welcher das durch Theils — Theils charakteriſirte Urtheil ſtand. Dies den Ort, an welchem das Urtheil ſtand: das Niedere iſt theils das Höhere, theils nicht — oder vielleicht noch beſſer jenes: das Niedere iſt etwas vom Höheren — — das dieſen Ort einnehmende Urtheil lautet jetzt: Das Niedere iſt nicht nicht das Höhere. An die Stelle der unbeſtimmten Poſitivität tritt eine im Grund bejahende Negation, deren Form-Ausdruck wenigſtens auf das allerbeſtimmteſte daſſelbe ausdrückt, was das bejahende: Das Niedere iſt etwas vom Höheren — mit einer tollen Vermiſchung von Form und Inhalt (§ 175 Zuſatz) ausſagt. Soll nun auf gleiche Weiſe der Antheil bezeichnet werden, welchen das Niedere poſitiv am Höheren nimmt, ſo leiſtet dies der Ausdruck:

Das Niedere iſt nicht das Nicht-Höhere.

Und ein gleiches findet ſtatt für die Bezeichnung des Nicht-Antheils, welchen das Niedere am Höheren nimmt, durch die Wendung:

Das Nicht-Niedere iſt nicht das Höhere.

Hiedurch ſchließt ſich denn aber auch dieſe ganze Skala ab, deren Bedeutung in ſtreng geſchiedenem Ja und Nein die Verhältniſſe ausdrückt, die dann eintreten, wenn zu einem höheren Subjekt (etwa einem ſphäriſchen) ein niedereres Prädikat (z. B. ein elliptiſches) zu ſtehen kommt. Die zuſammenhängende Skala lautet nun:

1) Das Höhere iſt das Niedere.
2) Das Niedere iſt nicht das Höhere.
   (conversio cum oppositione der gewöhnlichen Logik).
3) Das Niedere iſt nicht nicht das Höhere. *)
4) Das Niedere iſt nicht das Nicht-Höhere.
   (neue contrapositio von 1).
5) Das Nicht-Niedere iſt nicht das Höhere. **)
   (gewöhnliche contrapositio).

*) Als wir oben in den §§ 170 und 171 das nichtſeyende Verhältniß, das Verhältniß des Nichtſeyns und das nichtſeyende Verhältniß des Nichtſeyns aufſtellten, hätten wir vielleicht gut gethan, auch das Verhältniß: iſt nicht nicht — als das doppelt nichtſeyende Verhältniß hinzuzufügen. Indeß handelten wir dort die Naturen unabhängigerer Verhältniſſe ab, während das eben Bezeichnete nur in ſtrengeren Phalangen des Zuſammenhangs zu erſcheinen und ſinnvoller zu werden pflegt.

**) Das hier unter 5 gegebene Verhältniß, welches wir als das nichtſeyende Verhältniß des negirt-umgeſtellten Prädikates bezeichnen könnten, ſcheint zwar dem Inhalt des § 178 zu widerſprechen; — doch ſcheint dies eben nur. Denn dies hier als ſpeziell negirtes Subjekt Geſetzte iſt wegen ſeiner Beziehung zu dem wahren Subjekt der ganzen Kette eigentlich nichts anderes als das in den höchſten Zuſtand des Scheins, der Entäußerung und des Leidens verſetzte Prädikat, das, ob es gleich als Subjekt auftritt, dennoch niemals Prädikat zu ſeyn aufgehört hat. So zwingen öfter Umſtände den Herrn, das entlehnte Gewand des Knechtes ſich umzuthun, ohne daß er im Weſen deßhalb Herr zu ſeyn aufgehört hat. Die Lehre von den mathematiſchen wie chemiſchen Subſtitutionen weiſt auf etwas ähnliches hin. Ja alles, was Zweck und Ziel heißt, iſt auf die natürlichſte Weiſe auf ſeinen Zwiſchen-Epochen und Stationen ſolchen verſetzten und verſtellten Spannungen anheimgegeben.

§. 182.

Jedes Etwas (cf. §§ 106 und 136) wird conſtruirt aus dem Dualismus eines *descensus ad inferos* und eines *ascensus in coelos*. Der Raum ſolcher auf ſolche Weiſe dualiſtiſch gewirkten Etwas-Erſcheinung iſt die

unendliche Möglichkeit der Vermittelung (cf. §8). Auf sittlich-sozialem Gebiete drückt ein großes Buch diese Construktion-Verhältnisse also aus: „Wer nicht verachtet, der kann auch nicht achten; beides kann man nur unendlich, und der gute Ton besteht darin, daß man mit den Menschen spielt:" — da Spiel der rechte Begriff-Exponent, die wahre Existenz-Diagnose des Unendlichen ist: — „ist also nicht eine gewisse ästhetische Bosheit ein wesenliches Stück der harmonischen Ausbildung?" Darum seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Diese Schlangenklugheit, seine Rechte zu wahren, und die ihr parallel gehende Taubeneinfalt, als Consequenz des Rechtes nicht mehr als das Gebührende zu fordern, — drücken die Fixirung einer bestimmten Verhältniß (Raum)-Existenz und Möglichkeit aus: — eine Fixirung, die an dem in ihr Fixirten noch die Genesis seines Werdens, wie den einst vorhandenen Zusammenhang mit anderen Möglichkeiten erkennen läßt. Solche auf genetischem Wege hervorgehobene Zusammenhangs-Rudimente an jedem Urtheile sub numero I (§180) sind die im vorigen § als Resultat errungenen fünf Urtheils-Constellationen, welche zusammen eine Umschreibung eines sub numero I erscheinenden Urtheils ausmachen, die an sich zwar vom vorliegenden Urtheile nichts aussagt, aber vom größten Gewicht ist, zum generischen Unterscheidungszeichen für gewisse Urtheile wird, wenn und wie diese in einen weiteren Zusammenhang einzutreten haben. So entschwindet in einer gewissen Entfernung unserem Auge (aciei oculorum) die Deutlichkeit der Gegenstände. Alles wird undeutlich und verschwommen. Ein Strauch wird zum Thier, ein Fels zum Haus. Dennoch ist für uns diese Undeutlichkeit noch von unendlichem Werth. Sie ist und bleibt ja der Anknüpfungspunkt, an welchen der Sinn die Berichtigung des Falsch-Gesehenen reiht. Die Ethik bestimmt den Werth,

den objektiven Inhalt, das τί jeder Tugend. Dennoch bleibt für den Bestand des bürgerlichen Zusammenhanges ihre Formal-Umgränzung, mit welcher sich die Polizey (die öffentliche Sittlichkeit) begnügt, von dem größten Gewicht. Das jus circa sacrum notionum, welches der Logik zukommt, erzeugt jene dramatische Fünfheit als die absolute Abwehr gegen jede Unwahrheit. — Auch die noch folgenden Fünftheilungen werden und müssen in dem Inhalt dieses Paragraphen Halt und Rechtfertigung finden.

§. 183.

Was stellen aber die übriggebliebenen Zusammenhangs-Rudimente der jetzigen Fünftheilung wie der späteren vor? Sind sie zufällige Erscheinungen, die nur von nothwendigen Construktion-Elementen grundlos vorhandene Reste sind? oder tragen sie in sich selbst den Stachel des Nothwendigen? Sie sind dies Alles und wieder keines von beiden. Denn sie sind die Recapitulation alles dessen, woraus sich das τί des vorliegenden Urtheils gebildet hat. Sie sind die Anwesenheit vergangener Succession in der Gegenwart. Diese Succession selbst gibt in ihrer Entfaltung § 181. Den descensus ad inferos — d. h. in der Sprache früherer Entwicklungen — die Versenkung unter den Welthorizont drückt das Urtheil aus:

Das Höhere ist das Niedere.

Den ascensus in coelos oder die Erhebung des Unteren über den Horizont sehen wir in dem Urtheil:

Das Niedere ist nicht das Höhere.

Den Indifferentismus des Horizontes selbst bezeichnet das Urtheil:

Das Niedere ist nicht nicht das Höhere.

Die Urtheile:

Das Niedere ist nicht das Nicht-Höhere

und

Das Nicht-Niedere ist nicht das Höhere

drücken nun die für das bestimmte vorliegende Urtheil realisirte Möglichkeit der unendlichen Medial-Möglichkeiten aus: — — und alle diese Urtheile zusammen erscheinen in diesem Lichte als die concave Sphäre, zu welcher das nackt ausgesprochene Urtheil das Centrum bildet. Weshalb denn auch, von dieser nicht unwichtigen Seite aus betrachtet, die Anordnung der fünf Gränz-Urtheile nicht mehr so zu erscheinen hätte:

1. Das Höhere ist das Niedere.
2. Das Niedere ist nicht das Höhere.
3. Das Niedere ist nicht nicht das Höhere.
4. Das Niedere ist nicht das Nicht-Höhere.
5. Das Nicht-Niedere ist nicht das Höhere.

sondern so:

1. Das Höhere ist das Niedere.
4. Das Niedere ist nicht das Nicht-Höhere.
3. Das Niedere ist nicht nicht das Höhere.
5. Das Nicht-Niedere ist nicht das Höhere.
2. Das Niedere ist nicht das Höhere.

Denn hier, wie überall, beruht das vollkommen Erschöpfende und Nothwendige einer Gliederung und Theilung wie Eintheilung auf der Anwesenheit eines wahrhaft complementarischen Gegensatzes (§ 56 und noch anderen Ortes). — Sollten wir ähnliche Umordnungen bei späteren Fünftheilungen nicht bemerken, so gilt das hier Gesagte auch von ihnen, da bei allen möglichen anderen Verschiedenheiten diese doch sammt und sonders unter die Allgemeinheit des hier gegebenen Gesetzes fallen.

§. 184.

Augenblicklich anders gestalten sich die Verhältnisse, wenn das sub numerum I gehörige Urtheil kein bejahendes mehr ist, sondern ein verneinendes wird: — wenn es statt:

Das Höhere ist das Niedere

heißt:

Das Höhere ist nicht das Niedere.

Denn mit dieser Negation springen alle Bezüglichkeiten in absolute Ausschließung um. Das Urtheil sagt aus: Für diesen Fall ist aller descensus ad inferos aufgehoben. Es ist daher natürlich, daß sodann auch kein ascensus in coelum complementi möglich ist. Denn wenn das Höhere nicht das Niedere in sich beschließt, so ist es eine absolute Unmöglichkeit, daß das Niedere nur etwas vom Höheren enthalten könne. Ueberall daher, wo das höhere Subjekt dem niederen Prädikat negativ verbunden ist, entscheidet für allen und jeden Fall die Dualität der beiden Sätze:

1. Das (tel) Höhere ist nicht das Niedere,
2. Das (tel) Niedere ist nicht das Höhere (conversio pura).

Und so zwar, daß immer gesagt werden könnte: die Negation von numero 2 wirkt wie eine potenzirte, quadrirte Negation, da sie einmal als Umkehr von 1 und das andere Mal als sich an diesem Ort nothwendig von selbst verstehende dasteht. — Jede Ausschließung von der einen Seite erzeugt auf der anderen nothwendigerweise eine um so gesteigerte. Denn alle — die freundliche wie die feindliche — Reaktion ruft eine Steigerung, Potenzirung, Quadrirung der Grundkräfte hervor: — nur daß die negirende Reaktion allein im Quantitativen Masse erzeugt und im Qualitativen auf schwache Extreme verfällt, während die ponirende oder positive qualitative Mannigfaltigkeit hervorruft und alle quantitative Exuberanz entweder ganz verschmäht oder doch nur von der Seite ansieht und eben so nebenbei existiren läßt. So ist auch hier nicht blos zu glauben, sondern gewiß, daß diese kurzgefaßte Ausschließung in den beiden (Grundsätzen manchen erst wieder auszugleichenden Rückstoß (ricochet) und eine diesen begleitende Verwirrung bewirkt, während die elastische Fünftheilung der positiven Bewegung und Verstellung einen successiven, qualitativen Ueber-

gang einleitet, der, weit entfernt, eine Verwirrung zu wirken, die complementarischste Wechselspiegelung zur Folge hat.

§. 185.

II. Die Sphären des Subjekts und Prädikats sind einander gleich und parallel. Denn nun dürfen wir zu Zwei (II) überspringen, da Eins (I) von dieser Seite erschöpft ist und gar keine weitere Möglichkeit und Phase mehr darbietet.

Hiermit treten wir in das Gebiet absoluter Neutralität. Es gibt auf diesem Punkte gar keine Unterschiede mehr. Maaß, Gewicht, Zahl, Masse und Qualität sind hier überall dieselben. Es gibt nichts, worin Subjekt und Prädikat verschieden wären. Es ist daher natürlich, sowohl daß, wenn das Eine das Andere ist, auch das Andere das Eine sey, als daß auch, wenn das Eine das Andere nicht ist, das Andere nicht das Eine sey.

Das (tel) A ist das (tel) B
Das (tel) B ist das (tel) A
und:
Das (tel) A ist nicht das (tel) B
Das (tel) B ist nicht das (tel) A: —

Diese beiden Ausdrücke umfassen hier alle möglichen Erscheinungen, sowie ihre stillschweigenden Suppositionen. Während in den höchsten Regionen des Geistes eine solche Gleichheit nur Feindschaft erzeugen könnte: — d. h. ein wechselseitiges Ereifern, das nur das quadrirte Uebergewicht des persönlichen Eins in seine Alles in sich begrabende Selbstheit der Ungleichheit (§ 85) befassen würde, so erzeugt diese absolute Sympathie der Gleichheit in der Region der Nurgleichheit nichts als ein völliges Verschwinden des Prädikats im Subjekt und des Subjekts im Prädikat und also die schlechthin einheitliche Freundschaft, welche sonst nur ein Begriff

allein in sich selbst hat: — und was ist auch ein sich selbst so deckendes Urtheil anderes als ein allein unter einem Gesichtspunkt ins Auge gefaßter Begriff? — Es ist dies Mittelglied II wegen seiner absoluten Identität und Aequipollenz mit sich selbst fast äqual O zu betrachten: — oder wenn wir es anders ausdrücken wollten: die Nurgleichheit, die pure, nackte Nurgleichheit, die als Subjekt sich zu ihrem eigenen Prädikat macht, d. h. sich von der Stufe der schlichten (einfachen) Nurgleichheit auf die der positiven erhebt: — die Dieselbigkeit, zur Dieselbigkeit κατ' ἐξοχήν gesteigert. Der so gewandte Ausdruck führt uns auf das leichteste und natürlichste in die Dritte Klasse hinüber.

§. 186.

III. Die Sphäre des Subjekts ist die niederere und die des Prädikats die höhere. Wird das Urtheil in seiner Isolirung als unabhängiges betrachtet, so ist es diese dritte Klasse, welcher die höchste Stellung zukommt. Denn in ihr und durch sie wird ein Niedereres, Geringeres zu einem Höheren, Bedeutenderen transformirt. An diesem Orte geschieht es, daß einem τί von geringerer Abkunft die Dignität eines Höheren als accidens gegeben wird. Denn es gilt hier die Veredlung der Begriffe als die unmittelbare Supposition ihres Daseyns. Schon dies allein veranlaßt uns, bei diesem dritten Fall mit der negativen Aussage zu beginnen. Denn wenn auch die Angabe, daß ein Niedereres ein Höheres sey, negirt wird, so ist schon der Versuch, ein Niederes einem Höheren parallel zu stellen, eine Thatsache von bedeutenderer Erscheinung. Und dies wird denn auch sogleich dadurch bestätigt, daß hier bei dem negativen Urtheil zwei Fälle möglich sind, während deren bisher immer nur einer vorhanden war. Wenn nämlich der Satz ausgesprochen wird:

Das (tel) Niedere ist nicht das Höhere,

so kann zwar die Umkehr auch ganz einfach lauten:

Das (tel) Höhere ist nicht das (tel) Niedere.

Da aber das Höhere an sich mehr ist, als das Niedere, so könnte es sich allerdings dann und wann ereignen, daß, so sehr auch das Niedere nicht das Höhere wäre, doch das Höhere das Niedere vorzustellen vermöchte. Daraus ginge denn alsobald als zweite Möglichkeit der Satz hervor:

Das Höhere ist das Niedere.

Im ersten Falle ist, wie jeder einsieht, mit dem zweiten Satze Alles zum Ende gekommen. Denn wie wäre bei der wechselseitigen Ausschließung:

1. Das (tel) Niedere ist nicht das Höhere,
2. Das (tel) Höhere ist nicht das Niedere —

noch eine weitere Auseinandersetzung möglich? Nothwendig wird diese aber im zweiten Fall:

1. Dies Niedere ist nicht das Höhere,
2. Dies Höhere ist das Niedere (conversio cum oppositione).

Denn in diesem Falle eröffnet sich augenscheinlich mit dem unerwartet hereintretenden positiven Urtheil eine neue Perspektive und Entwicklung, welche durch Gegensätze eine neue, deutliche wie reinliche, Auseinanderhebung des Ja und Nein erfordern (cf. §§ 180 und 181). Die immanente Spannung, welche auch hier das centrale Urtheil umringt, muß sich in einer Urtheil-Skala zu erkennen geben, welche, an sich ohne Werth, im Zusammenhang Alles zu werden wie zu vermitteln vermag, indem sie es ja ist, welche das Homogene unwillkührlich attrahirt, wie das Heterogene auf die bewußteste Weise zurückstößt.

Wenn das Niedere nicht das Höhere ist, das Höhere aber wohl das Niedere involvirt, darstellt und daher auch ist, so mag es als die natürlichste und erste Folgerung erscheinen, daß das Höhere, — als solches, und als solches in dem Zauberkreis seiner eigensten Würde befangen, — obgleich es das Niedere ist, das Niedere doch wiederum nicht ist. Hatten wir daher als zweites Urtheil: das Hö-

here iſt das Niedere: — ſo muß nothwendigerweiſe als das limitirende, beſchränkende das dritte auftreten:

Das Höhere iſt nicht das Niedere.

Dieſe den direkteſten Widerſpruch ausdrückende Limitation iſt aber hinwiederum zu paradox, zu barok, zu wenig die nächſten vermittelnden Exponenten bezeichnend, als daß ſie ſo ſchlechthin genügen könnte, als daß wir ſie für den befriedigenden Hebel zur Sichtung des Ja und Nein anerkennen möchten. Folgende zwei, complementariſch wirkende Urtheile werden uns aus aller Verlegenheit retten:

4. Das Höhere iſt das Nicht-Niedere.

5. Das Nicht-Höhere iſt nicht das Niedere.

Mit numero 4 wird nämlich ausgeſagt, daß das Höhere neben ſeiner Exiſtenz als ſolches, d. h. als Höheres und neben der als Niederes noch eine dritte Möglichkeit, als Anderes — wegen ſeines Reichthumes als Höheres — zu exiſtiren, beſitze: — — und ebenſo ſagt 5 vom Niederen die Möglichkeit einer ſelbſtſtändigen Exiſtenz aus, als welche es außer allem Conner mit dem Höheren lebt, Nicht-Höheres iſt, ohne deßhalb auf die Stufe des Niederen abſolut herabgeſtoßen ſeyn zu müſſen. Die hiedurch aufgefundene Reichhaltigkeit des Inhalts auf der einen, und Selbſtſtändigkeit der Form auf der anderen Seite geben daher die Auflöſung des Problems, wie und warum das Höhere das Niedere ſeyn und doch wieder nicht ſeyn könne. Für die zweite Art des negativen Falls von numero III heißt alſo die ganze Skala folgendermaſſen:

1. Das Niedere iſt nicht das Höhere.
2. Das Höhere iſt das Niedere.
3. Das Höhere iſt nicht das Niedere.
4. Das Höhere iſt das Nicht-Niedere.
5. Das Nicht-Höhere iſt nicht das Niedere. (Keine contrapositio und doch auch keine conversio cf. § 189).

§. 187.

Wenden wir von der negativen Seite der Classe **III** uns der positiven zu, so sehen wir nach allem vorhergehenden und namentlich nach §186 folgende Skala sich auf das natürlichste entwickeln:

1. Das Niedere ist das Höhere.
2. Das Höhere ist das Niedere (conversio von 1).
3. Das Höhere ist nicht das Niedere (oppositio von 2).
4. Das Höhere ist das Nicht-Niedere.
5. Das Nicht-Höhere ist nicht das Niedere (contrapositio von 1).

Obgleich dem negativen zweiten Falle sehr ähnlich, unterscheidet sich dieser positive von jenem durch die hier ganz restriktionslose Behauptung: Obgleich das Höhere einmal ganz das ist, was das Niedere ist, dann mehr und Anderes ist, und endlich in seiner absoluten Zusammenziehung das Qualitativ-Erhabenere als jenes vorstellt, so kann doch vermöge der die Nurgleichheit überwachenden Kraft der Willensthat innerhalb der positiven Nurgleichheit das Niedere, zur Potenz des Höheren gesteigert, erscheinen und auftreten. Die positive That von *numero III* ist die absolute Versöhnung der Urtheil-Spannung zur Selbstgelassenheit vollkommener Begriffsruhe (cf. § 17). Wenn bei den bisherigen Urtheil-Erscheinungen das centrale Urtheil mit der es umringenden Fünftheilung angränzender Urtheil-Verwandtschaften noch immer in näherer, bestimmterer, dem Central-Urtheil erst völlige Klarheit gebender Cohärenz stund, so fällt bei diesem letzten Fall das Central-Urtheil und seine fünfheitliche Krone völlig auseinander, und ihre wechselseitige Gebundenheit erhält erst dann Bedeutung, wenn Vermittelung und Grund solcher Steigerung des Niederen zum Höheren hervorgehoben werden

soll. D. h. in den sechs übrigen Fällen (cf. §180—§186) ist die Bedeutung der Negation inhaltlicher und nicht blos so formell, wie in diesem letzteren Fall, bei welchem wir unmittelbar von der Position: das Niedere ist das Höhere — zu der gegensätzlichen anderen: das Höhere ist das Niedere — geführt werden: — oder wenn man hier das Umgekehrte setzen will: uns sogleich von der Position: das Höhere ist das Niedere — zu der anderen: das Niedere ist das Höhere — verwiesen fühlen. Kurz dieser Fall ist die qualitative Energie von der quantitativen Wahrheit des positiven Falles im §185. Und mit dieser Erhebung des weder Guten noch Schlechten vom §185 zum positiven Guten dieses Paragraphen scheint uns allerdings das Höchste und Rechtfertigendste für die hervorragende Würde dieses letzten Falles ausgesprochen zu seyn.

§. 188.

Eines kann hier noch erwähnt werden, was in der Erscheinung schon geeignet ist, die absolute Superiorität unseres siebenten Falles über alle früheren weit hinaus zu heben. Während wir außerdem selbst bei der zweiten Art des negativen Falles von III ohne unsere Fünftheilung nicht auszukommen vermögen und allein bei wechselseitiger Ausschließung uns mit zwei Gliedern beruhigen können, so reichen bei diesem positivsten aller Fälle wirklich zwei Glieder hin, um alle Möglichkeit eines Zweifels und Irrthums zu entfernen. Denn wenn die Thesis verlangt, daß das Niedere das Höhere seyn soll, so dürfen wir diese Forderung für erfüllt halten, wenn wir einmal das Höhere als die ganze Natur des Niederen in der Form des Niederen, d. h. als seinen Inhalt in die Form des Niederen ausströmend erkannt haben. Diese Erkenntniß besitzen wir aber, weil wir täglich tausendfach durch die Erfahrung überführt werden, daß von dem Niederen die Verwandlung in das Höhere erreicht wird, solche Steigerungsurtheile also möglich

sind. Subdivisionen (I. § 180 — § 184) sind Gesetzen unterworfen. Steigerungen zum Höheren sind absolut freie Thaten des Schöpfungs-Willen.

Etwas, schon im zweiten Zusatz zu § 69 Erwähntes, vermag an diesem Orte, wo nun die möglichen und nothwendigen Ja und Nein der Urtheile, der Logik abgehandelt worden sind, seine nähere Bestimmung zu erhalten. Es hieß nämlich an besagter Stelle, daß die Logik höchstens bis auf drei Negationen rekurriren dürfe. Hier fügen wir jetzt — und zwar als Erklärungsgrund — hinzu, daß die Einführung einer vierten Negation etwas in das Gebiet der Logik hineinziehe, was nicht Logik sey. Behauptungen, welche sich auf folgende Weise entwickeln und aufklären werden. Wie Alles in der Welt, was doch jedes Mal ein Individuelles ist, eine durchschnittliche Erscheinung hat, so drückt sich auch die Genesis des Gewordenen, während, wie wir bereits sahen (§§ 45, 56 ꝛc.) und im Verfolg noch weiter sehen werden, das Wunder der Genesis auf der convergirendsten Tendenz des über Alles Positiven auferbaut dasteht, durchschnittlich als ein Effekt von Bejahung und Verneinung aus. Als ein solcher spekulativ-durchschnittlicher Ausdruck wird aber das Ja und Nein zu einem anderen als das der Sprache ist. Das sprachliche Ja und Nein ist nämlich immer formell-contradiktorisch. Es setzt und hebt auf. Das durchschnittliche, welthistorische Ja und Nein ist materiell (principiell) immer contradiktorisch, formell, — was hier in der Erscheinung heißt, — stets conträr. Während daher das Formell-Contradiktorische nur wieder aufgehoben werden kann und durch diese beiden Nein eine limitative Natur — also ein drittes negatives Verhalten — hervorgerufen wird, ist jenes materielle,

principielle, durchschnittliche Ja und Nein als Möglichkeit unendlicher Wiederholung zu fassen. Wird daher in der Logik die Negation über eine dreifach bedingende Beschränkung hinausgeführt, so ist damit in der erscheinenden Wirklichkeit der Satz ausgesprochen, daß von nun an nicht mehr blos das logische, sondern das metaphysische oder besser genetische, durchschnittliche Ja und Nein wirksam geworden, in Aktivität getreten sey. — Daß aber dem also sey, dazu haben uns die nothwendigen Modifikationen der beiden Sätze:

Das Höhere ist das Niedere,
Das Niedere ist das Höhere —

sattsame Beweise geliefert.

§. 189.

Leidenschaft, Begeisterung und Verzweiflung sind jener Sauerteig, welcher so in uns zu wirken vermag, daß jedes *vi* in unserer Brust, das Veranlassung zur Erhebung des Ferments giebt, vermittelst dieses letzteren in alle Spalten unserer Gesammt-Existenz eindringt und so vor Allem den Zusammenhang seiner selbst mit uns auf das Distinkteste und Deutlichste beleuchtet: — ähnlich wie die schärfsten Reizmittel, z. B. Belladonna, einem Erblindenden, ehe er der langen Nacht anheimfällt, noch für einige Momente die ganze Schärfe seiner Sehkraft zurückzugeben im Stande sind. Wahre Wissenschaft ist die Fixirung solcher Alles durchdringenden Blitzthaten. Unsere Fünf- und andere Theilungen drücken solchen Connex für einzelne fortschreitende Momente (Urtheils-Momente) innerhalb der Gesammtmasse der Logik aus. Soll mit einem Urtheile irgend eine neue Verknüpfung oder Verwandlung vorgehen, so muß ihre Zustimmung eingeholt werden, da ohne dieselbe Alles Verwirrung und Dissonanz zu werden droht. Daß es einer solchen Consonanz der Gesammtheit bedarf, hat

selbst die gewöhnliche Logik eingesehen. Was sie von der Vergleichung der Urtheile miteinander mehr ahndet als sagt, deutet darauf hin. Kaum hat sie indeß die richtige Bahn eingeschlagen, so schickt sie sich sogleich wieder an, dieselbe zu verlassen. Aus falschem Trieb nach Vollständigkeit verliert sie das wahre Ziel aus dem Auge, dem zu Liebe sie sich doch allein auf solche Untersuchung einlassen durfte, — und sucht alle Fälle mit hastigem Eifer zu erschöpfen. Es werden die Verhältnisse der Subalternation, der Opposition, der conträren wie der subconträren, der verschiedenartigen Conversionen und Contrapositionen geschaffen, nur um alle Wechsel in den Beziehungen des Subjekts zum Prädikat, der Subjekte zu den Subjekten und der Prädikate zu den Prädikaten aufzuzählen. Das logische Verhältniß von Inhalt und Form (cf. § 175 Zusatz) wird auf das schmählichste zwei, drei Mal immer zu einem anderen gemacht, ohne daß es die scharfsinnigen Logiker wahrnehmen. Jede Form, jedes Verhältniß wird zu seinem Selbstzweck gemacht. Wie es keinem Zweifel unterliegt, daß alle Substanzen der Erde ohne Aufhören gemischt und in immer neue Möglichkeiten hineingetrieben werden können, so lassen sich auch stets neue logische Umsetzungen erfinden, und wir müssen uns im Grunde wundern, daß es deren nicht noch mehrere giebt, als wirklich schon vorhanden sind. Jede Urtheil-Combination indeß, welche nicht auf die Einfachheit eines Begriffes oder was fast dasselbe, nur anders ausgedrückt, ist, auf die Construktion des Schlusses zurück- oder hinaus-führt, gehört zu jenen nichts erreichenden Phantasmagorien, welche Salomo als das stete Selbst-Wiederkäuen der Eitelkeit charakterisirt. Alle bei jenen überflüssigen Vergleichungen sich herausstellenden Gesetze (relative Möglichkeiten oder Unmöglichkeiten) werden zu sich von selbst verstehenden Limitationen des Ja und Nein, deren ebbendes oder fluthendes

Verhalten einen Zusatz hier durch eine Wegnahme dort und umgekehrt compensiren muß. Die wahre logische Kunst besteht und bestand darin, die wenigen Urtheil-Combinationen zu finden, welche bei dem Fortschreiten der Wissenschaft in sich von modificirendem Einflusse sind. Daß wir diese entdeckt und eruirt haben, lehrt die Vergangenheit unseres Buches, wie es auch seine nächste Zukunft lehren wird. Auch aus dem pythagoreischen Lehrsatz und anderen Fundamental-Gesetzen der Geometrie wie der gesammten Mathematik lassen sich Corollarien ohne Ende entwickeln. Aber noch keinem Mathematiker ist es beigegangen, alle diese zufälligen Möglichkeit-Combinationen erschöpfen zu wollen.

§. 190.

Nachdem wir von § 180 bis § 188 die Grund-Eintheilung der Urtheile und alle aus ihr resultirende Verhältnisse entwickelt haben, wird es uns jetzt leicht, noch eine weitere Umschränkung der Urtheile zu geben, welche uns auf ein Maaß hinführen wird, innerhalb dessen Gränzen allein Urtheile auftreten können. Denn alles andere kann nur als ein verstümmelter Ansatz zum Urtheil betrachtet werden, da wir durch diesen letzten Zusatz alle Möglichkeiten von Urtheil-Erscheinungen dem Maaß, der Zahl und dem Gewicht, welche dem Begriff: Urtheil zukommen, erschöpfend unterworfen haben. Wir wissen nämlich, daß es sphärische, elliptische, parabolische, hyperbolische und kurvische Begriffe giebt. Sonst keine (cf. § 156 — § 160). Wie sie hier aufgezählt sind, folgen sie, wie wir gefunden haben, in ihrer Dignität aufeinander. Nun hängt aber unsere erste Urtheil-Eintheilung von dem Dignitäts-Verhältniß ab, welches jedes Mal zwischen dem Subjekt und Prädikat besteht. Diese letzteren sind jedoch Begriffe. Es kann daher nicht auffallend seyn, daß in der Classe I (§ 180 — § 184), in welcher der Subjektsbegriff immer das Höhere ist, allein folgende Urtheile erscheinen können.

1. Sphärisch = elliptisches Urtheil.
2. Sphärisch = paraboliſches Urtheil.
3. Sphäriſch = hyperboliſches Urtheil.
4. Sphäriſch = kurviſches Urtheil.
5. Elliptiſch = paraboliſches Urtheil.
6. Elliptiſch = hyperboliſches Urtheil.
7. Elliptiſch = kurviſches Urtheil.
8. Paraboliſch = hyperboliſches Urtheil.
9. Paraboliſch = kurviſches Urtheil.
10. Hyperboliſch = kurviſches Urtheil.

Die der Claſſe II (§ 185) zukommenden Urtheile ſind folgende:

1. Sphäriſch = ſphäriſche Urtheile.
2. Elliptiſch = elliptiſche Urtheile.
3. Paraboliſch = paraboliſche Urtheile.
4. Hyperboliſch = hyperboliſche Urtheile.
5. Kurviſch = kurviſche Urtheile.

In der Claſſe III (§ 186 — § 188) ſind allein dieſe Urtheile möglich:

1. Elliptiſch = ſphäriſche Urtheile.
2. Paraboliſch = elliptiſche Urtheile.
3. Paraboliſch = ſphäriſche Urtheile.
4. Hyperboliſch = paraboliſche Urtheile.
5. Hyperboliſch = elliptiſche Urtheile.
6. Hyperboliſch = ſphäriſche Urtheile.
7. Kurviſch = hyperboliſche Urtheile.
8. Kurviſch = paraboliſche Urtheile.
9. Kurviſch = elliptiſche Urtheile.
10. Kurviſch = ſphäriſche Urtheile.

Es giebt kein Urtheil, welches nicht in das Bereich dieſer 25 Ordnungen fiele. Alles vielleicht hie und da zwiſchen dieſer oder jener Claſſe und Ordnung Schwankende iſt entweder eine Halbheit, die ſich erſt zum Urtheil ergänzt: ein verſtümmeltes Urtheil, — oder ein Urtheil,

in deſſen limitativem Ausdruck eigentlich zwei in verſchiedene Abtheilungen gehörige Urtheile verborgen ſind.

§. 191.

Mit dieſer letzten Skala und Gliederung vollendet ſich die Urtheilslehre aufs erfüllteſte. Es iſt kaum ein Verhältniß des Urtheils, das auf dieſe Weiſe nicht ausgeſprochen wäre. Auch wird Niemand eine Umſtellung auffinden können, welche möglich wäre und in unſerer Reihenfolge nicht ihre Stelle gefunden hätte. Alles aber, was nicht in ihr vorhanden iſt, muß für unmöglich angeſehen werden. Denn es iſt unmöglich. Völlige Erſchöpfung der Gliederung nach allen Seiten hin tritt nur da auf, wo keine Fortbewegung während der Theilung ſtatt hat. Denn wo Gleiches zu Gleichem ſtößt, da arrangirt ſich dieſes nach allen Dimenſionen und Richtungen gleicherweiſe: nirgends iſt ein Ueberragen, nirgends ein Zurückſtehen. Wie aber die geſammte Logik, ſo iſt vor Allem jedes Urtheil beſtändiger Ungleichheit unterworfen. Entweder wird zum Geringeren das Bedeutendere gefügt, oder zum Bedeutenderen das Geringere. Zudem gibt es ein abſolut Bedeutenderes und ein abſolut Geringeres: — und der Trieb des Fortſchrittes beſteht zuletzt nur noch darin, daß das Geringere ganz in das Höhere hinein prädicirt, ausgeſprochen werde. Nur ſo lange als dies noch nicht geſchehen iſt, wird das Höhere als noch das Geringere ſeyn könnend ausgeſprochen. Iſt das Geringere κατ' ἐξοχήν einmal das Höhere κατ' ἐξοχήν geworden, dann ſprechen ſich beide als Einheit immer dem Höheren entgegen aus. Sodann iſt aber auch das Urtheil (κρίσις) zum Selbſttod und zum ſteten Aufleben als Höheres gewor-

den. Es ist das Urtheil über die Nurgleichheit gefällt, ewig des Geistes und äqual dem Geiste zu seyn (§§ 38, 39, 45, 56, 70—74).

§. 192.

Jetzt ist uns nur noch übrig, die Gestalt-Construktion der Urtheile zu beschreiben. Wir werden es ganz kürzlich thun: hinreichend für den, welcher die Auseinandersetzung des Lokalen in jenen Regionen, wo es zu schwinden beginnt, wie wir sie früher gaben, verstanden hat; — auch in der weitesten Fassung unzugänglich für den, welchem sich die Penetranz in jenen vorigen Verhältnissen versagte. — Den kleinsten Thatsachen der Logik bleibt ein für alle Mal das gewaltige Verhältniß des Oben und Unten, der großen Horizontale und des äußerlichen wie innerlichen Raumes untergelegt. Immer spannt sich dieses für jede einzelne Thätigkeit der Logik auf, um auf seinem Knochengerüst die Fleischbekleidung des einzelnen Falles zu empfangen. Das Höhere — sey es nun Subjekt oder Prädikat — fällt stets nach Oben, zuerst in die positive Nurgleichheit: — das Niedere stets nach Unten in die einfache. Durch die Kopula vereinigt stellt sich so jedes Urtheil in Eiform dar: — in Eiform, welche der universelle Mantel-Typus menschlicher Gestalt ist: — in Einem ein merkwürdiges Mehr wie Weniger unserer Figurirung aufweisend (cf. Plato, Symposion, die Mythe des Aristophanes). Die abgerundetere Spitze des Eies stellt stets das Höhere dar, selbst wenn das Subjekt in der spitzeren wohnt. Contraktion des Eies nach dem potenziellen Nurgleichheits-Punkt zu ist möglich, wie auch seine Dimensionen sich gegenseitig durchgänglich zu werden anheben. Possibilis est penetratio dimensionum: — wie Leibnitzens große Thesis heißt. Ein Rosenblatt kann freilich umgestülpt werden. Aber es ist nichts damit gewonnen. Denn die vorher convexe Seite wird zur concaven und die früher concave zur convexen. In unserem

Falle führt die Umstülpung in ein Ineinanderseyn beider Ei-Spitzen hinein, das fast ein zwei-dimensionelles heißen würde, wenn es nicht ein kein-dimensionelles wäre. Eines aber bleibt unveränderlich: — wenn das Urtheil aus der positiven Nurgleichheit durch den potenziellen Nurgleichheitspunkt in den Geist hinanschwebt, aufersteht aus dem Scheol des weder ausschließlichen Leibes- noch Geistes-Leben, so steigt auch dann immer noch das ursprünglich Höhere voran. Das Niedere folgt in dem Verhältniß als es durch Zwischen-Epochen (cf. § 156 — § 160) allmählich senkrecht unter den potenziellen Nurgleichheitspunkt zu stehen gekommen ist. Die Ellipse bedarf, wie wir sahen, nur eines einfachen Drucks, um zu diesem Ziel zu gelangen. Die Parabel bedarf eines einzigen Drucks, wie die Ellipse, hat aber eine doppelte Möglichkeit der Verrückung. Die Hyperbel bleibt hartnäckig stehen, ihr kommt dafür der Nurgleichheitspunkt freundlich dahin entgegen, wo sich ihr Wille fixirt hat. Die Kurve ist ohne Gesetz, hat also eigentlich eine unendliche Verwandlung nöthig und folgt daher dem Winde der Zufälligkeit. Die Ellipse, als untere Spitze der Sphäre verbunden, erfährt daher nur eine Veränderung bei ihrem Aufsteigen — formell ebenso nur eine, mag sie Subjekt oder Prädikat seyn. Denn daß sie im ersteren Fall auch eine inhaltliche Verwandlung erleidet, bleibt hier außer dem Spiel. Verknüpft man die Parabel der Sphäre, so hat zwar auch nur eine Veränderung statt, aber zwei Möglichkeiten zu ihr. Tritt die Hyberbel zur Sphäre, so erfolgt Translokation des Nurgleichheitpunktes, was äqual einer unendlichen Verwandlung ist. Sphäre und Kurve verknüpft fallen außerhalb aller Norm. Ist die Ellipse das Höhere, so ist bei der Verbindung mit der Parabel zweifacher Druck mit doppelter Möglichkeit vorhanden. Einigt sich die Hyperbel der Ellipse, so ist das hier sich geltend machende Gesetz: einfacher Druck bei unendlicher Translokation. Die Eiform, welche Parabel und

Hyperbel zusammenbilden, beruht auf dem Verhältniß des einfachen Drucks mit doppelter Möglichkeit und unendlicher Ortverrückung. Die Vereinigung von Hyperbel und Kurve ist einer nie oder in der Unendlichkeit erst endenden Verzauberung zu vergleichen. Verzauberung ist das Natur-Vorspiel von dem, was im Reiche der Geister Verdammung ist. An solcher Verzauberung leidet mehr oder minder jedes Urtheil, in welchem ein kurvischer Begriff sich ein Recht der Existenz erworben hat. Wie sollte dem nicht auch so seyn? Logik ist ja überhaupt die letzte universelle *incantatio πνεύματος ἀνθρωπίνου*. Sie ist die von unserer Gegenwart für das adytum ausgegebene Vorhalle zu dem Mährchen-Tempel der wahren Wirklichkeit. Was in diesem Tempel der Mensch als Geist ist, das ist in der Vorhalle der Begriff: — was sich in jenem als ganze erscheinende (sichtbare §2) Menschheit offenbart, wird in dieser zum Urtheil. Die gesetzliche Wechselwirkung, welche zwischen dem Menschen als Geist und als Erscheinung auftritt, zeigt sich in der logischen Vorhalle als die letzte, gerechtfertigt transmutirende logische That des Schlusses. Wir werden jetzt alsobald zu ihrer Behandlung übergehen.

Jenes Erschöpfende, welches nach §189 die gewöhnliche Logik als ihr Höchstes zu erreichen sucht, könnte erst von den Resultaten dieses letzten Paragraphen aus angestrebt werden. Erst in ihm liegt der äußerste Eintheilungs-Grund für die Verhältnisse des Urtheils verborgen. Sollte indeß diesen in ihrer ganzen Extension Genüge geschehen, so müßte ihnen ein eigenes Buch gewidmet werden, da es unpassend scheint, in einer allgemeinen Logik die Einzelnheiten bis ins Aeußerste zu verfolgen, deren Ausbildung nur die universelle Plastik des Schöpfung-Triebes beurkundet, nicht aber die Kultur jenes Stromes darstellt, in welchem die mit Noth-

wendigkeit ihrem Ende zuschreitende Gesammtmasse des logischen Zusammenhanges mit ihrer Vergangenheit immer in den Anknüpfungspunkt ihrer Zukunft eingreift und erst dann eine weitere Entwicklung der Theile dulden kann, wenn der vom Centrum ausgehende Sphärenlauf in dieses zurückgekehrt ist. Hier haben wir gerade soviel vom Urtheil entwickelt, als zur Enthüllung seiner Wurzel wie zur Vollendung des Schlusses und des aus ihm resultirenden höheren Begriffes nothwendig ist.

§. 193.

Im Hinblick auf den § 162 sey uns jetzt noch folgende Schlußbemerkung erlaubt. — Der Ursprung der Sprache schafft Worte, schafft Schöpfer-Worte. Der schaffende Geist ist das Subjekt, seine Liebe die Copula. Das Prädikat ist das Spiegelbild der benannten Sache, ihr Eigenname. Das Wort ist der Zubildner der Sache zum Subjekte der menschlichen Seele. Die Sache ward im Moment der Zubildung mit umgebildet. Doch konnte sie nicht vollkommen eingesaugt und wieder ausgehaucht werden, da sich inzwischen jener Erdstoß ereignete, welcher alle eingeleiteten Metamorphosen zum Stehen brachte. Wie ein widerstrebender Titane bäumte sich die Sache, welche Prädikat war, gegen die Zu-Ueberwältigung: — und hiedurch geschieht es denn, daß die Liebe zu ihr oft in den entschiedensten Haß umschlägt. Der Geist, welcher sich bei solchem Gegenkampf der Objekte noch zu halten vermag, stößt das Feindliche ganz zurück, das nähere Freundliche eignet er sich zu, oder macht es sogar sich zum Subjekt; jedes Gleichgültige, d. h. weder Freundliche noch Feindliche (*τὸ ἀδιάφορον, τὸ μήτε κακὸν μήτε ἀγαθόν*) zertheilt er und versetzt es — jedoch stets noch mit Rücksicht auf die allgemeine Unterordnung unter die absolute Einheit des Geistes — in Subdivision. Da hat

doch noch wenigstens ein jedes auch ihm Fremderes einen Bruch zum Exponenten, der in Beziehung zur Einheit des Geistes steht. Das Sphärische ist das Elliptische: — das Elliptische nur insofern das Sphärische, daß es, als Ganzheit genommen, zur Einheit heranreift, während das Sphärische in seinen Gliedern wie als Ganzes immer Eins bleibt. Das Paraboliſche ringt sich bis auf das Deficit eines Minimum zur halben Einheit hinan, während die Hyperbel sich durchaus forciren will, aber nicht kann, die Rechnung so abzuschließen, daß $(-\frac{1}{2})+(-\frac{1}{2})+1$ geben möge, da ein solcher Ansatz doch nichts weiter als -1 zu geben im Stande ist. Das Reich der Kurven sucht in und bei jeder seiner Beugungen durch die Vereinigung ihrer ganzen Masse eine Approximation zu jener Einheit zu gewinnen, welche jedes einheitliche Glied der Sphäre hat. Allein die Unbestimmtheit, welche jede Kurve in sich trägt, erleichtert ihr da die Zubildung, die sie sodann wenigstens bis zu einem Schein der Einheit führt. — Wenn sich zwei einigen und wirklich ein Eins aus ihnen wird, so ist das Minimum ihrer innerlichen Wechsel-Zahl vier. Können sie sich nicht einigen, so ist das Minimum ihrer Feindschaft auch wieder der Exponent vier. Die Mitte zwischen beiden Zuständen construirt sich, wenn die Liebe des einen Pols bei der Berührung des Anderen dessen Abgeneigtheit inne wird und sich alsobald mit derselben Schnelligkeit, mit der sie gekommen, wieder zurückzieht. — Die Stufen der Verwandtschaft, welche oben in geometrischen Verhältnissen angegeben wurden, erscheinen hier, nach den Graden ihrer äußersten Intensitäten bezeichnet, in Zahlen. Der Grund ist immer dasselbe. — — Doch also erscheinen diese Verhältnisse nur dem festeren, gerundeteren Geiste, welcher sich seines Anfangs noch wohl bewußt ist. Der gewöhnlichere sieht nichts als eine unendliche Möglichkeit zur

Urtheilsverknüpfung, deren Geſetze dann nothwendig ebenſo ſchwankend ſeyn müſſen, wie dieſe Unendlichkeit ſelbſt iſt. Der Streit zwiſchen dieſen beiden Menſchenklaſſen wird daher nicht erlöſchen, bis daß der Held kommt, welcher Jedem ſagen wird: du biſt Das, und du Das. An Umkehrungen der Verhältniſſe wird dann nicht mehr zu denken ſeyn. Eine ſich ſtets ſteigernde Skala der Liebe oder des Haſſes wird die abſolute Copula aller Urtheile vorſtellen. Zwiſchen dem einen Urtheil: Laſſet uns Menſchen machen, ein Bild das uns gleich ſey: — und dem anderen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln; kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt: — ſteht ein einziges als Vermittelndes; — und dieſes Eine lautet: Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Nur eine Urtheils-Eintheilung, welche nach dem Bilde dieſer dreiheitlichen Skala gerathen iſt, vermag dieſe Region zu erſchöpfen. Wir glauben dieß nach dem Maaße unſerer Kräfte geleiſtet zu haben.

VI.

Vom Schluß.

§. 194.

Die Begriff-Erzeugung ist eine unwillkührliche That. Sie gleicht dem Ton, welchen wir bei irgend einem plötzlichen Stoß oder Schmerz von uns geben. Wie wir sehen, hören, fühlen, und im Sehen, Hören, Fühlen werden in uns jene Gestaltungen (cf. §§ 156 — 160) erweckt, welche Begriffe heißen. Erst wenn wir diese ordnen, in Geschick bringen wollen, äußert sich in uns eine Transcendenz solcher Willkührlichkeit. Diese Transcendenz führt uns denn alsobald zu der bewußten Willkührlichkeit der Urtheile. Solch' bloßes, nacktes Urtheil kann indeß kein erschöpfendes seyn. Haltungslos schwebt es hin und her. Es ist eine Thesis, bei der es ganz gleichgültig ist, ob sie bejaht oder verneint werde. Jedem Winde, Zufalle und Ungefähr preisgegeben, gereicht ihre Existenz eher zum Anstoß als zur Erbauung über die in ihr gesetzte Behauptung. Ohne Grund ist ein Urtheil nichts als eine Erscheinung, ein Phänomen. Mit Grund wird aber das Urtheil alsobald zu einem Nicht-mehr-allein-Seyenden. Es wird ein von einer Tendenz, einer Intention Gesetztes und Gewirktes. Intention ist daher der Grund zur Aussprache eines Urtheils: das Urtheil folglich Effekt eines anderen Urtheiles: — und sofort, bis endlich in der Existenz eines Dinges und in seinem verknüpfenden Willen der Grund aller Urtheile

aufgefunden wird. Der Regreß auf diesen letzten Grund-Willen ist die Basis für jedes Urtheil. Zwischen diesen beiden bedarf es daher nur eines verbindenden Gliedes, um die nothwendige Skala hergestellt und ergänzt zu haben. Diese sich entfaltende Trias heißt ein Schluß: — und der Schluß ist also die gerechtfertigte Autonomie der Intention, der Tendenz, der Absicht, des Willens zum Urtheil: — eine Autonomie, welche allein dem selbstständigen, in sich selbst fußenden Geiste (cf. § 1) zusteht. Wenn daher Georg Berkeley, Bischof von Coyne, behauptet, daß allgemeine und abstrakte Ideen nichts als besondere, aber an ein gewisses Wort gebundene seyen, wodurch ihrer Bedeutung mehr Umfang oder Ausdehnung gegeben werde, und aus diesem Selbstbetrug die tausend Irrthümer des menschlichen Geschlechtes zu deduciren sucht, so hat er in Beziehung auf den Mißbrauch einer den Menschen angebornen Virtualität freilich recht. Die, wenn auch unzählige, Erscheinung eines solchen Mißbrauchs kann ihn indeß nicht berechtigen, das Bewußtseyn des menschlichen Willens, letzter Erkenntniß- wie Wirkungs-Hebel in dem Gehäuse des κόσμος zu seyn, als ein absolut irriges zu bezeichnen.

1) Jede andere Definition des Schlusses ist entweder ganz falsch, oder der Ausspruch einer schiefen Stellung, und deßhalb nur partielle Wahrheit. So verhält es sich z. B. mit folgenden Charakterisirungen des Schlusses: „der Schluß ist die mittelbare Bestimmung einer Vorstellung durch einen Begriff:" — oder: „Schließen heißt ein Urtheil aus einem andern vermittelst eines Dritten (vermittelnden) ableiten:" — oder: „das logisch Bedingte aus der Gewißheit des Unbedingten mittelbar erkennen — heißt Schließen" u. s. w.

2) Dem tiefer Eindringenden wird es leicht möglich seyn, in unserer Definition die absolute, durch den In-

Inhalt bedingte Form der schöpferischen Wege Gottes zu erkennen: eine Form, welche als continuirlicher Rekurs des Handelnden auf sich selbst bezeichnet werden kann. Leicht ergiebt sich hieraus auch, wie und warum der Schluß die letzte logische That ist. Als Rekurs auf die Unerschöpflichkeit eines Wirkenden ist dieser Eingriff in die Selbstständigkeit der Nurgleichheit ihre völlige Aufhebung, ihre Verwandlung zum Besitzthum des Geistes. Es ließe sich daher der Schluß auch als die Vernichtung der Nurgleichheit definiren: — und hierin möchte sodann auch der Grund seiner Benennung (Schluß) in der letzten Wurzel aufgedeckt erscheinen. In diesem Verschwinden der Nurgleichheit werden sich indeß noch einige Bewegungen zu erkennen geben. Die Ermittlung dieser Bewegungen wird der Inhalt dieses letzten Abschnittes der Logik seyn.

§. 195.

Wenn ein Etwas, das eine vollendete, sphärische Ganzheit ist und vorstellt, werden soll, so muß sich sein Himmel und seine Erde bewegen (cf. Acta Apostolorum cap. 4 vers 31) und zu seiner Schöpfung mitwirken (cf. §§ 15 u. 16). D. h. — Wenn ein Etwas werden soll, so muß daseyn 1) seine Wegbereitung, der τόπος, an welchen es in seiner Umgebung hingestellt wird, die Conkurrenz alles schon vorhandenen Gewordenen, durch welche sich der Mangel und die Nothwendigkeit des noch nicht Seyenden, erst werden Sollenden manifestirt, aber deßhalb noch nicht ersetzt. Denn alles das, was zu der Enthüllung des neuen Bedürfnisses mitwirkt, kann von dem Seinigen nichts hergeben, da es dessen zur eigenen Existenz selbst benöthigt ist. Dieser τόπος ist die Erde der neuen Existenz.

Da, wo nun das Substrat herkömmt, welches dem neuen Etwas Existenz wie Subsistenz gibt, da ist 2) sein Himmel, aus welchem alle zuströmende Kraft stammt. Ist jener τόπος nur in Wahrheit und Wirklichkeit vorhanden, so zieht er die Gabe des Himmels mit einer Kraft an, die versichert seyn darf, keine Fehlbitte zu thun. Was vom Himmel gegeben wird, ist jene höhere Allgemeinheit, deren Natur (§ 56 seqq.) wir sattsam entwickelt haben. Doch diese Dualität muß sich auf eine Weise vereinigen und mischen, welche die Gewißheit gibt, daß die Gabe des Himmels in ächter, gerader Achse in das Centrum des τόπος trifft und ebenso der Achsen-Stachel des τόπος durch das Herz der Himmelsgabe bohrt. Solche Gewißheit gewährt ein Mittelglied, welches gleicherweise an der Himmelsgabe wie an dem τόπος des werdenden Neuen Theil nimmt: — und zwar so Theil nimmt, daß es ebenso viel nach Unten überträgt, als das Unten von Oben haben muß, und ebensoviel selbst vom Unten besitzt, daß das Obere in ihm den ächten Mittler erkennt und nicht erst lange zu zweifeln braucht.

§. 196.

Daß nun der Schluß ein solches Etwas sey, wie es der vorige § geschildert hat, — davon überzeugt uns das im § 194 Gesagte hinlänglich. Wir finden nämlich dort, daß der Schluß die Form für die deiktikose Setzung eines gewissen, durch Spezial-Willen herbeigeführten Resultates sey. Alles aber, was durch einen besonderen Willen gesetzt ist, wird schon dadurch, daß es diesen Willen in sich trägt, zu einem Etwas. Denn Etwas (cf. § 62) ist ein absoluter Halt- und Stützpunkt in der allgemeinen Möglichkeit zu seyn. Wenn nun der Schluß die Denk- und Sprach-Form ist, unter welcher jedes Etwas, wenn es in solcher Form

erſcheinen will, auch erſcheinen muß, ſo muß denn auch dieſe Denk- und Sprach-Form drei Repräſentanten für die Himmelsgabe und den Himmel, den τόπος und die Erde und für ihren Mittler haben. Und dieſe drei Repräſentanten finden ſich auch in den Erſcheinungen der ſogenannten *Propositio major*, der ſogenannten *Propositio minor* und der ſogenannten *Conclusio;* — zu deutſch: Oberſatz, Unterſatz und Schluß (Schlußſatz, Schlußfolge).

§. 197.

Der innerliche, veranlaſſende Grund einer derartigen und gerade ſo ſich vollziehenden Erſcheinung läßt ſich ſo folgern und genauer educiren. Das im Anfang zufällig und willkührlich als Möglichkeit wahrgenommene Urtheil, was ſpäter zur conclusio wird, erfreut plötzlich den betrachtenden Geiſt. Sein Wunſch, ein ſolches und dieſes zu fixiren, wird lebhaft, und geſellt ſeinen Willen zu dieſem Urtheil. Alſobald erkennt dieſer Wille in ſolchem Urtheil ein Etwas, welches ganz als Verwandtſchaft, als Identiſches mit einem im Geiſte Seyenden exiſtirt, da es ja dieſes Identiſche eben war, welches den Willen aus dem Geiſt heraus zum Urtheil hinlockte. Es iſt daher ſehr natürlich, daß der Geiſt dies Identiſche als Poſtulat, als Allgemeines, das ihm mit dem geliebten Urtheil gemeinſchaftlich iſt, aus ſich herausnimmt und als Form der Gemeinſchaftlichkeit, welche eben deßhalb Beweiskraft in ſich enthält, an die Spitze ſtellt. Dieſe abſolute Fundgrube einer, wie der ſetzende Geiſt glaubt, allgenugſamen Rechtfertigung für das Auftreten der Folgerung iſt der Oberſatz oder eben das, was ſo genannt wird. Er ſucht das, was der Wille des Schluſſes im Schlußſatze als Eigenthum des Subjektes fixirt haben will, zu verallgemeinern und der Gattung beizulegen, unter welche das Subjekt des Schlußſatzes gehört und fällt. Um

aber dieser Subsumtion unter die Gattung als einer richtigen, direkten, geraden, nicht schiefen (§ 195) gewiß zu seyn, bedarf der Wille zum Schluß-Urtheil des Untersatzes (propositio minor), welcher die Vermittelung einleitet, daß, weil das Subjekt der conclusio unter der ihm zukommenden Gattung des Obersatzes steht, deßhalb auch das Prädikat der conclusio, welches bei jenem Gattungs-Begriffe sich findet, mit Recht auch dem Subjekte der Schlußfolgerung beigelegt werden könne. Die hiefür gewöhnliche und gebräuchliche Formel, deren auch wir uns bedienen wollen, lautet:

M — P
S — M
———
S — P

M — P ist der Obersatz, S — M der Untersatz und S — P der Schlußsatz. Der Begriff, welcher durch M bezeichnet ist, heißt gewöhnlich der *medius terminus*, der Mittel-Begriff, als derjenige, welcher die Consequenz vom Obersatz zur Schlußfolge überleitet. Besser ist es indeß, den ganzen Untersatz als den Mittel-Begriff zu fixiren, da seine Stellung es eigentlich ist, welche die Consequenz zu einem reißenden, nothwendigen Strom macht. Weil überdies der Schluß sehr an die mathematische Regel erinnert: Wenn zwei Linien mit einer dritten parallel sind, so sind sie es auch untereinander —, so wäre es gut, wenn obige Formel nicht die erste Schlußfigur, sondern die allgemeine Erscheinung des Schlusses ausdrücken soll, sie also zu schreiben:

M — P
S — M
———
S — P

Aus dem in diesem § Gegebenen folgen namentlich in Rücksichtnahme auf § 195 diese Corollarien:

1) Die Consequenz muß in Beziehung auf den ganzen Umfang der im Schlusse vorhandenen Begriffe stets

eine nothwendige, keinerlei Umschweife duldende seyn.

2) Zwischen dem τόπος und seiner Erfüllung, d. h. zwischen Himmel und Erde einer Sache besteht nur eine absolute, keine sich abstufende Vermittlung. Weßhalb denn auch jeder Schluß nur einen einzigen Untersatz besitzen kann (§ 195).

3) Die schon im Abschnitte V getadelte Eintheilung der Urtheile in allgemeine und besondere erweißt sich auch hier als eine falsche. Absolut angesehen hat jedes Urtheil eine unendlich-allgemeine Sphäre. Erst die Verbindung der Urtheile erzeugt Beschränkung dieser Sphären. Die nothwendige Consequenz des Zusatzes 1 erzeugt daher von selbst die richtig in den Obersatz eingreifende Unterordnung des Untersatzes und der Conclusion und das zwischen diesen beiden letzteren sich natürlich modificirende Verhältniß. Nur dies In-der-Schwebe-Erhalten der wechselseitigen Beschränkung gibt mit richtiger Anwendung des Zusatzes 2 für jeden Schluß das ihm zukommende Exponential-Verhältniß ab. Aus allem diesen folgert endlich auch das sich von selbst verstehende Gesetz, daß kein Schluß mehr als drei Begriffe enthalten dürfe, da jedes, auch nur das geringste, Mehr augenblicklich die Nothwendigkeit der Consequenz beeinträchtigt.

4) Als etwas ganz natürliches wird es endlich jeder vernünftige Leser ansehen und für keinen Abfall von dem einmal Gesagten halten, wenn wir noch hinzufügen, daß die im Anfang des § entwickelte Entstehung des Schlusses die Entstehung des Schlusses κατ' ἐξοχήν, seiner erstmaligen Existenz sey. In der Folge pflanzt sich seine Erscheinung — wenn der Ausdruck erlaubt ist — gedankenlos fort, wie es denn überhaupt das Wesen aller Natur — der geistigen wie der physischen — ist, ein einmal in ihr gewordenes Werk und Bild bis ins tausendfache und unzählige zu wiederholen,

ohne weiter als in der höchsten Verborgenheit den Ansatz erzeugenden Lebenskützels nur wie ein Minimum zu empfinden. Denn jede Existenz besitzt in sich die That einer unendlichen Perspektive. In demselben Grade daher, als sie sich nach Innen in einander zu schieben versteht, in eben demselben besitzt sie auch die Kraft, sich als Realität nach Außen hervorzuwerfen.

§. 198.

Wir haben im §195 eine Entstehungs-Geschichte (Geneſis cf. §8) des *τί* gegeben. Fragen wir hier nach der Succeſſion ihrer Momente, so iſt auf das leichteſte zu erkennen, daß dieſe in zwei große Epochen zerfällt, von denen zwar jede wieder ihre eigenen Stufen und Abtheilungen hat, die aber erſt nach Erfüllung jeder einzelnen in einander zu arbeiten, zu ſpielen und überzugehen beginnen. Die erſte Epoche iſt das Werden des Willens zum *τί*. Sie ſtellt das A und O der ganzen übrigen, nachfolgenden Entwicklung dar. Mit dem leichteſten Hauche hebt dieſer Wille an und endet erſt mit dem letzten Abſchluß des gewordenen *τί*. Denn erſt mit dieſem iſt der Hunger des Willens geſättigt. Während dieſer Wille auf der ganzen Linie ſeines Werdens immer derſelbe bleibt, verhält es ſich gerade umgekehrt mit der zweiten Epoche, der Realiſirung dieſes Willens. Denn obgleich unter einen einzigen Begriff geſtellt, wird ſie doch auf jeder Stufe ihres Werdens real eine völlig andere. Dieſe ihre beſtändige, progreſſive Veränderung und das ſtete Gleich-Bleiben des Willens zum *τί* bringt zu jedem Momente der Realiſirung ein völlig gleiches Verhältniß des Willens hervor, das höchſtens durch das endliche Zuſammentreffen beider Epochen in Einem Punkte eine kleine Diverſion und Beſchleunigung nach Vornen erhält: eine Beſchleunigung, die eben ſo viel Vorzug wie Nachtheil zur Folge haben kann.

Denn es ist offenbar, daß ungeachtet des gleichartigen Einwirkens von Willen auf Realisirung und umgekehrt — eine Gleichheit, die doch nur im Lauf des schon eingeleiteten Prozesses sich herausstellt, — zwei Momente des Wechselverkehrs über alle übrigen weit hinausreichen. Es sind dies die beiden Momente des Anfangs und des Endes, welche die Natur und das Verhältniß des Willens zu seiner Realisirung vor allem Anderen bedingen. Da nämlich weder der Wille noch seine Realisirung allein das τί bilden, sondern sie beide in ihrer ganzen Ausdehnung das τί hervorrufen, so darf der Wille nicht sogleich auf seine Ausführung zustürzen, noch ist es der Realisirung erlaubt, einen Augenblick die Rücksicht auf den Willen beiseite zu setzen. Kurz: Wille und Realisirung müssen auf jedem Punkte ihres gemeinschaftlichen Weges immer in gleichem Maaße zusammentreffen. Wird gegen dies Gleichgewicht der Präscienz und der nachfolgenden That gesündigt, so kann bei gleicher Intention in zwei verschiedenen Fällen jedes Mal das Umgekehrte des anderen Males stattfinden; wobei auch wieder die Mahnungen an den umgekehrten Fall in der Umkehr nicht ausbleiben werden noch können.

§. 199.

Was wir hier in der Universalität jedes Werdens dargestellt haben, findet hinwiederum seine spezielle Anwendung auf den Schluß, dessen Natur eben die Form für die Realisirung eines vorher ausgedachten Planes ist. Wir fanden (§ 197), daß die Vollführung eines Schlusses in der Vorausthat, in der Vorausnahme ihres gefolgerten Urtheils den alleinigen Grund hat. Das Ende des Schlusses ist also eher da, als der Schluß, und umgekehrt der Schluß wiederum eher als sein Ende. Diese dualistische, sich scheinbar widersprechende Simul-

taneität ist es denn auch, welche die mögliche Einfachheit in der Form des Schlusses vernichtet und diese in ein Mannigfaches ihrer Erscheinung auseinanderlegt. Indem nämlich das Ende des Schlusses schon von Anfang an vorhanden ist (§ 197), so meint der formirende Geist bereits weit über alle Schwierigkeiten hinweg zu seyn und setzt daher das Ende als fix und abgeschlossen, indem er diesem nur noch allerlei zubilden zu dürfen glaubt. Hiedurch geschieht es aber, daß sich das Ende, anstatt durch Subsumtion seiner selbst unter Allgemeineres einen weitern Spielraum für sich zu gewinnen, nur an Allgemeineres anlehnt, sich mit diesem unter nächstliegender Form zusammenkettet und dadurch sich selbst so einengt, daß es sich in allerlei Beschränkungen fügen muß, nur um der Zwei- und Mehr-Deutigkeit zu entkommen. Die äußerliche Erscheinung dieses Falles ist unter dem Namen der vierten Schlußfigur bekannt. Gerade das Umgekehrte findet in dem Falle statt, welcher die erste Schlußfigur genannt wird. Hier geschieht es nämlich, daß sich das Ende durch seine Existenz als Ende nicht bethören läßt, sondern, ehe es sich fixirt, auf die ganze Construktion seiner Realisirung rekurrirt, dadurch jeden voreiligen Schritt verhütet und so seiner naturgemäßesten Entwicklung gewiß ist, da ihm, wenn es einmal in einem besondern Fall zum Ende bestimmt ist, seine Existenz als Ende doch nicht entgehen kann. Anders und verwickelter als in diesen beiden gegensätzlichen Fällen verhält es sich mit der zweiten und dritten Figur. Um mit dieser letztern — wenn es erlaubt ist, so zu sprechen — unklugeren zu beginnen, so folgt sie in ihrer anfänglichen Entwicklung ganz der ersten Figur. Nachdem sie sich aber so weit Gewalt angethan und zurückgehalten hat, so wähnt sie plötzlich, daß es ihr nicht mehr fehlen könnte, und läßt alle Zügel schießen: — d. h. sie verfällt alsobald in ihrer zweiten

Hälfte dem Gesetz der Zubildung zum Ende und kömmt dadurch um allen Vortheil einer höheren und freieren Bewegung. Dieser Figur contradiktorisch entgegengesetzt beträgt sich die Dritte. Sie bewegt sich in ihrem weitesten Kreis (nach §195 in ihrem Zodiakus) nach dem Gesetze der Zubildung. Sobald sie sich jedoch dem Ende von Neuem nähert, wird sie augenblicklich ihres Irrthums gewahr und setzt sich in der Mittelregion noch so schnell wie möglich in die Natur der gleichmäßig fortschreitenden Realisirung und Willens-Verwirklichung um.

Sehr natürlich ist es da, daß in der zweiten und vierten Figur die Negation einen größeren Spielraum hat. Da nämlich diese beiden Figuren zufolge ihrer Entstehungsweise (Genesis) für viel beschränktere Formen zu gelten haben, Beschränkung aber in der größeren Masse Gesetze sich ausdrückt, der sie untergethan sind, so versteht es sich von selbst, daß, je mehr Nicht-Aussage in diesen Schlußformen enthalten ist, sie um so eher sich von all' ihren Gesetzen entbunden fühlen und dadurch um so unbeschränktere Bewegung gewinnen müssen. So bemüht sich — um etwas analogisches anzuführen — der schlechtere Bürger nur, nicht gegen die Gesetze des Staates zu verstoßen, während der ächte Patriot in seinem Eifer, den Gesetzen nachzukommen, sich plötzlich in einen unerwarteten Conflikt mit ihnen versetzt sieht.

§. 200.

Die erste Schlußfigur ist also diejenige, bei welcher die primitiv vorhandene Conclusion sich durch ihre Präexistenz nicht verleiten läßt, über die successive Entwicklung in der Realisirung des Schluß-Willens durch irgend einen vorausgreifenden Schritt unvorsichtig hinwegzuspringen. Sie ist die umsichtige, Al-

les überschauende Descendenz von Oben nach Unten. Sie ist — noch anders ausgedrückt — diejenige ineinander greifende Urtheilskette, welche überall nur die Möglichkeit einer einzigen, vorbestimmten Umkehr und eines einzigen Verständnisses verstattet. Sie ist die über alle Zweideutigkeit erhabene Schlußart. — Ihre Formel lautet nach dem herkömmlichen Ausdruck:

$$\begin{array}{l} M \geq P \text{ (P est oder non est P)} \\ S - M \\ \hline S \geq P \end{array}$$

Zu ihr gab die Schule folgende Gesetze:

Major sit universalis,

Minor sit affirmans,

Conclusio sequitur partem debiliorem: —

Gesetze, die sich zufolge unserer Entwicklung von selbst verstehen. Da nämlich die erste Schluß-Art das absolute Ausgreifen und Zurückgreifen des Geistes nach seiner Autorität ist und dieses sich im Obersatze verkörpert, so muß dieser immer das allgemeine Unter-sich-Begreifende oder im negativen Falle das allgemeine Ausschließende seyn. Da ferner der Untersatz hier immer den Charakter des die *conclusio* Subjicirenden trägt und zwar des die *conclusio* unter die Allgemeinheit des Obersatzes Subjicirenden, so muß es als das natürlichste erscheinen, daß ein solcher Mittler in solchem Falle stets bejahend sey. Das Aller-Natürlichste muß es indeß seyn, daß der Schlußsatz als die nothwendige Consequenz aus diesen so eingeleiteten Prämissen sich für seine Spezialität die Existenz oder Nicht-Existenz des Obersatzes zu eigen macht.

1) Wenn wir Leibnitzens irgendwo einmal ausgesprochene Erklärung der Materie thetisch annehmen wollen: daß nämlich für unsere Sinne die Materie nur existire, weil wir nie auf dem Wege der Ra-

dien, sondern immer nur auf dem der Sehnen durch die Masse des Gewordenen hindurchdrängen, — so ließe sich die erste Schlußfigur auch so definiren, daß sie zur Verwirklichung ihrer Existenz wenigstmöglich Materie aufwende, da bei ihr Aequator und Ekliptik (§ 102) immer in Eins zusammenfielen, d. h. die Bewegung dieser Schlußfigur in allen ihren Theilen immer nur auf einer Achse auf und niederstiege (cf. z. B. § 45 sub fin.). Wir fanden ja, daß das Wesen dieser Schlußfigur in dem successivsten, vermitteltsten und daher auch unmittelbarsten Abgeben der verschiedenen Glieder aneinander seinen Grund habe.

2) Bei der ersten Schlußfigur setzen sich nach der gewöhnlichen Logik folgende vier Arten der Schluß-Erscheinung als mögliche fest:

1. **AAA — Barbara.**
2. **AJJ — Darii.**
3. **EAE — Celarent.**
4. **EJO — Ferio.**

Giebt man einmal die von uns zurückgewiesene Eintheilung in: A allgemein-bejahende, E allgemein-verneinende, J besonders-bejahende und O besonders-verneinende Urtheile zu und bringt sie in Zusammenhang mit den im § angegebenen Gesetzen der ersten Schlußfigur, so wird sich gegen diese vier modi nichts einwenden lassen. Aber schon daß die zwei weiteren modi **AAJ** und **EAO** als unter 1 und 3 mitbegriffen gewöhnlich weggelassen werden und füglich auch weggelassen werden können, deckt das Falsch-Relative (cf. die Lehre vom Urtheil) aller dieser halben Gesetze auf. Der von uns nachgewiesene Construktion- und Constellation-Moment der ersten Schlußfigur macht jede derartige Flick-Bestimmung überflüssig (cf. §§ 8, 23, 29 Zusatz 1, 49 Zusatz 1).

§. 201.

Als den wesentlichsten und innerlichsten Momenten nach sich ganz an die erste Schlußfigur anschließend ist die dritte zu betrachten. Mit derselben weisen Zurückhaltung, wie die erste Schlußfigur, beginnend, glaubt das Ende, die *conclusio*, nachdem es seinen absoluten Gegensatz, seine allgemeine, richtige Rubricirung im Obersatz gefunden hat, nach diesen universellen Absteckungen ganz *ad libitum* verfahren zu dürfen. Es reißt daher den Untersatz durchaus in egoistische, subjektive, unabhängig seyn sollende, aber doch nicht völlig könnende Zubildung hinein und bringt durch dies überwiegende, voreilige Eingreifen eine Ungleichheit hervor, welche sich durch sonst nicht nothwendige Beschränkungen rächen muß. Indeß ist es klar, daß die Beschränkungen in diesem Falle noch am geringsten seyn müssen, da die Abweichung der dritten Figur von der natürlichen Norm noch die einfachste und unschuldigste ist. Denn entwickelt sich auch die vierte Figur nur nach einem Gesetze und nicht dualistisch, so ist dies eine Gesetz gerade das der natürlichsten Entfaltung Widersprechendste. Was es daher vor der zweiten und dritten Figur voraus hat, ist nichts als eine gründliche und hartnäckige Einseitigkeit. Wie aber die Buße eines Sünders im Himmel eine Freude erregt, die größer ist als die über neunundneunzig Gerechte, so halten wir es auch in diesem Leben für eine größere Klugheit, sich selbst mit Anstand inconsequent zu werden, als über einer stierköpfigen Consequenz zu Grunde zu gehen. — Es läßt sich von dieser Schlußfigur sagen, daß die Achsen ihrer Theile nicht mehr eine einzige sind, sondern, wenn sie sich auch noch parallel bleiben, doch aufs entschiedenste den Widerspruch ihrer Verschiedenheit wahrnehmen: — wobei es denn vor

Allem gut ist, daß die universelle Achse (die Achse der Ekliptik) über die besondere (die Aequatorial-Achse) noch die Ueberhand behält (cf. § 200 Zus. 1). Die Schneidepunkte der Tag- und Nacht-Gleichen fallen in der Conclusion zusammen, da diese an den Spezial-Wendungen des Obersatzes, wie an denen des Untersatzes gleichen Antheil nimmt. Die gewöhnliche Formel für diese Schlußfigur lautet:

$$\begin{array}{l} M \geq P \\ M - S \\ \hline S \geq P \end{array}$$

Für sie gab die Schule folgende Gesetze:

1. der Untersatz sey bejahend,
2. der Schlußsatz partikular: —

Gesetze, welche ihren Grund darin haben, daß, weil im Untersatz S nicht als unter M begriffen dargestellt wird, sondern nur als ihm gleich seyend erscheint: — eine Gleichheit, die überdies wegen der Menge in ihr verborgener Möglichkeiten gefährlich genug ist: — zu befürchten stände, es möchte M im Unter- und Obersatz verschiedene Bedeutung haben (§ 197, 3), wenn nicht der Untersatz durch die entschiedenste Bejahung und der Schlußsatz durch die strikteste, andere Möglichkeiten völlig ausschließende Besonderheit jedes Einschleichen eines vierten Begriffes durchaus unzulässig macht. Die Gestaltung des Obersatzes bleibt dabei, wie es sich von selbst versteht, völlig frei gegeben.

Was die sechs möglichen Schluß-Arten der dritten Figur:

1. **AAJ — Darapti**
2. **AJJ — Datisi**
3. **EAO — Felapton**
4. **EJO — Ferison**
5. **JAJ — Disamis**
6. **OAO — Docamoc**

anlangt, so verweisen wir auf das im §200 Zusatz 2 Gesagte. Es ist der durchaus ähnliche Fall. Aeußerst lehrreich sind diese Fixirungen scheinbar höchst wichtiger Gesetze, wenn der beobachtende Geist die Wirkungen ins Auge fassen will, welche die herrische Liebe zu Form und Wort gegenüber den sanft auftretenden Forderungen des Gehaltes und Geistes hervorgebracht hat. Beobachtungen und Untersuchungen, welche hier um so leichter zu machen sind, da das Wogen der Partei-Interessen sich noch nicht bis auf und in diese äußersten Enden logischer Construktion erstreckt hat.

§. 202.

Die vierte Schlußfigur, der Gegensatz der ersten, ist die vollkommene Herrschaft des anticipirt-vorhandenen Endes, der Conclusion. Mit unkluger Heftigkeit wirft sich nämlich der Geist auf das Urtheil der Conclusion, indem er diese so einfach wähnt, daß sie weiter keiner Vermittlung bedarf. Bald jedoch eines Anderen überführt, fängt er stillschweigend an, rückwärts zu gehen. Zuerst der Meinung, mit einer einmaligen Rück-Berufung das Versäumte nachholen zu können, lehnt er das Subjekt des Schlußsatzes an das Prädikat des Untersatzes. Da aber dadurch ein schwankendes, noch nicht vorhanden gewesenes, also neues Subjekt erzeugt wird, muß er dies hinwiederum an das Prädikat des Obersatzes lehnen, und dem letzteren, wenn sich die That des Anlehnens nicht zu einer Schraube ohne Ende fortsetzen soll, das Prädikat des Schlußsatzes zum Subjekte geben. Weil nun diese That des Anlehnens zwischen den sich zunächst Berührenden zwar immer eine Verhältniß-Stellung erzeugt, bei dem Mangel an wahrer, universellerer Subjektion aber jeder dieser Verhältnißstellungen ein bestimmter, begränzter, benannter Exponent fehlt, so muß nothwendig, wenn

endlich P zum Subjekt des Obersatzes erhoben wird, der Verdacht sich regen, das P möchte zweimal in verschiedenem Sinne gebraucht worden seyn. Sieht man nun genauer zu, so findet man alsobald, daß man keinen Grund habe, diesen Verdacht nicht auch auf die Locirung (Position) auszudehnen, welche bei dieser Entstehungsart des Schlusses dem M und S angewiesen wird. Es ist daher natürlich, daß dieser Fall der durch Gesetze beschränkteste seyn muß, — und zwar der durch hypothetische Gesetze — das Problematischste von Allem — Beschränkteste. Denn es muß für jede Erscheinung gesorgt seyn, daß weder S, noch M, noch P irgend wie in zwei Urtheilen in doppelter Extension stehen könne (§ 197): — eine Vorsorge, welche für alle Fälle die richtige Ineinander-Schichtung der drei Schluß-Urtheile herbeiführen muß, da irgend eine restirende Collision aufs leichteste dadurch bei Seite geschafft wird, daß eines der Urtheile zu einem negativen ausschlägt. — Die Formel dieser Schlußfigur lautet daher nach der herkömmlichen Ausdrucksweise:

$$\frac{\begin{array}{l} P \geq M \\ M \geq S \end{array}}{S \geq P.}$$

Ihre, von der Schule gegebenen Gesetze sind:

1) Wenn der Obersatz bejahend ist, muß der Untersatz allgemein seyn. D. h. Wenn die fortgesetzte Anlehnung so ausschlägt, daß das M als positiver Charakter dem P beigelegt werden kann, so muß das S im Untersatz auf alle Phasen des M angewandt werden können, oder das M für jeden Fall vom S ausgeschossen werden, wenn entweder das P in jeglicher Weise und Fassung zum S passen oder völlig von ihm entfernt werden soll.

2) Wenn eine Prämisse verneinend ist, muß der Obersatz allgemein seyn. Ein Satz, der bereits daraus folgt, daß in der ersten Schlußfigur der

Obersatz allgemein seyn muß und negativ seyn kann, wenn er nicht schon durch das ad 1 Gesagte bewiesen wäre. Denn wenn in der ersten Schlußfigur das Negative seyn kann, so ergiebt sich schon daraus mit entschiedener Gewißheit, daß dieses Können der ersten Figur in der vierten zu einem Müssen werden muß, — insonderheit wenn es sich um eine negative Erscheinung dreht, die in der vierten Figur natürlich immer das Sicherere (§ 199 Zusatz) ist. Ueberdies versteht es sich von selbst, daß wenn der Untersatz verneinend ist, der Schlußsatz dieses noch um so mehr seyn muß und daher der Obersatz, das Verhältniß von P zu M auf das universellste ausgedrückt werden muß. Ist aber der Obersatz verneinend, so ist seine universelle Ausscheidung dem Untersatz gegenüber noch natürlicher, da sonst die Consequenz auf den Schlußsatz hin unmöglich wäre.

3) Wenn der Untersatz bejahend ist, muß der Schlußsatz partikular seyn. Denn wenn der Untersatz bejahend ist, so liegt aller Grund zur Bejahung oder Verneinung des Schlußsatzes im Obersatz. Ist dies aber der Fall, so ist der Untersatz nichts Gebendes, sondern nur ein Ueberleitendes. Als solches sagt er aber nur das, was vom Allgemeinen gilt oder nicht gilt, auch als vom Spezielleren geltend oder nicht geltend aus. Oder wenn es uns hier schon erlaubt wäre, so zu sprechen: — Es ist in diesem letzteren Falle die vierte Figur wirklich nichts anderes, als die Umkehrung der ersten Figur (Conclusio sequitur partem debiliorem § 200), während sie in anderen Fällen ein nicht sekundär Gewordenes, sondern ein primitiv Selbstentstandenes ist.

In Beziehung auf die in dieser vierten Figur möglichen Schlußarten:

1. AAJ — Bamalip
2. AEE — Calemes

3. EAO

3. EAO — Fesapo
4. EJO — Fresison
5. JAJ — Dimatis

gilt das im § 200 Zuſ. 2 Geſagte.

§. 203.

Von dieſer vierten Figur iſt die ſogenannte zweite Schlußfigur die einzig mögliche Abartung. Indem nämlich die Zubildung des vorigen § ſich durch die ganze Schlußform hin geltend gemacht hat und ihr ganzer Aufriß nichts als eine Aſſimilation des Ober- und Unterſatzes von Seiten der Conclusion iſt, empfindet auf einmal dieſer Schlußſatz das Unſtatthafte der ganzen von ihm veranlaßten Gliederung, und, indem er ſie ausſpricht, ſucht er, da die Fixirung des Oberſatzes unverbeſſerlich geworden iſt, doch wenigſtens den Unterſatz noch in eine natürlichere und zugleich regelrechtere Stellung zu rücken und dadurch der ſchönen ſubjicirenden Form der erſten Schlußfigur zu nähern. Während in der vierten Schlußfigur die individuelle (Erd-) Achſe ſich ganz ausſchließlich die Gewalt des Schluſſes und über den Schluß angeeignet hat, taucht in dieſer ihrer Unter-Art wieder das Bewußtſeyn auf, daß dieſe (Erd-) Achſe, wenn auch nicht identiſch ſeyend mit der univerſellen (Himmels-) Achſe, ihre Individualität doch der höheren, beſtimmenden Geiſt-Achſe (§§ 195 und 198) abſolut zu ſubjiciren habe. So ſehr aber auch noch der individuelle Horizont (der Aequator) in der zweiten Schlußfigur überwiegend wirken mag, immerhin bemerken wir doch, wie ſie ſich der dritten Figur zuneigt, bei welcher auch zwei Horizonte in Conflikt gerathen, von denen jedoch der univerſelle Horizont (die Ekliptik § 201) als der ganz entſchiedene Herrſcher und dominirende Lenker zu bezeichnen iſt. Und ſchon hier vermögen wir es

uns nicht zu versagen, auf die Lehre von den Grundgesetzen des logischen Denkens (§ 107 — § 123) hinzuweisen und die Bemerkung geltend zu machen, daß, wie dort die vier Grundgesetze so an einer Central-That (§ 45 Zus.) hängen, daß es schwer ist, den Vorrang dieser Gesetze vor einander ausfindig zu machen, indem, unter verschiedenen Gesichtspunkten angesehen, bald dies, bald jenes die Rechte des Ersten verdient, so auch hier die vier logischen Schlußfiguren ein solch' enges Carré, einen solchen geschlossenen Kreis bilden, daß es fast unmöglich wäre, die Priorität der einen vor der anderen zu entscheiden, wenn uns nicht bald ein Etwas aus der Verlegenheit helfen würde, dessen Besitz wir uns bereits in der Lehre vom Urtheil zu eigen gemacht haben. Daß aber eine solche Einheit der Vierheit den eigentlichen Angelpunkt der logischen Weltgegenden und Jahreszeiten construire und auferbaue, den Grund hievon mögen wir in § 4 und seinem Zusammenhang finden, welcher uns ja lehrt, daß die Logik die Berührung, die transformirende Tingirung zwischen Produktivität und Wahrnehmung sey (cf. § 30 Zusatz sub fin. und § 45 Zusatz). Würden wir indeß diese vier Schlußfiguren an sich selbst und, ohne ihren weiteren Zusammenhang mit hereinzuziehen, betrachten und dabei bedenken, daß bei der anfänglichen Construktion der großen Weltzeiten die Erde, welche der Intention nach in den Frühling hätte treten sollen, in den Herbst trat, welcher denn den Winter nothwendig machte und erst durch dessen Vermittelung den Schoos des Menschen (die Erde) in die Culmination des Sommersolstitium gelangen ließ, das zum ewigen Anfang (cf. §§ 38, 39, 45) bestimmt war, — so könnten wir ohne Anstand die sogenannte zweite Figur als den Herbst, die vierte als den Winter, die dritte als den Frühling und die erste als den Sommer des Schlusses definiren. Wir

werden auch sehen, wie die erste Schlußfigur so geartet ist, daß sie kaum mehr recht in der Sphäre selbst der positiven Nur-Gleichheit weilen mag, sondern immer in das Wesen des Geistes κατ' ἐξοχήν hinüberschlägt. Was schon daraus zu erkennen ist, daß ein Schluß, der einmal in die Form der ersten Figur gebracht worden, in Folge seiner Durchsichtigkeit kaum mehr als Problem unser Auge auf sich zu ziehen vermag, während er doch so unendlich viel mehr werth ist als jede andere logische Aktion.

Wir müssen indeß noch die äußerlichen Gesetze unserer herbstlichen zweiten Schlußfigur ins Auge fassen, ehe wir in dem zuletzt angegebenen Ton weiter fortfahren können. Ihre Formel lautet nach der gewöhnlichen Weise:

$$\begin{array}{l} P \geq M \\ S \geq M \\ \hline S \geq P. \end{array}$$

Ihre Gesetze sind:

1) Eine Prämisse muß verneinend,
2) der Obersatz allgemein,
3) der Schlußsatz stets verneinend, und im Falle der Untersatz partikular ist, zugleich auch partikular seyn.

Wie der Herbst für die schwankendste und deßhalb limitirteste Jahreszeit anzusehen ist, weil er die Naturen aller übrigen zur Schau tragen kann, — denn daß er Früchte bringt, ist zunächst nur eine Consequenz des Sommers, — so ist auch diese zweite Schlußfigur die allerbeschränkteste und limitirteste: — was sich schon daraus zu erkennen giebt, daß eine Prämisse immer verneinend seyn muß und deßhalb auch die Conclusion nur verneinend seyn kann (§ 199 Zus.). Wenn auch in der dritten Figur zwei Achsen in Conflikt gerathen, so behält doch die universellere (die Achse der Ekliptik) den Sieg. Ihre allgemeine Kraft dominirt die gefährliche Abschwankung. In unserem Falle trägt

die Aequatorial-Achse die Oberhand davon. Ihre individuelle, des weiteren Zusammenhanges unkundige Tendenz kann daher nur unter der Form der Ausschließung zu einiger Sicherheit gelangen. Dazu kommt noch, daß, da der Mittelbegriff in den Prämissen zwei Mal Prädikat wird, er jedes Mal ohne irgend welche Fixirung auftritt, und man daher nur dadurch sich gegen die Gefahr, es möchten vier Begriffe in dem Schluß enthalten seyn (§ 197, 3), zu schützen vermag, daß die eine Prämisse entschieden negativ ist. Daß der Obersatz das Allgemeinere und der Schlußsatz unter dem Besonderen das Besonderste seyn muß, liegt schon zu sehr in der allgemeinen Natur des Schlusses, als daß derartiges noch eine weitere Auseinandersetzung bedürfte (cf. § 197 und § 200).

1) In Beziehung auf die vier möglichen Schlußarten dieser zweiten Figur, welche so lauten:

1. **AEE — Camestres (AEO)**
2. **AOO — Baroco**
3. **EAE — Cesare (EAO)**
4. **EJO — Festino**

verweisen wir auf das im § 200 Zusatz 2 Gesagte.

2) Es ist Gebrauch geworden, den Sommer als die höchste Spannung des werkthätigen Lebens zu bezeichnen und nur im Frühling die Blüthe einer gährenden, schwärmenden, seligen Entwicklung schauen zu wollen. Wir möchten uns dagegen gerne an Gemüth und Stimmung des edler stylisirten, ernsteren Künstlers wenden und ihn fragen, ob er wirklich das noch welk und schwächlich flatternde junge Grün um die schwarzen Riesenknochen der Eichen und Linden der männlichen Nacht einer Sommer-Allee vorzieht, die, wie mütterliche Erde, auf dem duftigen Himmels-Aether des Horizontes aufsteht. Der Jüngling und Ephebe mag lieblich und entzückend seyn, aber nicht be-

geisternd. Denn Begeisterung ist thränenlos, kalt und plastisch. Die Tangential-Ebene, welche auf dem peripherischen Gipfel einer Kugel aufliegt, ist nicht ein Aufgesaugt-Werden, sondern ein Aufgesaugt-Seyn des Vollendeten einer unteren Schichte von der Region einer exponentlosen höheren Vollendung. Und wir haben daher §38 aufs wahrste gesprochen, wenn wir das Werden nicht als das Werden, sondern als das Seyn des nächst Höchsten und §45 nicht als ein Gemacht-Werden, sondern als die Selbstbildung, als die geschehene Selbstbildung zur absoluten Vollendung bezeichneten.

§. 204.

Wenn der Blick auf der jetzt untersuchten Vierheit der logischen Schlußfiguren verweilt, so wird er erkennen, daß ihrer Natur in dem Wesen des Samenkorns eine nicht zu verachtende Erklärung zu Theil wird. Die sich ewig zeitlich wie räumlich abstoßenden Gegensätze des Oben und Unten haben im Samenkorn einen weit über Vergangenheit und Zukunft hinausliegenden mathematischen Punkt der Gegenwart gefunden. Wenn das Korn schwillt, da brechen diese Kräfte feindlich auseinander und erzeugen den chemischen Eschen-Baum, welcher des gestorbenen Osiris Glieder begräbt und in ewiger Umarmung die Geschwister Meschiah und Meschianah innerhalb seiner Rinde verschließt. So sehr sich aber auch die auseinandergehenden Kräfte der entwickelten Pflanze bekriegen mögen, so gewiß ist, daß das Um-sich-Greifen der einen in die andere ihr Fortleben begründet. Denn bekannt ist es, daß die peripherischsten Wurzel-Spitzen vor Allem die süße Milch der Erde trinken, wie auch die Lungen der Blätter und Schoos, wie Gehirnhöhle, der Blüthen an ihren

Peripherien die Wechsel-That des vegetativen Lebens erhalten und fördern. Dies In-einander-Seyn, diese Simultaneität, sowie die unendliche Abrahamitische Kluft von Anfang und Ende (ἀρχή, τέλος, ἀρχαί, initia, τελεταί), Grund und Folge, Ursache und Wirkung ist es denn auch, was unseren Quaternar von Schlußfiguren erzeugt hat. Um so mehr muß es daher auffallen, wenn die gewöhnliche Logik diese Schlußfiguren nur als Folgen möglicher Umstellung, also einer ganz zufälligen That hervorgehen läßt. Welches Interesse kann sie dann dabei haben, Gesetze für diese Umstellungen aufzufinden? Es ist ein natürlicher, der natürlichste Satz: — daß, wenn die Basen der Welt andere wären, auch die Gesetze dieser Basen andere seyn müßten. Und nach der gegenwärtig herrschenden wissenschaftlichen Ansicht kann es ja unmöglich für ein Großes gelten, Gesetze für ein Etwas zu finden, das gar nicht existirt: — obgleich dies unseres Erachtens die höchste That der Wissenschaft wäre, da hiemit die Frage nach der Möglichkeit des Seyns (§165) ihre Lösung gefunden hätte. Wie muß aber unser Erstaunen über eine solche Entstehungsweise der vier Figuren wachsen, wenn wir uns des im § 189 Verhandelten erinnern. Dort wiesen wir die Unnöthigkeit der vielen Experimente nach, welche die Logiker bisher mit der Verwandlung der Urtheile versuchten. Also darum, müssen wir fragen, also darum habt ihr euch dort so abgemüht, es euch so vielen Schweiß kosten lassen, um die wichtigste Frage, welche in der Logik gestellt werden mag, die nach der Genesis der vier Schlußformen, als das Resultat eines müssigen, zufälligen Spieles hinzustellen? Wir tadeln nicht die Erklärung aus dem Momente, aus dem unmittelbaren So-seyn. Im Gegentheil, — je tiefer die Principien der Erkenntniß sind, um so mehr muß diese vom Boden hinweg (cf. § 45 Zusatz), aus der Erscheinung jede Einzelnheit, jedes τί augenblicklich entwickeln können, da es ja in solchem Fall geschieht,

daß die Wissenschaft wahre Sprachgebung und Eingebung wird: — zwei Dinge, die im Grunde ein und dasselbe sind. Jenes, wodurch sich Laie und Eingeweihter (Priester) unterscheiden soll nach falscher Ueberlieferung, ist in Wissenschaft, wie in Religion, eine recht häßliche Lüge. Je mehr ich Priester bin, je mehr werde ich Laie, je brünstiger schließt sich jeder andere Laie an mich an. Denn meine unmittelbaren Worte werden ihm Orakelstimmen, die den tiefen, ängstlichen Bann seiner Seele lösen. O betet nicht zum heiligen Sokrates (§ 14)! Seine Idiotenstimmung muß euch ewig fremd bleiben. Ihr seyd allzusehr in jener Welt zu Hause, in der er ein Fremdling war. Jene Unmittelbarkeit, die Alles frisch vom Boden weg erklärt, hat stets denselben Erklärungsgrund. Die Unmittelbarkeit eurer Zufälligkeit ist eine Anmaßung und Affektation des Genies, von deren zusammenhängender Tafel ihr nothwendig banquerott und endlich auch hungerig aufstehen müßt. Der folgende Paragraph wird jedem, der es noch nicht geahnet hat, lehren, wie unser Entstehungsgrund der vier logischen Figuren sich in die Gesetze unserer Urtheil-Lehre hineinschlingt.

Simultaneität des Asimultanen, Gleichzeitigkeit, Coexistenz des sonst Ungleichzeitigen und Getrennten: — das ist das Geheimniß des Geistigen. Diese Verwandlung früherer Unmöglichkeit zum Möglichen geht in der Region der Logik vor. Begriff und Name der Nurgleichheit bringt das fast allein schon zur Anschauung. Als das Höchste peripherischer Wechselwirkung drückt sich dies Wunder des Geistes an seiner Isis-Schwelle bereits in dem Quaternar der Schlußfiguren aus. Wir brauchten deßhalb auch im Anfang des § die Analogie des Baumes: — wie sich auch der derselben gerne zu bedienen scheint, der in sei-

nen Zweigen die Vögel des Himmels nisten und Schatten finden läßt. Wie unser kleines Gehirn unwillkührlich zum Baum ausschlägt, wie die Logik der concentrirende Stamm der ganzen Sinnlichkeit wird (§§ 2, 45, 106 u. a.), so ist dieser Begriff des Gewächses der höchste dualistische Kegel (Palme), der Cylinder κατ' ἐξοχήν, welcher, wie die Logik innerlich die Natur dem Menschen-Geist verbindet, so das äußerliche Räthsel der Menschengestalt sich an Brust und Tiefe göttlichen Geistes schmiegen, ja wie eine Quelle in jene heilige Brust hinüberrinnen und strömen läßt (cf. § 192 und des Aristophanes Mythe im Platonischen Symposion. Mein Werk über das natürliche Princip der Sprache pag. 171 — pag. 179. Apocal. 22, 1 et 2).

§. 205.

Um von den sechs großen, immer durch eine Nacht getrennten Epochen der Schöpfung zu schweigen, brauchen wir uns nur dem sich fortbewegenden Leben der Natur zuzuwenden, wenn wir die Erfahrung machen wollen, daß jede Entwicklung ruck- und stoßweise vor sich geht. Der Blutlauf, wie das Athmen, die Rotation der Himmelskörper um sich, wie um ihre Central-Organe, das Blinzeln der Augen, wie das sich wiederholende Schlingen des Schlundes, das Intermittiren der Quellen wie der Fieber: — — Alles das weißt auf eine Ebbe und Fluth hin, an welcher, was da ist, simultan, wie sich ineinander gliederend und fügend, participirt (§ 56). Aber diese Ebbe und Fluth selbst, deren Hin- und Herwogen an jedem ihrer Pole verschiedene Erscheinungen hervorruft, — so dringt das Blut in den Arterien stets voran, während der Versuch des Rückflusses sogleich die Klappen der einzelnen Arterien-Gefäße schließt: — es ist bekannt, wie verschieden positive und negative Pole des Magnets,

der Elektricität, der galvanischen Säule wirken: —— was ist die Veranlassung dieses nie endenden Ricochetirens? Es giebt — wir fanden es — ein Unten κατ' ἐξοχήν und ein Oben κατ' ἐξοχήν. Was von Unten nach Oben, was von Oben nach Unten will, wird durch seinen Aufenthalt im Unten, durch den im Oben stets anders modificirt, ganz abgesehen davon, ob es von Anfang dem Unten oder dem Oben inhärirte. Nun haben wir zur Genüge gezeigt, wie jene Universal-Horizontale des κόσμος mit ihrem absoluten Oben und Unten ihren unisono gehenden Mikrokosmus innerhalb des Menschen besitze. Ist da die Wahrnehmung (ἡ αἴσθησις) das Unten κατ' ἐξοχήν und der Geist das Oben, so wird jeder Schluß als Pulsschlag von Ebbe und Fluth zu betrachten seyn, welcher von Oben nach Unten oder von Unten nach Oben fördert. Der Geist wirkt indeß nur so auf das absolute Unten, daß er ihm Gewalt anthut, immer seinem (des Geistes) Wesen homogen zu werden und dies Homogen-Gewordene an ihn abzuliefern. Die Einwirkung des Unten besteht in nichts als in solchem Abgeben. Der Pulsschlag, welcher von Unten nach Oben geht, ist daher stetes Uebergeben der αἴσθησις an den Geist: — derjenige, welcher von Oben nach Unten geht, ist ein stetes Abnöthigen des Geistes, daß das widerstrebendere Unten des Geistes werde. Evolvirt sich folglich der Pulsschlag der positiven, überdies ganz von Oben bestimmten Nurgleichheit von Unten nach Oben, so ist es natürlich, daß das bescheidene, sich nach Oben ablieferende Unten gar keine weiteren Ansprüche macht, als sich dem wollenden Oberen gegenüber ganz als Prädikat setzen zu dürfen, um dadurch seine völlige Subordinirung an den Tag zu legen. Geht dagegen der Pulsschlag des Schluß-Lebens von Oben nach Unten, dann möchte der Geist gerne mit aller seiner Macht in die positiver werdende Nurgleichheit hineinagiren und sie so erschüttern, daß

sie wo möglich auf einen Schlag sein Eigenthum würde. Da dies aber auf solche Weise nicht seyn soll, so erhebt sich alsobald die ganze Gewalt der Reaktion, deren diese Mittelregion fähig ist, und ergiebt sich nur dann für den einzelnen Fall, wenn sie das Subjekt der neuen Verbindung ist, und der Wille des Geists nur als ihr Prädikat nachschlägt. Wird im ersteren Fall das Niedere (das Unten) Prädikat, so tritt das Höhere (das Oben) als Subjekt zu ihm. Wird im zweiten dagegen das Niedere Subjekt, so tritt das Höhere als Prädikat zu diesem. Es ist natürlich, daß in dieser letzteren Entwicklung sich dem niederen Subjekt gegenüber der ganze Reichthum des Prädikates auseinanderlegt, um ihm die Möglichkeit zu geben, das Höhere als sein Prädikat neben und in sich zu empfangen, da, wenn sich der Reichthum des Prädikats verschlöße, das Subjekt durchaus nicht wissen würde, was es mit ihm anfangen solle. Dadurch kommt aber in re das Prädikat über das Subjekt zu stehen: — und der ihm, dem Prädikat, verwandtere Mittelbegriff occupirt mit ihm, wenn das als τέλος vorhandene Schluß-Urtheil (Schluß-Blume) die ganze pflanzliche Gliederung des Schlusses hervorruft, als ganz selbstständiger Obersatz den Grund des scheinbar nur der Herr seyenden Subjektes. Denn es ist ganz klar, daß durch die eigentliche Subordinirung des Subjekt-Begriffes unter den s. g. medius terminus das scheinbar untergebene Prädikat derjenige wird, von welchem Alles in Abhängigkeit tritt. Wann der Pulsschlag von Oben nach Unten geht, dann vollzieht sich also die That der ersten Schlußfigur:

$$\frac{\begin{array}{l} M \geq P \\ S \;\; — \;\; M \end{array}}{S \geq P.}$$

Da aber immer, wenn der Pulsschlag von Oben nach Unten geht, auch das Niedere (das Unten) Sub-

jekt wird, so können wir jetzt sagen, daß immer, wenn die Conclusion lautet:

Das (tel) Niedere ist das Höhere, —

auch nicht nach der vierten, zweiten oder dritten Schlußfigur der ganze Schluß gegliedert wird, sondern es durchaus die erste Figur seyn muß, nach deren Gesetzen der Schluß anzuordnen ist. Oder noch mit kürzern Worten: Die erste Schluß-Figur entspricht dem Urtheil:

Das (tel) Niedere ist das Höhere.

(Cf. § 186 — § 188.)

Geht nun aber der Pulsschlag von Unten nach Oben, dann geschieht es, daß das Niederere (das Unten) mit voller Ueberzeugung die Rechte des Höheren anerkennt und zu diesem als Prädikat tritt, — wie wir bereits gesehen haben. Da ist es denn sehr begreiflich, daß dies an sich schon schüchterne Prädikat sich es durchaus nicht deutlich machen kann, wie es mit dem Höheren nur in irgend welche Identität zu treten vermöchte. Es bleibt daher dem Höheren nichts übrig, als rückwärts gehend sich zu subdividiren (§ 188) und, indem es sich an ein Subjekt als Prädikat anschließt, an ein Subjekt, welches als Prädikat zum niedereren, Subjekt-gewordenen Prädikat tritt, in diesem letzteren Muth und Glauben zu wecken, daß es wohl auch als Prädikat zum Absolut-Höheren (zum menschlichen Oben κατ' ἐξοχήν) gefügt werden könnte, ohne dadurch eine Combination des Hochmuths und der Unwahrheit hervorzurufen. Dieser Schluß fortgesetzter, sich immer an ein Früheres lehnender Subdivision (§ 202) erzeugt aber die vierte Schluß-Figur:

$$\frac{\begin{array}{l} P \geq M \\ M \geq S \end{array}}{S \geq P.}$$

Wir können daher in diesem Falle sagen, daß immer, wenn die Conklusion lautet:

Das (tel) Höhere ist das Niedere, —

der Schluß weder nach der ersten, noch zweiten, noch dritten, sondern immer nach der vierten Schlußfigur und ihren Gesetzen gegliedert wird. Oder noch kürzer: Die vierte Schlußfigur entspricht dem Urtheil:

Das (tel) Höhere ist das Niedere.

(Cf. § 180 und § 181.)

Wie verhält es sich da nun aber bei so gestalteten Verhältnissen mit der dritten und zweiten Figur? Wie wir sogleich sehen werden, — ganz einfach. Da nämlich die Schlüsse, deren Ende (Conclusion) eine Steigerung des Niedereren zum Höheren ist, nach der ersten Schlußfigur, — und die, deren Ende Subordinirung und Subdivision des Niedereren unter das Höhere ist, nach der vierten Figur vollzogen werden, so ist ganz natürlich zu folgern, daß alle die Endurtheile (Schlußsätze), in welchen Subjekt und Prädikat als absolut identische auftreten (§ 185), aus der dritten und zweiten Figur entwickelt werden. Weil es aber in diesen meisten Fällen bei der vorliegenden Erscheinung:

A ist absolut B und
B ist absolut A

keines weiteren Schlusses bedürfen wird, so werden nach der dritten Figur alle die Schlüsse behandelt werden, deren mediale Identität sich nach der Seite der Steigerung des Niedereren zum Höheren neigt, — und nach der zweiten alle die, deren Mittelfixirung mehr einer Subdivision als einer medialen Identität gleich sieht. Da überdies die primitive Entstehungsweise der Figuren nicht festgehalten worden ist und namentlich die sich immer rücksichtsloser ausbreitende sprachliche Entwicklung eine allgemeine

Verwechselung und Umtauschung herbeigeführt hat, — was schon aus der zufälligen Art und Weise zu sehen ist, nach welcher die gewöhnliche Logik die Schlußfiguren hervorgehen läßt, — so muß die dritte und zweite Figur als ein höchst segensvolles Institut angesehen werden, weil durch ihre Vermittlung der Riß willkührlichen Umtausches wenigstens nicht so schreiend erscheint, als er sich außerdem darstellen müßte. —

Noch möchte jemand die Zweifelfrage aufwerfen: — Es kann also nicht die eine oder andere Schlußfigur in Anwendung gebracht werden, ohne daß ein gewisser rythmischer Pulsschlag von Oben nach Unten und von Unten nach Oben jetzt zu dieser, jetzt zu jener Figur erst Erlaubniß und Gelegenheit gibt? Auf diese Frage diene Folgendes zur Antwort: Alles, was Form-, Gestalt- und Werde-Construktion heißt, ist im Geist und am Geist zu ewigem, fertigem Abschluß gekommen. Seine geschmeidige Simultaneität (§ 204 Zusatz) hat gar keine derartige Schwierigkeit mehr zu überwinden. Nur die Wahrnehmung, nur ein Objekt, das plötzlich in den Geist eintritt, wie der Mond oder die Erde vor die Sonne zu stehen kommt, veranlaßt den Geist zu der Wiederholung von dieser oder jener Operation: — Wiederholungen, die jenem sehr leicht werden, da alle Operationen simultan in seiner Vergangenheit aufgespeichert liegen und also, wie er will, von ihm zu jedem beliebigen Gebrauch hervorgeholt werden können. Noch einfacher vermögen wir mit Rücksicht auf die Verhältnisse des zweiten Falls uns also auszudrücken. Der innerliche Raum läßt sich zu jeder Stufe der Gährungsblasen herab, welche aus dem äußerlichen Raum in ihn emporsteigen, um sie so rasch, wie möglich, in seine eigene beruhigte, freie Essenz zu verwandeln und in seinem stillen Bei-sich-seyn durch Nichts gestört zu werden.

§. 206.

Verbinden wir das im vorigen § Gesagte mit dem Inhalt von § 190, so erhalten wir folgendes Schluß-Resultat:

I. Ist die Conclusion ein elliptisch-sphärisches, paraboliſch-elliptiſches, paraboliſch-ſphäriſches, hyperboliſch-paraboliſches, hyperboliſch-elliptiſches, hyperboliſch-ſphäriſches, kurviſch-hyperboliſches, kurviſch-paraboliſches, kurviſch-elliptiſches oder kurviſch-ſphäriſches Urtheil, ſo erſcheinen alle, eine ſolche Conclusion bedingenden, Schlüſſe zufolge primitiver Geneſis und Fixirung als nach der erſten Schluß-Figur angeordnet.

II. Iſt die Conclusion ein ſphäriſch-elliptiſches, ſphäriſch-paraboliſches, ſphäriſch-hyperboliſches, ſphäriſch-kurviſches, elliptiſch-paraboliſches, elliptiſch-hyperboliſches, elliptiſch-kurviſches, paraboliſch-hyperboliſches, paraboliſch-kurviſches oder hyperboliſch-kurviſches Urtheil, ſo erſcheinen alle, eine ſolche Conclusion bedingenden, Schlüſſe zufolge primitiver Geneſis und Fixirung als nach der vierten Schluß-Figur angeordnet.

III. Iſt die Conclusion ein ſphäriſch-ſphäriſches, elliptiſch-elliptiſches, paraboliſch-paraboliſches, hyperboliſch-hyperboliſches oder kurviſch-kurviſches Urtheil, und haben alle dieſe Urtheile eine gewiſſe Tendenz zu den Urtheilen von Nro I, ſo erſcheinen die, eine ſolche Conclusion bedingenden, Schlüſſe zufolge primitiver Geneſis und Fixirung als nach der dritten Schluß-Figur angeordnet. Das z. B. elliptiſch-elliptiſche Urtheil hat aber eine Tendenz zu Nro I, wenn es ein elliptiſcher (cf. §§ 2 und 3)-

elliptisches Urtheil, d. h. ein mehr elliptisch-weniger elliptisches (der Sphäre sich annähernden) Urtheil ist. Denn in diesem Falle streift es an die Region der Aufsteigerung vom Unteren zum Oberen.

IV. Ist die Conclusion ein sphärisch-sphärisches, elliptisch-elliptisches, paraboloisch-paraboloisches, hyperboloisch-hyperboloisches oder kurvisch-kurvisches Urtheil, und haben alle diese Urtheile eine gewisse Tendenz zu den Urtheilen von Nro II, so erscheinen die, eine solche Conclusion bedingenden, Schlüsse zufolge primitiver Genesis und Fixirung als nach der zweiten Schluß-Figur angeordnet. Das z. B. elliptisch-elliptische Urtheil hat aber eine Tendenz zu Nro II, wenn es ein elliptisch-elliptischeres (cf. §§ 2 und 3), d. h. ein weniger elliptisch-mehr elliptisches (sich von der Sphäre entfernendes) Urtheil ist. Denn es streift in diesem Falle an die Region der Subdivision des Unteren unter das Obere. (Cf. §§ 188 und 205.).

§. 207.

Wenn das Wesen des Schlusses darin besteht, die Existenz eines Zwischen-Entstehenden (eines τί) durch Rekurs auf seinen Himmel und seine Erde (§ 195) zu fixiren und als sicheren Besitz zu gewinnen, so ist damit noch nicht ausgesprochen, daß dieser sein Himmel, diese seine Erde der absolute Himmel, die absolute Erde sey. Im Gegentheil — da der Zwischen-Entstehenden unzählige sind, so wird wohl in den seltensten Fällen der für eine zwischen-entstehende Existenz eintretende Himmel, ihre Mutter-Wurzel Erde als der letzte Himmel, als die letzte Erde zu bezeichnen seyn. Und warum sollten wir zögern, den Satz auszusprechen: Daß es allein der Mensch ist, welcher

als Central-Zwischen-Entstehendes (— der Mensch ist also jenes Bakonische Central-Phänomen, das noch nicht gefunden ist, und dessen wir bereits im §45 Erwähnung gethan haben. Die jetzige Naturwissenschaft, die jetzige Psychologie, die jetzige Geschichtsforschung verstehen es freilich noch nicht, mit solch' einem wunderthätigen Exponenten (Radikale) zu experimentiren. Wenn ihr aber einmal den Schemen eines Saul aus der Unterwelt heraufbeschwören könnt, dann wird auch die Zeit gekommen seyn, zu welcher der Stickstoff kein unzugängliches x mehr bleiben wird. In dem so eben erschienenen Briefwechsel zwischen Bettina und der Günderode tom. I pag. 265 bis pag. 270 möcht ihr lesen, wie der unerfahrene (unschuldige) Geist einer jugendlichen Sibylle bereits alle eure Hebel, Schrauben und chemischen Küchen überholt hat —) ich sagte: daß es allein der Mensch ist, welcher als Central-Zwischen-Entstehendes unmittelbar den absoluten Himmel und die absolute Erde zugleich auch als speziellen Himmel und spezielle Erde hat? Alle übrigen Existenzen haben ihren Himmel in den Wohnungen und Buchten der höheren Allgemeinheit (§56) und des höheren Complementes (§45) und ihre Erde in den Seiten-Zellen jenes Gegensatzes, welcher dem Himmel gegenüber in dem ersten Vers des ersten Kapitels der Genesis als Erde angegeben ist. Diese besonderen Buchten und Zellen münden erst in die Allgemeinheit ihrer Region, und erst, wenn dieses geschehen ist, klimmen sie empor in höhere Regionen oder in die der absoluten Funktion. Bei solchem Verhalten eines relativen Himmels und einer relativen Erde ist es daher sehr natürlich, daß der vom Geist aufgefundene und gesetzte Dualismus von Himmel und Erde für irgend welches x auf einmal vom Geist nicht mehr für hinreichend erachtet wird, das Hervorgehen des zwi-

schen-

schen-liegenden τί zu rechtfertigen. Er wirft deßhalb den gewesenen Himmel, die gewesene Erde mit dem gewordenen τί in Eins zusammen und geht von dieser Gesammt-Masse weiter fort zur Ableitung derselben aus einem universelleren Himmel, für welchen sich denn auch in der Gesammt-Masse eine tiefer gründende Erde enthüllen wird: — und kann die Derivation sich weiter erstrecken und fortpflanzen, so geht er so weit fort, bis der Hunger nach Rechtfertigung in dem letzten Himmel angekommen ist und hier seine volle Befriedigung findet. Diese Ineinanderschiebung, diese Verhüllung des unzureichenden näheren Schlusses in den zureichenderen ferneren ist die Basis für die Erscheinung dessen, was die Logik einen Kettenschluß, historisch-falsch einen Sorites (συλλογισμὸς σωρείτης, σωρεύω, σωρός) zu nennen pflegt.

Genau besehen gibt es nach dem Inhalt dieses § keinen Kettenschluß, durch welchen der Begriff: Mensch gewonnen werden könnte. Nur ein einfacher Schluß wäre es, welcher uns dieses Begriffes versicherte. Unsere Cultur ist indeß so verkehrt geworden, daß sie es vorzieht, auch das, was sie auf dem nächsten Weg beziehen könnte, sich auf dem größtmöglichen Umweg kommen zu lassen. So schicken wir z. B. unsere Bleistifte, bereits mit dem Stempel: London versehen, über das Meer, um sie von dort als englische zurückzuerhalten.

§. 208.

Diese Zurückbeziehung auf einen immer mehr enthüllenden Grund kann nun auf zweierlei Weise gedacht werden: entweder als ein bereits vollzogener Schluß, der gleich nach seinem Vollzuge seine Halbheit und Schwäche erkennt und diesen Mangel durch ein fortgesetztes Anlehnen (§ 202) seines Ober-

satzes, seiner Obersätze an immer tiefere Grund-Ursachen (Himmel) zu ersetzen strebt, bis er endlich seinen letzten Grund gefunden hat oder gefunden zu haben glaubt: — oder als ein Schluß, der sich eben in Vollzug setzen will, aber eben noch rechtzeitig seiner Ungenügendheit gewahr wird und deßhalb seine Aussprache (§ 200) noch verzögert, um nicht die ineinander greifende Urtheilskette des Sorites in ihrer umsichtigen, Alles überschauenden Descendenz einer Uebertragung von Oben nach Unten auf irgend eine Weise zu stören. Die erste Art und Weise der Zurückbeziehung schließt sich an die Gesetze der vierten Schluß-Figur an, ja ist nur diese Schlußfigur selbst in extensiverem Aufrisse. Ihre Formel lautet:

$$\begin{array}{l} A - B \\ B - C \\ C - D \\ D \geq E \text{ u. s. w.} \\ \hline A \geq E \end{array}$$

Die zweite Art der Zurückbeziehung ist nichts anderes als die extensive (explicite gesetzte) erste Schlußfigur und ihre Formel lautet:

$$\begin{array}{l} D \geq E \\ C - D \\ B - C \\ A - B \\ \hline A \geq E \end{array}$$

Oder mit anderen Worten ausgedrückt:

Die erste Zurückbeziehung oder der Aristotelische Kettenschluß entspricht dem Urtheil:

Das (tel) Höhere ist das Niedere.

(Cf. § 202 und § 205.)

Die zweite Zurückbeziehung oder der Goklenische Kettenschluß entspricht dem Urtheil:

Das (tel) Niedere ist das Höhere.
(Cf. § 200 und § 205.)

Daß es sich hier nicht um die Aufstellung eines Kettenschlusses nach der zweiten und dritten Figur handelt, folgt schon hieraus, daß sphärisch-sphärische, elliptisch-elliptische ꝛc. ꝛc. Conclusionen (§ 206 III und IV) höchstens noch eines Schlusses bedürfen, um stets völlig klar und durchsichtig zu werden, und daher niemals an den Rekurs auf einen Kettenschluß zu denken brauchen.

§. 209.

Bis hieher, bis zum Kettenschlusse pflegen die Realitäten der gewöhnlichen — wie man sie trotz ihrer Unvollendung auch nennen könnte — der classischen Logik zu gehen. Nach einigem Aufenthalte in dem spielenden Reiche der Trugschlüsse pflegt sie dann in das Gebiet der Methodenlehre überzuspringen. Wie aber nach dem Zusatz zu § 34 das Ideal nur in der Brust des Einzelnen — nach außen hin höchstens als Negative — Gestalt gewinnen kann, wie die Poetik nur ihrer philosophischen Ergründung wegen behandelt und nicht als gradus ad Parnassum für den Dichter angesehen werden darf, so kann auch die Methodenlehre nichts anderes seyn, als der schwebende und deßhalb ebenso sehr limitirte wie limitative Geist logischer Gesetze, welcher nicht mehr als ausgewachsene Gliederung, wie in Begriff, Urtheil und Schluß, auftritt, sondern in seinem ursprünglichen Wehen als da oder dorthin bestimmende Kraft. Der im Schlusse noch in bestimmte Form geschlagene Zug oder Weg von Unten nach Oben (das Niedere ist das Höhere) und von Oben nach Unten (das Höhere ist das Niedere) fängt von nun an allmählig an, sich nur noch in Ausgang- und End-Punkt und in der Tendenz gleichzubleiben. Die Form darf auftreten, wie sie

will, wenn nur die Sittlichkeit des Oben und Unten, wie ihre Rechte, unverletzt erhalten werden. Auf dieser Lebens-Linie — nur mit dem Unterschiede sich stets mehr befreiender Bewegung — gehen Definition und Division, direkter und apagogischer Beweis, Induktion und Analogie einher. Während Definition und Division als kürzeste Vergangenheit noch das Bewußtseyn streng logischer Abhängigkeit an sich tragen, wird die Natur des Beweises eine stets subjektiv bedingtere, und Analogie, wie Induktion, sind nur noch die beiläufigen Beweisformen des autonomischen Geistes.

Wir nannten die gewöhnliche Form der Logik eine classische. Immerfort wogt der Streit über Classicität und Romantik noch hin und her, und schlummert, weit entfernt, zum Stillstand gekommen zu seyn, höchstens hie und da ein wenig ein, von der südlichen Mittagsluft der Aufklärung, „wie von schwerer Buße," daniedergehalten. Und doch wäre die Entscheidung so leicht. Denn was ist Classicität anderes als das Wahre, gestützt auf die Verjährung der Autorität? Was Romantik anderes als das Wahre, das sich durch unmittelbares Daseyn Bahn brechen will (cf. § 34 Zusatz. § 31 Zusatz. § 45 Zusatz. § 49 Zusatz 1. § 14)? Wehe der Basirung auf die Vergangenheit, welche des unmittelbaren, selbstständigen Gehaltes entbehrt; wehe dem unmittelbaren Daseyn, welches die Fundgruben seiner eigenen Seele nicht an die Kette der Jahrhunderte zu reihen versteht! Wir sollten endlich soweit vorgerückt seyn, einzusehen, daß nur durch Vereinigung gegensätzlicher Tugenden die Centralthat des Individuellen sich unverfälscht darstellen läßt. Das Wort: Nichts haben und doch Alles haben — ist jene classische Ruine und Antiquität, der es nie an Neuheit

gebricht. Ihr ähnlich ist jener Wiederspruch der Logik, den diese in den uns so wohl bekannten Sätzen:

Das Niedere ist das Höhere
Das Höhere ist das Niedere

zur Schau trägt. Schon daß diese Sätze jetzt, wo sie in noch energischere Wirksamkeit eingehen, zugleich in den verborgen treibenden Zustand der Unsichtbarkeit (§ 2) treten, — zeigt uns hinlänglich, wie wir uns der Final-Gränze des logischen Gebietes nähern.

§. 210.

Das Wesen der Definition ist darin begründet, daß dem Menschen zu einer gewissen Zeit seine Sprache ein Räthsel geworden war. Wie ein Physiker, welchem das Geschick den hehren Sinn für Harmonie und Melodie geraubt hat, auch an dem reichsten Satze kein anderes Interesse als das der Schwingungen und Schwingungsknoten kennt, so hatte der Mensch allein noch für das rythmische Gewand der Worte einiges Verständniß behalten. Was war daher natürlicher, als daß er ein Wort und seinen geringen Fall durch eine Masse des Falls auszudrücken suchte? Alles Daseyn ist aber eine zur Sistirung gekommene, nur noch leise in sich selbst bebende Erschütterung. Durch die Nach-Erschütterung des Wortes war es dem Menschen als Erkenntniß aufgegangen. Nun versteht es sich von selbst, daß das härter gewordene Wort durch Erschütterung der höheren geistigen Produktivität (§ 1 — § 14) sich jenes zu enträthseln und mit sich in Gleichgewicht zu setzen sucht. Dieser Weg einer Verständlichmachung muß aber durch die Wahrnehmung hindurch in den Geist hinaufsteigen. Denn das Nicht-mehr-Verstehen des Wortes zeigt zu deutlich, wie dies in die Regionen der niedereren Sinnlichkeit herabgefallen seyn mußte. Es ist folglich die Definition

das Gleichgewicht zwischen einem niedereren, unverständlichen und entstellten Wort mit einer so geordneten Anzahl unmittelbarer Geisteworte, daß ihre Constellation gar keinen Zweifel mehr über den Sinn des niedereren Wortes zurückläßt. Und was heißt das anderes, als daß der Begriff der Definition mit der Figuration unseres Normalsatzes:

Das (tel) Niedere ist das Höhere

in Ein Bild, Gleichniß und Grundschema zusammenfällt?

§. 211.

So hoch die Definition auch steht als die Steigerung eines Armen, Unverstandenen zu dem Reichthum umspannender Erkenntniß, — es steht ihr zur Seite ein noch unschuldigeres Verdienst. Wenn nämlich der Inhalt eines Wortes nicht durch den umgeworfenen Mantel seiner Laut-Erscheinung in ein Dunkel des Unverständnisses versetzt ist und dieser Inhalt sich in seiner Unmittelbarkeit dem Geiste geltend macht, so wird er zwar der Erkenntniß kein Hinderniß in den Weg legen. Seine Isolirung wird aber die Reihe seiner Begriffs-Verwandten ganz unmerklich und ihm selbst unbewußt anziehen und sich hier namentlich auf den Arm ihrer umfassenderen Begriffe stürzen, da diese es sind, welche den Grund solcher Begriff-Existenz in sich verborgen tragen. Zieht da z. B. auch ein Begriff wie Gold nicht unmittelbar den des Metalles nach sich, so ist schon der Begriff des Kindes ohne den des Vaters und den der Mutter nicht wohl denkbar. Die Gattung, die nicht stirbt, ist noch um vieles mehr an einen Erstlingsgrund gelehnt, welcher ihren Begriff hegt und trägt. Und der Geist z. B. ist ohne seine eigene Präexistenz — dies Wort im höchsten wie im geringsten Sinn genommen — gar nicht als wirklicher (§ 207) zu denken. Dies Be-

dürfniß der einzelnen Begriffe, als höher abgeleitete nämlich und im Gefühl wie im Bewußtseyn solcher höheren Ableitung zu leben, drückt sich durch die Division aus, deren Princip daher der Satz enthält:

Das (tel) Höhere ist das Niedere.

Die Sehnsucht, welche eine solche Natur, wie die Division, erzeugt, bringt es mit sich, daß Vollständigkeit, wie Wahrheit und Lauterkeit — welche es verhindern, daß nicht etwas für Stütze gehalten werde, was es nicht ist — immer die wahre Division begleiten müssen. Denn es ist natürlich, daß jeder richtig gedachte Begriff, der nicht mehr noch weniger als sich selbst enthält, auch für alle seine Verhältnißstellungen den wahren Exponenten treffen wird.

§. 212.

Das Wesen der Definition und Division drückt sich aber bei beiden als Urtheil aus. Sie sind Urtheile, die, als vorhanden, ihre sie rechtfertigende Schlüsse im Hintergrunde besitzen. Sie sind aber, richtig gefaßt und ausgesprochen, lautere Axiome, die in ihrer Klarheit der Nachweisung nicht weiter bedürfen. Nur für die Obscuranten ist nach Göthe nil luce obscurius. Aber unsere Welt trägt nun einmal Obscuranten. Ja selbst der Weise kann sich oft für bewogen finden, die gelehnte Maske des Obscuranten vorzubinden. Werden für solche die von immer her in die Vergangenheit gesetzten Schlüsse der Division und Definition in die Gegenwart gerückt, um für die beiden letzteren den Besitz der Zukunft zu sichern, so vermittelt beide der Beweis: — und zwar die Definition der direkte, die Division der apagogische. Letzterer entspricht daher auch der vierten Schlußfigur und hat ebenfalls das Urtheil: das Höhere ist das Niedere zu seinem Repräsentanten. Der direkte Beweis geht dagegen auf

den Pfaden der ersten Schlußfigur einher und ist dem Urtheil: das Niedere ist das Höhere entsprechend.

§. 213.

Ueberseht nun aber einmal, daß Alles, was Gedanke wird und werden soll, durch die Region der Nurgleichheit zu wandern hat: — eine Wanderung, die als Todesgeschick, als *αἶσα θανάτου* und *νεκυία* des menschlichen Denkens zu betrachten ist: — und denkt euch die freie Kraft des Geistes ungebändigt, uneingeschränkt den Objekten — geistiger wie leiblicher, sichtbarer und unsichtbarer — Wahrnehmung gegenüber, so wird ein doppelter Weg ihres Eindrucks, ihrer Geltendmachung möglich seyn. Der Eine führt von der Autonomie des Geistes, von seinem erkennenden Willen zu den Objekten: — der Andere von der Unübersehbarkeit, von dem Nicht-zu-Entfernenden des Objektes zu der allmöglichen Sensation-Fähigkeit des Geistes. Erwacht die erkennende Autonomie zuerst in den Spannadern des Geistes, — dann folgert dieser nach der anordnenden, entscheidenden (§§ 5 u. 6) Macht der Analogie. Indem er das mehr Todte als das wegen seiner leblosen Hieroglyphen Vieldeutigere willkührlich nach seinen hohen Prärogativen deutet, wie er will, — spricht er diktatorisch das Wort aus: dies (tel) Niedere soll dies Höhere seyn! Wird hingegen der Geist erst durch das Objekt und seine Rührigkeit diesem letzteren zugewendet, so ist dies das Erstere und ergreift suchend die Erscheinung des Geistes, in welcher die Homogeneität mit ihm nicht zu mißkennen ist. Ein solches *a priori* des zu Erkennenden veranlaßt stets die Demonstration nach der Induktion (*ἐπαγωγή*). Das Objekt wünscht sich ein Subjekt und ruft daher, sobald es ein solches gefunden hat: — Dies Höhere ist dem

äqual, was ich bin: dies Höhere bin ich, das Niedere! Das Göttliche kennt und liebt das Menschliche (Kreatürliche). Dies Menschliche fühlt sich von Hunger getrieben nach der ewigen Nahrung des Göttlichen. Ohne Maaß giebt sich das Göttliche. Nichts hindert es an seiner unerschöpflichen Descendenz. Nicht also das Menschliche. Empor möchte es wohl nach dem befriedigenden Genuß. Aber der Eingang ist ihm versagt. Sein contradiktorischer Gegensatz vermag sich nur die geringste Verstellungs-Möglichkeit zu eigen zu machen. Während der Strom des Göttlichen, wie ein Wolkenbruch, herniederwallt, sprützt das Menschliche nur, wie ein armseliger Springquell, empor. Wie Göttliches und Menschliches, so verhalten sich auch Menschliches und blos Kreatürliches (Natürliches). Der Strom der Menschheit überwallt die Natur. Nur spärlich nährt uns die Erde. Daß uns aber die Erde nähren kann, daß wir die Natur stützen und tragen, — das geschieht vermittelst der Wohlthat, kraft deren in uns die Natur einmal, wie wir, wird, so daß wir auch ohne Sünde auf Einem Wege, wie sie, werden können. So sehr unsere Kraft das erste Mal in Analogie und Induktion — andere Male werden wir später kennen lernen — auch die Mittlerstufe überspringen mag, — dieser unmittelbare Weg selbst kann sich nicht jener Modifikation entschlagen, die nicht zufällig ist, die vielmehr in dem Grade des Gegensätzlichen zwischen Menschlichem und blos Kreatürlichem ihre objektive Basis hat. Ein solches Vorausgreifen des Prophetischen kann uns nicht Wunder nehmen. Es ist vielmehr der ganzen natürlichen Oekonomie aufs tiefste eingeprägt. Die Alpenhörner

leuchten zuerst, wenn unter dem Vortritt der Eos, dieser universellen Iris, triumphirend Helios emporfährt.

§. 214.

Da es gewöhnlich ist, in der Logik Beispiele, wenigstens für einige Theile der Schlußlehre, anzuführen und dadurch die Einsicht der Regeln concreter zu machen, so haben auch wir uns nachträglich zur Beobachtung dieses usus entschlossen. Weil es dem Autor indessen immer mehr oder weniger läppisch geschienen hat, zu logischen Zwecken Formeln zu bilden, bei denen die Erschaffung des Inhalts ein völlig Gleichgültiges ist, — einer derartig gewandten Phantasie, glaubt er auch, habe man nicht sonderlich Ursache, viel Glück zu wünschen, — so findet er es für angemessen, schon geschaffene, um einer Realität willen geschaffene Perioden, bei denen sich zufällig die nöthige Formen-Verwirklichung vorfindet, zu seinem Zweck zu gebrauchen. Und hiezu giebt ihm denn die kleine Leibnitzische Schrift: *Confessio naturae contra atheistas.* **Pars secunda.** die erwünschteste Materie, indem sich hier an einem Beispiel so ziemlich alle erwähnten genera (Schluß, Kettenschluß, Definition, Division, direkter und apagogischer Beweis, Analogie und Induktion) vereinigt finden. Es heißt nämlich an dem erwähnten Orte unter der Aufschrift: *Mentis humanae immortalitas continuo sorite demonstrata* also: —

Mens humana est ens, cujus aliqua actio est cogitatio.

Ens, cujus aliqua actio est cogitatio, ejus aliqua actio est res immediate sensibilis sine imaginatione partium.

Cogitatio enim est res (1°.) immediate sensibilis; mens quippe se cogitantem sentiens sibi immediata est. (2°.) Cogitatio est res sensibilis sine ima-

ginatione partium. Hoc experienti clarum est. Cogitatio enim est hoc ipsum *nescio quod*, quod sentimus, quando sentimus, nos cogitare. Quando autem verbi gratia sentimus, nos cogitasse de Titio, non solum sentimus nos Titii imaginem, quae sane partes habet, habuisse in animo, quia hoc non sufficit ad cogitationem.

Habemus enim imagines in animo, etiam quando de iis non cogitamus; sed sentimus praeterea, nos illam Titii imaginem advertisse, in qua advertentiae ipsius imaginatione nullas partes deprehendimus.

Cujus aliqua actio est res immediate sensibilis sine imaginatione partium, ejus aliqua actio est res sine partibus.

Nam quale quid immediate sentitur, tale est. Erroris enim causa est medium, quia si objectum sensus esset causa erroris, semper falso sentiretur; sin subjectum, semper falso sentiret.

Cujus aliqua actio est res sine partibus, ejus aliqua actio non est motus.

Omnis enim motus habet partes per demonstrata *Aristotelis* et omnium confessionem.

Cujus aliqua actio non est motus, illud non est corpus.

Omnis enim corporis actio est motus. Omnis enim rei actio est essentiae variatio.

Corporis essentia est: esse in spatio, existentiae in spatio variatio est motus.

Omnis igitur corporis actio est motus.

Quicquid non est corpus, non est in spatio.

Corporis enim definitio est esse in spatio.

Quicquid non est in spatio, non est mobile.

Motus enim est mutatio spatii.

Quicquid non est mobile, est indissolubile.

Dissolutio enim est motus secundum partem.

Omne indissolubile est incorruptibile.

Corruptio enim est dissolutio intima.

Omne incorruptibile est immortale.

Mors enim est corruptio viventis, seu dissolutio ejus machinae, per quam, quid apparet, se movere (movet).

Igitur

Mens humana est immortalis.

Quod erat demonstrandum.

Möge hier noch eine kleine Anmerkung stehen. So viel und unermeßlichen Werth die Wissenschaft der Logik hat, so wandelt uns gerade nach ihren gründlichsten und bündigsten Beweisen, unter welche der obige eben nicht gerechnet werden soll, so wir es anders mit uns selbst redlich meinen, die Ueberzeugung an, daß die erste Prämisse stets die der Annahme (suppositio), Axiom, Glaube ist: — Glaube in der Bedeutung der erregtesten Sinnlichkeit, der unmittelbarsten Berührung, des energischsten Contaktes, kurz einer Versetzung in fremdes Daseyn (§ 2 Zusatz. § 4. § 30 Zusatz. fin. § 24 Zusatz fin.). Wir könnten sagen: ἡ πεῖσις μίξις ἐστὶ δυοῖν ἐν ἑνὸς ψυχῇ (cf. § 226).

§. 215.

Wenn wir die zwei großen Schluß-Naturen, welche wir jetzt bis an die äußerste Gränze ihres Auftretens verfolgt haben, in ihrer Absolutheit ins Auge fassen, so müssen wir sagen, daß der Schluß, welcher von Oben nach Unten geht, die äußerste Zerfallenheit der Existenz in Raumes- und Wahrnehmungs-Weite noch in ihrer Gebundenheit an die heilige Flamme des mathematischen Punktes darstellt, an welchem sich die Bestimmungs-Kraft des Geistigen concentrirt hat; — und jener Schluß, welcher von Unten nach Oben geht, die Verwandlungs-Möglichkeit des zersplittertsten Wahrnehmungs-Punk-

tes in die höhere Virtualität der Bestimmungs-Kraft repräsentirt. Abgesehen von allen früheren Expositionen, lehren uns schon die Begriffe der eben gegebenen Definitionen, daß die erstere Schluß-Art in der zweiten involvirt liegt, keineswegs aber die zweite in der ersten. Denn die Verwandlung des Niedereren in das Höhere drückt immer schon die Subordinirung (Subdivision) des Niedereren unter das Höhere aus, während eine solche Subordinirung allein in ihrer Passivität noch keineswegs die werkthätige Erscheinung der Transmutation zur nothwendigen Folge hat. So bedeutsam daher auch der Schluß von Oben nach Unten in der Logik als einer praktischen Wissenschaft („Denklehre") erscheinen mag, so sehr geringfügig zeigt er sich in jener Logik, welche als die Wissenschaft der Vermittlung zwischen Aussen und Innen, Raum und Geist aufzutreten das Recht hat. In dieser ist jene Schluß-Art von Oben nach Unten nur mitfolgende Aeusserlichkeit. Der Schluß von Unten nach Oben, der Schluß der Aufsteigerung ist es, welcher die gewollte Intention des Schlusses zu einem durch innerliche πέψις (Kochung) gewonnenen Central-Begriff der Theilnahme aller Aeußerlichkeit an den Prärogativen des Geistes erhebt. In solchem Begriff ist das Prädikat mit dem Subjekt der Conclusion Eins (ἕν) geworden: — und beide Eins mit dem lenkenden Bestimmungs-Willen des Geistes. Der Schluß-Begriff ist noch immer jenes Fenster des Giebels (§ 17), noch immer jener steinerne, schweigsame Harpokrates (§ 83): — aber beide als bereichert mit dem gesammten Inhalt der, ihrem Kreise zukommenden, Wahrnehmung, und daher ein Etwas, ein individuelles Daseyn, dem sich das Mitleben des Geistes nicht weiter entzieht und so für den erfüll-

ten Schluß-Begriff der Geber jener höheren Allgemeinheit wird, welche macht, daß von nun an dieser Schluß-Begriff als ein Glied des Geistes, als Kind des Geistes, als eines jener unzähligen Geistesorgane mit dem Geiste webt und lebt, von denen jedes den Geist — als dessen Theil-Ganzheit — zur Bewegung bestimmen kann, wie, wann und wo es will, — trotz dieser seiner sollicitirenden Hoheit aber nichts ist, wenn es wider den Geist, wider das eigentliche Ich (§ 14) etwas will, da dieses seine Kraft wohl belehnend überträgt, sie aber niemals an Anderes — als völliges Eigenthum des Anderen — von sich giebt. —

Diese so verschiedene, so polarisch auseinanderfallende Dignitätsstellung der Schlüsse, die von Oben nach Unten, und derer, die von Unten nach Oben gehen, drückt sich schon in den Construktionen aus, welche wir in den letzten §§ des Abschnittes I entwickelt haben. Denn wenn der Vertikalschnitt zweier, sich mit den Spitzen berührender Kegel die durchschnittliche Erscheinung der beiden Faktoren unserer Nur-Gleichheit repräsentirt, und der obere Kegel die völlig durchgehende Potenz der Contraktion und Expansion dem anderen Kegel gegenüber besitzt, so versteht sich das Befaßtseyn aller Punkte des Wahrnehmungskegel unter der Tutel des Durchschnitts-Punktes, welcher der Repräsentant der potenzillen Nurgleichheit ist, wohl von selbst: — während die Aufsteigerung jedes Punktes im unteren Kegel nicht auf den ersten Anblick die Macht verleiht, auf so ausgezeichnete Weise eine mitwirkende Potenz der Geistesthaten darzustellen. Es ist also natürlich, daß diese Steigerung zur mitwirkenden Potenz durch die lokale Hineinrückung in eine andere, höhere Region al-

lein hervorgebracht wird, da diese Verrückung an höheren Ort bereits hinreicht, einem Geringeren die Virtualitäten des Höheren anzuziehen, zu attrahiren (§ 42 Zusatz). Es sollte das aber billigerweise nicht verwundern, wenn wir bedenken, wie die Nähe eines großen Geistes bereits auf die geringeren Talente steigernd einzuwirken vermag. Der Leser erinnere sich nur an die § 14 aus dem Platonischen Dialog Theages citirte Stelle, um sich an der virtuellen Steigerung durch Dislokation auch im Geringsten nicht mehr zu stoßen.

§. 216.

Wie eine und dieselbe Menschengestalt die höchste Höhe der Bedeutsamkeit wie die tiefste Tiefe der Geringfügigkeit darzustellen vermag, so leistet auch in der Logik der Schluß einmal fast nichts, als eine sich völlig von selbst ergebende Subdivision und Subsumtion, während er das andere Mal eine Transfiguration einleitet, deren Vollziehung beinahe an das Wunderbare streift. Denn sie bewirkt es, daß das, was als Objekt eine Kleinigkeit ist, zum Ferment des Geistes erhoben an den Prärogativen desselben participiren darf. Gehört diese Participation auch nicht zur Logik, wie nicht zum Schluß, so ist ihre logische Verkörperung doch der Leiter, welcher die Verwirklichung des scheinbar Unmöglichen zu Stande bringt. Das noch Bedeutsamere hiebei ist aber die unmittelbare Folge, welche sich aus der höheren Schluß-Art entwickelt: — daß sie nämlich zu einer Regsamkeit in Geist verwandelter Begriffe überführt, von welcher vorher auch nicht eine Ahnung vorhanden war. Diese Erscheinung erzeugt aber jene letzte zwar natürliche, aber wundersam natürliche Thatsache der Logik, nach welcher alles, was Begriff heißt, bald als das Tiefste und Geringste, bald als das Höchste

und Bedeutendste dieses gesammten Gebietes hervorbricht, wie auch der Schluß in ihm das eine Mal ein wirkliches, und zwar das höchste, Etwas zu seyn scheint, das andere Mal aber nichts weiter darstellt, als die allgemeine Propädeutik für das, was im Schluß allenfalls als Etwas (§§ 53, 56, 62) aufzutreten das Recht hätte, — während die beiden (drei) Gattungen des Urtheils nichts als vermittelnde Thatsachen darstellen, welche in den Verhältnissen der Begriffe die fortbewegende Kraft der Schlüsse aufregen sollen: — wodurch, wie wir eben sahen, auch diese selbst erst wieder das Recht und die Möglichkeit wahren, vollendenderen Abschlusses gewinnen. Es kann daher der gesammte Inhalt der Logik gleicherweise gut durch folgende zwei, sich scheinbar ganz direkt widersprechende Schemata angegeben werden.

I. 1. Bloser Wahrnehmungsbegriff (3).
2. Niedersteigendes Urtheil.
3. Schluß der Subdivision (1).
4. Schluß der Aufsteigerung (6).
5. Aufsteigendes Urtheil.
6. Aktiver Begriff (4).

Oder:

II. 1. Schluß der Subdivison (3).
2. Niedersteigendes Urtheil.
3. Bloser Wahrnehmungsbegriff (1).
4. Aktiver Begriff (6).
5. Aufsteigendes Urtheil.
6. Schluß der Aufsteigerung (4).

Der Grund von diesem Gleich-Verhalten des Gegensätzlichen und diesem Gegensatz des Gleichheitlichen ist zuletzt nirgends anders zu suchen als darin, daß die Logik die Vereinigung, der Einheitspunkt zwischen der Armuth der Räumlichkeit und dem Reichthum der Nicht-Räumlichkeit oder besser Ueber-Räumlich-

lichkeit ist, da der Begriff der bloßen Nicht-Räumlichkeit niemand anders als eben unserer potenziellen Nurgleichheit, d. h. dem mathematischen Punkt zukommen kann. Denn die einzige reale Vorkommniß des mathematischen Punktes ist die potenzielle Nurgleichheit. Seine geometrische Erscheinung ist durchaus nur ideell. Der wahre mathematische Punkt ist demnach die absolute Contraktion der großen Welt-Horizontale, das Hinaustreten des Sommersolstitium (§ 203, vor Allem Zusatz 2) aus der tausendjährigen Rennbahn der Planeten in eine wahrhaft neue Zukunft. Die Ueberwindung der kosmischen Rotationen durch Geradelinigkeit ist die große Mission der Logik. Sie ist der Strudel, durch welchen der Geist die ganze Masse des Natürlichen in seine eigene Zukunft begraben will. Die absolute Verschiebbarkeit der Gestaltung beginnt mit dem Kreis: — in der geraden Linie erreicht sie das Ende ihrer Virtuosität (§ 45 Zus. sub fin.). — Jene Versetzungsfähigkeit in den Verhältnissen der doppelten Begriffe, Urtheile und Schlüsse findet auch noch manche Erklärung in der Lehre von den Grundgesetzen der Logik (Abschnitt II) und im § 203, da sie es ist, welche die Vollendung der dort angegebenen Verhältnisse ausdrückt.

§. 217.

Jetzt bleibt uns fast nur noch übrig, über die Gestalt-Construktion des Schlusses das Nöthige vorzubringen, um sodann den Inhalt dieses Abschnittes mit gutem Gewissen einigermassen für umschrieben und ergründet ansehen zu dürfen. — Wenn die Erscheinung der bloßen Wahrnehmungs-Begriffe uns plötzlich das Gebiet der Nurgleichheit als eine sich mächtig erhe-

bende Realität anzuerkennen zwang, so schied sich uns dies Gebiet bereits in der Urtheilslehre in ein lebendigeres, vivificirteres, dynamischeres, welches wir mit dem Namen der positiven Nurgleichheit belegten. Ihr gegenüber verschwand die einfache Nurgleichheit fast gänzlich. Sie diente fast nur noch als wenig geachtetes Substrat. Mit der positiven Nurgleichheit trat dagegen der potenzielle Nurgleichheits-Punkt in den lebhaftesten Wechselverkehr, in eine beinahe völlige Identität. Was haben wir da fürs erste für das Verhalten des Schlusses der Nurgleichheit-Region gegenüber zu hoffen? Im Anfange sollte man glauben: — Der Schluß steigere die Nurgleichheit auf ihre wahre Höhe. Weit entfernt aber, daß diese Thatsache einträte, geschieht es vielmehr, daß die Urtheillehre nur deßhalb die Nurgleichheit so hoch hob, um diese so nah wie möglich an die Produktivität hinanzurücken und es dadurch der Nurgleichheit zu erleichtern, wenn sie in der Lehre vom Schlusse nur noch als in die Produktivität übergehender Anhang dieser Produktivität aufzutreten das Recht hat. Wenn Logik als die sich verwirklichende Vermittlung zwischen Produktivität des Geistes und Natur-Objektivität (αἰσθητόν) erscheint, so ist es natürlich, daß ihr erstes Geschöpf, der Begriff, der Seite der Natur-Objektivität zufällt, während ihr letztes, der Schluß, fortwährend mit der Auflösung natürlichen Daseyns in eigentliche Geistes-Substanz beschäftigt, sich an der Gränze der Produktivität hin und her bewegt. Hier versteht es sich nun von selbst, daß das Urtheil — der Mittler zwischen Begriff und Schluß — so sehr es auch blos Mittler zwischen diesen beiden Regionen (§ 216) ist, dennoch als die concentrirteste Erscheinung der ganzen Nurgleichheit auftreten muß, weil es ihr am meisten allein an-

gehört. Ueberdies ist es die Natur aller Mittler, durch ihr ganzes Wesen, ihren ganzen Inhalt hin das mit Leiblichkeit Geschwängertste zu seyn, indem sie es sind, welche an Central-Existenz, wie an der Peripherie zweier polarischer Gegensätze participiren. Diese völlige Hinein-Geburt des Urtheils in die Region der Nurgleichheit als ein seyendes rechtfertigt auch die Art seiner Erscheinung aufs vollkommenste: — d. h. indem, um nicht wieder Natur-Objektivität oder Begriff zu werden, in der geschlossenen, in sich vollendeten Ei-Form der Selbstständigkeit die Durchdringung der Dimensionen ihren Anfang nimmt: eine Durchdringung, deren Gegenwart schon nach §89 u. 90 in der Region der Logik zu erwarten war. Nehmen wir dazu die Verhältnißthat der beiden Kegel in der Nurgleichheit, so müssen wir als erstes Prärogativ der Schlußlehre völlige Unabhängigkeit von allem Dimensionellen in Anspruch nehmen. Es hebt diese Unabhängigkeit gegen Dimensional-Existenz nicht etwa, wie in der Urtheilslehre — weßhalb ihre Gestalt — die Eiform — die geometrische Biquadratur genannt werden könnte — in der Schlußlehre an, sondern sie vollendet sich in ihr bis zu jener Gleichgültigkeit gegen Dimensionelles, welche das Eigenthümliche der Phantasie ist, die sich daher so sehr in grotesker Raumschöpfung (cf. Jean Paul) wohl gefällt. Es beschäftigt sich aber der Schluß nicht blos mit sich allein oder mit ihm allein angehörenden Realitäten. Es wimmelt — wenn der Ausdruck erlaubt ist — es wimmelt in ihm von Begriffen und Urtheilen. Wir wissen aber, daß seine — des Schlusses — Thaten voll der höchsten Intention sind. Er reißt deßhalb die nöthigen Begriffe mit Gewalt in den potenziellen Nurgleichheitspunkt (§152) hinein, und an diesem hängen auch, wie von einer Blume niederträu-

fehlende Regentropfen und Pflanzensäfte, die Ei-Gestalten der Urtheile (§ 192): — Ei-Gestalten, die sich mit ihren Spitzen nicht direkt von einander abzukehren brauchen, sondern auch mit diesen in einander stecken können und also die halbe That vollziehen, durch deren durchgreifende Ganzheit sich die Ellipse, wenn ihre Enden umgebrochen werden, mehr oder weniger in eine Hyperbel verwandelt. Es leuchtet nun ein, daß diese gewaltige Aufwärts-Ziehung der Schluß-Intention alsogleich die roheren Stoffe der Natur-Objektivität in die Sphären der niedereren Wahrnehmung zurückstößt, und der Schluß mit der einfachen Nurgleichheit wenig oder nichts oder höchstens so viel zu thun hat, daß er eben aus ihr die Substrate zu ihrer höheren Fortbildung in ihm empfängt. So ist der Schluß die hohe Schule für die niedereren Produkte der Logik. Es steigt daher der Schluß, wenn er zur Vollziehung seiner eigensten, immanentesten That gelangt, niemals unter die Linie des potenziellen Nurgleichheits-Punktes herab. Dieser muß folglich als der Zusammenhang des Schlusses mit der niedereren Region, aus der er sein Material empfängt, als die zum mathematischen Punkt contrahirte Welt-Horizontale der menschlichen Innerlichkeit angesehen werden. Und da dieser Punkt als ein im Zug von Oben nach Unten, von Unten nach Oben begriffener, also in seiner Punkt-Existenz als Linie erscheint, um die der contrahirte Horizont als Gürtel liegt, so kann, weil ja schon der mathematische Punkt, als Contraktion betrachtet, alle und doch keine Dimension enthält, der lineare Bestand des mathematischen Punktes in diesem Fall, da er ja auch Gürtel, also gleichsam selbst ein Platten-Paar ist, als die Zwei-Dimensionalität mit dem Inhalt der Drei-Dimensio-

nalität angesehen werden, aus welcher die Schlüsse, wie verklärte Leuchtkugeln und Welt-Brand-Meteore, in gerader oder nicht zu beschreibender Linie durch den zusammenziehenden Krampf des mehr und mehr verschwindenden Nurgleichheits-Punktes von dem äußerlichen Raum weg in die unergründliche Tiefe (sinus, κόλπος) des innerlichen Raumes hinaufgeschleudert werden. Dort mag es ihnen gehen, wie es dem Geist gefällt. Wir sind um ihr Schicksal unbesorgt. Denn der wahre Geist ist der Barmherzige. Der Erguß aus dem Zodiakus des Nurgleichheit-Punktes in die oben schwebenden Abgründe, in die hängenden Gärten des Geistes mag aber am besten unter dem Bilde einer GARBE dargestellt werden. „*Καὶ εἶδον, καὶ ἰδοὺ νεφέλη λευκὴ, καὶ ἐπὶ τὴν νεφέλην καθήμενον ὅμοιον υἱῷ ἀνθρώπου, ἔχων ἐπὶ τῆς κεφαλῆς αὐτοῦ στέφανον χρυσοῦν, καὶ ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ δρέπανον ὀξύ. Καὶ ἄλλος ἄγγελος ἐξῆλθεν ἐκ τοῦ ναοῦ, κράζων ἐν φωνῇ μεγάλῃ τῷ καθημένῳ ἐπὶ τῆς νεφέλης· πέμψον τὸ δρέπανόν σου καὶ θέρισον· ὅτι ἦλθεν ἡ ὥρα θερίσαι, ὅτι ἐξηράνθη ὁ θερισμὸς τῆς γῆς. Καὶ ἔβαλεν ὁ καθήμενος ἐπὶ τὴν νέφέλην τὸ δρέπανον αὐτοῦ ἐπὶ τὴν γῆν καὶ ἐθερίσθη ἡ γῆ. Καὶ ἄλλος ἄγγελος ἐξῆλθεν ἐκ τοῦ ναοῦ τοῦ ἐν τῷ οὐρανῷ, ἔχων καὶ αὐτὸς δρέπανον ὀξύ. Καὶ ἄλλος ἄγγελος ἐξῆλθεν ἐκ τοῦ θυσιαστηρίου, ἔχων ἐξουσίαν ἐπὶ τοῦ πυρός· καὶ ἐφώνησε κραυγῇ μεγάλῃ τῷ ἔχοντι τὸ δρέπανον τὸ ὀξὺ, λέγων· πέμψον σου τὸ δρέπανον τὸ ὀξὺ, καὶ τρύγησον τοὺς βότρυας τῆς ἀμπέλου τῆς γῆς· ὅτι ἤκμασαν αἱ σταφυλαὶ αὐτῆς. Καὶ ἔβαλεν ὁ ἄγγελος τὸ δρέπανον αὐτοῦ εἰς τὴν γῆν, καὶ ἐτρύγησε τὴν ἄμπελον τῆς γῆς, καὶ ἔβαλεν εἰς τὴν ληνὸν τοῦ θυμοῦ τὴν μεγάλην.*“ Ohne weiter durch Anführung dieser gewaltigen Stelle einen besondern mystischen Bezug der

Logik zu ihr ahnen lassen zu wollen, hat uns der Begriff der Garbe ganz ungesucht auf sie geführt. Wenn wir überdies in früheren Paragraphen in der Logik das Scheol des menschlichen Geistes fanden, so scheint die Citation dieser Stelle da nicht so ganz unpassend, wo wir im Fortschritt der Entwicklung an dem Punkte angelangt sind, an welchem sich der Geist seiner unterweltlichen Knechtschaft entringt, um in den Himmel seiner eigenen Freiheit zurückzukehren. Es wird sich der Leser wohl noch der im §14 Zus. 3 gegebenen Andeutungen über sokratische Natur und Wesenheit erinnern können. Dort zeigten wir, wie selbst das Griechische Ideal Schein und Theilnehmer an den Gesetzen der Unwahrheit war. Erst als der überhängende Felsblock der Sokratischen Stirne, fuhren wir fort, mit der verkrüppelten Nase als Fortsatz — so schwindet die einst so reizende Blüthe auf der schwellenden Frucht zu einem verdorrten Punkt zusammen — erst als dies neue Phänomen die ethische Bedeutung der Schönheitslinie vernichtet hatte, — war der Henoch der Völker gekommen. Sokrates ist das erste Ich, der erste *Αὐτός* der profanen Geschichte. Schönheit ist aber das Höchste, bis wohin die egoistische Selbstständigkeit des Raumes sich schwingen kann. Jenseits dieser Verklärung sinkt auf einmal die ganze Herrlichkeit der Schönheit zur unscheinbaren Güte zusammen. In immer mehr sich contrahirender Höhlung ruht die Immanenz der Güte und hat nur noch als Zwerg-Natur die einstige Entwicklung zur Schönheit äusserlich neben sich stehen. Sokrates' verkrüppelte Nase, seine Meisterschaft im Trinken, die Ueberlegenheit in der Dialektik, kurz die Ueberflügelung aller Zeitgenossen in dem, was sie für recht, gut und schön hielten, charakterisiren

ihn als den durch wahre höhere *differentia specifica* Unterschiedenen, der deßhalb die Virtuosität in allem Geringeren von selbst besitzen mußte. Die von der Uebermacht seines Einen — geistigen — Poles hervorgerufene Einschwindung des anderen niedereren drückt sogar äußerlich die Ueberwindung des exoterischen zum esoterischen Raume aus: — — und wir können daher den geringeren leiblichen Sokrates als das Abbild, als das Ebenbild jener Handlung bezeichnen, welche die Hindernisse der Logik in den letzten contrahirenden, nach Oben gravitirenden Thaten des Schlusses zum Gehalt und Inhalt des Geistes aufzehrt. Ueberdies ist zu glauben, daß unser Geschlecht immermehr sich in die Häßlichkeit der sokratischen Satyr-Gestalt verklären wird. Denn wir finden schon jetzt schwerlich mehr einen Jüngling, dessen Schönheit nur in etwas an das Ideal griechischer Dionysos-Bildung hinstreift: — eine Bildung, deren Herrlichkeit darin besteht, daß der ganze Leib zur Physiognomie wird (cf. meine kleine Schrift: Präliminarien einer Gestaltungslehre des Menschen Zusatz 4). So entweicht auch immermehr die Fähigkeit der Geister, durch die Plastik der Logik zur Annahme irgend einer Ueberzeugung genöthigt zu werden: — und unsere letzten Zeiten (novissima tempora) werden dadurch den ersten nur allzu ähnlich. Denn wie diese auf den Eindruck der Sinnlichkeit schworen, so leitet und gängelt uns allein nur noch der Eindruck, welchen ein Etwas (§ 62) bei erster Perception auf unseren Geist hervorzubringen versteht (§§ 4, 30 Zusatz, 45 Zus. sub fin.).

§. 218.

In Rücksicht auf die §§ 162 u. 193 glauben wir noch folgenden Ueberblick hier beifügen zu dürfen. — Während

die gewöhnliche Logik Begriffe und Urtheile als unendlich mögliche ansieht, haben wir beide früher als in gewisse Gränzen der Erscheinungs-Möglichkeit eingeschlossen gefunden, ohne dabei irgend welchen Widerspruch mit §8 zu befürchten, da die dort erwähnte Unendlichkeit der Logik sich nur auf ihre qualitative Erscheinungsweise bezieht und gar nichts mit der quantitativen Masse des in ihr Enthaltenen zu thun hat. Nach einer oberflächlicheren Betrachtung sollte man jetzt doch wenigstens für den Schluß auch unsere Ansicht geneigt finden, ihm einen unbeschränkten Spielraum zu gönnen. Dieser unbeschränkte Spielraum kann ihm aber nur in Beziehung auf die des unendlichsten innerlichen Wachsthumes fähige Energie seiner Consequenz zugestanden werden. Während es aber viele Begriffe, manche Urtheile giebt, ist nur ein Schluß möglich. Denn die Consequenz der Subdivision, wie der Aufsteigerung, bleibt stets dieselbe. Denn es ist nur Eine auf- und absteigende Linie, nur Eine Leiter, welche *gradatim* in den Himmel des Geistes führt (§ 213). Wie hätte sonst das Alterthum, wie die sogenannte mittlere Zeit solches Gewicht auf logische Demonstration legen können, wenn sie nicht erkannt hätten, daß es auch in der Construktion jener Consequenz, welche uns auf dem Weg des Denkens und der Sprache voranführt, nur Ein Thor giebt, das zur Erkenntniß und Gewißheit der Wahrheit geleitet! Aber es hat uns eine Schluß-Deduktion die gerade aufsteigende Achse der Wahrheit-Straße verrückt. Seit jener Zeit ist es uns fast unmöglich geworden, subjektive und objektive Subjektivität zu trennen. Denn jener Schluß lautet in seinem historischen Zusammenhang also: „Und die Schlange war listiger, denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe:

Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten, aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mit nichten des Todes sterben, sondern Gott weiß (d. h. weil Gott weiß, daß...., so ꝛc.), daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie Gott, und wissen, was gut und böse ist. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre, und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem Manne auch davon, und er aß." Von nun an kreuzen sich die Bahnen, ob Oben Oben und Unten Unten sey? — wurde ungewiß, der Schneidepunkt der beiden Achsen enthielt doppelte Phasen, und es war also stets zu fürchten, daß jeder Schluß vier, statt drei (§ 197, 3) Begriffe enthalten möchte. Was half der heilige Ort eines Tisches mit den nur den Priestern geschenkten Broden, diese neue Mitte des Gartens, dieser Nabel der Erde (ὀμφαλὸς τῆς γῆς), wie Delphi hieß? Ungewißheit und Zweifelsucht blieb unser Loos, bis den trotzigen Trugschlüssen: „Denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest; — — denn alle diese Macht ist mir übergeben, und ich gebe sie, wem ich will:" — — die bündige Schlußfolge zur donnernden Antwort wurde: „Hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen." Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm. — Wer nur will, den hebt von nun an die zuthätigste Folgerung über alle Prä-

miſſen hinweg, bis „ein lauterer Strom des lebendigen Waſſers, klar wie ein Kryſtall," voll göttlicher Beweiskraft, durch ſeine nähere als nächſte Nähe (cf. §§ 39, 45, 56, 70—76) Poſtulat, Prämiſſe und Conkluſion ſo in einen mathematiſchen Punkt der Einheit (ἕν, ἑνότης, nicht εἷς) zuſammennöthigen wird, daß ſelbſt von den Leibern der Ueberführten Ströme des lebendigen Waſſers herniederfließen werden. Denn ihre Schönheit wird mehr als unſichtbare ſokratiſche (cf. § 14, 3 und § 217 sub fin.) Immanenz (§ 1) ſeyn. — Beweis, Schluß, Folgerung ſind die Feinde der Prophetie. Die eigentlichſte Eigenthümlichkeit des menſchlichen Geiſtes iſt aber die Prophetie. Selig alle die, welche dieſen heiligen Choragen noch nicht zur Flucht (Unſichtbarkeit) und zum Schweigen (Unfühlbarkeit § 30 Zuſatz sub fin. und Unhörbarkeit) gebracht haben! Wo daher der Geiſt κατ' ἐξοχήν auftritt, da entweicht die Anweſenheit der Logik und jeglichen Schluſſes. Wenn es einmal keine Zukunft mehr giebt, dann wird auch der Verſöhnungstag zwiſchen Geiſt und Beweis erſchienen ſeyn.— Und nun möge ein gütiger Leſer dem Autor noch die kleine Schwachheit und Eitelkeit verzeihen, ſich ſelbſt zu citiren, wenn dieſer in ſeinem Werk über das natürliche Princip der Sprache pagg. 129 u. 130 alſo ſchreibt: „Je größer, je geiſtvoller ein Mann, ein Geiſt iſt, um ſo weniger ſchließt er. Alle jene Virtuoſen im Schließen ſind weiter nichts, als Tagelöhner, die mühſam das erarbeiten, was ein freier Kopf durch einen Schlag, durch einen Blick erobert und in die mehr als organiſche Eſſenz eines Begriffs (cf. § 217) vereinigt. Hamann und Kant — ſie gingen nebeneinander aus und ein, und waren Freunde, wie es denn Männer ſeyn müſſen, die wie Rieſen ihr ganzes Geſchlecht überragten. Und doch — welch' ein Unterſchied! Während Kant

mit Hitze und poetiſcher Begeiſterung vor der Thüre der Wahrheit fegt und ihre Pfoſten kehrt und ihren Griff blank macht, ſo reißt jener die Tempel und Haine Baals und Molochs nieder und erbaut, ein zweiter Serubabel, das neue Haus des Herrn, das da ſtehen muß, bis daß der Held geboren wird. Ein Begriff, den du auf mühſeligen Wegen und Gängen dir erſt und endlich erobern mußt, der iſt mit mir geboren und das Urbild, das die Tafel meines Gehirns trägt, ehe es noch ſelbſt geworden. Daß ich ein Beiſpiel gebe! — Ich trinke ſtarken Wein. Die Stärke des Weins, in welchem Maaß er auch genoſſen werde, erfaßt jedes Haupt. Mein Haupt kann ſich alſo dem Einfluß des ſtarken Weins nicht entziehen. Eine Stärke, vor der Alles weichen muß, deren Einfluß ſich nichts entziehen kann, iſt das Reſultat des Schluſſes. Wer wird läugnen, daß eine ſolche Stärke ein einziger, intenſiver Begriff iſt! Setze nun dieſen letzten höchſten, durch den Schluß gewonnenen Begriff in Relation mit denen des Weines und Hauptes, ſo ergiebt ſich zuletzt die Verſchlungenheit eines Begriffes, der ſich von ſelbſt verſteht" — für jenen, in deſſen Geiſtestiefen die Gegenwart ſubjektiv pantokratoriſcher, menſchlicher Allheit jedes einfache wie complicirtere Etwas für ein unendliches Minimum ihres eigenen Gehaltes erkennt: — ein Minimum, das in dem uferloſen Meer des Geiſtes überall und nirgends (§ 217 und Abſchnitt VII) ſchwimmt.

VII.

Abſchließende Corollarien.

§. 219.

Mit den letzten Contraktionen der Schluß-that ſtirbt und welkt die Region der Logik ab (cf. § 14, 3). Nur wie eine bedeutungsloſe Nebenſonne (§ 14) ſteht noch ein Schatten des potenziellen Nurgleichheit-Punktes an der Sphäre der Produktivität und bezeichnet nur noch den Ort, wo einſtens die Region der Nurgleichheit anſtieß: — ſowie uns jede Muſchelſchale den glanzloſen Fleck zeigt, an welchem der Muskel ihres Thiers anſaß. Sphäre, Centrum und Peripherie ſind aber an dem Geiſt-Punkt nichts als bildliche Ausdrücke für die innerliche Unermeßlichkeit der Produktivität. Dieſe ſelbſt iſt äußerlich betrachtet nur ein unſichtbarer mathematiſcher Punkt. Als ſolcher fällt ſie aber mit dem Punkte der bedeutungsloſen Nebenſonne in Eins zuſammen, da ein Punkt Punkt iſt und, wenn ein Punkt an einem anderen Punkt ſeyn ſoll, dies nur dadurch geſchehen kann, daß Punkt den Punkt deckt. Da hier aber ein Punkt abſolute innere Unendlichkeit und Extenſions-Fähigkeit iſt, der andere dagegen ein an der Peripherie dieſer Fähigkeit verſchwindendes wie verſchwimmendes Nichtſeyn, ſo muß dieſer letztere Punkt an unendlich vielen Punkten des Innerlichkeit-Punktes erſcheinen können, da er ja mathematiſch den ganzen Innerlichkeit-Punkt zudeckt. Dieſe Unendlichkeit der Erſcheinungsmöglichkeit für den potenziellen Nurgleichheit-Punkt,

nicht durch eine äußerlich hinzutretende Nurgleichheit hervorgerufen, sondern von der Produktivität selbst mit absoluter Verschiebbarkeit in ihr geweckt, erzeugt, ja ist selbst vielmehr schon eine Medial-Existenz, eine mittlere Proportional-Linie zwischen der Innerlichkeit des Geistes und dem seyenden potenziellen Nurgleichheit-Punkt: — eine Mittler-Erscheinnng, deren Auftreten sich bereits im § 217 vorausahnend dadurch zu erkennen gab, daß bei dem letztlichen Ueberströmen der Schlußgarbe in den Geist gar nicht mehr auf Art und Ort, wie und wo dies Ueberströmen statt fände, Rücksicht genommen zu werden brauchte. — Kurz und blos mehr formell läßt sich der Inhalt dieses § auch so aussprechen: — Zwischen unserem τόπος der Nurgleichheit in seiner höchsten Erscheinung als potenziellem Punkt und der völligen Unermeßlichkeit wie Concentrirbarkeit des Geistes muß eine Möglichkeit der Medial-Vereinigung vorhanden seyn, welche durch Participirung an den beiderartigen — der höchsten außergeistigen, wie der gesteigertsten innerlich-geistigen — Existenzen des Geistes ihre Mittlerstellung zu erkennen giebt.

Schon im Zusatz zu § 56 bezeichneten wir die Dreiheit der Einheit als die Lebensthat (d. h. als den organischen Leib) der Gottheit: — und suchten, auf unsere Entwicklungen gestützt, schon dort die Möglichkeit dieses scheinbar Unmöglichen nicht ohne Erfolg zu erweisen. Da es aber nicht das Geistige ist, was uns den Unglauben an die Gebundenheit des Dreiheitlichen unter Einheitliches (ἑνότης) aufnöthigen will, sondern nur Leibliches, Körperliches, Materialisches und Stoffhaltiges, so daß wir uns dadurch als ächte Nachfolger des Aristoteles zeigen, welcher sprach: *οὐδὲ γὰρ δυνατὸν δύο σῶματα ἐν τῷ αὐτῷ εἶναι*, — so ist mit der, in diesem § gegebenen

und letztlich entwickelten, Ansicht von dem Beginn innerer Unermeßlichkeit bei dem äußerlichen Zusammenschrumpfen zur Unsichtbarkeit des mathematischen Punktes jedes Hinderniß des Glaubens an die göttliche Dreiheit principiell aus dem Weg geräumt. Denn es wird sonach die Erscheinung (das Auftauchen) göttlicher Ebenbildlichkeit im Menschen, d. h. eines neben Gott in sich selbst fußenden (§ 1 Zusatz) Geistes zum Anfang des Zusammenbindens der Vielheit unter die Existenz einheitlicher Persönlichkeit (εἷς). Von nun an heißt daher: Die Dreifaltigkeit läugnen — so viel als: Die Existenz des Geistes läugnen.

§. 220.

Ein so gestelltes Mittelglied wird an den Eigenschafteen beider Naturen, die es vermittelt, participiren müssen. Es wird sich daher auf der einen Seite alle Thaten der Logik anziehen und auf der anderen die Wesenheit des Geistes zu seinem Substrate haben. Und so ist es denn auch in der That. Denn während diese unsere mittlere Proportionallinie ganz analog mit den Realitäten der Logik den absolutesten Formenwechsel der freiesten Bewegung, so daß sie in steter Transformation und stetem Uebergange begriffen ist, der vollkommensten Entleerung, Gehaltlosigkeit, Inhaltlosigkeit von allem nothwendigen historischen Weltzusammenhange einigt, besitzt sie auf der anderen Seite den ganzen subjektiven Inhalt aller Geister als isolirter zu ihrem Eigenthum und ihrer Verwirklichungs-Sphäre, so daß sie sich unmittelbar aus der subjektiven Immanenz der Produktivität hervor in das Daseyn schwingt und gleich dem Phosphor immer einen leis aufdämmernden Licht-Nebel und Licht-

Schimmer zur Baſis hat, in den ſie ihre zarten, leicht verwiſchbaren Geſtalten hineinzieht, der aber bei dem unmerklichſten Hauche (ἄημι, ἄω, ἀήρ, ἀίθω, αἰθήρ, δαίομαι) eines ernſteren, ſtrengeren, conſequenteren Willens alſobald und faſt ſpurlos verſchwindet.

Wenn wir zufolge unſerer ganzen Entwicklung und namentlich zufolge des § 106 da eine der Logik entſprechende Region gefunden haben, wo ſich die erſten Lineamente härterer kosmiſcher Verleiblichung (§ 101 Zuſatz, § 108) an die leicht transmutirbare Hülle göttlicher Weſenheit anſchließen, ſo wird auch conſequenter Weiſe dort jenſeits aller Natur ein geſtickter, in Faltenwurf und Färbung ſtets wechſelnder Mantel (Hülle, velamen) um Gott und κόσμος geſchlagen ſeyn, auf deſſen carta bianca und nonnata ſie ſich beide ihre Gedanken und Abſichten in ſtets räthſelhaften Zügen mittheilen. Denn die Natur iſt jene zung- und ſprachloſe Philomele, welche nur in umſchreibenden Gemälden ihre Schmach und Schande auszudrücken vermag. Und es iſt natürlich, daß ihr der Gott auf demſelben Wege antwortet, auf dem ſie zu ihm geſprochen hat. Wir werden daher namentlich in den glanzloſen Scheiben, deren Maſſen den gewaltigen Schweif einer gefallenen, geſtürzten Sonne — denn alſo erklärt ein alter Philoſoph (cf. Aristoteles, περὶ οὐρανοῦ oder περὶ μετεωρολογικῶν) die Natur der Milchſtraße — unter einem rechten Winkel ſchneiden, ſowie in allen außerdem am Himmel ſich als Nebel und Doppel- wie Mehr-Sterne kund gebenden Erſcheinungen die Analoga unſerer mittlereren Proportionallinie zu ſuchen haben. Was als Komet zu uns herniederſteigt, begrüßen wir als den Geſandten jener himmliſchen Traumwelt.

§. 221.

Dieſe mittlere Proportionallinie zwiſchen Produktivität (Geiſt) und Logik (Nurgleichheit) iſt die Phantaſie (Peripherie der innerlichen Unermeßlichkeit), jene univerſelle Möglichkeit (Mutter) eines durchſchnittlichen (§ 189 Zuſatz) Beſſerwerdens (§§ 38, 39, 43, 44, 45) aller der Dinge, welche nicht Gott ſind. Daß ihre Benennung von *φάω*, *φαίνω*, den Verwandten von *ἄω*, *ἄημι*, *ἄζω*, *αὔω*, *ἰαύω*, *ἀωτέω* (*φάσμα*, *φαντασία*, *φάντασμα*), hergenommen iſt, hat zur zweckmäßigſten Bezeichnung dieſes wunderbaren und merkwürdigen Medialgliedes geführt. Denn abgeſehen von der Bedeutſamkeit des natürlichen Lichtes, auf die bereits alles im § 220 Geſagte hingewieſen hat, und die eben darin ihren Grund hat, daß das reine, lautere Licht, das nichts als Licht iſt, die mittlere Proportionallinie zwiſchen der Exiſtenz Gottes und der ſeines Ebenbildes darſtellt, hievon auch abgeſehen, ſo giebt die wahre Phantaſie dem lebendigen Dichter tauſendmal mehr Licht und Erleuchtung über die größten und höchſten Probleme des Daſeyns, als dem Mathematiker ſeine Formel und ſeine *ratiocinatio* dem blos kritiſchen (§ 66 Zuſatz) Philoſophen. Iſt der Unglaube ein kaltes Wetterleuchten, ein verzehrender Nordſchein, der nicht zündende Blitz und der Aberglaube ein trügeriſcher Irrwiſch, wie jenes Leuchten des Faulenden, ſo iſt der Glaube das wahre, lebendige Sonnenlicht (*τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν*), das erwärmt und leuchtet (§ 14, 3 sub fin.). Er führt auf die Höhen der Berge, deren Luft ſo rein, deren Eos ſo entzückend klar iſt, gleich als wenn Kepplers Meinung das Wahre wäre, nach welcher jeder Planet von einem kryſtalliniſchen Netz umzogen iſt, in das vielleicht die höchſten Höhen — wenigſtens auf dem Mond

und

und der Venus — bereits hineinragen. So viel scheint wenigstens gewiß, daß nirgends Bild und Sache so sehr in Eins zusammentreffen, als da, wo von einem Parallelismus zwischen Licht und Erkenntniß (Erleuchtung) die Rede ist. Und wer könnte es wagen, keck zu leugnen, daß nicht die Phantasie die hinüberführende Wahrheitsstaffel zu jenem Punkte ist, an welchem jenes Gewand Gottes, das da Licht ist (Psalm 104, 2), aus der göttlichen Wesenheit hervorspringt! Joh. Georg Hamann spricht einmal von „Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bei wachendem Muthe fähig sey." — Ist daher die Logik — und wir haben sie schon früher als ein Scheol bezeichnet — das negative Geisterreich, jene trübselige Asphodill-Wiese (ἀσφοδελὸς λειμών), vor welcher jede lebende Seele zurückbebt, wohin eine schwer lastende Schuld treibt und verbannt, so ist dagegen die Phantasie das positive, in welchem die Seelen vor überquellender Freude sich zu Lilien mit Königs-Kronen erschließen, und von welchem der Dichter singt:

„Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich,
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Aeolsharfe gleich,
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh' ich wie im weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten."

So subjektiv die Schöpfungen der Phantasie indeß auch seyn mögen, so sind dies doch verunglückte Produkte derselben zu nennen, welche sich von der Analogie, von der höheren Analogie mit der wahren Wirklichkeit losgesagt haben und nun nach eigenem Gutdünken ihre mehr als luftige Gebilde erzeugen. Nach diesen beiden Kategorien theilen

sich die Kinder der Phantasie in zwei Klassen: 1) in wirkliche, historische und 2) in willkührliche Phantasien. Die edelsten Dichter und Philosophen gingen von jeher auf der Spur der ersten Klasse, deren Inhalt in gewissem Sinne den sphärischen, elliptischen, paraboliſchen und hyperboliſchen Begriffen entspricht. Selbst da, wo solche Männer von der Bahn und Regel dieser Klasse abzuweichen schienen, war diese Deklination oft nichts, als eine kühne Bejahung ihrer höchsten realsten Gesetze: — Bejahungen, welchen sehr häufig gerade die extravagantesten Bilder, z. B. Jean Pauls beigezählt zu werden verdienen. Nur das Phantasie-arme Dichtergeschlecht wirft sich mit Gewalt in die bodenlose Bahn der Willkühr, welcher die Curven-Begriffe entsprechen. Wenn ihr willkührlich seyn wollt, warum begebt ihr euch denn nicht auf das Gebiet des Gottlosen? Erst Gottlosigkeit gibt — wenn es anders so zu sprechen erlaubt ist — der Willkühr die wahre Weihe. Indeß stürzt auch Länge der Zeit, welche die Langeweile fürchtet, der Willkühr zu. So wenig es anfangs glaubhaft aussehen möchte, so ist ihm doch so, daß neben Sophokles selbst Shakespeare willkührlich erscheint: — von anderen gar nicht zu reden. — Eine Geschichte der Phantasie würde die dankenswertheste Arbeit seyn, der sich ein Aesthetiker unterziehen könnte. Wir müssen uns auf die wenigen hier gegebenen Andeutungen beschränken.

§. 222.

Göthes treffliche Mutter, die alte Frau Rath, pflegte zum jungen Clemens Brentano zu sagen: „Laß dich nicht irre machen, glaub du mir, dein Vaduz ist dein und liegt auf keiner Landkarte, und alle Frankfurter Stadtsoldaten und selbst die Geleitsreiter mit dem Antichrist an der Spitze können dir es nicht wegnehmen; es liegt, wo dein

Geist, dein Herz auf die Weide geht. Dein Reich ist in den Wolken und nicht von dieser Erde, und so oft es sich mit derselben berührt, wirds Thränen regnen. Ich wünsche einen gesegneten Regenbogen. Bis dahin baue deine Feenschlösser nicht auf die schimmernden Höhen unter den Gletschern, denn die Lavinen werden sie verschütten, nicht auf die wandelbaren Herzen der Menschen unter den Klätschern, denn die Launen werden sie verwüsten, nein, baue sie auf die geflügelten Schultern der Phantasie." — Und Brentanos Schwester, Bettina von Arnim, schreibt einmal: „Die Kunst ist ein so schönes Spielwerk, um den unruhigen, ewig begehrenden Menschengeist auf sich selbst zurückzuführen, um ihn denken zu lehren und sehen; um Geschicklichkeit zu erwerben, die seine Kräfte weckt und steigert. Er soll lernen, ganz der Unschuld solcher Erfindung sich hingeben, und vertrauen auf die Lust und das Spiel der Phantasie, die ihn zum Höchsten auszubilden und zu reifen vermag. Gewiß liegen in der Kunst große Geheimnisse höherer Entwicklung verborgen; ja ich glaub' sogar, daß alle Neigungen, von denen die Philister sagen, daß sie keinen nützlichen Zweck haben, zu jenen mystischen gehören, die den Keim zu großen, in diesem Leben noch unverständlichen Eigenschaften in unsre Seele legen, welche dann im nächsten Leben als ein höherer Instinkt aus uns hervorbrechen, der einem geistigeren Element angemessen ist." —

§. 223.

Bei solcher Existenz als mittlerer Proportionallinie, als Durchschnittliches von allem Gedachten und Denkbaren müssen wir die Phantasie als die schnellste von jenen Kräften bezeichnen, welche in den Tiefen des innerlichen Raumes (§ 96) ihr Wesen treiben. Denn von keinen natürlichen oder geistigen Vorbedingungen abhängig, braucht die Phantasie ihre relativen Spiele nur zu wollen, und sie bestehen als Wirklichkeiten in ihr, die auf ihr Gebot sich ebenso

raſch wieder entfernen, als ſie gekommen ſind. Zwar handeln die übrigen Thaten des innerlichſten Geiſtes ebenſo ſchnell und vielleicht noch ſchneller als die der Phantaſie. Aber ſie unterliegen der Möglichkeit eines Hinderniſſes: — eines Hinderniſſes, das ſchon daraus erhellt, daß ſie von den Begriffen des Guten und Böſen bedingt, befördert oder retardirt, geſetzt oder nicht geſetzt werden, während die Phantaſie κατ' ἐξοχήν in nichts als in der ſubjektiven, hier alſo zufälligen Erſcheinung ihrer Fähigkeit eine Gränze findet. Die Phantaſie weiß alſo nichts von Hinderniſſen. Ihre Bewegung iſt nach allen Seiten hin gleich unaufhaltſam. Von Oben nach Unten, wie von Unten nach Oben, von Vornen nach Hinten, wie von Hinten nach Vornen, von Rechts nach Links, wie von Links nach Rechts bewegt ſie ſich gleichartig, ohne daß das Woher vor dem Wohin, noch das Wohin vor dem Woher irgend einen Vorzug hat. Sie iſt abſolute Verſchiebbarkeit nicht nur, wie wir geſehen haben, in der Peripherie der inneren Unermeßlichkeit, ſondern auch in ſich ſelbſt. Sie gravitirt nicht, wie die Aktionen der Logik, nach Oben, ja nicht einmal nach ſich ſelbſt zu, in ſich ſelbſt hinein, — ſondern ſie gravitirt nirgends hin und läßt ſich nur von dem Wind des geiſtigen Zufalls dahin treiben, wohin dieſer will. Wird ein ſolches Phantaſiebild von keinem derartigen Wind bewegt, ſo iſt es das überall und in einer Poſition Stehen-Bleibende. Denn es fühlt ſich, wie es auch ſey, immer ganz (sain et sauf) und kann entweder als die Verklärung der ihm entſprechenden Wirklichkeit oder als — mit Plato zu reden — παράδειγμα und εἰκών einer erſt werdenden oder doch möglichen Wirklichkeit gelten.

§. 224.

Von jedem Hauch des Geiſtes demnach hinweggeweht, ſtellt ſich die Phantaſie alſogleich wieder her. Denn ſie

ist der Anfang des absoluten Ineinander-Existirens, der Tod des Aristotelischen Satzes: *ἀδύνατον δύο σώματα ἐν τῷ αὐτῷ εἶναι.* In ihr liebt sich das sonst sich Widersprechendste. Sie ist die *sublimatio*, *descensio* und *decoctio* der Alchymisten in Einem: — sie ist die beständige *μίξις καὶ πέψις κατ' ἐξοχήν.* Sie, der Thon (limon) unseres Geistes, aus welchem Gefäße zu Ehren und Unehren geformt werden können, vermag für Seele, Gewissen und Sittlichkeit der steigerndste Engel wie der eingefleischteste Teufel (*διάβολος*) zu werden. Fragen wir jetzt nach dem aus dem Gesagten zu educirenden Grund-Princip ihrer Construktion, so lautet dies, begrifflich ausgedrückt: — Im Alles-Seyn Nichts zu seyn und im Nichts-Seyn Alles zu seyn, ohne daß deßhalb die Succession zwischen diesen beiden oder besser vier Momenten absolut äqual 0 (Null) erscheint: sondern wie „die Zukunft des Menschensohnes dem Blitz" gleicht, „der vom Aufgang ausgehet und bis zum Niedergang scheinet," also ist es ein Augenblick unermeßlicher Leere, dessen die Phantasie-Faktoren bedürfen, um ineinander schlagend ihr Produkt zu erzeugen. — Mathematisch-construktiv ausgedrückt lautet sodann dies Grund-Princip also: — Die Phantasie findet aus der verwikkeltsten Dimensionen-Stellung (zur Vergleichung cf. §217) überall und durchaus den mittel-durchschnittlichen Uebergang zum mathematischen Punkt und zur Vernichtung alles diesem Uebergang Widerstrebenden, welches in anderen Lagen als denen der Phantasie die freie Abgabe des So- oder So-Seyenden an das Alles-in Allem-Seyn in dem mathematischen Punkt nicht zu Stande kommen läßt. —

Was jedoch diesen Verhältnissen der Phantasie die Krone des Vorzuges aufsetzt und unseren Entwicklungen ihres Wesens die Bestätigung der Wahrheit giebt, ist Folgendes. Während nämlich zwischen den Erscheinungen begrifflicher und constructiver Deduction, wie wir sie z. B. bei dem Begriff, Schluß, Urtheil gaben, noch immer, wenigstens doch im sprachlichen Ausdruck, aber auch in der Sache, eine gewisse gegensätzliche, wenn auch nur nicht vereinbar scheinende Spannung obwaltete und obwaltet, so geschieht es hier, daß der Doppel-Ausdruck des Begrifflichen und Constructiven nicht nur auf das entschiedenste in der Sache, sondern selbst auch unverkennbar in der Sprache auf einen Punkt gleichheitlicher Ineinander-Existenz hin zusammenstrebt.

§. 225.

Wir haben schon früher einmal (§ 130) Gestalt, Farbe und Ton als die zu jeder wirklichen Existenz den spezifischen Unterschied abgebenden Faktoren bezeichnet. Diese drei stehen zu einander in einem solchen Verhältniß, daß gewisse Gestaltungen nur einen gewissen Grad von Farbe und die Constellationen dieser beiden hinwiederum nur einen gewissen Grad von Ton erscheinen lassen ꝛc. In diesen wechselseitigen Verkettungen liegt Last, Zwang und Nothwendigkeit (ἀνάγκη) der Wirklichkeit. Nun verfährt, wie wir sahen, die Logik so, daß sie drei, sechs, mehr und unzählige Möglichkeits-Constellationen durchaus nicht in ihrem polarischen Auseinander existiren läßt, sondern sie so ineinander verarbeitet, daß allein allgemeiner Gestalt-Umriß, ungewisse Trübe und leises Schauern eine gemeinsame Einheit ausdrücken, an welcher nichts als besonders einseitig existirendes besteht. Oder noch kürzer ausgedrückt: — Jede logische Erscheinung ist ein bestimmt einheitlicher Knoten, an welchem sich nichts

als höchstens Gestalt etwas genauer unterscheiden läßt. Die Phantasie, diese ideelle Seifenblase, gestattet dagegen, daß in ihr alle Möglichkeiten von Gestalt, Farbe und Ton durcheinander und ineinander leben, weben und sind, ohne sich wechselseitig durch nur irgend welches Gesetz der ἀνάγκη lästig und hinderlich zu werden. Denn es ist ja die Phantasie ein beständiger Ineinanderfluß aller Möglichkeiten und die menschliche Verwirklichung des in universellster Bedeutung von dem höchsten Leben ausgesprochenen und gültigen Satzes: — daß bei Gott alle Dinge möglich sind. In der Phantasie ist zweimal zwei ebenso gut drei und fünf, wie vier (§ 54 Zusatz), in ihr geben die drei Winkel eines Dreiecks, wie sie will, mehr oder weniger als zwei Rechte, sie weiß von dreizehn großen Göttern im Speisesaal des Olymps, von vier Grazien, zehn Musen und acht Wundern der Welt, sie spielt in beliebig vielen Akten und Gesängen, — ja für sie ist in ihrer isolirten Unabhängigkeit das Böse in der Welt ebenso mächtig und recht und ewig, wie das Gute, und Ormuzd dem Ahriman weder durch Priorität noch Superiorität überlegen. Nichts giebt es, dem ihre stets bereite Vielseitigkeit und Neuerungssucht nicht ein stets bereites Substrat, eine nie sich erschöpfende Verwirklichungs-Sphäre darböte. Kurz die Phantasie ist das stete Umschlagen des menschlichen Pan in stets polarische, wie dialektische Gegensatz-Einseitigkeit, ohne daß hiedurch, wenn die Phantasie nicht durch die Schuld des höheren Geistes zur Verführerin wird, ein wesentlicher Nachtheil für irgend ein bedeutsames ὄντως ὄν zu befürchten stünde. Sie ist zum Schlusse das menschliche Analogon für jene kosmischen Massen-Existenzen, von denen Plato am Ende sei-

nes Parmenides spricht: — Massen-Existenzen, die, je näher du sie ins Auge fassen würdest, sich immer in unendlichere Massen auflösen würden und müßten, wenn der Existenz wirklich ein Eins mangelte.

Da schon auf niedereren Stufen der Existenz jede Vermittelung eine Selbstheit zu werden pflegt, so kann es nicht auffallen, daß auch zwischen die Stufen der Phantasie und der göttlichen Einheit des menschlichen Inneren eine mittlere Proportionallinie tritt, welche in dem Begriff der Idee Vertreter und Leiblichkeit findet. Jene schrankenlose Verschiebbarkeit der Phantasiebilder innerhalb der Peripherie unermeßlicher Innerlichkeit, unter der Ueberschattung des stechenden, zum Daktylen werdenden Geistes-Blickes (Auges) gezeugt und kraft solchen hohen Willens in ihre Hütte und Arche fixirt, wandelt die Zufälligkeit der Phantasie in die Gerundetheit einer göttlich-menschlichen Transfiguration, welche jeglicher Idee eigenthümlich ist. Jene wahre Identität zwischen Erkennen und Erzeugen, welche schon die Sprachen lehren, findet, nicht metaphorisch, allein in der Stätte der Idee ihre reale Verwirklichung. Ist εἶναι einerseits durch ἰέναι mit dem Platonischen Sprach-Anfang, mit ἐξεῖν verwandt, so steht es durch denselben Vermittler andererseits auch mit ἰδεῖν in unläugbarem Rapporte. Denn die Idee ist jene große Anschauung, in welcher sich der Geist alles Objektiven, Neben-ihm-Seyenden entleert (videre, le vuide), diese gewordene Wüste zu seiner eigenen — weder männlichen noch weiblichen — Gebärmutter macht und in dieser die differentiellen Ebenbildlichkeiten, Gleichheiten seiner selbst Blitz- und Schlagartig hervortreiben, wachsen und springen läßt.

„Keine Wälle, keine Mauern,
Jeder nur ſich ſelbſt bewußt;
Feſte Burg, um auszudauern,
Iſt des Mannes ehrne Bruſt.

Wollt ihr unerobert wohnen,
Leicht bewaffnet raſch ins Feld;
Frauen werden Amazonen
Und ein jedes Kind ein Held:" —

alſo jubelt der unüberſehbare Nymphenchor raſch und doch mühſelig geborener Ideen. Sie, die Ideen, ſind Platos vor der Grundlegung der Welt ſchon verſehene *εἰκόνες*, die weit die Natur ſekundärer *παραδείγματα* transcendiren, wenn der große Mann (Timaeus, 29 B et C) ſpricht: *ὧδε οὖν περί τε εἰκόνος καὶ περὶ τοῦ παραδείγματος αὖ διοριστέον, ὡς ἄρα τοὺς λόγους, ὧνπέρ εἰσιν ἐξηγηταὶ, τούτων αὐτῶν καὶ ξυγγενεῖς ὄντας· τοῦ μὲν οὖν μονίμου καὶ βεβαίου καὶ μετὰ νοῦ καταφανοῦς μονίμους καὶ ἀμεταπτώτους, καθ' ὅσον τε ἀνελέγκτοις προσήκει λόγοις εἶναι ἀκινήτοις, τούτου δεῖ μηδὲν ἐλλείπειν· τοὺς δὲ τοῦ πρὸς μὲν ἐκεῖνο ἀπεικασθέντος, ὄντος δὲ εἰκόνος εἰκότας ἀνὰ λόγον τε ἐκείνων ὄντας· ὅτι γὰρ πρὸς γένεσιν οὐσία, τοῦτο πρὸς πίστιν ἀλήθεια.* Die *ἰδέα*, dieſer zum Schauen der Wahrheit gewordene Glaube, iſt die ſubjektive Wendung deſſen, was als objektive Exiſtenz *εἰκών* heißt: — ein Wort, welches dem *παράδειγμα* gegenüber hinwiederum ganz Subjektivität iſt. — Alles, was iſt, exiſtirt in ſeinem genetiſchen Zuſammenhang und ſodann als ſelbſtſtändiges. Die exoteriſche Wirklichkeit, im Geiſte als Selbſtſtändigkeit geſetzt, erzeugt das Wellenſpiel der Phantaſie. Die Subſtanz des Geiſtes, im und vom Geiſt — dieſen ſowohl als räumliches wie überräumliches gedacht — als Subſtanz anderer Dinge geſetzt, erfüllt unſere

Eigenheit mit den Schönheitsschauern der Ideen. Ideen waren die feingewirkten Gewänder, welche wir trugen, ehe wir Gott nöthigten, unsere Esau-Natur in die Thiere des Waldes zu kleiden. Denn sie waren jene „*pensées innées*," deren Herauskehrung den schon wieder auf Höheres sinnenden Geist in den Schutz ihrer Blumen durchwebten Vergangenheit nahm, um seine zukünftige Geburt gegen alle Verletzung zu schützen. Setzt es als möglich, daß die unendlichen Phantasieblüthen der Gestirne ihre langjährigen, träumenden Evolutionen in einem Nu wechselnd und schießend vollbringen, so würde es geschehen, daß ihre rasche, elektrische Sprache sich als Ideen-Mittheilung, in ein einziges Wort verwandelt, in den tiefen Busen jener Einheit versenken würde, deren unendlicher Reichthum uns noch zu definiren übrig bleibt.

§. 226.

Die Wahrheit dieser Einheit ist es nun, welche mehr als Logik (Nurgleichheit) und Phantasie (Peripherie der innerlichen Unermeßlichkeit) ist, welche beide unendlich übersteigert und die Spange, den Knopf (§ 106) darstellt, der jene beiden unter sich beschließt und die wirkliche Einheit des Ich (*τὴν οὖσαν ἑνότητα τοῦ Ἑνός*) construirt. *Οὗτος γάρ ἐστιν ὁ ἀληθινὸς θεὸς καὶ ἡ ζωὴ ἡ αἰώνιος.* Die Wahrheit des so allem Seyn und Daseyn und Werden und Wesen und Scheinen Ruhe gebenden Einen (cf. § 14, 1, 2 u. 3) besteht aber in einem Gravitiren in, nach und zu sich: — ein Gravitiren, dessen Natur indeß nicht eigentlich ein Gravitiren in, nach und zu sich selbst, sondern ein Gravitiren in, nach und zu dem mit ihm selbst Identischen, ja in, nach und zu dem mit

ihm selbst ganz dasselbe Seyenden ist. Wer die damit eröffnete Perspektive begreift und eine hinlängliche acies oculorum besitzt, dem ist jetzt der Weg gewiesen, die Pforte eröffnet, die Isis enthüllt zur Lösung des Räthsels, des Problems κατ' ἐξοχήν. Denn die Verläugnung einer Weggabe seiner selbst an sich selbst ist durch und kraft alles seit §39 Behandelten die Rechtfertigung der dort gegebenen Definition Gottes: — daß dieser nämlich das stets Bessere als das Beste ist. Schon Plato hat uns hiezu das Vorspiel gegeben, wenn er sagt: Daß das weder Gute noch Böse seiner Natur nach immer nach dem Guten tendire. Dieser direkte Gegensatz zu dem großen Wort: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf" — ist seine schlagendste Bestätigung. Denn seitdem und solange die Welt steht, — war von jeher die lautere Freiheit wahrer Philosophie in ächter Congruenz mit dem religiösen und göttlichen Gesetz.

Wer in der Anziehung der Stelle: *Οὗτός ἐστιν ὁ ἀληθινὸς θεὸς καὶ ἡ ζωὴ ἡ αἰώνιος* Ruchlosigkeit oder Pantheismus finden wollte, dem geben wir zu bedenken, daß er früher oder später doch einen ähnlichen Schritt wird thun müssen, wenn die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott nicht blos ein leeres Wort oder gar nur orientalische Floskel seyn soll. Unter Ebenbildlichkeit verstehen wir eine Fundamental-Construktion, deren tiefste Innerlichkeit bei Gott und Mensch dieselbe ist. Wenn wir zufolge lustigen Uebermuths oder aus Anerkenntniß der Erbsünde (des radikalen Bösen) uns selbst ganz wegwerfen und in den Staub treten, wenn wir selbst in trüben Stunden als ächte *ἑαυτον-τιμωρούμενοι* uns nicht geboren wünschen und Mensch und Leben mit Shakespeare für ein „wretched thing" halten, so hat wohl doch jeder schon auch die

Erfahrung gemacht, daß er auf der anderen Seite ein Heiligthum als seinen Besitz empfindet, bei dessen Beeinträchtigung durch einen Anderen er Feuer und Flamme ist. Ja wie vermöchten wir nur über unsere eigene Niedrigkeit und Schlechtigkeit empört zu seyn, wenn wir nicht durch solch' edlen Zorn nur eben die Gegenwart eines — wenn auch entweihten — Heiligthums bethätigten! Wirf alles Sündliche und Zufällige aus deiner Seele hinaus und wisse selbst nicht um diese deine Reinigung, so wirst du gleich Gott seyn und deine Existenz wird in nichts als in seiner Beiwohnung bestehen. Und hier, wo uns bereits die Zusätze zu § 56 und § 219 vorgearbeitet haben, hier, wo wir von dem innersten Wesen der Ebenbildlichkeit handeln, sollten wir diese Ebenbildlichkeit nicht an der Wesenheit des wahrhaftigen Gottes und ewigen Lebens participiren lassen dürfen! Wir nehmen die heilige Schrift trotz Einem im wörtlichsten Sinn, — wer uns aber diese Identifikation des menschlichen mit dem göttlichen Geiste nehmen will, der hat uns um den heiligen Geist betrogen. „Der Geist ist es, der lebendig macht; der Buchstabe ist Fleisch und eure Wörterbücher sind Heu!" — donnert Johann Georg Hamann.

§. 227.

Als welche hohe Existenz offenbart sich aber auf diese Weise die Menschlichkeit der Ichheit (§ 14)! — Ein Schweben ist sie, das sowohl auf dem Kopfe, als auf den Füßen steht und im Stehen geht, wie im Gehen ruht (cf. Hesekiel 1; v. 12, 17—21). Sie ist die stete Stellung der Anbetung, die um ebenso viel, als sie in sich versinkt, sich über sich selbst erhebt: — der stete Reiz, die stete Verlockung, die stete Lust

aus sich selbst empor in die Gottheit hineinragender und steigender Potenzirung und Quadrirung. Und keiner zweifele, daß solcher Aufschwung im Versinken, solche Höhe in der Tiefe dem Menschen versagt sey. Wohl dem Kinde, das sich stets mehr in sich selbst verliert, weil sich die Gottheit stets mehr in ihm findet! Die Reducirung der höchsten Mystik und Ascetik auf die Stufe der einfachsten, nacktesten und lautersten Menschheit ist daher die Verwissenschaftlichung des Geheimnisses. Darum „lasset ab von dem Menschen, der Odem in der Nase hat; denn ihr wisset nicht, wie hoch er geachtet ist.“ —

Es ist schon öfter gefragt worden, welche Kraft es wohl seyn möge, die all' die zitternden und rollenden Himmelskugeln in ihrem kosmischen Gleichgewicht erhalte und verhindere, daß sie nicht in einem steten Stürzen die Unendlichkeit entlang begriffen seyen. Hier können wir nun die Ansicht jener nicht theilen, welche die ganze Masse des Materiellen so durch die Himmel hin geordnet glauben, daß sie sich im Zustand beständiger Bewegungs-Compensation befinde. Nur das Fußen Gottes und alles dessen, was seine Ebenbildlichkeit zu heißen und zu seyn verdient, nur dieses Fußen (§ 1 Zusatz) beider in sich selbst und ihre, diesem Fußen entsprechende, wechselseitige Hingabe an und in einander — der wunderbarste und seltsamste Liebesumgang, den ein ὄντως ὄν jemals beobachtete! — nur sie verhindern es, daß nicht die hohen Gewölbe der Himmel und ihre beweglichen Säulen-Knäufe, die Gestirne, stündlich zusammen brechen. Schon das Wort: μεσουράνημα, welches wir in der Apokalypse lesen, hätte uns lehren können, daß das, was wir Raum — gleichgültig nun ob

leeren oder erfüllten — nennen, nichts anderes ist als der „einem elfenbeinernen Thurm gleichende Hals," durch welchen sich Gott und Weltseele Lebensodem und flüsternde Worte hin und zurück senden.

§. 228.

Fassen wir nun nach Erreichung unseres letzten Ruhe- und Fuß-Punktes, dessen Wesen wir nur nach den Grund-Lineamenten knochig skizziren und nicht mit lebensvollem Fleisch bekleiden konnten, da dies letztere nicht innerhalb des Bereiches unserer Aufgabe fällt, fassen wir nun, hauptsächlich von unmittelbarem Lebenstrieb und handgreiflicher Sichtbarkeit geleitet, Alles, was ist und unter unseren Augen seine Existenz erfüllt, in ein großes Gemeinbild wechselseitiger Daseyns-Reciprocität zusammen, so mag uns die Existenz fürs erste allerdings nur wie ein kunstvoll eingerichtetes Begegnen und Ausweichen erscheinen und in seiner Ebbe und Fluth den Argwohn erregen, ob diese ewige Periodicität nicht allenfalls blos in dem Umsetzen der einen Richtung in die andere die endliche Hoffnung einer Weiterbeförderung fälschlich erzeuge. Der nähere Blick muß indeß in diesem Begegnen bald ein gemeinschaftliches Bestimmtseyn von einer einzigen großen Lebens-Aktion erkennen, deren innerste, überall hin sich verbreitende und verbreitete Fühlfäden so zart und fein sind, daß die entferntesten Zufälligkeiten sich alsobald nach dem eigensten Stoß der universellen That — d'après les chocs et les ricochets du grand oeuvre — bequemen. Die Abgerissenheit jedes Einzelnen (τὸ, ἄτομον, individuum) ist daher nur ein äußerlicher Effekt, der ohne die vorbedingende That der Gemeinschaft nicht existiren könnte. Wenn nun das ganze Leben der allgemeinen Natur —

und dies Wort Natur im ausgedehnteſten, im Böhme'ſchen Sinne genommen — ein ſtets in Einzelnheiten zerfallender Pulsſchlag iſt, ſo wird der letzte Pulsſchlag zugleich eine Einzelnheit und die endliche Erfüllung der Geſammtheit ſeyn. Würde daher die hegeliſche Philoſophie — und die neueren Politiker und Staatswirthſchaftler handeln ihr auf ihrem Gebiete getreulich nach — das Beſtehen als Einzelnheit trotz aller Gegenbehauptungen nicht als ſolches ſchon zur Ganzheit machen, ſo würde ſie ſelbſt mit ihren übrigen Fehlern und Gebrechen noch um vieles wahrer ſeyn, als ſie es nun wirklich iſt. So wie ſich ihre wirklichen Thaten zu erkennen geben, endigt ſie zwar in einen Gipfelpunkt, der aber weit entfernt iſt, zugleich immanente Central-Erſcheinung zu ſeyn. Der erſte Ausfluß Gottes in die Welt war noch in Gott, aber bereits ein von Gott aus Gott Hinausbeſtimmtes. Das Letzte, Höchſte der Welt iſt ein noch ganz aus Gott Hinausgeſetztes, aber als ſolches bereits ſchon wieder ein in die ganze Fülle und Tiefe Gottes und ſeine geſammtheitliche Einheit Zurückkehrendes. Das Höchſte einer wahren Wiederbringung iſt daher in ihrer Exiſtenz als Wiederbringung zugleich das Umgekehrte der wahren Schöpfung: — wie denn auch ſchon ſprachlich ἀποκατάστασις das contradiktoriſche Gegentheil von ἔκστασις iſt. Wenn wir folglich § 106 die Mathematik als die Logik des Anfangs göttlicher Wege und die Logik als die Mathematik ihres Endes bezeichnet haben, ſo iſt es uns jetzt, wo wir noch einmal alle Aufmerkſamkeit unſerer Logik zuwenden, zu ſagen verſtattet, daß die Logik jene Wiſſenſchaft iſt, welche den Mikrokosmus des Menſchen eben noch ſo anordnet, daß er als das gegliederte Abbild des Makrokosmus

aufzutreten vermag, — daß aber die Erſcheinung des Menſchen in ſeiner logiſchen Dignität gerade eben ein Anfang von dem genannt werden kann, um deßwillen ein ſolches Geſchöpf, wie der Menſch, von dem Schöpfer mit der Gnade des Daſeyns und Lebens beſchenkt wurde. Die Logik iſt demnach das Ende der Natur und ihrer Thierheit, wie der Anfang der Menſchheit als der die Blindheit bloßer, nackter Exiſtenz negirenden. Als Anfang der Gottheit vermöchte indeß die Menſchheit eben ſo gut ohne Logik zu beſtehen, als ſie es jetzt mit dieſer thut. Daß demungeachtet ein ſolches Weſen wie die Logik in die Kette der Realitäten mit aufgenommen wurde, hat ſeinen Grund darin, daß der Gott in ſeinem ewigen Liebesfeuer, mit welchem er ſeine Ebenbildlichkeit immer in ſeine Gleichheit verzehren und verklären will, auch nicht den kleinſten Tropfen ſehnſüchtiger, mitfolgender Natur (*φύσις καὶ κτίσις*) zu verſchmähen gedenkt. Denn wird auch der Herrentiſch nur den Kindern zu Liebe gedeckt, ſo ſtellen ſich doch Hündlein und Vögel ein, denen die abfallenden Broſamen nicht mißgönnt werden. Die Gottheit iſt ein Strom, der, wenn er aus ſeinen Ufern tritt, ſtatt zu verwüſten, nur um ſo herrlicher auferbaut.

Wir hoffen, mit unserem Buch der Gegenwart keinen schlimmen Dienst erwiesen zu haben. Um von der zum endlichen Abschluß gebrachten Logik zu schweigen, — haben wir mit Entschiedenheit eine Ansicht zu Grunde gelegt und in einer Disciplin entschieden durchgeführt, welche sowohl die hundertfach verjährten Rechte der Autorität, wie die täglich neu erwachenden Ansprüche letztgeborener wie erstgeborener Menschheit in eine große gerechtfertigte Einheit zusammenführt. Von nun an ist es Niemand mehr erlaubt, Altes und Neues als ewig geschiedene Wechselfälle zu betrachten und sich daher mit Verwerfung des Einen zum leibeigenen Knecht des Anderen zu machen. Denn wir haben die Ansätze gegeben, von welchen aus es möglich ist, die Würde der Schrift wie die des Kopernikanischen Weltsystems ungescheut neben einander aufrecht zu erhalten, ohne daß dabei mehr dem Tiefsinn noch dem wahrhaft gesunden Menschenverstand wehe geschieht. Schrift und Kopernikanisches Weltsystem fließen ja aus einer Quelle, wie auch eine kleine Wendung unseres Erkenntniß-Vermögens Tiefsinn zu gesunder Vernunft und gesunde Vernunft zu Tiefsinn macht.

Dem in aller Weisheit ewig Einen sey allein die Ehre! —

Druckfehler.

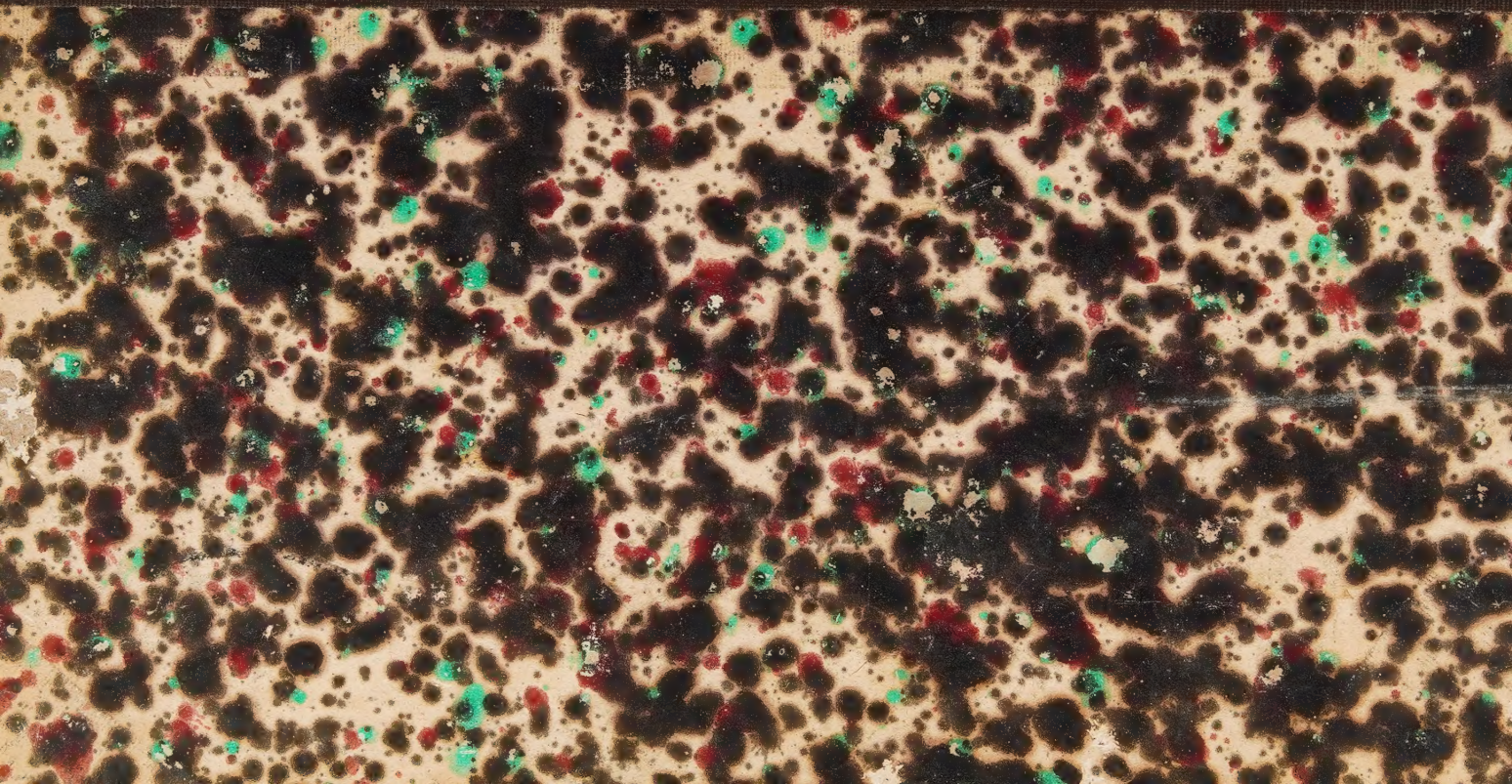
Seite	32	Zeile 13	v. u. lies seiner statt ihrer.
=	64	= 19	v. o. lies Widerlegten st. Wiederlegten.
=	68	= 5	v. u. lies allem statt alles.
=	72	= 11	v. u. streiche nach Alles das Komma.
=	83	= 11	v. o. lies negirende statt regierende.
=	123	= 8	v. o. lies gezogenen st. gegangenen.
=	—	= 17	v. u. lies seine st. seiner.
=	154	= 10	v. o. lies Friedensluft st. Friedenslust.
=	206	= 19 u. 20	v. o. lies kolossalsten st. kollosalsten.
=	207	= 20	v. o. lies negiren st. regiren.
=	250	= 9	v. u. lies Hyperbel st. Hyberbel.
=	317	= 2	v. u. lies σώματα st. σῶματα.
=	320	= 5	v. o. lies § 188 st. § 189.

Unbedeutenderes wird der gefällige Leser selbst verbessern.

Inhalt.

	Seite
Vom Begriff der Logik	1
Von den Grundgesetzen des logischen Denkens . . .	120
Uebergang zu den drei logischen Aktionen	144
Vom Begriff	164
Vom Urtheil	201
Vom Schluß	255
Abschließende Corollarien	316

Ap 26 '43

GTU Library
3 2400 00713 8708

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500
All items are subject to recall